

Suétone narrateur

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history
of the first millennium C.E.



Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt,
Peter von Möllendorff, Dennis Pausch,
Rene Pfeilschifter, Karla Pollmann

Band 106

Suétone narrateur

Biographie und Erzählung in *De vita Caesarum*

Herausgegeben von
Edoardo Galfré und Christoph Schubert

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 36 wissenschaftliche Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum ermöglicht, die durch ihren Beitrag die Open-Access-Transformation der Buchreihe Millennium-Studien unterstützen.

ISBN 978-3-11-133323-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-133393-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-133424-0

ISSN 1862-1139

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111333939>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht Teil der Open-Access-Publikation sind. Diese erfordern ggf. die Einholung einer weiteren Genehmigung des Rechteinhabers. Die Verpflichtung zur Recherche und Klärung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2023946253

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2024 Edoardo Galfré und Christoph Schubert, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation der Reihe Millennium-Studien

Die renommierte altertumswissenschaftliche Reihe Millennium-Studien wurde im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts TransMill und mit Unterstützung des Fachinformationsdienstes Altertumswissenschaften, beide angesiedelt an der Bayerischen Staatsbibliothek, erfolgreich in den Open Access transformiert: Sowohl die Backlist der Reihe (2004-2020) als auch die Publikationen der Jahre 2021 und 2022 sind frei verfügbar. Dank der Unterstützung von 36 wissenschaftlichen Bibliotheken (Stand: Februar 2023) können die Neuerscheinungen der Reihe – darunter dieser Titel – weiterhin im Open Access erscheinen. Für Autorinnen und Autoren entstehen dabei keine Publikationskosten.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Basel
Bayerische Staatsbibliothek
Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Humboldt-Universität zu Berlin – Universitätsbibliothek
Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen-Nürnberg
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt
Universitätsbibliothek Gießen
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek
Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB)
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Leipzig
Universitätsbibliothek Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der LMU München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Passau
Universitätsbibliothek Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Tübingen
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Würzburg
Zentralbibliothek Zürich

Inhalt

Edoardo Galfré / Christoph Schubert

Einleitung: Sueton, der Erzähler — 1

I Erzählerische Variationen

Dennis Pausch

***Audiat et altera pars?* Multiperspektivität als narratives Prinzip bei**

Sueton — 21

Verena Schulz

Suetons Doppelerzählungen als kreative Leerstellen — 41

II Tyrannenerzählungen

Nicoletta Bruno

Suetonius on Tiberius' Misanthropy and Self-Reproach — 63

Alessio Mancini

Nochmals Neros Tod: Aufbau und Intratextualität — 83

III Im Labor des Erzählers

Margherita Fantoli

***Phrases à rallonge* in Suetonius' *De vita Caesarum*: Communication**

Patterns — 99

Edoardo Galfré

Zwischen Biographie und Dichtung. Zur Rolle der Literatur in Suetons *De vita*

***Caesarum* — 119**

IV Mikro- und Makrostrukturen

Matthias Grandl

Suétone micro-narrateur. ‚Aspekte‘ anekdotischer Erzählzeit in Suetons *De vita Caesarum* — 137

Robert Kirstein

Mikronarrativik und Multiperspektivität in Suetons *De vita Caesarum* — 163

Index rerum — 183

Einleitung: Sueton, der Erzähler

An einer der wenigen Stellen in *De vita Caesarum*, an denen der hadrianische Biograph C. Suetonius Tranquillus sich in erster Person äußert und uns einen kurzen Blick in eine von ihm leider nicht ausführlich behandelte Biographie, nämlich seine eigene, werfen lässt, wird uns das Bild eines Knaben vor Augen gestellt, der mit kindlichem Erstaunen den kuriosen, ja unglaublichen Geschichten des kundigen Großvaters zuhört (Suet. *Calig.* 19.3):

sed avum meum narrantem puer audiebam causam operis ab interioribus aulicis proditam, quod Thrasyllus mathematicus anxio de successore Tiberio et in verum nepotem proniori affirmasset non magis Gaium imperaturum quam per Baianum sinum equis discursurum.

Doch als Junge habe ich meinen Großvater erzählen hören, ihm sei der wahre Grund für den Bau von Bediensteten verraten worden, die eine Vertrauensstellung bei Hofe hatten: Der Astrologe Thrasyllus habe Tiberius, als der sich Sorgen um einen Nachfolger machte und seinem eigenen Enkel recht zugetan war, versichert, Gaius werde genausoenig Kaiser werden, wie er die Bucht von Baiae zu Pferd überqueren könne. [Übers. H. Martinet]

Die Vorstellung, dass es in der Vergangenheit einen Kaiser gegeben haben könnte, der das Meer reitend überquerte, wird für das neugierige Kind vermutlich das spektakulärste und beeindruckendste Detail dieser Geschichte gewesen sein. Jahre später wird vom älter gewordenen Geschichtsschreiber freilich deshalb auf die spannende Erzählung verwiesen, um sie als Beweisstück im Rahmen eines methodisch sorgfältigen Vergleichs zwischen alternativen historischen Interpretationen des Brückenbaus eines uneindeutig agierenden Herrschers einzusetzen. Dabei könnte das damals empfundene Erstaunen allerdings in die Einleitung zu dieser Rubrik eingeflossen sein (19.1 *novum praeterea atque inauditum genus spectacula excogitavit*, „außerdem dachte er sich eine neue, unerhörte Art von Schauspiel aus“). Nicht nur das bloße Ereignis und dessen Deutung sind aber bei Sueton aus der Erzählung des Großvaters erhalten geblieben, vielmehr erweist sich das Erzählen (*narrantem*) selbst als eine Neigung, die unser Biograph in gewissem Maße geerbt haben muss.¹ Denn einige Zeilen nach der zitierten Passage setzt er seinen eigenen, wohl auch wenigstens teilweise auf der großväterlichen Erzählung beruhenden Bericht über die wunderliche Regierung Caligulas in ähnlicher Darstellungsart fort (*Calig.* 22.1):

¹ Auf die Erzählungen seines Vaters, der an der ersten Betriacum-Schlacht an der Seite Othos teilnahm, verweist Sueton ähnlich *Otho* 10.1 *is mox referre crebro solebat* [...], „später hat er häufig erzählt [...]“. Zum Einfluss dieser Erzählungen auf Suetons eigenes historisches Urteil vgl. Della Corte 1958, 134–139.

Hactenus quasi de principe, reliqua ut de monstro narranda sunt.

Bis zu diesem Punkt habe ich gewissermaßen vom Kaiser Caligula erzählt, in dem, was nun folgt, muss ich aber über das Ungeheuer sprechen.

In diesem Band sind die überarbeiteten und erweiterten Fassungen von acht Beiträgen versammelt, die am 11. und 12. Juni 2021 im Rahmen einer vom Institut für Alte Sprachen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg organisierten und wegen der damals herrschenden Corona-Pandemie online durchgeführten Tagung zu den Erzähltechniken Suetons vorgetragen wurden. Der für den vorliegenden Band beibehaltene Titel der ursprünglichen Veranstaltung („*Suétone narrateur*“) spielt bewusst auf Jacques Gascous umfangreiches, ja enzyklopädisches Buch *Suétone historien* an,² welches hauptsächlich Suetons Umgang mit den ihm zur Verfügung stehenden vielfältigen Quellen analysierte und zusammen mit den beiden im Jahr zuvor erschienenen englischsprachigen Gesamtuntersuchungen von Barry Baldwin und Andrew Wallace-Hadrill³ eine Neubewertung von Suetons Kaiserbiographien anstieß. Diese sollte das Werk im Endeffekt vom verbreiteten Vorurteil, als nicht viel mehr denn als Fundgrube historischer Nebensächlichkeiten dienen zu können, endgültig befreien. Seitdem – und unter Einbeziehung einzelner älterer Studien, die Suetons biographische Technik bereits engagiert fokussiert hatten⁴ – hat die Sueton-Forschung der letzten Jahrzehnte die komplexen und einzigartigen Züge der Sammlung immer detaillierter herausgearbeitet.⁵

Die Voraussetzungen, von denen Gascou am Anfang seines Werkes ausging, scheinen an dieser Stelle erwähnenswert:

Mais nous voulons considérer une autre conséquence de la conception erronée qui a tendu longtemps à compromettre une juste appréciation de l'œuvre de Suétone: l'aspect historique des *Vies des Douze Césars* ne mérite pas moins d'intérêt que son aspect littéraire. [...] Ces jugements négatifs sur la valeur historique de l'œuvre de Suétone doivent être réexaminés: notre recherche portera précisément sur l'aspect historique de l'œuvre de Suétone, que la critique contemporaine a trop souvent négligé pour ne s'intéresser qu'à son contenu littéraire.⁶

² Gascou 1984.

³ Baldwin 1983; Wallace-Hadrill 1983.

⁴ Vgl. v. a. Steidle 1951, Muchová 1968, Venini 1975, Cizek 1977 und Gugel 1977.

⁵ Eine Reihe von neueren Ansätzen und frischen Interpretationen bieten die im Sammelband Power/Gibson 2014 enthaltenen Beiträge. Die beste Forschung zu Suetons Kaiserviten ist zuletzt entweder in Kommentar- (vgl. Hurley 2001, Wardle 2014; von demselben ist ein Kommentar zum *Divus Iulius* in Vorbereitung) oder in Aufsatzform erschienen. Spezielle Erwähnung verdienen die Behandlungen von mit Sueton unter verschiedenen Aspekten vergleichbaren Autoren durch Pausch 2004, Schulz 2019 und Duchêne 2022, die für den diesem Band zugrundeliegenden Ansatz ausschlaggebend sind. T. Powers langjährige fruchtbare Beschäftigung mit Sueton steht jetzt in Power 2021 zur Verfügung.

⁶ Gascou 1984, XI–XII.

Indem er sich auf das überwiegende Interesse der Forschung am „literarischen Aspekt“ der Kaiserviten bezieht, denkt Gascou insbesondere an die in den vorausgehenden Jahrzehnten geäußerten diversen Reaktionen auf Friedrich Leos bekannte These zur von Sueton angeblich erfolglos vorgenommenen ‚Mischung‘ einer „peripatetischen“ und einer „alexandrinischen“ biographischen Tradition,⁷ Reaktionen, die im Wesentlichen in die Bestreitung dieser Theorie einmündeten. Nachdem aber Gascou selbst die nicht ganz unproblematische, letzten Endes jedoch akzeptable Auffassung vertreten hatte, Sueton könne und solle (auch) als *historien* gelten, scheint das nun unter anderen Vorzeichen wieder aufgeblühte Interesse an *De vita Caesarum* als (Kunst)-Werk eines selbstbewussten Geschichtsschreibers, dem eben *auch* literarische Ansprüche zugeschrieben werden können, den Weg zu der bis heute anhaltenden und noch nicht erschöpften Renaissance der Sueton-Studien geebnet zu haben.

Um die literarischen Eigenschaften von *De vita Caesarum* besser einschätzen zu können, die von Suetons Tätigkeit als Biograph und Historiker, Quellsammler und -bearbeiter freilich oft kaum zu trennen sind, haben die Beitragenden zu diesem Band einen Ansatz gewählt, von dem seit den 1980er Jahren die Forschung zur antiken Literatur in Dichtung und Prosa gleichermaßen profitiert hat – nämlich einen Ansatz, der auf den literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Interpretationsmitteln der Narratologie beruht.⁸ Während die neuere Erforschung der wichtigsten Techniken des Erzählens (Erzählzeit, Rückwendungen und Vorverweise, Fokalisierung, Multiperspektivität, Erzähltempo, Spannung) ein tieferes Verständnis und eine vollständigere Würdigung der Werke anderer antiker griechischer und lateinischer Geschichtsschreiber ermöglichte,⁹ beschränkte sich die Aufdeckung solcher narrativen Strategien in Suetons Kaiserviten bisher auf Beiträge zu einzelnen Aspekten¹⁰ sowie die allgemeine Vermutung, dass sie eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der suetonischen Sammlung spielen könnten; dazu sei beispielshalber auf die Feststellung Rhiannon Ashs verwiesen, die in ihrem Aufsatz zu den Mordberichten in den Biographien des Caesar, Caligula und Domitian meint:

Engagement with these scenes as dramatic purple passages allows us to appreciate his [= Suetonius'] creative literary artistry, as narrative techniques associated with 'higher' genres are introduced (including dramatic irony, foreshadowing, vivid direct speech, creative use of metaphor, literary quotations, *peripeteia*, pathos and flashbacks).¹¹

⁷ Vgl. Leo 1901.

⁸ Allgemein zu Narratologie und antiken Texten siehe die Einführung von De Jong 2014.

⁹ Zu den griechischen Historikern und Biographen siehe die einschlägigen Beiträge, die sich in den bislang fünf Bände umfassenden *Studies in Ancient Greek Narrative* sowie in Grethlein/Rengakos 2009 befinden. Zu Caesar und dem *Caesar-corpus* vgl. Manetter 1995, Müller 2021; zu Nepos vgl. Ginelli 2022, 27–37; zu Livius vgl. Pausch 2011; zu Tacitus vgl. Rizzotti 2016, Lindl 2020.

¹⁰ Zu den Vorverweisen und Rückwendungen ist z. B. Garrett 2019 einschlägig.

¹¹ Ash 2016, 203.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie sich die genannten und weitere erzählerische Mittel der ganz besonderen Form und der auf den ersten Blick rigiden Struktur der Kaiserbiographien anpassen, bleibt ein Desiderat, das der vorliegende Band konzeptionell aufzugreifen und zumindest ansatzweise zu füllen versucht. Dabei ist vorab zu bemerken, dass der Band keine systematische Anwendung der narratologischen Theorie(n) auf Suetons Kaiserviten zu bieten vorhat. Dem Charakter eines Sammelwerkes entsprechend ist die Absicht des vorliegenden Bandes vielmehr, neue Interpretationen der suetonischen Sammlung vorzunehmen, die die Fruchtbarkeit einer dezidiert erzähltechnischen Analyse hervorheben wollen. Demzufolge sind in diesem Band nicht etwa eine in sich abgeschlossene Lektüre der Kaiserviten unter der Lupe der Narratologie, sondern eine Vielfalt an unterschiedlichen, gleichwohl aber von einheitlichen Prämissen ausgehenden und einander ergänzenden narratologischen Annäherungen an das Werk Suetons oder dessen Teile zu finden. Zu dieser Vielfalt tragen nicht zuletzt die bunten Verzweigungen des narratologischen Diskurses selbst bei, der sich von den klassischen systematischen Entwürfen eines Gérard Genette oder einer Mieke Bal mittlerweile reich entwickelt hat, Verzweigungen, die einerseits eine tiefere Analyse einzelner Aspekte, andererseits die Anknüpfung an komplementäre Ansätze ermöglichen. So verbinden sich die in diesem Band vorgeschlagenen Lektüren eng mit zum großen Teil auf anderen theoretischen Grundlagen beruhenden Analyseverfahren der Rezeptionsästhetik, der Inter- und Intratextualität, der Grammatik und Stilistik bis hin zur Photographie- und Filmwissenschaft.¹² Dabei lässt sich, wie wir hoffen, letztlich erkennen, dass die Einbeziehung unterschiedlicher Interpretationsmittel, die sich mehr oder weniger direkt für denselben analytischen Blickwinkel verwenden lassen, auch und gerade für Sueton dazu geeignet, ja vielleicht sogar unabdingbar ist, einen innovativen Beitrag zu seiner Erforschung zu leisten.

Zum Einstieg sollen im Folgenden stichpunktartig die Hauptfragen, von denen die Beiträge konkret ausgingen, knapp skizziert sowie die wichtigsten Ergebnisse dieses Bandes vorgestellt werden:

1. Die hier versammelten Aufsätze richten besondere Aufmerksamkeit auf **Strukturen**. Suetons *De vita Caesarum* ist bekanntermaßen ein Werk, in dem die Beziehung zwischen Mikro- und Makrostrukturen eine zentrale und auffällige Rolle spielt. Solche Beziehungen sind auf verschiedenen Ebenen greifbar: Die ganze Sammlung besteht aus zwölf einzelnen Kaiserviten, die ihrerseits in ihrem Hauptteil – wie die Forschung seit langem bemerkt, jedoch erst seit kurzem der Wirkung nach richtig fokussiert hat¹³ – nach sogenannten Rubriken durchgeführt werden. Dazu kommt die Aufteilung des Gesamtwerkes in acht Bücher als weitere strukturelle Abgrenzung, die von der

¹² Für die spezifischen Literaturangaben zu den jeweils angewandten Methoden und Theorien sei auf die einzelnen Beiträge des Bandes verwiesen.

¹³ Siehe bes. Hurley 2014; Garrett 2018.

Forschung bisher kaum berücksichtigt wurde.¹⁴ Auf die Frage, auf welche Weise und nach welchen Prinzipien solch vielfältige, in ihrer Kombination außergewöhnliche Strukturen sich miteinander verbinden und die Wiedergabe der aufeinander folgenden Kaiserleben gestalten, geht ein Teil der in diesem Band enthaltenen Beiträge grundsätzlich ein. So beschäftigt sich – von der Wort- und Satzebene ausgehend – Fantoli mit den „ergänzenden Partizipien“ der bei Sueton reichlich vorhandenen *phrases à rallonge*, welche eine erste rekurrierende, mit der Wiedergabe bestimmter Informationen verbundene Struktur darstellen. Als anders geartetes Strukturelement untersucht Mancini die intratextuellen Bezüge der *Vita Neronis*, die diese Biographie sowohl mit anderen sammlungsinternen Texten verketteten als auch innerhalb der einzelnen Vita Parallelen entdecken lassen, welche eine konsequente Darstellung dieses Kaisers durch Sueton offenkundig werden lassen. Als vitenübergreifende Strukturen lassen sich ebenfalls die wiederholten Erwähnungen desselben Ereignisses an mehreren Stellen näher beobachten (Doppel- oder Mehrfacherzählungen), auf die Schulz grundsätzlich eingeht, wobei die thematisch verbundenen Passagen in unterschiedliche Beziehungen miteinander treten. Daneben sind strukturell relevante Textpartien wie die Anfänge einzelner Viten, auf welche Kirstein achtet, von besonders großer intratextueller wie erzähltechnischer Bedeutung. Aus den genannten Untersuchungen ergibt sich v. a., dass einerseits bei Sueton Strukturen vorhanden sind, die über die typischen (und auf den ersten Blick auffälligeren) *species* und *divisiones* hinausgehen und so die innere Kohärenz des Werkes neu und als höher einschätzen lassen, andererseits die Aufdeckung dieser Strukturen Teil der Aufgaben des Lesers bei einem wesentlich linearen Lesemodus der ganzen Sammlung ist (s. unten zum Punkt 3).

2. Ein weiterer Untersuchungsbereich, der in der Sueton-Forschung des vergangenen Jahrhunderts bereits zu lebhaften Diskussionen führte und der sich mit den in diesem Band behandelten Aspekten eng verbindet, betrifft die Einordnung der Kaiserviten in die **Gattungstradition(en)** der griechisch-römischen Biographie.¹⁵ Die Überwindung der von F. Leo erstmals geäußerten und oben bereits erwähnten Annahme, Sueton habe in *De vita Caesarum* zwei unterschiedliche Spielarten der griechischen Biographie mit wenig gelungenem Ergebnis zusammengesetzt, hat dazu geführt, die spezifische Eigenart der suetonischen Biographik sowohl im Rahmen der biographischen Traditionen als auch (und insbesondere) im Vergleich zur Gattung Historiographie herauszuarbeiten. Vor diesem Hintergrund verwenden einige der Beitragenden bestimmte narratologische Kategorien wie etwa ‚Fokalisierung‘ und ‚Multiperspektivität‘ (Pausch, Kirstein), um das suetonische Erzählen genauer zu beschreiben und es mit

¹⁴ Eine Ausnahme bildet Power 2014, passim. Zur handschriftlichen Lage sowie den indirekten Quellen für die Rekonstruktion der Werkstruktur vgl. Kaster 2016, vi.

¹⁵ Zur Gattung Biographie siehe zuletzt Hägg 2012; De Temmerman/Demoen 2016; De Temmerman 2020.

dem anderer vergleichbarer Autoren zu kontrastieren. Dieser Zugang erweist sich im Falle von Erzählungen bzw. Partien, die bei unterschiedlichen Autoren dieselben bzw. ähnliche Ereignisse berichten, als besonders vielversprechend: Als Beispiel dafür beschreibt Bruno die markantesten Züge von Suetons Darstellung der Tiberius-Figur und deren problematischster Charaktereigenschaften im Gegensatz zu Tacitus' und Cassius Dios parallelen Berichten. Hier wie bei anderen Analysen spielt der Vergleich mit der Historiographie immer wieder eine wichtige Rolle, durch den innerhalb des Bandes insgesamt mannigfaltige Unterschiede von Suetons Vitenprojekt zur antiken Historiographie zum Vorschein kommen. Einen Aspekt, der für diesen Vergleich als exemplarisch gelten kann und dementsprechend von mehreren Beiträgen unter jeweils unterschiedlicher Perspektive betrachtet wird, stellt die direkte Rede als typisch historiographisches Stilmittel dar, welches in Suetons biographischem Schreiben eine eigenartige, von dem Gebrauch der Historiker distante Verwendung findet. Fantoli bemerkt z. B., dass die oben erwähnten *phrases à rallonge* zwar typisch auch für Tacitus sind, bei Sueton aber zugunsten einer höheren Genauigkeit in der Wiedergabe von historischen Informationen verwendet werden. Diese Genauigkeit ist u. a. im entweder direkten oder indirekten Zitat der von den Kaisern oder anderen Figuren ausgesprochenen Worte sichtbar. Die Tatsache, dass unter diesen Worten oft auch Zitate aus wohlbekannten dichterischen Werken wie den homerischen Epen bzw. der *Aeneis* zu erkennen sind, sieht Galfré als bezeichnendes Element, das zur besonders raffinierten Erzählkunst der Kaiserviten beiträgt. Pausch zeigt, dass bei Sueton das Fehlen von längeren Reden, denen in der Historiographie nicht selten die Aufgabe zukommt, zwei oder mehrere unterschiedliche Perspektiven auf das historische Geschehen zu vermitteln, durch eine Reihe von alternativen, jedoch zu ähnlichen Zwecken angewandten Strategien ersetzt wird. In solchen und weiteren Beobachtungen fließt der von den Beitragenden unternommene Versuch zusammen, das Erzählen Suetons im Vergleich zur verwandten Gattung der Historiographie so zu beschreiben, dass es nicht etwa eine mindere Version, sondern ein selbstbewusst anderes Vorgehen historischen Schreibens darstellt. Dies wird etwa von Grandl in seiner Darstellung der vielfältigen Temporalität der Anekdote als grundlegender Zelle der suetonischen Narrativik, welche sie vielleicht am stärksten vom historiographischen Bericht unterscheidet, ergänzt und weiter bestätigt.

3. Dass die Untersuchung der narrativen Strategien eines Autors zu einem besseren Verständnis auch seines Verhältnisses zu den Rezipienten führt und dass die beabsichtigte Wirkung auf den **Leser** selbst ein wesentlicher Bestandteil der auch von Geschichtsschreibern verwendeten Erzähltechnik ist, durch die sich der literarische Wert historischen Schreibens besser einschätzen lässt, liegt angesichts der bisherigen Ergebnisse der Forschung nahe.¹⁶ Die Figur des Lesers, seine Erwartungen und Reak-

¹⁶ Zur gegenseitigen Rolle, die der Historiker und sein Leser in der Vermittlung und Interpretation der Vergangenheit spielen, siehe bes. Pausch 2011, 13.

tionen gegenüber dem Erzählten stehen im Mittelpunkt des narratologischen Diskurses, der sich auf diesem Feld an die *reader-oriented theories* (Teil des sog. „*reader-response criticism*“) anschließt.¹⁷ Dieser Band sucht daher auch nach Antworten auf die Frage, auf welche Weise sich in *De vita Caesarum* der ‚Dialog‘ zwischen erzählendem Biograph und rezipierendem Leser über den berichteten Sachverhalt hinaus ergibt, sei es durch die direkten Aussagen des Autors in erster Person, sei es indirekt durch eine Vielfalt an narrativen Mitteln, wie die besondere Stellung des zu berichtenden Stoffes, Wiederholungen, Kontrastierungen, Weglassungen, den Zusammenstoß widersprüchlichen Materials, usw. Eines der wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen besteht genau darin, die Kaiserbiographien Suetons als ein Werk zu erfassen, welches die Fähigkeit des Lesers, das historische Geschehen und dessen Wiedergabe in biographischer Form zu interpretieren, in besonderem Maße herausfordert. Dies setzt sich der einst verbreiteten Vorstellung, Suetons Biographien seien stilistisch und „faktisch“ so eindeutig wie anspruchslos, explizit entgegen.¹⁸ Eine der Voraussetzungen, die die genannte These am besten zu bestreiten vermag, knüpft sich an die oben angedeutete Untersuchung der in den Kaiserviten mehrfach vorhandenen Strukturen an und sieht den linearen, oder zumindest über die Grenzen des einzelnen engeren Textabschnittes hinausgehenden Lesemodus, welcher auf die Viten-Reihe als Sammlung von komplementären, eben in ihrer Reihenfolge zu rezipierenden Texten eingeht, grundsätzlich vor. Denn nur dadurch entsteht die Möglichkeit, das Werk intratextuell (Mancini, Kirstein) sowie rezeptionsästhetisch (Schulz, Grandl) aufzuschließen, wobei die Aktivierung des Lesers – sei es bei der Bildung des eigenen Urteils zur erzählten Geschichte (Pausch, Bruno), sei es bei der notwendigen Einbeziehung literarischer Kompetenz zur vollkommenen Interpretation des Textes (Galfré) – immer wieder als eine wesentliche Dimension dieser Biographien erscheint, deren Erforschung über die in diesem Band vorgestellten Ergebnisse hinaus noch viel zu bieten verspricht.

Insgesamt möchten die vorliegenden acht Beiträge eine möglichst integrative Behandlung der erwähnten Aspekte anbieten, die sich in den Dienst der weiteren Erforschung Suetons und der antiken Literatur stellt. Zum besseren Überblick über die im Band betrachteten Themen und angewandten Methoden wird im Folgenden eine ausführlichere Zusammenfassung des Inhalts jedes Beitrags geboten.

Im ersten Abschnitt des Bandes, „Erzählerische Variationen“, eröffnet **Dennis Pausch** die Überlegungen zu Suetons Erzähltechnik mit der Frage danach, ob sich in den Biographien narrative Verfahren finden, die für eine Vervielfältigung der Perspektive

¹⁷ Siehe dazu die entsprechenden Sektionen bei Selden 1995, 253–403.

¹⁸ Auf die seit der Antike geäußerten Urteile zum „einfachen“ Stil Suetons geht im Band z. B. Fantoli ein.

und damit Objektivierung bei der Wiedergabe historischer Information sorgen und so das Nachdenken und die eigene Urteilsbildung des Lesers aktivieren, wie es für die Historiographie und die von ihr als zentrales erzählerisches Mittel intensiv genutzte, von Sueton aber kaum verwendete längere Figurenrede und das Rededuell typisch ist. Trotz des grundsätzlich geschlossenen „antiquarischen Modus“ der Wissensvermittlung lassen sich tatsächlich mehrere „öffnende“ Verfahren bei Sueton aufspüren, die eine literarisch reizvolle, Ambivalenzen erzeugende und das Urteil des Lesers herausfordernde Polyphonie der Perspektiven generieren und die Kaiserviten erzählerisch näher an die Historiographie heranrücken, obwohl sie deren narrative Verfahren nicht kopieren, sondern variieren. Anhand zahlreicher Beispiele stellt Pausch drei besonders markante und für den Erzähler Sueton charakteristische Verfahren größerer und kleinerer Reichweite vor: Auf makrostruktureller Ebene nutzt der Biograph die notwendigerweise auf verschiedene Rubriken einer Vita, aber auch auf mehrere Viten verteilten Mehrfachschilderungen desselben historischen Komplexes immer wieder für die Neuperspektivierung, indem er kontrastierend Informationen nachträgt, etwa wenn Beispiele und danach Gegenbeispiele für Caesars *clementia* genannt werden, wenn ganze Viten wie bei Tiberius, Caligula, Nero und Domitian in positivere und negative Hauptabschnitte aufgeteilt werden und wenn die Erwartung des Lesers, der spätere Herrscher wie Claudius bereits als Nebenfiguren kennengelernt hat, in der eigentlichen Vita überrascht wird, wobei der weitgehende Verzicht auf Querverweise die jeweiligen Perspektiven in ihrem Eigengewicht stärkt. Auf der mittleren Ebene einer kleineren Kapitelfolge arbeitet Sueton durch die Wiedergabe von in der Regel anonymen und ohne Bewertung gelassenen Gerüchten, aber auch durch die Zitation personalisierter Segmente anderer Sprecher (Aussprüche, Briefzitate, Referat von Reden) weitere Perspektiven in seinen Text ein, die den Leser dazu einladen, sich ein eigenes Urteil zwischen den widerstrebenden Meinungen zu bilden, etwa über die Beteiligung des Caligula am Tod des Tiberius. Auf mikrostruktureller Ebene identifiziert Pausch rasche Wechsel des Fokus, etwa bei der Schilderung von Tiberius' Rückzug nach Rhodos, dessen Grund trotz verschiedener Außenperspektiven obskur bleibt, oder dem Wechsel zwischen der Fokalisierung der Ereignisse am Ende seiner Herrschaft durch Nero selbst und andere, der ein zunehmendes Auseinanderfallen von Selbst- und Fremdperspektive zeigt. Überlegungen dazu, ob diese narrativen Verfahren variiert Perspektive, deren Funktion es ist, den Text literarisch attraktiver zu machen, die Unabgeschlossenheit des historischen Wissens und Urteils vorzuführen und das Mitdenken anzuregen, im Sinne der Ermächtigung des Lesers zu historischer Mündigkeit oder im Gegenteil als besonders raffinierte Form der Manipulation durch den Autor zu bewerten sind, schließen den Beitrag ab.

Verena Schulz knüpft an dieses Panorama verschiedener Erzähltechniken mit ihrer Untersuchung des auf der makrostrukturellen Ebene angesiedelten Verfahrens der Mehrfacherzählungen an, bei der sie den Blick auf die „Doppelerzählungen als kreative Leerstellen“ im Sinne Wolfgang Iser richtet und, komplementär zum Ansatz von Pausch, über die Vervielfältigung der Perspektive hinaus weitere narrative Funktionen des Phänomens erschließt. Während Suetons Doppel- und Mehrfacherzählungen noch

von Gascou als wenig geeignet für eine historisch differenzierte Darstellung angesehen wurden, schlägt Schulz vor, sie als künstlerisch anspruchsvolles historisches Erzählmittel für literarisch versierte Leser mit eigenem Rezeptionsästhetischem Reiz zu verstehen. Im Gegensatz zu Gascous formaler Dreiteilung in Doppelungen zwischen chronologischem Teil und Rubrikenteil, Doppelungen innerhalb des Rubrikenteils einer Vita und biographienübergreifenden Doppelerzählungen erweist sich eine inhaltlich-erzähllogische Typisierung als aussagekräftiger. Vier solcher Typen, die absteigend nach dem Grad der Anschließbarkeit zwischen Folgeerzählung und Ersterzählung und nach der Möglichkeit der *good continuation* durch den Leser angeordnet werden und die umgekehrt proportional dazu immer stärkere „Leerstellen“ erzeugen, werden identifiziert. Bei weitem am häufigsten ergänzt Sueton als „zuverlässiger Erzähler“ an der späteren Stelle dort besser passende Informationen besonders zu militärischen Ereignissen, ohne dass die Erzähllogik darunter litte. Seltener führt er den ganzen Erzählkern an der zweiten Stelle nochmals aus, so dass die erste Version als vereinfachende Zusammenfassung nun detaillierter geschilderter Ereignisse erscheint und gewissermaßen ersetzt wird. Der dritte Typus führt zu Multiperspektivität im engeren Sinne, indem der Biograph mittels neuer sachlicher Details eines Ereignisses, Begründungen oder Fokalisierungen den Leser zu einer Neubewertung veranlasst: Die erste Erzählung stellt sich als unvollständig heraus und stößt den Leser auf die Erkenntnis, wie abhängig das historische Urteil vom eigenen Kenntnisstand ist. In der letzten, sehr selten genutzten Kategorie entpuppt sich Sueton als „unzuverlässiger Erzähler“, der die eigene frühere Erzählung als irreführend oder faktisch falsch demaskiert. Das Verfahren beschränkt sich auf die Darstellung des Todes einiger Kaiser und die (scheinbare) Vernichtung von Schriftstücken. So wird etwa in der Caligulavita die Verbrennung von Dokumenten im Nachhinein als nur vorgetäuscht enthüllt (*Calig.* 15.4 bzw. 30.2) und die in sich multiperspektivischen Erzählungen vom Tod des Tiberius führen gezielt eine unüberwindbare Verunsicherung des Lesers herbei, der die (Lektüre)Erfahrung macht, wie alle Bemühungen um historische Wahrheitsfindung scheitern. Der dritte und vierte Typus entsprechen so weitgehend dem von Pausch „kontrastierende Mehrfacherzählungen“ genannten Phänomen. Für den bewussten Einsatz des Erzählmittels der Doppel- und Mehrfacherzählung in allen Varianten spricht seine ungleichmäßige Verteilung, mit deren Hilfe Sueton Schwerpunkte der Leseraktivierung setzt: In der Caesarvita werden der Aufstieg des Diktators und seine *clementia* als zentrales Charakteristikum hervorgehoben, bei Augustus sein Anspruch auf Alleinherrschaft, bei Claudius Ängstlichkeit und Misstrauen. Der dritte und vierte Typus starker Leerstellen findet sich besonders häufig in den Viten des Caligula, Nero und Domitian und stößt so den Leser auf das Problem von deren angemessener historischer Bewertung. Insgesamt erscheint aufgrund der Analyse des ‚Suétone narrateur‘ auch die Qualität des ‚Suétone historien‘ in neuem Licht.

In den beiden ersten Beiträgen zeichnete sich ab, dass die Biographien der von Sueton kritisch bewerteten Kaiser auch unter erzähltechnischem Gesichtspunkt eine besondere Gruppe bilden, insofern bestimmte narrative Mittel häufiger oder über-

haupt nur hier zum Einsatz kommen. Auf zwei dieser „Tyranmenerzählungen“ richten die beiden folgenden Untersuchungen im zweiten Abschnitt des Bandes einen genaueren Blick.

Nicoletta Bruno betrachtet die Darstellung der zentralen Charakterzüge des Tiberius, Misanthropie, daraus resultierende Grausamkeit und Selbsthass, in ihrer narrativen Umsetzung durch Sueton. Diesem gelinge, anders als bislang oft moniert, eine durchaus konsistente Zeichnung der Psyche des Kaisers, die, auf der Selektion signifikanter Ereignisse basierend, nach dem Prinzip *show don't tell* seine Wesenszüge *in actu* zeige, ohne auf ausführliche Beschreibungen oder Kommentare zurückgreifen zu müssen. Gegenüber den historiographischen Darstellungen eines Velleius Paterculus, Tacitus oder Cassius Dio erlaube das durch die Gattung Biographie gerechtfertigte Verweilen bei Herkunft, Familie, Kindheit und Jugend intensive Vorausdeutungen und entsprechende Rückblicke (z. B. zwischen den Phasen der Selbstisolation auf Rhodos und auf Capri oder zwischen dem Umgang mit Kritik in § 28 und 59), aus denen dem Leser deutlich werde, dass – anders als etwa bei Tacitus – nicht eine Entwicklung des Charakters zum Schlechten hin modelliert werde, sondern sich das in den Zeiten des Rückzugs auf die Inseln veränderte Verhalten des Kaisers auf der Grundlage derselben Wesenszüge allein durch die geänderten Lebensumstände erklären lasse, nämlich durch den Wegfall der zur Verstellung nötigen permanenten öffentlichen Beobachtung. Bruno unterzieht mehrere einschlägige Passagen, so die Charakteristik des claudischen Erbes, die schwere Kindheit des Tiberius, die auch von Pausch diskutierten Mehrfachbegründungen für den Rückzug nach Rhodos, den scheinbar inkonsistenten Umgang mit öffentlicher Kritik vor und nach dem Rückzug nach Capri, einem *close reading* und zeigt, wie sich § 67 als Abschluss des Hauptteils der Tiberiusvita und als Bündelung von Suetons distanzierter Charakteranalyse lesen lässt, die er den Kaiser selbst im berühmten Brieffragment, das auch Tacitus, *Annalen* 6.6 verwendet, artikulieren lässt: Tiberius erscheint als mit schwerem psychischem Erbe belasteter, schon als Kind ungeliebter und emotional isolierter, im Kern unsicherer, auf Verstellung und Selbstinszenierung als Schutzmechanismen zurückgreifender, seine Umwelt und schließlich sich selbst herabsetzender, ja sich selbst mit ausgeprägter Todessehnsucht hassender Tyrann sehr individueller Prägung. Viele der vom Biographen geschilderten Episoden erklären sich daraus zwanglos, so der Gang in die Isolation auf Rhodos und Capri als Versuch, dem psychischen Druck der dauernden Verstellung zu entrinnen, wie es Sueton Tiberius mit innerer Fokalisierung in § 42 selbst sagen lässt, oder der ab dem Weggang nach Capri ungehemmt ausgelebte Hass auf die eigene Familie, und können, wie Bruno en passant andeutet, problemlos in die stoische Seelenlehre als Typus der *displicentia sui* (Seneca, *De tranquillitate animi* 2.10) eingeordnet werden.

Mit einer im Gegensatz zu den von Bruno behandelten Ausschnitten der Tiberiusvita traditionell als erzählerisch stark eingeschätzten Kapitelfolge, der „Todessequenz“ der Nervita (§ 40–50), beschäftigt sich **Alessio Mancini**. Verhalf im Fall des Tiberius der Vergleich mit der historiographischen Darstellung vor allem des Tacitus zu einer

schärferen Bestimmung von Suetons Anliegen, ist es hier der Parallelbericht des Cassius Dio, mit dem Sueton die historiographische Quelle (Cluvius Rufus?) teilt, der eine Profilierung der Arbeit des Biographen zulässt. Denn Sueton arbeitet einerseits selektierend und intensivierend mit dieser Vorlage, andererseits fügt er weiteres Material ein, wodurch im Ergebnis statt einer bloß linearen Erzählung mit klassischem Spannungsbogen eine um stete Wechsel von „diskursiven“ und „exemplarischen“ Passagen angeereicherte Erzählung der Endphase Neros entsteht. Mancini zeigt, dass ein Leitprinzip bei dieser Operation der Gestaltung über die gesamte Sequenz hinweg bis zu der Serie der letzten Worte und dem mehrfach hinausgezögerten Selbstmord die Einbringung intratextueller Rückverweise ist. Diese verbinden den für Sueton ungewöhnlich langen erzählerischen Block nicht nur mit dem unmittelbar Vorausgehenden (z. B. rekurren die Gewaltphantasien in § 43 auf § 37–38), sondern verflechten ihn mit weit zurückliegenden Ereignissen (Ernst des eigenen Künstlertums wie schon § 23–25, Hinweis auf die grausame Naturanlage Neros wie schon § 26) bis hinauf zum Beginn der Vita. Hier ist es die Figur des Domitius Ahenobarbus, die Schilderung seiner *vitia* und seines abgebrochenen Selbstmordversuchs, die als Symbol des Familienerbes, das Nero in sich trägt, aufgenommen wird. Analog zur claudischen Belastung des Tiberius, die Bruno als wichtigen Teil von Suetons Psychogramm des Tiberius ausmachte, lässt sich der dezidierte Fokus Suetons auf der Unentschlossenheit Neros als zentraler Charakterzug in der gesamten Todessequenz so plausibel erklären. Doch sind die strukturellen Bögen noch weiter gespannt: Dasselbe Schema, aus der negativen Hälfte des Rubrikenteils die Todesschilderung als direkte, deutlich benannte kausale Folge der *vitia* hervorgehen zu lassen, die sich dann in den letzten Verhaltensweisen nochmals gebündelt bestätigen, findet sich ebenso an den betreffenden Nahtstellen der Viten des Caesar, Caligula und Domitian, die für den Leser so zu einer auch dadurch konstituierten erzählerischen „Kette“ innerhalb des Corpus der Biographien werden.

Der dritte Abschnitt des Bandes, „Im Labor des Erzählers“, enthält zwei Beiträge, die sich exemplarisch mit kleinsten Elementen der Erzählung auf Wort-, Satzteil- und Satzebene beschäftigen und auf diese Weise Suetons Eigenart bis hinunter ins sprachliche Detail verfolgen, eine Eigenart im Stil bzw. in der Zitierweise, deren Konstanz als einheitsstiftender Faktor die Sammlung *De vita Caesarum* innerlich zusammenhält und gleichzeitig reizvolle Vergleiche mit anderen Gattungen, insbesondere der Geschichtsschreibung erlaubt.

Margherita Fantoli führt in ihrem Beitrag zu den „*Phrases à rallonge* in Suetonius’ *De vita Caesarum*: Communication Patterns“ eine vergleichende Corpusanalyse zu den nachgestellten satzwertigen Partizipialkonstruktionen durch, bei der sie den Fokus auf die innerhalb der Ablativi absoluti und der Participia coniuncta verwendeten Verben und deren Semantik legt. Mit Chausserie-Laprée unterscheidet Fantoli drei Haupttypen komplexer syntaktischer Fügung in historiographischer Literatur: die *phrase narrative-type*, bei der untergeordnete Konstruktionen zu Nebenumständen dem Hauptsatz mit der Kerninformation über die Haupthandlung vorausgehen, die *phrase à relance*, die zwei derartige Einheiten miteinander kombiniert, und die *phrase à rallonge*, bei der im

Gegensatz zur *phrase narrative-type* dem Hauptsatz untergeordnete satzwertige (Partizipial)Konstruktionen mit weiteren Informationen folgen, die das im Hauptsatz vermeintlich gültig beschriebene Ereignis überraschend ergänzen oder modifizieren. Der diachrone Querschnitt zeigt, wie von Caesar, bei dem die *phrase narrative-type* dominiert, bis Tacitus, für dessen Stil die nachgeschobenen Partizipialkonstruktionen typisch sind, die Frequenz der *phrase à rallonge* im Verlauf der frühen Kaiserzeit ansteigt. Dass auch Sueton diese Form des Partizipialstils schätzte, war seit langem bekannt. Im Gegensatz zu Tacitus, dem man einen expressiven und auf die logische Verbindung von Hauptsatz und Ergänzungen achtenden Gebrauch zubilligte, galt der Satztyp bei Sueton allerdings als Ausweis seiner additiven, Informationen anhäufenden Schreibart, gewissermaßen als sprachliches Abbild des geistlosen Kompilers. Die Beobachtung, dass Tacitus im Hauptsatz viel häufiger Imperfekt und Plusquamperfekt verwendet – ein Indiz für die Verschiebung der Nebeninformation in den Hauptsatz und der Kerninformation in die nachgelagerte Konstruktion, wie sie sich bei Sueton nicht findet –, wies darauf hin, dass trotz ähnlich hoher Frequenz des Satztyps bei beiden Autoren markante Unterschiede vorliegen dürften. Unter den narrativen Funktionen der Konstruktion bei Sueton hatte Ramondetti anhand einer manuellen Auswertung bereits fünf für die innere Struktur der Rubrikenteile wichtige Haupttypen identifiziert: die Gedankenverbindung durch Informationen, die den vorausgehenden Hauptsatz ergänzen und den nächsten Satz inhaltlich vorbereiten; die Anfügung zusätzlicher Gründe und Erklärungen; die genauere Ausführung eines Details des Hauptsatzes; die Fertigstellung einer Gedankenreihe, die eine anfängliche Äußerung untermauert, sowie metanarrative Hinweise. Fantoli ergänzt die bisherigen Studien durch eine manuell nachbearbeitete, computergestützte Corpusanalyse zu den ersten sechs Büchern Suetons (Caesar bis Nero) und vergleichend zu den Historikern von Caesar bis Tacitus, die sich auf die aus grammatikalisch annotierten Texten bestehende Datenbank LASLA und die händisch erstellten Tabellen Ramondettis stützen kann. Es zeigt sich, dass Sueton außergewöhnlich oft den Ablativus absolutus verwendet (nur Caesar hat die Konstruktion öfter) und bei der Verwendung des Participium coniunctum an der Spitze liegt, insgesamt ca. 26% des Gesamttextes in nachgeordneten Konstruktionen untergebracht sind. Dies ist umso signifikanter, als bei allen anderen Autoren feste Wendungen mit hoher Frequenz für einen erheblichen Anteil der Belege verantwortlich sind, während Sueton seine satzwertigen Konstruktionen semantisch diversifiziert. Die semantische Analyse der 20 von Sueton in seinen *phrases à rallonge* am häufigsten verwendeten Verben führt Fantoli auf vier Gruppen von Verben, die gewissermaßen im Kleinen das Projekt des Biographen versinnbildlichen: Ausdrücke, die das Referat von Aussprüchen aller Art ankündigen, also mündliche Tradition wiedergeben; Ausdrücke, die die Zitation von Quellen einführen; Ausdrücke, die Präzisierungen zu den Informationen des Hauptsatzes einleiten, also auf Nuancierung und eigene Glaubwürdigkeit abzielen; und Ausdrücke, die besondere Verhaltensweisen einzelner Kaiser bezeichnen, also biographische Charakteristika herausarbeiten.

Einem anderen für Sueton ebenso spezifischen narrativen Mittel auf der Mikroebene, der Zitation von Dichterversen in Figurenrede, die sich bei ihm im Vergleich zur sonstigen biographisch-historiographischen Literatur in ungewöhnlich großer Zahl finden, wendet sich im folgenden Beitrag **Edoardo Galfré** zu. Im Anschluss an die neuere Forschung, die in der Wiedergabe wörtlicher, oft griechischer und hier vornehmlich aus Homer stammender Verse im Mund der Kaiser nicht mehr nur antiquarische Gelehrsamkeit, sondern ein gezielt eingesetztes und abgestuftes Erzählmittel zur Kennzeichnung und Dramatisierung wichtiger Passagen, mit den wörtlichen Zitaten an der Spitze der Zitatenhierarchie, sieht, untersucht Galfré anhand von fünf Beispielen (*Ilias* 3.40 in *Aug.* 65.4; *Ilias* 2.204–205 in *Calig.* 22.1 und *Dom.* 12.3; *Aeneis* 1.282 in *Aug.* 40.5; *Ilias* 10.246–247 in *Tib.* 21.6 und *Ilias* 24.369 in *Claud.* 42.1) exemplarisch die komplexe Interaktion, die sich zwischen den drei Ebenen von erstens Zitat, primärem Zitatkontext (oft einer Figurenrede im Epos mit internem Publikum) und primären Adressaten des Gedichts, zweitens Zitierung durch den Prinzeps in neuem Kontext mit Umsemantisierung und sekundären Adressaten und schließlich drittens Zitation des zitierenden Kaisers durch den Biographen mit erneuter Umsemantisierung durch den neuen Kontext der Vita und tertiärem Lesepublikum von *De vita Caesarum* ergibt. Paradigmatisch dafür kann die Anrede des Odysseus durch Diomedes im Rahmen der Dolonie stehen (*Ilias* 10.246–247), die diesen als unentbehrlichen und klugen Kampfgenossen würdigt und zur Teilnahme am riskanten Unternehmen auffordert. Sie wird von Augustus in einem Brief in anerkennender Weise auf Tiberius als ihm in militärischen Angelegenheiten notwendigen Helfer appliziert, von Sueton aber durch Neukontextualisierung in die Diskussion um die Eignung des Tiberius als Nachfolger des Augustus eingezeichnet. Galfré plädiert dafür, sowohl für Sueton als auch für sein Publikum hier und sonst von einem intelligenten Gebrauch des Mittels bzw. Verständnis dafür auszugehen und es als ein weiteres Instrument zur Aktivierung des Lesers zu begreifen, der die verschiedenen Verstehenshorizonte innerhalb des poetischen Textes, der geschilderten historischen Situation und der Aussage über den Kaiser eruieren und auf ihre Valenz hin prüfen soll, was durch den überwiegend nicht-anthologischen Charakter und die persönliche Adaption der Zitate durch die zitierenden Kaiser begünstigt wird, die auf eine individuell aussagekräftige Beschäftigung dieser mit dem poetischen Ausgangstext hinweisen. Über die semantische Aufladung der einzelnen Passagen hinaus beobachtet Galfré in zwei Fällen auch eine makrostrukturelle Verwendung des Erzählmittels: Ein Homervers über den Vorzug der Alleinherrschaft (*Ilias* 2.204) wird auf die Viten des Caligula und Domitian aufgeteilt und zeigt deren identisch autokratische Tendenz an; das positiv umgebogene Zitat von *Ilias* 24.369 im Munde des Claudius (*Claud.* 42.1) schlägt über den Kontext des Prätextes (Schutz durch Hermes) eine Brücke zurück zur Erwähnung eines *Hermaeum* (*Claud.* 10.1), in dem Claudius vor einem Attentat Schutz fand.

So zeigt die Zitierkunst Suetons als strategisch eingesetztes Erzählmittel den Zusammenhang von punktueller und übergreifender narrativer Gestaltung. Mit dieser, den „Mikro- und Makrostrukturen“ und ihrer Interaktion, beschäftigen sich im vier-

ten und letzten Abschnitt des Bandes dezidiert die Beiträge von Matthias Grandl und Robert Kirstein.

Matthias Grandl stellt die Anekdote als zentrale kompositionelle Mikro-Einheit in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Wie die Photographie – das Analogon, das an Überlegungen Roland Barthes' anknüpfen kann, erweist sich als in mehrfacher Hinsicht kompatibel mit der Darstellungstechnik Suetons – einen Moment immobilisiert und dadurch ein flüchtiges und im großen Ablauf der Ereignisse sonst unbeachtet bleiben müßendes *détail décentré* festhalten kann, das auf den Betrachter faszinierend, überraschend oder sogar schockierend wirkt, fokussiert die suetonische Anekdote Handlungsdetails und -bruchstücke als *punctum*, das nur im Modus des Anekdotischen vorgeführt werden kann und gleichfalls bestimmte Reaktionen des Lesers auslöst. Grandl fragt, die Genettesche Begrifflichkeit von Tempus, Aspekt und Frequenz aufgreifend und weiterdenkend, nach den zeitlichen Dimensionen dieses *punctum*. Denn auch wenn das Anekdotische auf den ersten Blick und tatsächlich in der Regel meist perfektiv, semelfaktiv und punktuell sein sollte, das heißt für den Leser ein „Aorist“ (vergangen, einmalig, abgeschlossen), für die Personen in der erzählten Zeit ein statischer Moment, der die Erfüllung des gerade Kommenden schon umgreift (Futur II), lassen sich überraschenderweise weitere temporale Aspekte dieser Erzählform finden. Die Beispiele von Caesars Ermordung mit dem Detail des von der Bahre baumelnden Arm des eben erdolchten Diktators (*Iul.* 82.3) und von Claudius' Amtserhebung mit dem Detail der aus seinem Versteck hervorlugenden Füße des künftigen Kaisers (*Claud.* 10.1) zeigen, dass im *punctum* Erzählbewegungen, hier egressiv bzw. ingressiv, enthalten sein können. Diese können in Kontakt mit früher und später Erzähltem stehen, durchbrechen so die scheinbare temporale Autonomie der in nicht-chronologische Rubriken eingeordneten Anekdoten und führen dazu, dass die mikrotextuellen Einheiten mit dem Makrotext zu interagieren beginnen. Diesen Erzählbewegungen im *punctum* geht Grandl in doppelter Richtung nach. Auf linguistisch-morphologischer Ebene erweist sich der Tempusgebrauch Suetons, der Perfekt und Imperfekt in seinen Anekdoten mischt, als aufschlussreich, insofern auf sprachlicher (wie auch auf inhaltlicher) Ebene Singulatives und Iteratives kombiniert werden, etwa in der Anekdote vom Fliegen aufspießenden Domitian, die einmalige Reaktion und habituelles Verhalten kombiniert (*Dom.* 3.1). Grandl findet darin im Kleinen den Gestus des Biographen abgebildet, der im Verhalten seiner Protagonisten das Typische ihres Charakters erkennen und herausarbeiten, gewissermaßen das Anekdotische verstetigen will und so in aristotelischer Begrifflichkeit eher Dichter als Historiker wäre. Der Leser Suetons wird dabei in dieselbe Perspektive, die mikroskopische Beobachtungen an ihrem immobilisierten Objekt vornimmt, hineingenommen. Die in mehreren anderen Beiträgen bereits thematisierten Mehrfacherzählungen lassen sich in diesen theoretischen Rahmen als Form repetitiven Erzählens von einmaligen Ereignissen einordnen. Caligulas Schiffbrücke von Baiae nach Puteoli (*Calig.* 32.1), von der in zwei verschiedenen Rubriken berichtet wird, erzeugt wie die anderen Doppel- und Mehrfacherzählungen ein „Raster der Gleichzeitigkeit“, das sich als Suetons narrative Antwort auf das Grundproblem der Literatur deuten lässt, Gleichzeitiges

nur sukzessive darstellen zu können: Er präsentiert dem Leser in markantem Abstand gewissermaßen zwei Aufnahmen desselben singulären Ereignisses aus verschiedener Kameraposition. Neben dem Iterativen und Repetitiven lässt sich in Suetons Anekdoten auch gelegentlich Gnomisches entdecken, wenn – oft gebunden an Erinnerungsorte – das Fortwirken des als einmalig Berichteten in die Gegenwart des Lesers thematisiert wird, wie auch Konatives in den zahlreichen Beinahe-Episoden vorkommt, die Momente der Geschichte, an denen alles hätte anders kommen können, immobilisieren und den Leser so dazu anregen, die Kontingenz des historisch Gewordenen wahrzunehmen. Insgesamt erweist sich Suetons erzählerische Grundentscheidung, Mikroeinheiten zu kombinieren, als überraschend vielseitige, den Leser auf vielfältige Weise aktivierende und in die forschende Haltung des Biographen hineinnehmende Möglichkeit der Narration, die sich mit den narratologischen Kategorien von Tempus, Aspekt und Frequenz ausbuchstabieren lässt.

Im letzten Beitrag des Bandes von **Robert Kirstein** zu „Mikronarrativik und Multiperspektivität“ bündeln sich abschließend mehrere Fragestellungen, die zuvor teils en passant, teils ausführlicher diskutiert wurden. Anhand zweier Charakteristika suetonischen Erzählens, dem Einsatz von Mikronarrativen, also kleinen, geschlossenen, mit dramatischer Verdichtung auf ein Ereignis konzentrierten Erzähleinheiten, vulgo Anekdoten, – hier im Bereich der Viten-Anfänge (*openings*) – und den verschiedenen Ausprägungen von Multiperspektivität, geht es in gewisser Weise noch einmal ums Ganze, indem die spezifische Narrativität von Suetons Werk vermessen und davon ausgehend die Gattungsfrage gestellt werden soll. Kirstein knüpft an die von Marie-Laure Ryan unterschiedenen Kategorien von Narrativität in einem weiteren Sinne an und findet im Typus der für nicht-literarische Texte typischen ‚*instrumental narrativity*‘, bei der kleine, leicht dekontextualisierbare und deutlich abgeschlossene Erzähleinheiten innerhalb nicht-narrativer Makrostrukturen als Illustration allgemeiner Botschaften dienen, ein auf Sueton mit Gewinn anwendbares Modell. Ebenso wie die ausführlicheren Todesschilderungen enthalten auch die Anfänge der Viten solche ‚*self-enclosed unities*‘. Die Analyse der Eröffnungssequenzen der Augustus-, Nero- und Domitianvita kann intratextuell durch sprachliche Marker und inhaltliche Parallelen aufeinander bezogene Mikronarrative aufspüren (in *Aug.* 1 und 6, *Nero* 1 und *Dom.* 1), die alle in Zusammenhang mit dem Numinosen stehen. Als Funktionen der spektakulären Kurzerzählungen lassen sich die grundsätzliche Erhöhung der Erzählwürdigkeit (*tellability*) des Kaiserlebens, die Vorausdeutung auf dieses selbst (*foreshadowing*) und – qua Betonung der Anfangssequenz und intratextuellen Bezügen – die aktivierende Aufforderung an den Leser zum vitenübergreifenden Vergleich bestimmen. Eine solche syntagmatische Lektüre, die neben der linear-chronologischen Lektüre der Biographien von Anfang bis Ende auch sonst möglich ist und durch ihre parallele Makrostruktur und das Rubrikensystem unterstützt wird, erlaubt es dem Leser, sich ein differenziertes Urteil über die Kaiser jenseits einer simplen Einteilung in gute und schlechte zu bilden. Hierzu trägt die Multiperspektivität der Darstellung bei, die sich besonders deutlich in den Mehrfacherzählungen ein und desselben Ereignisses als

Vervielfältigung der Perspektiven auf der Ebene der internen historischen Beobachter findet, eine Vielfalt der Perspektiven, die von Sueton ausdrücklich thematisiert wird (so etwa bei den divergierenden Beurteilungen von Domitians Tod) und die dem Leser multiple Deutungsmöglichkeiten eröffnet (so etwa auch bei der Aufnahme von Domitians Spielen unter positive und negative *species*, *Dom.* 4–7 bzw. 12). Doch ist, so Kirstein, zusätzlich noch eine andere Art Multiperspektivität auf der Ebene der Groß-erzählung selbst anzutreffen, insofern sich die Biographiensammlung insgesamt als Darstellung des einen Phänomens ‚Princeps‘ oder ‚Principat‘ lesen lässt, auf das Sueton und mit ihm der Leser unterschiedliche Blicke aus verschiedener Perspektive werfen. Dies scheint *De vita Caesarum* in die Nähe nicht-fiktionaler Gattungen wie der Geschichtsschreibung zu rücken, doch begegnet dasselbe Verfahren auktorialer Multiperspektivität auch in erzählender fiktionaler Prosa. So steht das Werk auch mit Blick aufs Ganze zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen, wie es sich für die kleineren narrativen Verfahren zuvor bereits immer wieder zeigte.

Danksagung

Das Erscheinen dieses Buches wäre ohne die Unterstützung und Mitarbeit verschiedener Menschen und Institutionen nicht möglich gewesen, denen wir an dieser Stelle herzlich danken möchten: Die ETI (*Emerging Talents Initiative*) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sorgte für die großzügige Finanzierung der Tagung, aus der dieser Band hervorging. An der wegen der Corona-Pandemie nicht einfachen Tagungsorganisation wirkten namentlich Ines Kindervater und Verena Dörrich mit. Ohne die stetige, von den anregenden Diskussionen der Tagung bis in die letzte Phase der Fahnenkorrektur reichende, ebenso rasche wie angenehme Mitarbeit der Beiträgerinnen und Beiträger hätte das Projekt nicht gelingen können. Dem anonymen Gutachter verdanken wir mehrere inspirierende Beobachtungen. Den Herausgebern der *Millennium Studies* sei für die Bereitwilligkeit, mit der sie den Band in die Schriftenreihe aufgenommen haben, gedankt. In Mirko Vonderstein, Jessica Bartz und der Berliner Redaktion von De Gruyter haben wir besonders freundliche Ansprechpartner gefunden.

Literaturverzeichnis

- R. Ash, „Never Say Die! Assassinating Emperors in Suetonius' *Lives of the Caesars*“, in: De Temmerman/Demoen 2016, 200–216.
 B. Baldwin, *Suetonius. The Biographer of the Caesars*, Amsterdam 1983.
 E. Cizek, *Structures et idéologie dans «Les vies des douze Césars» de Suétone*, Bucuresti/Paris 1977.
 I. J. F. De Jong, *Narratology & Classics. A Practical Guide*, Oxford 2014.

- F. Della Corte, *Svetonio eques Romanus*, Milano/Varese 1958.
- K. De Temmerman (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford 2020.
- K. De Temmerman/K. Demoen (edd.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge 2016.
- P. Duchêne, *Comment écrire sur les empereurs? Les procédés historiographiques de Tacite et Suétone*, Bordeaux 2022.
- Ph. Garrett, „Structure and Persuasion in Suetonius’ *De Vita Caesarum*“, *Ramus* 47, 2018, 197–215.
- Ph. Garrett, „Foreshadowing and Flashback: Childhood Anecdotes in Suetonius’ *Caesars*“, *CQ* 69, 2019, 378–383.
- J. Gasco, *Suétone historien*, Rome 1984.
- Cornelius Nepos, *The Commanders of the Fifth Century BCE*, Introduction, Text, and Commentary by F. Ginelli, Oxford 2022.
- J. Grethlein/A. Rengakos (edd.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin 2009.
- H. Gugel, *Studien zur biographischen Technik Suetons*, Wien/Köln/Graz 1977.
- T. Hägg, *The Art of Biography in Antiquity*, Cambridge 2012.
- Suetonius, *Divus Claudius*, ed. by D. W. Hurley, Cambridge 2001.
- D. W. Hurley, „Suetonius’ Rubric Sandwich“, in: Power/Gibson 2014, 21–37.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxonii 2016.
- F. Leo, *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form*, Leipzig 1901.
- A. Lindl, *Narrative Technik und Leseraktivierung. Tacitus’ Annalen XIII–XVI*, Stuttgart 2020.
- D. A. Mannetter, *Narratology in Caesar*, Diss. Ann Arbor 1995.
- B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.
- M. Müller, *Der andere Blick auf Caesars Kriege. Eine narratologische Analyse der vier Supplemente im Corpus Caesarianum*, Belin/Boston 2021.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur: Personendarstellung bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- D. Pausch, *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in ab urbe condita*, München 2011.
- T. Power, „The Endings of Suetonius’ *Caesars*“, in: Power/Gibson 2014, 58–77.
- T. Power, *Collected Papers on Suetonius*, Abingdon/New York 2021.
- T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014.
- A. Rizzotti, „Focalizzazione e ritmo narrativo negli *Annales* di Tacito“, *MD* 77, 2016, 139–172.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- R. Selden (ed.), *The Cambridge History of Literary Criticism*, vol. 8: *From Formalism to Poststructuralism*, Cambridge 1995.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München 1951.
- P. Venini, *Sulla tecnica compositiva svetoniana*, Pavia 1975.
- A. Wallace-Hadrill, *Suetonius. The Scholar and his Caesars*, London 1983.
- D. Wardle, *Suetonius. Life of Augustus*, Oxford 2014.



I Erzählerische Variationen

Dennis Pausch

***Audiatur et altera pars?* Multiperspektivität als narratives Prinzip bei Sueton**

1 Einleitung: Polyphone Historiker, monotoner Biograph?

Zu den auffälligen Eigenheiten der antiken Geschichtsschreibung gehören sicherlich die Reden, die dort in großer Zahl und in den meisten Fällen ohne Quellengrundlage gehalten werden. Für die Autoren sind mit dieser – vermutlich aus dem Epos übernommen – literarischen Technik eine Reihe von Vorteilen für die Darstellung historischer Ereignisse verbunden, unter denen die Erzeugung einer polyphonen oder multiperspektivischen Sichtweise eine zentrale und durch die verstärkte Anwendung narratologischer Modelle in den letzten Jahren auch besser beschriebene Rolle spielt.¹ Dabei zeigt sich, dass es den Historikern bei der Verwendung von Reden nicht nur um die Zurschaustellung ihrer rhetorischen Kunstfertigkeit oder um die Dramatisierung der Handlung geht, wie die Vorwürfe schon antiker Kritiker lauten,² sondern dass dieses Element einen wichtigen Beitrag zu einer ausgewogenen und zum Teil sogar ambivalenten Vorstellung der vermittelten Geschichte leistet. Dass die Autoren ihren Lesern ohnehin nicht immer nur eine bestimmte Sichtweise auf das Geschehen vermitteln wollen, sondern durchaus bereit sind, verschiedene Perspektiven nebeneinander wirken zu lassen, gehört ebenfalls zum neuen Bild der antiken Geschichtsschreibung. Auch die sich daraus gelegentlich ergebenden Unstimmigkeiten sollten nicht allein auf die unreflektierte Verwendung unterschiedlicher Quellen zurückgeführt, sondern auch als Mittel zur Erhöhung des literarischen Reizes verstanden werden. Zugleich erhöht eine solche Komplexität aber nicht nur den Lesegenuss, sondern führt zu einer aktiveren Rolle des Rezipienten und steigert auf diese Weise die Intensität der Auseinandersetzung mit den Inhalten.³ Wird dieser doch wie in einer imaginären Gerichtsverhandlung aufgefordert, die gegensätzlichen Positionen in ein Verhältnis zunächst zueinander zu setzen und dann auch zu bewerten.⁴ Da viele der zeitgenössischen Leser über reichlich Erfahrung mit realen Prozessen, sei es als Richter, als Geschworene oder als Zuschauer verfügt haben dürften, wird ihnen auch die Bedeutung des Grundsatzes klar gewesen sein, den wir heute gerne auf die Formel *audiatur et altera pars* bringen.

1 Vgl. z. B. die Beiträge in Pausch 2010 sowie für aktuelle Überblicke Marincola 2007, Pitcher 2009, 103–111 und Pausch (im Druck).

2 Vgl. v. a. Pol. 2.56.1–16, 12.25 und 36.1.1–7.

3 Vgl. z. B. Pausch 2011, v. a. 125–190.

4 Zur Beliebtheit dieses Bildes bereits im antiken Diskurs über Historiographie vgl. Lukian. *hist. conscr.* 38–41.

Blickt man mit dieser von der antiken Historiographie geprägten Erwartungshaltung auf Suetons Biographien, erweist sich sein weitgehender Verzicht auf die Wiedergabe von Reden nicht mehr nur als Gewinn an Objektivität, wie man wegen ihres weitgehend fiktiven Inhaltes meinen könnte, sondern als Verlust an Ausgewogenheit, da auf diese Weise nur noch eine Seite zu Wort zu kommen scheint. Tatsächlich entsteht über weite Strecken der Eindruck, dass eher ein Urteil mit einer Bestimmtheit, die auf der genauen Kenntnis jedes Details basiert, verkündet als der Leser dazu aufgefordert wird, sich eine eigene Meinung zu bilden.⁵ Das gilt vor allem für die in Rubriken gegliederten Abschnitte, wie die Unterschiede zwischen den narrativen und den thematisch gegliederten Partien der *Caesarvita* verdeutlichen können,⁶ und lässt sich, wenn man es so nennen will, als antiquarischer Modus der Wissensvermittlung verstehen.⁷ Zugleich gibt es jedoch in allen Biographien Stellen, an denen die Darstellung auf eine gewisse Offenheit, ja sogar auf Ambiguität angelegt ist,⁸ was sich als ein stärker literarisches und von der antiken Geschichtsschreibung beeinflusstes Element auffassen lässt.⁹ Es dürfte daher auch kein Zufall sein, dass die Frage, wie einige der Protagonisten im Ganzen¹⁰ oder einzelne Facetten ihrer Persönlichkeit eigentlich bewertet werden, recht unterschiedliche Antworten gefunden hat.¹¹

Welche sprachlichen Mittel sind es aber, die Sueton verwendet, um in seiner Darstellung in ausgewählten Partien doch Polyphonie zu erzeugen, und lassen diese Techniken sich mit Hilfe narratologischer Kategorien besser beschreiben?¹² Dieser doppelten

5 Zur Charakterisierung durch Fakten als Darstellungsprinzip bei Sueton vgl. v. a. Steidle 1951, 102–108.

6 So finden sich in der anfänglichen Erzählung viele Elemente zur Erzeugung von Multiperspektivität, so gut wie keine aber ab Suet. *Iul.* 34.1; allerdings sehr wohl wieder in den abschließenden thematischen Kapiteln.

7 Dass Suetons *Caesares* von seinen antiquarischen Schriften beeinflusst sind, diente lange Zeit als Argument, um ihm schriftstellerische Ambitionen abzusprechen (vgl. z. B. Macé 1900; Leo 1901 und Funaioli 1931), heute erblickt man hierin eher einen seiner Beiträge zur Weiterentwicklung der Gattung: vgl. v. a. Wallace-Hadrill 1983, 1–96 und Schulz 2019, 342–354, sowie ferner z. B. Pausch 2020.

8 Vgl. z. B. Townend 1967, 92: „He [sc. Suetonius] allows us to construct our own figures from his materials, and we feel that the results are real“; Ektor 1980 und Enenkel 2003, v. a. 170–171.

9 Auch wenn sich Suetons Biographien mit einem gewissen Recht als ‚not-history‘ beschreiben lassen (vgl. v. a. Wallace-Hadrill 1983, 8–22 und Gasco 1984, 343–708), weisen sie doch auch historiographische Züge auf: vgl. z. B. Duchêne 2016 (zur Erzählerfigur) und Schulz 2019, v. a. 278–298 (zur Dekonstruktion Neros und Domitians).

10 Zur uneindeutigen Charakterisierung des Tiberius vgl. z. B. Döpp 1972 und Baar 1990, 201–205; zu derjenigen des Claudius vgl. zuletzt Simons 2019, v. a. 246–247.

11 Die Offenheit der Darstellung wurde Sueton oft zum Vorwurf gemacht, führte aber auch zu unterschiedlichen Ansätzen für sein Zielpublikum, dessen Vorlieben man als Fluchtpunkt für die jeweilige Perspektive heranziehen wollte: vgl. z. B. Della Corte 1958 und Wallace-Hadrill 1983, 23–25, sowie ferner Pausch 2004, 322–325.

12 Für eine narratologische Interpretation einzelner Viten vgl. Pelling 2009 (Caesar) und Kirstein 2020 (Augustus).

Fragestellung soll in den folgenden Überlegungen nachgegangen werden. Dabei werden wir vom Großen zum Kleinen fortschreiten und uns die einzelnen Darstellungsstrategien anhand ausgewählter Beispiele vor Augen führen. Den Anfang bildet die sich bereits aus dem grundlegenden Aufbau des Werkes ergebende mehrfache Schilderung bestimmter Ereignisse in verschiedenen Zusammenhängen. Danach werden wir uns der Wiedergabe von Gerüchten einerseits sowie von unterschiedlichen Meinungen und Deutungen andererseits als Mittel der narrativen Perspektivierung zuwenden, um uns abschließend die Anwendung fokalisierten Erzählens in einzelnen Episoden anzusehen.

2 Wiederholung und Kontrastierung von Schilderungen

Suetons Entscheidung, das Leben seiner Protagonisten nicht rein chronologisch, sondern über weite Strecken in thematischen Rubriken geordnet wiederzugeben,¹³ führt schon *per se* dazu, dass Wiederholungen unvermeidlich sind. Solche Doppelungen wären aus narratologischer Sicht bereits dann bedeutsam, wenn ihr Inhalt oder seine Bewertung identisch wären. Beides ist in den Kaiserbiographien aber keineswegs der Fall, vielmehr macht Sueton mehrfach und ganz explizit von der Möglichkeit Gebrauch, auf diese Weise zwei unterschiedliche Perspektiven auf ein und dasselbe Phänomen zu erzeugen und damit auch zwei Möglichkeiten, eine bestimmte Frage zu beantworten, einander gegenüberzustellen.¹⁴ Diese Strategie findet sich im erhaltenen Text das erste Mal bei der Beurteilung von Caesars Umgang mit Personen, die ihm gegenüber in einer schwächeren Position sind. Dabei werden zunächst Beispiele für die milde Behandlung seiner Soldaten und seiner Gegner als Feldherr¹⁵ und als Politiker¹⁶ präsentiert, um diesen positiven Handlungen im Anschluss seine Verfehlungen aus der gleichen Zeit gegenüberzustellen,¹⁷ die dann bereits die Überleitung zu seiner Ermordung bilden, die direkt im Anschluss geschildert wird.¹⁸ Ob diese dadurch ge-

¹³ Zu den allgemeinen Prinzipien des Aufbaus sowie zum Wechsel zwischen chronologischer und thematischer Gliederung vgl. z. B. Gugel 1977; Gascoü 1984, 348–674; Pausch 2004, 268–272; Hurley 2014 und Pausch 2020, 198–202; zu den verschiedenen Effekten der Anordnung in den Rubriken v. a. Schulz 2019, 298–318.

¹⁴ Zu dieser Technik vgl. v. a. Gascoü 1984, 347–373 und ferner Pausch 2004, 283–285; Schulz 2019, 327–334.

¹⁵ Vgl. Suet. *Iul.* 65–70 mit Butler et al. 1982, 127–131.

¹⁶ Vgl. Suet. *Iul.* 71–75 mit Butler et al. 1982, 131–136.

¹⁷ Vgl. Suet. *Iul.* 76–79 mit Butler et al. 1982, 136–144.

¹⁸ Vgl. Suet. *Iul.* 80.1–82.3 mit Butler et al. 1982, 144–150.

rechtfertigt werden kann oder nicht, lässt der Erzähler letztlich offen und fordert damit den Leser auf, sich hierüber eine eigene Meinung zu bilden.¹⁹

praegravant tamen cetera facta dictaque eius, ut et abusus dominatione et iure caesus existimetur.

Schwer wiegen aber auch seine übrigen Taten und Worte, so dass man der Meinung sein kann, er habe die Herrschaft missbraucht und sei zu Recht ermordet worden.

Ein entscheidender Aspekt aus Caesars letzten Jahren wird hier also jedenfalls zweimal und aus entgegengesetzter Perspektive erzählt. Ein antiker Historiker hätte hierfür auf ein Rededuell zurückgreifen können, in dem der eine Sprecher Caesars *clementia* verteidigt und der andere den Tyrannenmord rechtfertigt. Sueton erreicht jedoch mit der Gegenüberstellung der Rubriken letztlich einen ganz ähnlichen Effekt, mit dem er den Leser ebenfalls in die Urteilsbildung einbezieht.

Das gleiche Prinzip, das man als kontrastive Informationsvergabe durch eine partielle Wiederholung des Erzählvorgangs beschreiben könnte, findet sich auch in den späteren Viten und wird sogar als großflächiges Gliederungsprinzip verwendet. Denn wenn es bei Caligula im 22. Kapitel heißt, bislang sei vom Kaiser die Rede gewesen, ab jetzt müsse von einem Monster berichtet werden,²⁰ ist damit nicht nur eine chronologische Zäsur in der Erzählung bezeichnet, sondern auch ein Wechsel der Perspektive. Dass damit auch Rückgriffe auf schon behandelte Lebensabschnitte verbunden sind, zeigt sich noch deutlicher bei Nero²¹ oder Domitian.²² Das beste Beispiel für diese Technik bietet aber die Tiberiusvita. Hier wird der Übergang vom Erzähler auch ganz explizit markiert, wenn es anlässlich seines Rückzugs nach Capri heißt:²³

ceterum secreti licentiam nactus et quasi civitatis oculis remotis cuncta simul vitia male diu dissimulata tandem profudit: de quibus singillatim ab exordio referam.

Im Übrigen hat er, nachdem er die Freiheit der Abgeschiedenheit erlangt und sich den Augen der Bürgerschaft gleichsam entzogen hatte, schließlich allen Lastern, die er lange Zeit schlecht verborgen hatte, zugleich freien Lauf gelassen: Über diese werde ich im Einzelnen von Anfang an berichten.

Im nun folgenden Teil der Biographie²⁴ werden seine Verfehlungen tatsächlich nicht nur im Einzelnen, also in thematischen Rubriken, *singillatim*, behandelt, sondern

19 Vgl. Suet. *Iul.* 76.1 (lateinischer Text: Kaster 2016); diesen Abschnitt versteht Lossau 1975 als Entlarvung der *clementia Caesaris*, die angesichts seiner Bedeutung für die späteren Kaiser nur implizit erfolgen konnte.

20 Vgl. Suet. *Calig.* 22.1: *hactenus quasi de principe, reliqua ut de monstro narranda sunt.*

21 Vgl. Suet. *Nero* 19.3: *haec partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna in unum contuli, ut secernerem a probris ac sceleribus eius, de quibus dehinc dicam*, mit z. B. Schulz 2019, 310–312.

22 Vgl. Suet. *Dom.* 10.1–12.2 mit z. B. Schulz 2019, 316–318.

23 Suet. *Tib.* 42.1.

24 Vgl. Suet. *Tib.* 42–59.

auch *ab exordio*, also wieder vom Beginn des Lebens des Protagonisten. Dass diese bislang eine Nebenrolle spielten (ein Beispiel für deren implizite Thematisierung werden wir im Zusammenhang mit Tiberius' *secessus* nach Rhodos gleich noch kennenlernen), könnte man dem Biographen dahingehend zum Vorwurf machen, dass auch er sich von den kaiserlichen Verstellungskünsten blenden ließ. Ein solcher Vorwurf ist aber nur plausibel, wenn man von einer mechanischen Arbeitsweise Suetons ausgeht, der sich eng an den einzelnen Quellen orientiert und aus dieser Nahperspektive heraus selbst noch gar nicht weiß, wohin ihn die Arbeit an der jeweiligen Biographie führen wird. Will man sich von dieser – zu Recht aus der Mode geratenen – Vorstellung lösen, bietet es sich an, den hier angekündigten Wechsel der Perspektive als Teil einer bewusst eingesetzten narrativen Technik zu verstehen.²⁵ Diese soll vermutlich nicht die Glaubwürdigkeit des Erzählers generell in Zweifel ziehen, obwohl sich das mit ganz ähnlichen narrativen Mitteln erreichen ließe, sondern vor allem vor Augen führen, dass alle Schilderungen aus einer bestimmten Perspektive wiedergegeben werden und es daher die Aufgabe des Lesers ist, die divergierenden Sichtweisen entweder miteinander in Einklang zu bringen oder sie als Beitrag zur polyphonen Präsentation zu akzeptieren und als literarisches Element vielleicht sogar zu goutieren.

Ein analoger Effekt ergibt sich auch übergreifend zwischen mehreren Biographien, vor allem bei den Kaisern, die in reiferen Jahren zur Herrschaft gelangten und deren Leben vor der Thronbesteigung sich zu großen Teilen unter der Regierung ihrer Vorgänger abgespielt hat.²⁶ Das ist eigentlich eher die Regel als die Ausnahme, zeigt sich aber besonders deutlich im sog. Vierkaiserjahr,²⁷ bei den Flaviern²⁸ und bei Claudius (zu dessen frühen Jahren wir gleich noch zurückkommen). In allen Fällen ergibt sich dabei der gleiche ‚Überraschungseffekt‘: Wir erfahren rückblickend, dass es in der Geschichte, die uns erzählt wurde, noch eine weitere Figur gab, die wir bislang eher am Rande wahrgenommen haben, die jetzt aber die Hauptrolle spielt. Was man in einer Fernsehserie für einen intentionalen Effekt halten würde, ist hier zunächst und in erster Linie dem historischen Lauf der Dinge geschuldet. Allerdings wäre es auch Sueton ohne weiteres möglich gewesen, dem Leser schon in der ersten Fassung der Erzählung kurze Hinweise auf die künftige Hauptrolle der Nebenfiguren zu geben. Dass er hiervon – wie generell von der Möglichkeit der Querverweise – so gut

25 Für eine solche Interpretation am Beispiel der Rückblicke auf die Kindheit der Kaiser vgl. Garrett 2019.

26 Für eine Zusammenstellung der relevanten Stellen vgl. Gasco 1984, 373–390.

27 Vgl. Suet. *Galb.* 4–11 (Galbas Leben vor der Thronbesteigung unter Augustus, Tiberius, Claudius und Nero); Suet. *Otho* 1–6 (Leben Othos und seines Vaters unter Tiberius, Claudius, Nero und Galba); Suet. *Vit.* 2.2–7.2 (das Leben von Vitellius und seines Vaters unter Tiberius, Caligula, Claudius, Nero und Galba).

28 Suet. *Vesp.* 2.1–5.6 (unter Caligula, Claudius und Nero); Suet. *Tit.* 1.1–7.1 (unter Claudius, Nero, Galba und als Mitregent Vespasians); Suet. *Dom.* 1.1–2.3 (unter Nero, Vitellius, Vespasian und als Titus' Mitregent).

wie keinen Gebrauch macht,²⁹ zeigt, wie stark seine Biographien auf ihren jeweiligen Protagonisten konzentriert sind.³⁰ Diese Fokussierung heißt dann aber auch, dass sich aus der Verbindung mehrerer in dieser Weise angelegter Viten zu einer Sammlung bereits zwangsläufig eine Form narrativer Multiperspektivität ergibt.

3 Wiedergabe von Gerüchten als Mittel der Perspektivierung

Wenn wir von der Makroebene der Anlage des Gesamtwerkes nun zu kleinteiligeren Strukturen übergehen, so kann man als erste narrative Technik, die dazu dient, zusätzliche Perspektiven in der Erzählung sichtbar werden zu lassen, die Wiedergabe von Gerüchten nennen. In der Tat referiert der Erzähler an vielen Stellen *rumores*, *suspiciones* oder *opinionones*, wie schon ein Blick auf die Caesarvita zeigen kann, in der nicht nur – wie zu erwarten – Caesars diverse Affären in diesem Modus präsentiert werden,³¹ sondern auch sein angeblicher Hang zur *luxuria*³² und die mögliche Beteiligung an mehreren Verschwörungen.³³ Auch in vielen späteren Viten greift Sueton auf diese Strategie zurück³⁴ und verwendet hierfür nicht nur das gleiche Vokabular wie sein Zeitgenosse Tacitus, sondern verfolgt damit sicherlich auch ähnliche Ziele, unter anderem die Wiedergabe der von Unsicherheit und Denunziation geprägten Atmosphäre in der frühen Kaiserzeit, gerade auch für die führenden Kreise in der Hauptstadt.³⁵

Nüchtern narratologisch gesehen werden auf diese Weise zusätzliche Perspektiven auf das Geschehen eröffnet, die sich einerseits als Fokalisierung verstehen lassen, andererseits aber auch wiederum eigenständigen Erzählerfiguren in den Mund gelegt werden. In der Regel bleibt es allerdings bei einer anonymen und nicht näher beschriebenen Gruppe von Gewährsleuten für das Gerücht (*sunt qui putent...*), was er-

²⁹ Es gibt nur wenige Querverweise innerhalb einer Vita und keine übergreifenden: vgl. Mouchová 1968, 65–77.

³⁰ Dass anstelle der einzelnen Fokalisierung auch die Erzählung aus einer Zentralperspektive denkbar ist, zeigen Plutarchs ungefähr in der gleichen Zeit entstandene Kaiserbiographien, von denen sich diejenigen Galbas und Othos erhalten haben (vgl. v. a. Plut. *Galb.* 19–20 mit der Einführung Othos und ferner z. B. Pausch 2004, 247–248).

³¹ Vgl. Suet. *Iul.* 2.1; 49–52; sowie ferner 6.2 (angebliche Affäre seiner Frau mit Clodius Pulcher).

³² Vgl. Suet. *Iul.* 46–48.

³³ Vgl. Suet. *Iul.* 9.1–3 mit Butler et al. 1982, 51–53.

³⁴ Vgl. z. B. Suet. *Aug.* 9–19 (Augustus' Feigheit und Grausamkeit im Bürgerkrieg); *Aug.* 68–71 (seine Affären und andere Ausschweifungen); *Calig.* 1–2 (Vergiftung des Germanicus im Auftrag von Tiberius); *Claud.* 1.1 (Augustus als Vater von Drusus); *Claud.* 1.4–5 (Vergiftung des Drusus im Auftrag des Augustus).

³⁵ Vgl. z. B. Suerbaum 2015, v. a. 192–220 und Lindl 2020, v. a. 377–381.

zähltechnisch eine interessante Zwischenstufe darstellt. Eine vollere Form findet sich beispielsweise beim Tod des Tiberius, der zunächst eher beiläufig auf eine Erkrankung zurückgeführt wird,³⁶ ehe dann in einem zweiten Schritt unter anderem eine Vergiftung durch seinen Nachfolger Caligula ins Spiel gebracht wird:³⁷

sunt qui putent venenum ei a Gaio datum lentum atque tabificum, alii in remissione fortuitae febris cibum desideranti negatum, nonnulli pulvinum iniectum cum extractum sibi deficienti anulum mox resipiscens requisisset.

Einige glauben, dass ihm von Caligula ein langsam und allmählich die Kräfte raubendes Gift gegeben wurde, andere, dass ihm, als das unerwartete Fieber zurückging und er nach Nahrung verlangte, diese verweigert wurde; nicht wenige, dass er mit einem Kissen erstickt wurde, als er wieder zu sich kam und daraufhin den Ring, den man ihm, als er nicht bei Sinnen war, abgezogen hatte, zurückforderte.

Die bereits an dieser Stelle selbst erzeugte Polyphonie wird hier dadurch noch weiter gesteigert, da die gleiche Szene in Caligulas Vita ein zweites Mal geschildert wird:³⁸

veneno Tiberium adgressus est [sc. Gaius], ut quidam opinantur, spirantique adhuc detrahi anulum et, quoniam suspicionem retinentis dabat, pulvinum iussit inici atque etiam fauces manu sua oppressit, liberto, qui ob atrocitatem facinoris exclamaverat, confestim in crucem acto. [3] nec abhorret a veritate, cum sint quidam auctores, ipsum postea etsi non de perfecto, at certe de cogitato quondam parricidio professum; gloriatum enim assidue in commemoranda sua pietate, ad ulciscendam necem matris et fratrum introisse se cum pugione cubiculum Tiberi dormientis et misericordia correptum abiecto ferro recessisse, nec illum, quanquam sensisset, aut inquirere quicquam aut exsequi ausum.

[da] machte er [sc. Caligula] sich an die Vergiftung des Tiberius, wie einige vermuten, befahl dem noch Atmenden den Ring abzuziehen und, weil er den Eindruck erweckte, diesen behalten zu wollen, ihn mit einem Kissen zu ersticken, und drückte ihm sogar eigenhändig die Kehle zu; ein Freigelassener, der wegen der Abscheulichkeit der Tat aufschrie, wurde sofort ans Kreuz geschlagen. [3] Und das weicht keineswegs von der Wahrheit ab, da es doch einige Gewährsleute dafür gibt, dass er selbst später zwar nicht den vollzogenen, aber doch den einst geplanten Vatermord gestanden hat; habe er sich mit Blick auf seinen löblichen Familiensinn doch oft gerühmt, dass er, um den Mord an seiner Mutter und den Brüdern zu rächen, das Zimmer des schlafenden Tiberius mit einem Dolch betreten und, nachdem er diesen von Mitleid übermannt weggeworfen habe, wieder verlassen habe; und jener habe, obwohl er es mitbekommen hätte, weder eine Untersuchung noch Bestrafung gewagt.

Die Frage, ob Tiberius von seinem Nachfolger ermordet wurde (und wenn ja, wie genau), wird hier also aus einer ganzen Reihe Blickwinkeln diskutiert, darunter inter-

³⁶ Vgl. Suet. Tib. 73.1: *sed tempestatibus et ingravescente vi morbi retentus paulo post obiit in villa Lucullana octavo et septuagesimo aetatis anno* [...] mit Gascou 1984, 380–381, Lindsay 1995, 184–185 und Sonnabend 2021, 230–231.

³⁷ Suet. Tib. 73.2.

³⁸ Suet. Calig. 12.2–3 mit Lindsay 1993, 75–76; zur gleichen Stelle s. auch V. Schulz in diesem Band, S. 53–54.

essanterweise der des mutmaßlichen Täters selbst, dessen Aussage vom Erzähler gleichsam gegen ihn verwendet wird.³⁹ Gleichwohl bleibt die Beurteilung auch hier letztlich die Aufgabe des Lesers.⁴⁰

Wie bewusst Sueton diese Technik einsetzt, zeigt sich nicht nur an der *variatio* in der konkreten Präsentationsform, sondern noch mehr daran, dass er durchaus Gerüchte zurückweist und sie damit aus der Narration ausschließt, auch wenn diese in der abgeschwächten Form der Negation dennoch Teil der erzählten Welt bleiben. Umgekehrt werden einige prominente Fälle gerade nicht nur als Gerede, sondern als Tatsache präsentiert, darunter beispielsweise die Ermordung des Britannicus⁴¹ oder der Brand Roms,⁴² für die Nero ganz explizit verantwortlich gemacht wird. Gerade vor dem Hintergrund dieser Differenzierungen lohnt sich noch einmal ein genauerer Blick auf den ‚Normalfall‘: Auch wenn die als Gerüchte präsentierten Versionen gegenüber der vom Erzähler selbst wiedergegebenen Geschichte abgestuft sind, laden sie den Leser dennoch dazu ein, darüber nachzudenken, ob diese inoffiziellen Varianten nicht doch gegenüber der offiziellen zu bevorzugen sind. Auch die Wiedergabe von Gerüchten kann daher in gewisser Hinsicht das klassische Rededuell aus der antiken Historiographie ersetzen und die Funktion eines *audiatur et altera pars* zur Erzeugung von Multiperspektivität übernehmen.

4 Widerstreit der Meinungen: Quellenzitate statt Figurenrede

Eine andere Funktion der Wiedergabe von Gerüchten besteht natürlich darin, dass der Erzähler die Verantwortung für die getroffene Aussage nicht vollumfänglich übernehmen möchte. Auch das verbindet sie mit der Verwendung von wörtlicher Rede, sei es als ein kurzes Zitat, sei es in der längeren Form einer Figurenrede. Während letzteres die Lösung darstellt, die in der antiken Historiographie bevorzugt wird, beschränkt sich Sueton zumeist entweder auf kurze Passagen⁴³ in *oratio recta*, vor allem, wenn es sich um treffende Aussprüche oder charakteristische Pointen han-

³⁹ So auch noch an einer zweiten Stelle, an der Caligula sich über Tiberius' erfolglose Versuche, sich mit einem Gegengift zu schützen, lustig gemacht haben soll: vgl. Suet. *Calig.* 23.3.

⁴⁰ Das gilt auch für andere *exitus*-Szenen, in denen der Erzähler häufig alternative Verläufe erwähnt, auch ohne Gerüchte anzuführen: vgl. Suet. *Calig.* 58.2–3; *Claud.* 44.2–45.1; *Galb.* 19.1–20.1; *Otho* 9.3–11.2 und *Dom.* 16.1–17.2 sowie allgemein Ash 2016, Damon 2018, Schulz 2019, 294–298 und die ältere Literatur bei Power 2014, 12–13.

⁴¹ Vgl. Suet. *Nero* 33.2–3 mit z. B. Warmington 1999, 60–61 und Schulz 2019, 363–364.

⁴² Vgl. Suet. *Nero* 38.1–5 mit z. B. Warmington 1999, 72–74, Sonnabend 2016, 110–129 und Schulz 2019, 363–364.

⁴³ Die berühmte Ausnahme ist das längere und vermutlich sogar wörtliche Zitat aus der *laudatio funebris*, die der junge Caesar für seine Tante gehalten hat (Suet. *Iul.* 6.1); es handelt sich hierbei wohl

delt,⁴⁴ oder auf die Wiedergabe einer Debatte in verschiedenen Formen der *oratio obliqua*. Im letzteren und häufigeren Fall können die jeweils als Sprecher fungierenden Personen dem Leser in sehr unterschiedlichem Grad bewusstgemacht werden, woraus sich der gleiche Effekt wie bei der eben behandelten Wiedergabe von Gerüchten ergibt. Auch hier reicht das Spektrum von einem anonymen *sunt qui* bis zur indirekten Rede, die einer konkreten Person in den Mund gelegt wird und sich letztlich nur grammatisch von einer *oratio recta* unterscheidet.

Ein illustratives Beispiel für diese Technik findet sich gleich zu Beginn des erhaltenen Teils der *Vita divi Iulii*, wenn Sulla während seiner Diktatur den jungen Caesar auf Bitten seiner Umgebung verschont, dies aber mit einem – in diesem Fall zutreffenden – Blick in die Zukunft verbindet, wie er auch in vielen Reden in der Geschichtsschreibung präsentiert wird.⁴⁵

*satis constat Sullam, cum deprecantibus amicissimis et ornatissimis viris aliquamdiu denegasset atque illi pertinaciter contenderent, expugnatum tandem proclamasse – sive divinitus sive aliqua coniectura – vincerent ac sibi haberent, dummodo scirent eum quem incolumem tanto opere cupe-
rent, quandoque optimatum partibus, quas secum simul defendissent, exitio futurum; nam Caesari multos Marios inesse.*

Es steht hinreichend fest, dass Sulla, nachdem er die Bitten eng vertrauter und sehr verdienter Männer eine Weile abgelehnt hatte, jene ihn aber weiter hartnäckig bedrängten, sich schließlich geschlagen gab und ausrief – sei es durch göttliche Eingebung, sei es aufgrund irgendeiner Ahnung –, dass sie gewonnen hätten und ihn [sc. Caesar] haben könnten, solange sie nur wüssten, dass der, den sie mit so viel Mühe unversehrte sehen wollten, dereinst dem Lager der Optimaten, das sie mit ihm zusammen verteidigt hätten, den Untergang bereiten werde; in Caesar steckten nämlich viele Mariusse.

Letztlich verbleiben aber die meisten Fragen, die Sueton in dieser Weise aufgreift und in *utramque partem* diskutiert, auf der inhaltlichen Ebene und werden weniger als ein Gespräch denn als antiquarische Untersuchung präsentiert, wie sich neben der gelegentlichen Diskussion von philologischen Detailfragen⁴⁶ vor allem an den häufigen Erörterungen zu den Umständen der Geburt späterer Kaiser oder dem Alter ihrer Familie

ebenso um ein Mittel der Distanzierung vom Inhalt wie bei der Wiedergabe von Galbas genealogischen Ansprüchen (vgl. Suet. *Galb.* 2).

⁴⁴ Vgl. z. B. Suet. *Iul.* 32 (*iacta alea est*), Nero 49.1 (*qualis artifex pereo*) und Tit. 8.1 (*amici, diem perdidit*) sowie zur literarischen Technik v. a. Damon 2014; zur Bedeutung solcher *facete dicta* in der ‚Bildungskultur‘ des 2. Jh. n. Chr. vgl. z. B. Wallace-Hadrill 1983, 175–197; Pausch 2004, 9–21 und Pausch 2020, 202–205.

⁴⁵ Suet. *Iul.* 1.3, mit z. B. Steidle 1951, 13–15; Butler et al. 1982, 44; Pausch 2004, 270–271 und Wardle 2021.

⁴⁶ Vgl. z. B. Suet. *Iul.* 56.1–4 (unterschiedliche Bewertung von Caesars *commentarii*) und Nero 52 (Zweifel an der eigenhändigen Abfassung seiner Dichtung) sowie allgemein Wallace-Hadrill 1983, 83–86 und Marshall 2019.

zeigt.⁴⁷ Dass er aber auch bei diesem vergleichsweise spröden Material ein Mitdenken des Lesers erwartet, ja dieses sogar einfordert, zeigt sich in der ausführlichen Gegenüberstellung der unterschiedlichen Überlieferungen zum Alter von Vitellius' Familie, an deren Ende es explizit heißt: *sed quod discrepat, sit in medio*, „Doch wo die Meinungen auseinandergehen, da soll sich jeder selbst ein Bild machen“.⁴⁸

Für eine Aktivierung des Lesers sind aber die Beispiele wirkungsvoller, in denen die Debatte gleichsam personalisiert wird und die unterschiedlichen Sichtweisen dabei eine eigene Stimme bekommen. An die Stelle der Rededuelle der Historiographie treten dabei oft Briefe, bevorzugt von Mitgliedern der kaiserlichen Familie, aus denen Sueton wörtlich zitiert oder sich den Anschein gibt, dies zu tun.⁴⁹ Der Überprüfung sind hier naturgemäß enge Grenzen gesetzt, da selbst der Umstand, dass diese Abschnitte sich sprachlich von ihrem Umfeld unterscheiden, darauf zurückzuführen sein kann, dass der Erzähler gleichsam in die Rolle der Figur schlüpft.⁵⁰ Wäre das der Fall, würden sie den Briefen historischer Figuren entsprechen, wie sie etwa bei Sallust Verwendung finden und dabei vermutlich nicht weniger fiktiv sind als die Reden, zu denen sie in der Regel nur eine stilistische Alternative bilden.⁵¹ Zugleich spricht aber doch viel dafür, dass Sueton Briefe deswegen bevorzugt, weil mit ihnen ein höheres Maß an Glaubwürdigkeit verbunden ist, und umgekehrt Reden deswegen meidet, weil sie aufgrund ihrer literarischen Verwendung in der Geschichtsschreibung nur schlecht zu dem antiquarischen Duktus passen, in dem er inhaltliche Streitfragen zu meist diskutiert.⁵²

Dass es aber auch möglich ist, mit Briefen ein inhaltlich polyphones Bild, ja beinahe eine Art Stimmengewirr zu erzeugen, zeigen vor allem die Diskussionen dazu, ob Tiberius und Claudius von der kaiserlichen Familie für die Nachfolge vorgesehen waren oder ob sie für ungeeignet gehalten worden sind. Hierzu hat es bereits unter

47 Vgl. z. B. Suet. *Aug.* 1–2 (Alter von Octavians Familie); *Tib.* 5 (Tiberius' Geburtsort und Geburtsjahr); *Calig.* 8.1–5 (Caligulas Geburtsort) und *Galb.* 3.1 (Herkunft des *cognomen* Galba) mit z. B. Picón García 1991, 262–266.

48 Vgl. Suet. *Vit.* 1.1–2.1 mit z. B. Murison 1991, 130–134 und Pausch 2004, 279–280 sowie generell zur kontrastiven Erwähnung positiver und negativer Aspekte durch Sueton z. B. Lewis 1991, 3668–3669.

49 Nachdem Sueton für den Umgang mit seinen Quellen lange Zeit allgemein kritisiert wurde (z. B. Flach 1972), hat unter anderem Andrew Wallace-Hadrill (1983, v. a. 87–96) auf den ungewöhnlichen Umstand seines Zugangs zu den kaiserlichen Archiven hingewiesen und gerade die Zitate aus den Briefen als einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Biographie hervorgehoben (vgl. ferner Wardle 2014, 25–26 und Elder/Mullen 2019, 246–270).

50 Hierin besteht im Übrigen ein wesentlicher Unterschied zu den Zitaten aus der Dichtung, bei denen – schon aus metrischen Gründen – in aller Regel tatsächlich der Originalwortlaut zitiert wird (vgl. Pausch 2020, 210–211).

51 Zur Verwendung von Briefen durch antike Historiker und Biographen vgl. allgemein Trapp 2006 und Neger 2018.

52 Vielleicht thematisiert er seine Vorbehalte hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Reden sogar implizit, wenn er das Missverständnis beschreibt, das mit Caesars Ansprache vor der Überschreitung des Rubikons verbunden gewesen sein soll: vgl. Suet. *Iul.* 33 mit Butler et al. 1982, 86.

den Zeitgenossen eine kontroverse Debatte gegeben.⁵³ Diese nimmt Sueton bei Tiberius denn auch zum Ausgangspunkt und gibt zunächst kritische Stimmen wieder, unter anderem in der Form jenes Diktums des sterbenden Augustus, in dem dieser das römische Volk bedauert haben soll, dass es jetzt *sub tam lentis maxillis*, „unter so langsam kauende Zähne“, gerate.⁵⁴ Dann aber wendet sich der primäre Erzähler entschieden gegen diese Sichtweise und belegt vielmehr die gegenteilige Meinung, dass Augustus Tiberius nach gründlicher Abwägung für geeignet gehalten habe, unter anderem mit nicht weniger als sechs Zitaten aus Briefen des ersten *princeps*, in denen dieser entweder Tiberius direkt gelobt oder sich anderen gegenüber positiv über ihn geäußert haben soll.⁵⁵

Überraschenderweise ist das Thema damit aber keineswegs abgeschlossen, sondern die von Sueton so entschieden zurückgewiesene Sichtweise wird noch zweimal aufgegriffen, und zwar zunächst anlässlich der Verlesung von Augustus' Testament im Senat, mit dem expliziten Hinweis darauf, dass diese Deutung aus der Perspektive seiner Kritiker erfolgt:⁵⁶

testamenti initium fuit: 'quoniam atrox fortuna Gaium et Lucium filios mihi eripuit, Tiberius Caesar mihi ex parte dimidia et sextante heres esto'. quo et ipso aucta suspicio est opinantium successorem ascitum eum necessitate magis quam iudicio, quando ita praefari non abstinerit.

Der Anfang des Testamentes lautete: „Da ein hartes Schicksal mir meine Söhne Gaius und Lucius entrissen hat, soll Tiberius Caesar zur Hälfte und einem Sechstel mein Erbe sein“. Eben dadurch wurde der Verdacht derjenigen genährt, die mutmaßten, er habe ihn mehr aus der Not als aus Wertschätzung zum Nachfolger bestimmt, da er sich einer solchen Vorrede nicht hatte enthalten können.

Ein weiteres Mal kommt er hierauf dann im Zusammenhang mit der Schilderung von Tiberius' Zerwürfnis mit seiner Mutter Livia zurück, die sich für eine Zurücksetzung dadurch revanchiert, dass sie negative Urteile über ihn aus den Briefen des Augustus öffentlich vorliest:⁵⁷

at illa commota veteres quosdam ad se Augusti codicillos de acerbitate et intolerantia morum eius e sacrario protulit atque recitavit. hos et custoditos tam diu et exprobratos tam infeste adeo graviter tulit, ut quidam putent inter causas secessus hanc ei vel praecipuam fuisse.

Doch jene holte in ihrem Ärger einige an sie gerichtete Schreiben des Augustus über die Strenge und Unverträglichkeit von dessen Charakter aus ihrem Versteck und las sie vor. Dass sie diese so lange aufbewahrt hatte und ihm jetzt so feindselig vorhielt, hat ihn so sehr aufgebracht, dass einige meinen, unter den Gründen für seinen Rückzug sei dies wohl der wichtigste gewesen.

⁵³ Zur kontroversen Beurteilung des Tiberius durch die antiken Autoren vgl. z. B. Baar 1990.

⁵⁴ Vgl. Suet. *Tib.* 21.2 mit Lindsay 1995, 102–103.

⁵⁵ Vgl. Suet. *Tib.* 21.3–7 mit Birch 1981, Lindsay 1995, 103–104 und Elder/Mullen 2019, 257–264.

⁵⁶ Suet. *Tib.* 23.

⁵⁷ Suet. *Tib.* 51.1.

Auch wenn Sueton darauf verzichtet, an dieser Stelle wörtliche Zitate wiederzugeben, hat er doch auch so recht eindrucksvoll gezeigt, dass es nicht nur zwei Meinungen über Tiberius gibt, sondern dass sich Belege für beide Sichtweisen in ein und derselben ‚Quelle‘ finden lassen und die Entscheidung damit letztlich beim Leser liegt.

Nicht weniger mehrstimmig werden auch die Meinungen der kaiserlichen Familie zur Eignung von Claudius wiedergegeben, auch wenn der Akzent hier insofern anders liegt, als es bei ihm zunächst gar nicht um die Thronfolge, sondern überhaupt um eine öffentliche Rolle als Mitglied der Dynastie geht.⁵⁸ Dabei stehen zu Beginn die Zurücksetzungen durch die anderen Angehörigen der Familie im Vordergrund, die zum einen vom Erzähler direkt berichtet,⁵⁹ zum anderen von ihm diesen Personen in *oratio obliqua* in den Mund gelegt werden.⁶⁰ Darauf folgen wiederum drei, zum Teil recht umfangreiche Zitate aus Briefen des Augustus, aus denen sich ein ziemlich differenziertes Bild seiner Wahrnehmung seines Stiefenkels ergibt.⁶¹ Als Resümee wird aber gleichwohl festgehalten, dass aus dem Verzicht auf die Vergabe von Ehrenämtern und aus der Erwähnung als Erben nur dritten Grades in seinem Testament der Schluss gezogen werden kann, dass er ihn nicht für geeignet gehalten hat.⁶² Doch auch hier ist das Thema damit nicht abgeschlossen, vielmehr wird später noch Claudius' eigene Sicht erwähnt, der für sich in Anspruch nahm, sich unter Caligula nur dumm gestellt zu haben, um so am Leben zu bleiben – nicht ohne allerdings zu erwähnen, dass er mit dieser Behauptung keinen Glauben fand.⁶³

5 Wechselnde Perspektiven: Fokalisierung im Kleinen

Kommen wir nun abschließend zu der Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven dadurch zu präsentieren, dass innerhalb einer kürzeren Erzählung wechselnde Fokalisierungen zum Einsatz kommen. Der damit verbundene Effekt lässt sich einerseits mit demjenigen vergleichen, der sich aus der wiederholten Schilderung der gleichen Episode in verschiedenen Rubriken oder in mehreren Viten ergibt, spielt sich andererseits aber auf engerem Raum ab, was es schwieriger macht, die Widersprüche zu übersehen oder für das Resultat eines nachlässigen Schreibstils zu halten.

⁵⁸ Vgl. Suet. *Claud.* 2.1–4.7 sowie zu diesem Abschnitt Hurley 2001, 67–82 und Simons 2019, 253–255.

⁵⁹ Vgl. Suet. *Claud.* 2.1–3.1 (mit Verweis auf einen *libellus*, in dem Claudius sich darüber beschwert).

⁶⁰ Vgl. Suet. *Claud.* 3.2.

⁶¹ Vgl. Suet. *Claud.* 4.1–6 mit Elder/Mullen 2019, 264–268.

⁶² Vgl. Suet. *Claud.* 4.7.

⁶³ Vgl. Suet. *Claud.* 38.3 mit Hurley 2001, 220–221, die auf das Vorbild des Brutus verweist.

Ein illustratives Beispiel bietet die ausführliche Diskussion der Gründe für Tiberius' überraschenden ersten *secessus*,⁶⁴ der ihn von 6 v. Chr. bis 2 n. Chr. nach Rhodos führen wird.⁶⁵

tot prosperis confluentibus integra aetate ac validudine statuit repente secedere seque e medio quam longissime amovere: dubium uxorisne taedio, quam neque criminari aut dimittere auderet neque ultra perferre posset, an ut vitato assiduitatis fastidio auctoritatem absentia tueretur atque etiam augeret, si quando indignisset sui res p. quidam existimant, adultis iam Augusti liberis loco et quasi possessione usurpati a se diu secundi gradus sponte cessisse exemplo M. Agrippae, qui M. Marcello ad munera publica admoto Mytilenas abierit, ne aut obstare aut obtrectare praesens videretur. [2] quam causam et ipse – sed postea – reddidit. tunc autem honorum satietatem ac requiem laborum praetendens commeatum petit. neque aut matri suppliciter precanti aut vitrico deseri se etiam in senatu conquerenti veniam dedit.

Obwohl so viele günstige Umstände zusammenkamen, beschloss er bei bestem Alter und Gesundheit plötzlich sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und sich so weit wie möglich zu entfernen: Es ist ungewiss, ob aus Ekel vor seiner Frau, die er weder zu beschuldigen oder zu verstoßen sich traute noch aber weiter ertragen konnte, oder um, indem er den Überdruß an seiner ständigen Gegenwart vermied, sein Ansehen durch Abwesenheit zu bewahren und sogar noch zu steigern, wenn der Staat einmal auf ihn angewiesen sei. Einige meinen, er habe für die inzwischen erwachsenen Kinder des Augustus den Platz und sozusagen den Anspruch auf den zweiten Rang, der von ihm lange geltend gemacht worden war, von sich aus freigemacht, nach dem Beispiel Marcus Agrippas, der, als Marcus Marcellus für öffentliche Aufgaben herangezogen wurde, nach Mytilene wegging, damit er ihm mit seiner Gegenwart nicht im Weg zu stehen oder ihn in den Schatten zu stellen schien. [2] Diese Begründung führte er auch selbst – allerdings erst später – an. Damals jedoch bat er unter dem Vorwand, er sei der Ehrenstellen überdrüssig und brauche Erholung von der Arbeit, um Urlaub. Dabei nahm er weder auf seine Mutter, die ihn flehentlich bat, noch auf seinen Schwiegervater Rücksicht, der sich sogar im Senat darüber beklagte, dass er im Stich gelassen werde.

Schon hier wird durch die Vielzahl der Perspektiven auf das Geschehen die Unmöglichkeit, hinter die unterschiedlichen Aussagen zu blicken, um so Tiberius' wahre Motive zu erkennen, geschickt in Szene gesetzt.⁶⁶ Dieselbe Problematik – oder dieselbe Darstellungstechnik – taucht in der weiteren Schilderung noch an mehreren Stellen auf: So fragt man sich, als Tiberius von einer Erkrankung des Augustus erfährt und seine Reise unterbricht, in Rom vergeblich, warum er dies tut.⁶⁷ Aber auch sein Leben als scheinbarer Privatmann, doch mit den Befugnissen eines Volkstribuns bietet für die Bewohner von Rhodos wiederholt Anlass zu Missverständnissen.⁶⁸ Und als schließlich seine zweite

⁶⁴ Vgl. Suet. *Tib.* 10.1–13.2 mit Gascoy 1984, 418–419 und Lindsay 1995, 83–90.

⁶⁵ Suet. *Tib.* 10.1–2.

⁶⁶ Daran hat sich auch für moderne Historiker nichts geändert: vgl. zuletzt Sonnabend 2021, 72–96.

⁶⁷ Vgl. Suet. *Tib.* 11.1.

⁶⁸ Vgl. Suet. *Tib.* 11.2–3.

Frau Julia von Augustus verbannt wird, soll er sich einerseits gefreut haben, verwendet sich aber andererseits für sie bei ihrem Vater.⁶⁹

Unmittelbar nach dieser Ambiguität beginnt in Suetons Darstellung denn auch das, was man den nächsten Akt eines Dramas mit reichlich undurchsichtiger Handlung nennen könnte:⁷⁰

transacto autem tribuniciae potestatis tempore confessus tandem, nihil aliud secessu devitasse se quam aemulationis cum C. Lucioque suspicionem, petit ut sibi securo iam ab hac parte, conroborationis his et secundum locum facile tutantibus, permitteretur revisere necessitudines, quarum desiderio teneretur. sed neque impetravit ultroque etiam admonitus est, dimitteret omnem curam suorum, quos tam cupide reliquisset. [12] remansit igitur Rhodi contra voluntatem, vix per matrem consecutus, ut ad velandam ignominiam quasi legatus Augusto abesset.

Doch nach Ablauf der tribunizischen Amtsgewalt gestand er schließlich ein, dass er mit seinem Weggang nichts anderes vermeiden wollte, als irgendwie der Konkurrenz zu Gaius und Lucius verdächtig zu werden, und bat, da diese Gefahr nun nicht mehr bestehe, seien diese doch gestandene Männer und ohne weiteres in der Lage, den zweiten Platz zu behaupten, darum, dass man ihm gestatte, seine Verwandten wiederzusehen, nach denen er Sehnsucht empfinde. Doch damit hatte er keinen Erfolg und wurde zudem noch aufgefordert, sich keine Sorgen um die Seinen zu machen, die er so freudig verlassen habe. [12] Er blieb daher auf Rhodos gegen seinen Willen und konnte über seine Mutter gerade so erreichen, sozusagen im Auftrag des Augustus abwesend zu sein, um die Schmach zu verschleiern.

Mit dieser neuen Diskrepanz zwischen einem *de iure*-Legaten, aber *de facto*-Exilierten geht denn auch eine weitere und noch einmal verschärfte Runde von Missverständnissen einher: Zunächst nötigen ihn die regelmäßigen Besuche römischer Würdenträger auf der Durchreise zu einem Versteckspiel im Inneren der Insel,⁷¹ dann wird er scheinbar wider Willen in die Intrigen am Hofe hingezogen, was ihm Lebensgefahr bringt, letztlich aber zu seiner Rückkehr führt.⁷² Bis zum Schluss wird dabei jedoch offen gelassen, was Tiberius' eigentliche Absicht während dieser Jahre war. Die Erzählung kreist vielmehr in den wechselnden Fokalisierungen der anderen Akteure gleichsam um ihn herum, ohne aber Einblick in sein Inneres zu gewähren.

Als besonders ergiebig für das Erzählen aus unterschiedlichen Perspektiven erweist sich aber nicht zuletzt die Biographie Neros, da der zunehmende Realitätsverlust dieses Herrschers unter anderem dadurch zum Ausdruck gebracht wird, dass die wachsende Diskrepanz zwischen seiner eigenen Sichtweise und derjenigen seiner Umwelt auch formal auf die Spitze getrieben wird.⁷³ Während die Kritik an ihm unter anderem in der Form anonymen Verse wiedergegeben wird, also seinen Zeitgenossen

⁶⁹ Vgl. Suet. *Tib.* 11.4.

⁷⁰ Suet. *Tib.* 11.5–12.1.

⁷¹ Vgl. Suet. *Tib.* 12.2.

⁷² Vgl. Suet. *Tib.* 12.3–13.2.

⁷³ Zur Fragmentierung der Perspektive vgl. Schulz 2019, v. a. 276–282 und ferner z. B. Sittig 2018, v. a. 192–193.

in den Mund gelegt wird,⁷⁴ wird sein ganz eigener Blick auf die Welt nicht selten mit Hilfe interner Fokalisierungen vor dem Leser entfaltet. Aus der Vielzahl einschlägiger Stellen sei die besonders markante Schilderung herausgegriffen, wie Nero auf die gegen ihn gerichtete Erhebung des Vindex in Gallien 68 n. Chr. reagiert haben soll:⁷⁵

Neapoli de motu Galliarum cognovit die ipso quo matrem occiderat, adeoque lente et secure tulit ut gaudentis etiam suspicionem praeberet tamquam occasione nata spoliandarum iure belli opulentissimarum provinciarum, statimque in gymnasium progressus certantis athletas effusissimo studio spectavit. cenae quoque tempore interpellatus tumultuosioribus litteris hactenus excanduit, ut malum iis qui descissent minaretur. denique per octo continuos dies non rescribere cuiquam, non mandare quid aut praecipere conatus rem silentio oblitteravit.

In Neapel erfuhr er von dem Aufstand in Gallien gerade an dem Tag, an dem er seine Mutter ermordet hatte, und nahm es so ruhig und gelassen auf, dass er sogar den Eindruck erweckte, er freue sich darüber, so, als habe er die Gelegenheit erhalten, sehr reiche Provinzen nach Kriegerrecht auszuplündern, und er ging sogleich ins Gymnasium, um den miteinander kämpfenden Athleten mit ausgelassenster Begeisterung zuzusehen. Während des Abendessens wurde er von einem recht besorgniserregenden Schreiben unterbrochen, geriet aber nur soweit in Rage, dass er denen, die von ihm abgefallen waren, Übles androhte. Schließlich beschloss er, in den nächsten acht Tagen niemandem zu antworten und auch keinerlei Aufträge oder Befehle zu erteilen, und brachte die Sache durch Schweigen in Vergessenheit.

Durch die konsequente Beibehaltung von Neros Perspektive lässt es Sueton für einen Moment so wirken, als könne er mit seiner radikalen Umdeutung der Realität sogar Erfolg haben. Doch dann treffen weitere Nachrichten aus Gallien ein und das Unheil nimmt gleichwohl seinen Lauf. Aber auch im Weiteren wechselt die Schilderung der verschiedenen Aufstände und Reaktionen Neros mehrfach zwischen den jeweiligen Sichtweisen und Deutungen des Geschehens hin und her.⁷⁶

Statt hierauf näher einzugehen, soll abschließend noch ein Seitenblick auf das für viele Leser faszinierendste Thema in dieser Biographie geworfen werden, nämlich Neros Auftritte als Musiker, die sich in besonderer Weise dazu anbieten, sein Selbstbild der Wahrnehmung der Zeitgenossen gegenüberzustellen.⁷⁷ Auch wenn mit dieser Kontrastierung vor allem Kritik an seinem nach Meinung des Biographen unangemessenen Verhalten geübt werden soll, zeigt sich hier doch zugleich, dass sich die Funktion und auch der Reiz multiperspektivischer Schilderungen darin nicht erschöpft. Durch die wiederholte Wiedergabe seiner eigenen Sicht auf sich selbst, der zufolge er mehr Künstler als Kaiser war, die dann in seinen berühmten letzten Worten *qualis artifex pereo!* gipfelt,⁷⁸ wird uns nahegelegt, das Experiment zu wagen und Nero sozusagen mit Neros Augen zu sehen. Dass genau das den Zeitgenossen nicht immer gelun-

⁷⁴ Vgl. Suet. *Nero* 39.1–3 mit z. B. Warmington 1999, 73–76 und Schulz 2019, 328–329.

⁷⁵ Suet. *Nero* 40.4.

⁷⁶ Vgl. Suet. *Nero* 41.1–49.4 mit z. B. Lounsbury 1987, 63–89 und Sonnabend 2016, 211–222.

⁷⁷ Vgl. v. a. Suet. *Nero* 20–25 mit z. B. Pausch 2013, Sonnabend 2016, 130–178 und Leigh 2017.

⁷⁸ Vgl. Suet. *Nero* 49.1.

gen ist, verdeutlicht nichts besser als die Anekdote des zum Personenschutz des *princeps* abgestellten Rekruten, der Nero während eines Bühnenauftritts als *Hercules insanus* zur Hilfe geeilt sein soll.⁷⁹

tragoedias quoque cantavit personatus heroum deorumque, item heroidum ac dearum, personis effectis ad similitudinem oris sui et feminae, prout quamque diligeret. inter cetera cantavit Canacem parturientem, Oresten matricidam, Oedipodem excaecatam, Herculem insanum, in qua fabula fama est tirunculum militem positum ad custodiam aditus, cum eum ornari ac vinciri catenis, sicut argumentum postulabat, videret, accurrisse ferendae opis gratia.

Er trat auch in Tragödien auf und sang in der Rolle von Heroen und Göttern ebenso wie in der von Heroinnen und Göttinnen, wobei die Masken seinen Gesichtszügen angeglichen wurden oder denen der Frau, in die er gerade verliebt war. Unter anderem spielte er die gebärende Kanake, den Muttermörder Orest, den geblendeten Ödipus und den Herkules im Wahnsinn; bei diesem Stück, erzählt man sich, sei ein unerfahrener Rekrut zur Bewachung des Zugangs eingeteilt worden, der, als er sah, dass man ihn mit Ketten versah und fesselte, wie die Handlung es verlangte, auf die Bühne lief, um ihm zu Hilfe zu eilen.

Bei dieser Begebenheit handelt es sich trotz aller Komik vielleicht weniger um einen Witz als vielmehr (oder zugleich) um ein besonders raffiniertes Beispiel interner Fokalisierung.

6 Fazit: Biographisches Erzählen und die Aktivierung des Lesers

Blickt man von hier resümierend zurück, lassen sich nicht wenige narrative Techniken benennen, mit denen auch die jeweils andere Seite zu Gehör gebracht wird, und die daher dazu angetan sind, den Leser zum Bilden seines eigenen Urteils aufzufordern. Auch wenn diesen offeneren Abschnitten auch zahlreiche Passagen gegenüberstehen, in denen Suetons Erzähler seine Sicht der Dinge mit großer Bestimmtheit vorträgt und abweichenden Perspektiven nur wenig Raum gibt, lässt sich dieses Wechselspiel doch als Teil der Gesamtstrategie verstehen. Überträgt man die Funktionen, die sich für solche narrativen Techniken in der Historiographie plausibel machen lassen, auf die Biographie, kann man vermuten, dass es auch Sueton einerseits darum geht, den Text attraktiver zu machen, er andererseits aber die Ansicht teilte, dass unser Wissen von der Vergangenheit nie vollständig oder abgeschlossen sein kann und dass daher das Mitdenken des Lesers schon aus methodischen Gründen angeraten ist.⁸⁰ Das ist die positive Sicht oder ein Bild von Sueton, das unseren Vorstel-

⁷⁹ Suet. *Nero* 21.3 mit Warmington 1999, 50.

⁸⁰ Beides lässt sich auch zusammendenken, vgl. z. B. Enenkel 2003, 170–171: „Ich meine, daß er sein Publikum durch die methodische Hervorhebung auffälligen, kontradiktorischen und ambivalenten Verhaltens des Kaisers, die er durch eine gekonnte Auswahl der Fakten und durch das Weglassen von

lungen von einem methodisch reflektierten Autor nahekommmt. In einer weniger wohlwollenden Sichtweise lassen sich die gleichen Darstellungsstrategien aber auch als nur scheinbar offen und objektiv, in Wirklichkeit aber suggestiv und damit manipulativ verstehen,⁸¹ da es sicherlich keine neue Erkenntnis ist, dass wir alle dazu neigen, etwas eher für richtig zu halten, wenn wir den Eindruck haben, selbst darauf gekommen zu sein.⁸² Ob wir das eine oder das andere für plausibler halten, hängt nicht zuletzt von dem Bild ab, das wir uns von der antiken Biographie oder Geschichtsschreibung im Ganzen machen: Geht man davon aus, dass es den Autoren vor allem darum geht, eine bestimmte Sichtweise zu vermitteln, wird man solche literarische Techniken eher als Instrumente der Manipulation sehen, geht man hingegen davon aus, dass Ambivalenzen Teil der Darstellungsabsicht sein können, wird man geneigt sein, die gleichen sprachlichen Mittel als Beitrag zur Multiperspektivität zu verstehen.

Literaturverzeichnis

- R. Ash, „Never say die! Assassinating Emperors in Suetonius' *Lives of the Caesars*“, in: K. De Temmerman/K. Demoen (edd.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge 2016, 200–216.
- M. Baar, *Das Bild des Kaiser Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio*, Stuttgart 1990.
- R. A. Birch, „The Correspondence of Augustus: Some Notes on Suetonius, *Tiberius* 21,4–7“, *CQ* 31, 1981, 155–161.
- H. E. Butler/M. Cary/G. B. Townend, *Suetonius: Divus Julius*, Bristol 1982 (= 1993).
- C. Damon, „Suetonius the Ventriloquist“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 38–57.
- C. Damon, „Death by Narrative in Suetonius' *Lives*“, in: F. Cairns/T. Luke (edd.), *Ancient Biography: Identity through Lives*, Prenton 2018, 107–127.
- F. Della Corte, *Svetonio eques Romanus*, Firenze 1958 (²1967).
- S. Döpp, „Zum Aufbau der Tiberius-Vita Suetons“, *Hermes* 100, 1972, 444–460.
- P. Duchêne, „Suetonius' Construction of His Historiographical *autoritas*“, in: V. Liotsakis/S. Farrington (edd.), *The Art of History. Literary Perspectives on Greek and Roman Historiography*, Berlin 2016, 271–288.
- O. Elder/A. Mullen, *The Language of Roman Letters. Bilingual Epistolography from Cicero to Fronto*, Cambridge 2019.
- K. Enenkel, „Biographisches Werten und biographische Ambiguität: Ein Vergleich von Suetons Augustus-Vita und Plinius' *Panegyricus*“, *WS* 116, 2003, 155–171.
- J. Ektor, „L'impassibilité et l'objectivité de Suétone. Confrontation avec Tacite“, *Les Études Classiques* 48, 1980, 317–326.
- D. Flach, „Zum Quellenwert der Kaiserbiographien Suetons“, *Gymnasium* 79, 1972, 273–289.

rationalen Erklärungen und moralischen Beurteilungen erzielte, fesseln wollte. [...] So lud er sein Publikum zum Mitbeobachten, Weiter-Denken, Raten und Mit-Genießen ein“.

⁸¹ Vgl. v. a. Gascou 1984, 676–706, der von „objectivité affectée“ spricht; zum manipulativen Charakter der *exempla* zuletzt Schulz 2018.

⁸² Vgl. z. B. von Albrecht 2012, II 1204: „Als geschickter Psychologe suggeriert der Biograph Urteile, statt sie auszusprechen. So läßt er dem Leser den Schein der Freiheit“.

- G. Funaioli, „C. Suetonius Tranquillus“, in: *RE* II 4.1, Stuttgart 1931, 593–641.
- Ph. Garrett, „Foreshadowing and Flashback: Childhood Anecdotes in Suetonius' *Caesars*“, *CQ* 69, 2019, 378–383.
- J. Gascoü, *Suétone historien*, Rome 1984.
- H. Gugel, *Studien zur biographischen Technik Suetons*, Wien 1977.
- D. W. Hurley, *Suetonius: Divus Claudius*, Cambridge 2001.
- D. W. Hurley, „Suetonius' Rubric Sandwich“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 21–37.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxonii 2016.
- R. Kirstein, „Narratologie und Biographie: Suetons *Vita Augusti*“, in: A. Cucchiarelli (ed.), *Racconto nei testi, racconto nelle immagini. La narratologia come approccio alla letteratura e all'arte antiche*, Roma 2020, 115–127.
- M. Leigh, „Nero the Performer“, in: S. Bartsch/K. Freudenburg/C. Littlewood (edd.), *The Cambridge Companion to Nero*, Cambridge 2017, 21–33.
- F. Leo, *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form*, Leipzig 1901.
- R. G. Lewis, „Suetonius' 'Caesares' and their Literary Antecedents“, in: *ANRW* II.33.5, Berlin 1991, 3623–3675.
- A. Lindl, *Narrative Technik und Leseraktivierung. Tacitus' Annales XIII–XVI*, Stuttgart 2020.
- H. Lindsay, *Suetonius: Caligula*, Bristol 1993.
- H. Lindsay, *Suetonius: Tiberius*, Bristol 1995.
- M. Lossau, „Suetons *Clementia Caesaris*“, *Hermes* 103, 1975, 496–502.
- R. C. Lounsbury, *The Arts of Suetonius: An Introduction*, New York u.a. 1987.
- A. Macé, *Essai sur Suétone*, Paris 1900.
- J. Marincola, „Speeches in Classical Historiography“, in: J. Marincola (ed.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Vol. 1, Malden 2007, 118–144.
- R. M. A. Marshall, „Suetonius the Bibliographer“, in: S. A. Adams (ed.), *Scholastic Culture in the Hellenistic and Roman Eras*, Berlin 2019, 119–168.
- B. Moučková, *Studie zu den Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.
- Ch. Murison, *Suetonius: Galba, Otho, Vitellius*, Bristol 1991 (= 2001).
- M. Neger, „Quod epistulis eius ostenditur. Die narrative Funktion von Briefen in antiken Prosaerzählungen“, in: M. Schauer/J. Zenk (edd.), *Text, Kontext, Klartext. Festschrift für Niklas Holzberg zum 70. Geburtstag*, Berlin 2018, 121–151.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- D. Pausch (ed.), *Stimmen der Geschichte. Funktionen von Reden in der antiken Historiographie*, Berlin 2010.
- D. Pausch, *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in ab urbe condita*, München 2011.
- D. Pausch, „Kaiser, Künstler, Kitharöde. Das Bild Neros bei Sueton“, in: Ch. Walde (ed.), *Neros Wirklichkeiten. Zur Rezeption einer umstrittenen Gestalt*, Rahden/Westf. 2013, 45–79.
- D. Pausch, „Types of Life-writing in Suetonius' *Lives of the Caesars* and *Illustrious Men*“, in: K. De Temmerman (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford 2020, 197–208.
- D. Pausch, „Rhetorical Roman History“, in: H. Van der Blom/H. Yunis (edd.), *Cambridge History of Rhetoric*, vol. 1: *Rhetoric of the Ancient World (to c. 350 CE)*, Cambridge (im Druck).
- Ch. B. R. Pelling, „Seeing through Caesar's Eyes. Focalisation and Interpretation“, in: J. Grethlein/A. Rengakos (edd.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin 2009, 507–526.
- V. Picón García, „La ‚genealogía‘ en la biografía latina: de subgénero literario a tópico“, in: L. Ferreres (ed.), *Treballs en honor de Virgilio Bejarano*, Barcelona 1991, 259–270.
- L. V. Pitcher, *Writing Ancient History: An Introduction to Classical Historiography*, London 2009.

- T. Power, „Introduction: The Originality of Suetonius“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 1–18.
- V. Schulz, „*Exempla* und *species*. Zur Rhetorik und Funktion von Beispielen in Suetons Flavierviten“, in: Th. Blank/F. K. Maier (edd.), *Die symphonischen Schwestern. Narrative Konstruktionen von ‚Wahrheiten‘ in der nachklassischen Geschichtsschreibung*, Stuttgart 2018, 305–326.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden 2019.
- B. Simons, „Das Bild des Kaisers Claudius bei Sueton“, *Gymnasium* 126, 2019, 245–287.
- F. Sitting, *Psychopathen in Purpur. Julisch-claudischer Caesarenwahnsinn und die Konstruktion historischer Realität*, Stuttgart 2018.
- H. Sonnabend, *Nero. Inszenierung der Macht*, Darmstadt 2016.
- H. Sonnabend, *Tiberius. Kaiser ohne Volk*, Darmstadt 2021.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München 1951 (²1963).
- W. Suerbaum, *Skepsis und Suggestion. Tacitus als Historiker und als Literat*, Heidelberg 2015.
- G. B. Townend, „Suetonius and his Influence“, in: Th. A. Dorey (ed.), *Latin Biography*, London 1967, 79–111.
- M. Trapp, „Biography in Letters. Biography and Letters“, in: B. McGing/J. Mossman (edd.), *The Limits of Ancient Biography*, London 2006, 335–350.
- M. von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius und ihr Fortwirken*, 2 Bde., Berlin ³2012.
- A. Wallace-Hadrill, *Suetonius. The Scholar and his Caesars*, London 1983 (²1995).
- D. Wardle, *Suetonius: Life of Augustus*, Oxford 2014.
- D. Wardle, „Sulla and the ‚Prophecy‘ of Caesar’s Destruction of the *Optimates* (Suet. *Iul.* 1.3)“, *Akroterion* 66, 2021, 79–96.
- B. H. Warmington, *Suetonius: Nero*, Bristol ²1999.

Suetons Doppelerzählungen als kreative Leerstellen

1 Ausgangspunkt und These der Untersuchung

Wer in Suetons Biographien¹ etwas über den Tod des Kaisers Titus lesen möchte, wird zweimal fündig.² Am Ende der kurzen Biographie von Suetons Lieblingskaiser erfährt der Leser, dass Titus an einem Fieber gestorben ist (*Tit.* 10–11). Zu Beginn der daran anschließenden Domitianvita liest man, dass Domitian eine Mitschuld am Tod seines Bruders hatte: „Als Titus eine schwere Krankheit zuschanden machte, befahl er, ihn wie einen Toten im Stich zu lassen, bevor er seine Seele ganz ausgehaucht hatte“ (*Dom.* 2.3). Die beiden Versionen schließen sich zwar logisch nicht gegenseitig aus: Titus kann an einem Fieber erkrankt gewesen sein, als Domitian befahl, ihn wie tot liegen zu lassen. Nach der Lektüre der zweiten Version von Titus' Tod muss aber der Eindruck entstehen, dass die erste Version unvollständig oder irreführend war. Der Leser muss sein Bild von dem berichteten Ereignis, insbesondere von den beteiligten Akteuren, korrigieren.

Doppelerzählungen wie die über Titus' Tod sind ein Kennzeichen von Suetons Komposition. Durch die nicht rein chronologische Darstellung und die Ordnung nach Rubriken kann ein historisches Ereignis mehrfach erwähnt werden. Dabei kann die Erzählung über das Ereignis variieren. Diese Technik Suetons wird in der Forschungsliteratur, insbesondere in althistorisch ausgerichteten Untersuchungen, sehr kritisch bewertet.³ Jacques Gascou befasst sich mit ihr in seinem Werk *Suétone historien*, um zu zeigen, dass Suetons Darstellungsart sich nicht für historische Themen eignet. In seinem Kapitel zu „La conception biographique de Suétone et les obstacles qu'elle oppose à une présentation historique des faits“ stellt er zu diesem Zweck 36 Doppeler oder Mehrfacherzählungen zusammen, die er nach rein strukturellen Gesichtspunkten in drei Gruppen unterteilt.⁴ Er unterscheidet erstens Fälle, in denen dasselbe Ereignis sowohl im chronologischen Teil als auch in den *species* erwähnt wird. Eine

1 Diesem Aufsatz wurde die Ausgabe von Kaster 2016 zu Grunde gelegt.

2 Zu den zahlreichen Versionen von Titus' Tod in der antiken Literatur siehe Mooney 1979, 503–504; Jones 1996, 27.

3 Zusammengefasst finden sich die Mängel Suetons aus althistorischer Sicht bei Flach 1972, 285: „Verstöße gegen die Chronologie, Verallgemeinerungen, Unterdrückung wichtiger Varianten, Vernachlässigung des historischen Kontextes, Ungenauigkeiten in der Zuweisung der Verantwortung, Zerreißung von Zusammengehörigem, Fehleinordnung oder willkürliche Zurechtbiegung einzelner Fakten, fehlende Geschlossenheit“.

4 Vgl. Gascou 1984, 347–390. Da Gascou 1984 besonders einschlägig für die Kritik an Suetons Doppelerzählungen ist, bildet seine Arbeit den Ausgangspunkt dieses Aufsatzes.

zweite Gruppe bilden Fälle, in denen dasselbe Ereignis in mehreren *species* vorkommt. Drittens kann von einem Ereignis in mehreren Viten erzählt werden, wie im Fall von Titus' Tod.

Angesichts der zunehmend positiven Beurteilung von Suetons Komposition ist auch ein neuer Blick auf die Doppelerzählungen in *De vita Caesarum* geboten.⁵ Mein Beitrag untersucht diese Technik Suetons systematisch mit der Frage, welche Wirkung es auf den Leser hat, wenn über ein Ereignis mehrfach erzählt wird.⁶ Dabei werden – aufbauend auf Konzepten der Rezeptionsästhetik (2) und dem des Ereignisses (3) – nach dem Kriterium der Vereinbarkeit der erzählten Versionen vier Typen von Doppelerzählungen unterschieden (4) und Auffälligkeiten in der Verteilung dieser Doppelerzählungen erklärt (5). Die These, die dabei entwickelt wird, ist, dass bestimmte Doppelerzählungen von Sueton im Sinne von Wolfgang Isters Leerstellen als Erzählelemente verstanden werden können, die der Aktivierung des Lesers dienen.

2 Leerstellen, Anschließbarkeit und *good continuation*

Unter einer Leerstelle versteht man rezeptionsästhetisch im Sinne Wolfgang Isters das unvermittelte Zusammenstoßen zweier (oder mehrerer) Textsegmente (oder Erzählperspektiven und -haltungen). Durch den unvermittelten Zusammenstoß der Textsegmente wird die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrochen.⁷ Der Leser muss die Beziehung der Textsegmente selbst herstellen.⁸ Dabei kann die Struktur des Textes die Leerstellen hervorheben:

5 Moderner Anfangspunkt einer positiven Bewertung der literarischen Leistung Suetons ist die erstmals 1951 erschienene Monographie von Steidle 1963. Arbeiten, die sich ausführlich mit Suetons Gestaltungswillen auseinandersetzen, sind Gugel 1977, Baldwin 1983, Lounsbury 1987, Pausch 2004, Schulz 2019.

6 Der Aufsatz knüpft damit auch an die Arbeit von Moučková 1968 und ihr Kapitel zu „Parallelstellen in Suetons Kaiserbiographien“ (65–78) an. Bei Moučková liegt der Schwerpunkt aber nicht auf der Wirkung der Doppelerzählungen auf den Leser, sondern auf ihrer Funktion für die Personenzeichnung. Aus ihrer Untersuchung der Parallelstellen „geht hervor, dass bei Sueton nicht das Ereignis als solches eine primäre Rolle spielt, sondern als Mittel zur Charakteristik der Persönlichkeit“ (Moučková 1968, 76).

7 Im Wortlaut bei Iser 1976, 302: „Immer dort, wo Textsegmente unvermittelt aneinanderstoßen, sitzen Leerstellen, die die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrechen“.

8 Bei Isters Leerstellen handelt es sich damit nicht einfach um Lücken, die der Leser füllen muss, wie bei Roman Ingardens „Unbestimmtheitsstellen“, von denen sich Iser explizit abgrenzt (siehe insbesondere Iser 1976, 267–279). Ingardens „Unbestimmtheitsstellen“ sind im literarischen Werk notwendige Stellen, „wo man auf Grund der im Werk auftretenden Sätze von einem bestimmten Gegenstand (oder von einer gegenständlichen Situation) nicht sagen kann, ob er eine bestimmte Eigenschaft besitzt oder nicht“ (Ingarden 1968, 49).

Oft sind solche unvermittelten Zusammenstöße von Segmenten der erzählten Geschichte durch Kapitel markiert und damit deutlich voneinander abgesetzt – doch nicht, um zu trennen, sondern um das Auffinden der ausgesparten Beziehung anzuzeigen.⁹

In diesem Sinne lässt sich das Zusammenstoßen der beiden Textsegmente zu Titus' Tod als Leerstelle verstehen. Das zweite Textsegment über Domitians Mitschuld wirkt nach dem ersten Textsegment über Titus' Fieber unvermittelt. Der Tod des Titus schien abgeschlossen; die erwartete Ordnung des Textes ist unterbrochen, wenn dieser wieder thematisiert wird. Der unvermittelte Zusammenstoß ist zusätzlich dadurch markiert, dass wir uns in einer neuen Vita befinden. So sind die Textsegmente einerseits deutlich voneinander abgesetzt, andererseits sind sie inhaltlich so eng verbunden und folgen so kurz aufeinander, dass der Leser aufgefordert ist, das Verhältnis der Textsegmente zueinander zu bestimmen. Bei linearer Lektüre stellt sich die Frage, inwiefern das zweite Textsegment an das erste Textsegment anschließbar ist:

Die Anschließbarkeit bildet eine fundamentale Kategorie der Textbildung überhaupt; sie muss immer dort in hohem Maße beachtet werden, wo der Text seinen Sachverhalt argumentativ entfaltet bzw. dort, wo er als Sachtext eine bestimmte Information über einen gegebenen Gegenstand vermitteln möchte.¹⁰

Dass Iser, der sich hauptsächlich mit englischen Romanen befasst,¹¹ im Zusammenhang mit der Kategorie der Anschließbarkeit den Text als Sachtext fokussiert, der Inhalte argumentativ entwickelt und Informationen vermitteln möchte, macht seine Überlegungen hier besonders fruchtbar für Sueton. Denn die argumentative Entfaltung von Sachverhalten und die Darstellung von Informationen über gegebene Gegenstände wie den Tod eines Kaisers sind ein wichtiger Bestandteil von Suetons Kaiserviten.

Die Kategorie der Anschließbarkeit verbindet Iser eng mit dem wahrnehmungspsychologischen Begriff der *good continuation*: „Dieser meint die konsistente Verbindung von Wahrnehmungsdaten zu einer Wahrnehmungsgestalt sowie das Anschließen von Wahrnehmungsgestalten aneinander.“¹² Im Fall der zwei Erzählungen zu Titus' Tod ist eine solche *good continuation* nicht direkt möglich. Die einzelnen ‚Daten‘, von denen wir lesen, lassen sich nicht direkt konsistent zusammen- oder aneinanderfügen. Wenn *good continuation* nicht möglich ist, führt dies nach Iser zu einer „Steigerung der Vorstellungstätigkeit“ des Lesers.¹³

⁹ Iser 1976, 304.

¹⁰ Iser 1976, 284.

¹¹ Das Höchstmaß an Leerstellen sieht Iser bei James Joyce (vgl. Iser 1976, 286).

¹² Iser 1976, 287.

¹³ Iser 1976, 288.

3 Zwei Erzählungen und ein ‚Ereignis‘

Wie unvermittelt und wie deutlich eine Leerstelle empfunden wird, hängt auch davon ab, wie weit zusammengehörige Textsegmente – bei Sueton zwei oder mehr Erzählungen über ein Ereignis – voneinander entfernt stehen. Bei Sueton gibt es sowohl Doppelerzählungen, die so nahe beieinanderstehen, dass der Leser sich bei linearer Lektüre an die erste Erzählung erinnern wird, als auch solche, die weiter auseinanderstehen – wobei die Präsenz der ersten Erzählung dann auch vom individuellen Erinnerungsvermögen des Lesers abhängt. Auffällig ist dabei, dass explizite Rückverweise auf das erste Textsegment selten sind.¹⁴ Bei den zusammengehörigen Textsegmenten handelt es sich zumeist um Darstellungen desselben Ereignisses und Ausarbeitungen desselben Erzählkerns. Zusätzlich gibt es aber auch Erzählungen über unterschiedliche Ereignisse, die zwar inhaltlich, aber nicht wegen desselben Erzählkerns miteinander in Verbindung stehen.

Als Ereignisse begreife ich dabei in der Folge von Wolf Schmid und Peter Hühn erzählenswerte tatsächliche (und z. B. nicht nur geträumte) Veränderungen in der Erzählung, die abgeschlossen sind und sich durch Relevanz, Plötzlichkeit bzw. Unvorhersehbarkeit und Ungewöhnlichkeit auszeichnen.¹⁵ Die Veränderung kann sich auf einen neuen Zustand oder eine neue Situation beziehen und wird oft durch eine ausführende Figur erzeugt.¹⁶ So stellt, um dieses Beispiel noch einmal aufzugreifen, der Tod des Titus eine relevante, plötzliche und ungewöhnliche Veränderung in der Erzählung Suetons dar.¹⁷ Bei den Doppelerzählungen zu einem Ereignis könnte man sagen, dass die zweite Erwähnung dessen Ereignishaftigkeit im Allgemeinen noch unterstreicht. Die Relevanz, Plötzlichkeit und Ungewöhnlichkeit, die die Veränderung in Suetons Kaiserviten durch Titus' Tod auszeichnen, werden durch die zweite Erwähnung noch stärker hervorgekehrt.

Nach diesen einleitenden Überlegungen können Doppelerzählungen wie die von Titus' Tod systematisch analysiert werden. Anders als Gascou bilde ich dabei nicht, wie anfangs erwähnt, drei Gruppen nach rein formalen Kriterien. Vielmehr unterscheide ich vier Typen nach dem inhaltlich-logischen Verhältnis der Textsegmente. Dabei wird

¹⁴ Vgl. die zehngliedrige Liste bei Mouchová 1968, 65.

¹⁵ Vgl. Schmid 2007; Hühn 2014. Ein ausführlicherer Kriterienkatalog für Ereignisse findet sich bei Schmid 2017: Ein Ereignis zeichnet sich demnach aus durch Faktizität (im Rahmen der fiktiven Welt) (68), Resultativität (es ist zum Abschluss gekommen) (70), Relevanz (es ist nicht trivial und alltäglich) (72), Imprädiktabilität (es ist überraschend) (77), Konsekutivität (die Veränderung hat Folgen) (79), Irreversibilität (der neue Zustand ist sehr wahrscheinlich nicht umkehrbar) (79) und Non-Iterativität (Einmaligkeit) (80).

¹⁶ Vgl. Hühn 2014, 159.

¹⁷ Vgl. die bei Schmid 2017, 63 genannten Beispiele für Ereignisse/Zustandsveränderungen von Edward Morgan Forster („The king died and then the queen died.“) und Gérard Genette („The king died.“), die sich ebenfalls auf den Tod eines Monarchen beziehen.

von Typ 1 zu Typ 4 kontinuierlich die Anschließbarkeit des zweiten Textsegments an das erste problematischer und die *good continuation* stets mehr gestört.¹⁸

4 Vier Typen von Doppelerzählungen: Ereignis und Anschließbarkeit

4.1 Typ 1: Neue Information an passenderer Stelle

Beim ersten meiner vier Typen von Doppelerzählungen ist die zweite Erzählung zu einem bereits genannten Ereignis im Sinne der Erzähllogik völlig unproblematisch. Die zweite Erwähnung liefert ein Detail, das zuvor nicht genannt wurde und das oft an der Stelle der ersten Erwähnung weniger passend gewesen wäre, beispielsweise weil die Fokussierung nun eine andere ist. Mit der zweiten Erwähnung des Ereignisses wird die Erzählung weitergeführt oder ergänzt. Dieser Typ ist insgesamt der am häufigsten vertretene.¹⁹ Fast in der Hälfte der Fälle handelt es sich bei dem doppelt berichteten Ereignis um eine meist kriegerische Aktivität, an der zwei Kaiser oder mehrere Personen beteiligt waren. Die Teilhabe des jüngeren Kaisers oder der anderen Person wird dann in der späteren Vita nachgetragen.²⁰ So kommen Tiberius' militärische Siege unter Augustus sowohl in der Augustusvita als auch in der Tiberiusvita vor (*Aug.* 21.1–2; *Tib.* 9.1–2). Die Eroberung Britanniens unter Claudius (*Claud.* 17.1–2) wird in der Vespasianvita wieder aufgegriffen (*Vesp.* 4.1–2). In all diesen Fällen ist die zweite Erwähnung gut an die erste anschließbar, auch wenn sie nicht direkt zu erwarten war.

¹⁸ Die Unterscheidung von vier Typen dieser Art geht damit über Mouchová 1968 hinaus, die Parallelstellen nur allgemein wie folgt unterscheidet: „entweder ergänzen oder decken sie sich sogar oder es gibt zwischen ihnen Abweichungen“ (Mouchová 1968, 65).

¹⁹ Von den bei Gascou besprochenen Doppelerzählungen lassen sich 16 diesem Typ zuweisen. Neben den in diesem Absatz eigens genannten sind dies: *Iul.* 1.2 und 74.1 (Caesar versteckt sich vor Sulla und Sullanern); *Aug.* 8.2, 10.1, 94.12 und 95.1 (Octavian in Apollonia und seine Rückkehr nach Rom nach Caesars Tod); *Aug.* 10–17, 96 (Bürgerkriege); *Claud.* 13.1 und 36 (Anschlag auf Claudius); *Claud.* 26.2, 29.3, 36 („Ehe“/Liebschaft zwischen Silius und Messalina); *Vit.* 9 und 18 (Vitellius erscheint ein Vorzeichen bei Vienna); *Vesp.* 4.4, 14 (Vespasian zieht sich von Nero und seiner Entourage zurück); *Dom.* 4.4, 13.1 (Domitians Verhalten bei den Capitolinischen Spielen).

²⁰ In diese Gruppe gehören zudem Erwähnungen von Ereignissen um Munda (*Iul.* 36; *Aug.* 94.11), Alexandria (*Iul.* 35.1; *Tib.* 4.1 über Tiberius' Vater), die Überwachung von Arbeitshäusern (*Aug.* 32.1; *Tib.* 8), die Verschwörung von Varro Murena und Fannius Caepio (*Aug.* 19.1; *Tib.* 8), die Rückgabe der römischen Feldzeichen durch die Parther (*Aug.* 21.3; *Tib.* 9.1) und Kappadokiens Provinzwerdung (*Tib.* 37.4; *Calig.* 1.2 über Germanicus).

4.2 Typ 2: Zusammenfassung

Beim zweiten, deutlich selteneren Typ von Doppelerzählungen wird mit der zweiten Erwähnung nicht nur ein Detail nachgetragen; vielmehr wird der gesamte Erzählkern noch einmal aufgegriffen und ausgeführt (wobei viele neue Details präsentiert werden können). Dabei kann auch der Fokus anders gesetzt sein. Durch die größere Ausführlichkeit der zweiten Erwähnung erscheint jedenfalls die erste Version als eine etwas ungenaue Zusammenfassung des Ereignisses.²¹ So wird in der Caesarvita das Ereignis „Scheidung von Pompeia“ zunächst kurz zusammengefasst: „später ließ er sich von ihr scheiden, weil er vermutete, dass sie sich von Publius Clodius zum Ehebruch hatte verführen lassen“ ([...] *cum qua deinde divortium fecit adulteratam opinatus a Publio Clodio* [...], *Iul.* 6.2). Später wird das Ereignis in viel größerer Ausführlichkeit geschildert, ohne dass die Details der ersten kurzen Erwähnung widersprechen. Insbesondere der Aspekt der Vermutung wird wieder aufgegriffen. Während die Erzählerstimme Suetons vom Ehebruch von Caesars Frau mit Publius Clodius ausgeht, bleibt die Figur Caesars nur bei der Vermutung, dieser Ehebruch könne stattgefunden haben (*Iul.* 74.2):

Als er als Zeuge gegen Publius Clodius aufgerufen war, der mit seiner Frau Pompeia Ehebruch begangen hatte (*Pompeiae uxoris suae adulterum*) und in demselben Prozess angeklagt war, religiöse Feierlichkeiten entehrt zu haben, sagte er, dass er nichts Genaueres darüber in Erfahrung gebracht habe (*negavit se quicquam comperisse*), obwohl sowohl seine Mutter Aurelia als auch seine Schwester Julia vor denselben Richtern alles der Wahrheit gemäß berichtet hatten. Und als er gefragt wurde, warum er sich denn dann von seiner Frau habe scheiden lassen (*cur igitur repudiasset uxorem*), sagte er: „Weil ich nun einmal der Meinung bin, dass meine Angehörigen ebenso von Verdacht wie von Verbrechen frei sein müssen (*meos tam suspicione quam crimine iudicio carere oportere*)“.

Auch bei diesem Typ ist die zweite Erwähnung des Ereignisses nicht erwartbar, aber anschließbar. Allerdings wirkt die erste Erwähnung nach der zweiten überholt. Die zweite Erwähnung könnte die erste nach rein sachlichen Gesichtspunkten ersetzen.

4.3 Typ 3: Neubewertung und Multiperspektivität

Beim dritten Typ von Doppelerzählungen liefert die zweite Erwähnung ein zuvor nicht genanntes Detail, durch das der Leser das Ereignis neu und anders als bei der Ersterwähnung bewertet. Diese Umsemantisierung kann besonders dadurch beeinflusst werden, dass sich die zwei Erzählungen in zwei unterschiedlichen Rubriken finden. Oft ist die erste Erwähnung dann in einer positiven oder neutralen Rubrik zu finden, die zweite in einer negativ zu bewertenden Rubrik. Unter den Methoden, wie die Neube-

²¹ Vgl. *Aug.* 66.3 und *Tib.* 10.1 (Agrippas Abreise nach Mytilene); *Tib.* 25.1–2 und *Calig.* 1.1 über Germanicus (Widerstand des Heeres in Germanien gegen Tiberius; hier ist die erste Erwähnung die ausführlichere).

wertung des Ereignisses erreicht wird, ist das Einführen einer unerwarteten neuen Information die häufigste.²² Wenn zum Beispiel Neros Empfang von Tiridates in Rom in der Rubrik zu *spectacula* erwähnt wird (*Ner.* 13.1), so befinden wir uns im Abschnitt der Biographie über Neros gute Taten, genauer gesagt über alle Taten, „die teils ohne Tadel, teils sogar nicht mäßigen Lobes würdig sind“ (*partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna, Ner.* 19.3).²³ Das Ereignis wird positiv bewertet. In der späteren Rubrik *luxuria* erhält der Leser dann die neue Information, dass das Ereignis enorm hohe Kosten forderte (*Ner.* 30.2). In diesem Abschnitt der Biographie sind wir bereits bei Neros *scelera* (*Ner.* 26–38) angelangt und bewerten dasselbe Ereignis nun negativ.

Noch deutlicher ist die Neubewertung bei Suetons Doppelerzählung von Caligulas Brücke über das Meer. Die Brücke wird zunächst als Schauspiel im Teil *quasi de principe* (*Calig.* 22.1)²⁴ eingeführt: „Außerdem dachte er sich eine neue und unerhörte Art von Schauspiel aus“ (*novum praeterea atque inauditum genus spectaculi excogitavit, Calig.* 19.1). Darauf folgt eine Beschreibung des Ereignisses (*Calig.* 19.1–3). In der Rubrik *saevitia* wird das Ereignis dann ein zweites Mal erwähnt. Der Leser erfährt an dieser Stelle entscheidende Informationen, die das Ereignis als grausam bewerten (*Calig.* 32.1):

Bei der Einweihung der Brücke in Puteoli – ich habe bereits darauf hingedeutet, dass er sich diese ausgedacht hatte – (*Puteolis dedicatione pontis quem excogitatum ab eo significavimus*) lud er viele vom Strand zu sich ein, dann ließ er alle plötzlich kopfüber ins Meer stürzen und einige, die sich an den Steuerrudern festhielten, mit Stangen und Rudern ins Meer hineinstoßen.

Bei dieser zweiten Erwähnung erinnert sich der Leser, der das Werk linear liest, vermutlich noch an das zuvor ausführlich geschilderte Ereignis (*Calig.* 19.1–3). Falls das nicht so ist, wird er aber durch einen expliziten Rückverweis auf die Doppelerzählung aufmerksam gemacht. Die Doppelung und der Nachtrag bei der zweiten Erwähnung sollen dem Leser offenbar bewusst werden. Der Leser wird aufgefordert, die Anschließbarkeit der zweiten Erzählung an die erste herzustellen, etwa in dem Sinne,

²² Von den bei Gascou 1984 genannten Textstellen lassen sich acht Fälle hier einordnen. Neben den zwei im Haupttext genannten sind dies: *Jul.* 4.2 und 74.1 (Caesar bestraft die Piraten, die ihn gekidnappt hatten, siehe dazu unten, §5); *Calig.* 15.2–3, 23.2–24, 29, 39.1, 59 (Caligulas Umgang mit seinen Verwandten, siehe dazu auch unten, Anm. 33); *Dom.* 4, 5, 7.3, 12.1 (Domitian gibt viel Geld für *spectacula, opera*, Soldatensold aus); *Ner.* 9, 28.2 (Nero fährt mit Agrippina in einer Sänfte aus); *Ner.* 19.1–2, 22.3–25, 34.3, 37.3, 51 (Neros Reise nach Griechenland, vgl. Schulz 2019, 276–277); *Ner.* 16.1, 31, 38.2 (Neros Bauaktivitäten: Hier handelt es sich nicht um einen Erzählkern, sondern einen Aspekt von Neros Herrschaft, der auf verschiedene Zeiten und Sichtweisen aufgeteilt wird).

²³ Die *divisio* in *Ner.* 19.3 bezieht sich rückwirkend auf den Abschnitt *Ner.* 8–19.2.

²⁴ Die *divisio* in *Calig.* 22.1 stellt den Abschnitt *Calig.* 15–21 unter das Stichwort *quasi de principe* und den folgenden Teil *Calig.* 22.1–49 unter das Stichwort *ut de monstro*.

dass Caligulas Brücke über das Meer ein Schauspiel bleibt, aber eines, dessen Grausamkeit man mitbeachten muss. Die Deutung des Ereignisses ohne diese Zusatzinformation bleibt unvollständig.

Allerdings kann der aufmerksame Leser schon früher Hinweise darauf erkennen, dass das Ereignis nicht neutral oder positiv zu bewerten ist. Die Adjektive, die das Spektakel bei seiner ersten Nennung charakterisieren, sind *novum* und *inauditum* (*Calig.* 19.1). Das Unerhörte des Ereignisses kann bereits als Signal für eine negative Deutung verstanden werden.²⁵ Dazu passt auch, dass Sueton nicht einfach mit einem *ut diximus*, sondern mit *significavimus* („wir haben hin-/angedeutet“) auf seine erste Erwähnung zurückverweist. Zudem gilt für den gesamten ersten Teil der Caligulavita, dass er nicht deutlich positiv, sondern unter dem Stichwort *quasi de principe* (*Calig.* 22.1) zusammengefasst wird: Sueton berichtet in diesem Teil, so wird nachträglich in der *divisio* in *Calig.* 22.1 klar, nur „gleichsam wie über einen Princeps“, nicht über Caligula als Princeps. Trotz dieser Einschränkungen ist die erste Erwähnung des Ereignisses aber nicht explizit negativ. Eine solche Bewertung wird erst durch die neuen Details in der Rubrik *saevitia* ermöglicht.

Eine zweite Methode der negativen Neubewertung durch ein Detail bei der Zweiterwähnung eines Ereignisses kann im Nachtragen einer Begründung gesehen werden.²⁶ So wird Tiberius' Ablehnung von Ehrungen zunächst positiv eingeführt (*Tib.* 26.1–2).²⁷ Später wird der Grund für seine Ablehnung des Titels „Vater des Vaterlandes“ und für seine Absage, dass man auf seine Taten schwöre, genannt (*Tib.* 67.2–3): „[...] damit er sich später, so großen Ehren unebenbürtig, nicht noch größere Schande zuziehe. Und diesen Schluss kann man in der Tat aus seiner Rede ziehen, die er über beide Punkte gehalten hat [...]“.²⁸

Die Ablehnung dieser Ehren ist also nicht etwa mit Bescheidenheit oder klugem politischem Kalkül zu begründen, sondern mit Tiberius' Selbsteinsicht, dass er sich solcher Ehren nicht würdig erweisen würde und dieser Schande entgehen will. Wie bei Neros Einladung an Tiridates und Caligulas Brücke über das Meer zeigt sich auch hier, dass die Bewertung eines Ereignisses stark vom Wissen des Lesers über dessen Details abhängt. Neue Details führen zu neuen Bewertungen. Die zweite Erwähnung des Ereignisses stellt keinen Widerspruch zur ersten dar, aber die zusätzliche Begründung wertet bislang Positives (oder mindestens Neutrales) nun negativ.

25 Vgl. Wardle 1994, 189: „*Nouum atque inauditum genus* may indicate subtle undercutting by Suetonius despite its position among the *acta* of the princeps“.

26 Vgl. *Tib.* 39 und 51.1 (verschiedene Gründe für Tiberius' Abreise aus Rom).

27 Der Abschnitt *Tib.* 26–40 präsentiert Tiberius' Herrschaft bis Capri. Dabei stehen positive Tugenden am Anfang.

28 Zum gesamten Abschnitt vgl. Lindsay 1995, 112: „honours are used to illustrate the *ciuitas* of Tiberius and thus Suetonius begins a series of sections aimed at showing his insistence on freedom of speech. This is not aimed at showing a positive side of his character, but rather as a further proof of his hypocrisy“.

Eine letzte Methode der Neubewertung eines Ereignisses durch eine Doppelerzählung liegt darin, dass bei der zweiten Erwähnung ein anderer zeitlicher Fokus auf das Ereignis gelegt wird.²⁹ Dies ist der Fall bei der Neubewertung von Domitians Edikt zum Weinbau. Es wird zuerst unter den Verwaltungsreformen als eine sinnvolle Anordnung präsentiert (*Dom.* 7.2). Der Abbau von Weinstöcken und das Verbot neuen Anbaus dient der Gewinnung von Ackerland für Getreide. Bereits hier wird aber erwähnt, dass Domitian nicht darauf beharrte: *nec exequi rem perseveravit*. Wie bei Caligulas Brücke finden wir darin einen Hinweis, dass das Ereignis nicht (rein) positiv bewertet werden kann.³⁰ Wenn das Edikt beim Vorspiel zu Domitians Ermordung wieder erwähnt wird, dient es als Beispiel für seine Ängstlichkeit (*Dom.* 14.2). Der zeitliche Fokus liegt jetzt auf dem Zurückziehen des Edikts, das mit Domitians Angst vor einem Epigramm begründet wird, in dem auf ihn als einen Wein essenden Bock angespielt wird, der als Opfer dargebracht wird.³¹ Der Fokus wird damit von einem prinzipiell sinnvollen Edikt, das staatsmännische Überlegungen zeigt, auf ein abgesagtes Edikt geschoben, das die Ängstlichkeit eines Tyrannen illustriert.

Die Neubewertungen, die mit den Doppelerzählungen dieses dritten Typs vorgenommen werden, sind bei den Kaisern Tiberius, Caligula, Nero und Domitian Neubewertungen von einer positiven oder neutralen Deutung hin zu einer negativen. Bei Vespasian findet sich eine Neubewertung von negativ zu positiv.³² Mindestens zwei Fälle sind als ambivalent einzuordnen.³³

Bei diesem dritten Typ von Doppelerzählungen ist die zweite Erwähnung des Ereignisses wie bei den ersten beiden Typen nicht erwartbar, aber anschließbar. Das Ereignis bleibt dasselbe, aber seine Bewertung variiert. Ein und derselbe Sachverhalt wird

²⁹ Vgl. zu dieser Methode auch *Calig.* 60 und *Claud.* 10.3–4 (Verhalten des Senats nach Caligulas Tod). Mit dem anderen zeitlichen Fokus rechtfertigt Moučková 1968, 68 Suetons Verwendung von Doppelversionen an diesen Stellen.

³⁰ Aus historischer Sicht ist die Problematik der Umsetzung eines solchen Edikts betont worden, vgl. Jones 1996, 64–65.

³¹ Zu diesem Epigramm siehe Jones 1996, 117.

³² Sie betrifft allerdings nicht ein einzelnes Ereignis oder nur einen Erzählkern. Vielmehr handelt es sich um zwei Ereignisse rund um Vespasian und Caligula, von denen das erste negativ für Vespasian ist (*Vesp.* 2.3) und das zweite positiv (*Vesp.* 5.3).

³³ Zu *Iul.* 4.2 und 74.1 (Caesar und Piraten) siehe unten, §5. Caligulas Umgang mit seinen Verwandten wird zwei Mal neu bewertet. Hier handelt es sich nicht um ein einziges Ereignis, sondern um verschiedene Ereignisse, die inhaltlich zusammengehören. In einem frühen Teil der Vita wird Caligulas Verhalten seinen Verwandten gegenüber relativ positiv bewertet (*Calig.* 15.2–3). Im Mittelteil der Vita gibt es mehrere Stellen, die Caligulas Umgang mit seinen Verwandten äußerst negativ darstellen (*Calig.* 23.2–24, 29, 39.1). Am Ende der Vita findet sich dann ein Ereignis (Caligulas Schwestern lassen nach ihrer Rückkehr aus der Verbannung Reste von Caligulas Leiche ausgraben, einäschern und beisetzen), das zumindest auf ein nicht nur negatives Verhältnis seiner Verwandten zu Caligula schließen lässt (*Calig.* 59).

aus zwei oder mehreren Sichtweisen unterschiedlich dargestellt.³⁴ Dem Leser wird bewusst, dass die Bewertung eines Ereignisses von der Kenntnis bestimmter Informationen abhängt und verändert werden kann. Er wird mit mindestens zwei Möglichkeiten konfrontiert, wie er ein Ereignis deuten kann. Diese Art von Doppelerzählungen zeichnet sich somit durch Multiperspektivität aus.³⁵ Gemeint ist eine Art der Erzählung „in which multiple and often discrepant viewpoints are employed for the presentation and evaluation of a story and its storyworld“; die verschiedenen Perspektiven „highlight the perceptually, epistemologically or ideologically restricted nature of individual perspectives and/or draw attention to various kinds of differences and similarities between the points of view presented therein“.³⁶ Die präsentierten Perspektiven müssen dabei nicht vollständig inkompatibel sein, sie können auch einen Reibungseffekt zwischen verschiedenen Positionen erzeugen.³⁷ Multiperspektivität nimmt dabei entscheidenden Einfluss auf die Rezeption des Erzählten durch den Leser und die Art, wie er das im Text Dargestellte erfährt:

Durch die multiperspektivische Auffächerung verlagert sich der Akzent vom erzählten Geschehen auf den Modus der Wirklichkeitserfahrung. Darüber hinaus erfolgt durch eine Kontrastierung unterschiedlicher Darstellungen oder Deutungen eine ständige Relativierung der perspektivisch gebundenen und gebrochenen Sichtweisen.³⁸

Mit dieser ständigen Relativierung der im Text dargestellten Perspektiven ist der Leser zu einer genaueren Lektüre des Textes gezwungen.³⁹

4.4 Typ 4: Irreführung/Lückenhaftigkeit und unzuverlässiges Erzählen

Der vierte und letzte Typ von Doppelerzählungen betrifft Fälle, in denen die Erzähllogik durch die zweite Erwähnung des Ereignisses stark gestört ist. Die zweite Erwähnung erweist die erste nachträglich als sachlich falsch oder irreführend ungenau. Dieser Typ ist bei Sueton sehr selten und betrifft, soweit ich sehe, nur zwei Arten von Ereignissen, nämlich den Tod von Kaisern und die Vernichtung von Schriftmaterial. Von den insgesamt vier Fällen dieser Art sind zwei eindeutig problematisch. Dazu gehört der bereits erwähnte Tod des Titus (*Tit.* 10–11; *Dom.* 2.3). Wie oben ausgeführt

³⁴ Zu diesem Kernbestandteil von Multiperspektivität siehe die allgemeine Definition bei Nünning/Nünning 2000, 13.

³⁵ Zur Multiperspektivität als narratologischer Strategie bei Sueton siehe den Beitrag von D. Pausch in diesem Band.

³⁶ Hartner 2014, 353.

³⁷ Vgl. Hartner 2014, 353–354 in seiner Zusammenfassung von modernen Forschungspositionen und mit Verweis auf weiterführende Literatur zur Multiperspektivität.

³⁸ Nünning/Nünning 2000, 3–4.

³⁹ Vgl. zur Lektüreleistung des Lesers Hartner 2014, 354.

entsteht hier der Eindruck, dass die erste Erwähnung des Ereignisses (Titus stirbt an einem Fieber) mindestens irreführend war, wenn man die zweite Erwähnung des Ereignisses (Domitian hat klare Mitschuld am Tod des Titus) gelesen hat. Die zweite problematische Doppelerzählung betrifft Caligulas Umgang mit Schriftmaterial, das Denunzianten seiner Mutter und seiner Brüder belasten konnte. In der Rubrik „Streben nach *popularitas*“ lesen wir zunächst von dem Ereignis einer Schriftverbrennung (*Calig.* 15.4):

Die Protokolle zu den Prozessen seiner Mutter und seiner Brüder (*commentarios ad matris fratrumque suorum causas pertinentis*) ließ er auf dem Forum zusammentragen und verbrennen (*convectos in forum [...] concremavit*), damit keinem Ankläger oder Zeugen später irgendein Furchtgefühl bleibe (*ne cui postmodum delatori aut testi maneret ullus metus*). Vorher hatte er sogar laut und deutlich die Götter als Zeugen angerufen, dass er gar nichts gelesen oder auch nur berührt habe.

Auch hier wird ein aufmerksamer Leser spätestens bei der zweiten Lektüre bemerken, dass die Rubrik (*Calig.* 15–16) nicht einfach als *popularitas* eingeführt wird. Vielmehr lautet der einleitende Satz: „Und er selbst versuchte die Begeisterung der Menschen durch jede Art von Gefälligkeit zu entfachen (*incendebat et ipse studia hominum omni genere popularitatis*, *Calig.* 15.1)“. Caligulas Beliebtheit beim Volk wird damit nicht aus dessen Perspektive geschildert und nicht als erfolgreich, wie das Imperfekt anzeigt, das das stetige Bemühen zum Ausdruck bringt. Es ist vielmehr die Perspektive des Caligula, der *popularitas* einsetzt, um die *studia* der Menschen zu entflammen. Das Ereignis Schriftverbrennung – das im die Rubrik einleitenden Verbum *incendebat* bereits anklingen mag – wird dadurch auch als großer Gestus Caligulas zu eigenem Nutzen kodiert. Aber ein Anlass zum Zweifel an der Faktizität der Verbrennung wird nicht geschaffen.⁴⁰ Erst bei der zweiten Erwähnung wird der Gestus der Schriftverbrennung als mindestens unvollständige Vernichtung entlarvt (*Calig.* 30.2):

Oft griff er alle Senatoren auf gleiche Weise an, wie wenn sie Klienten des Sejan, wie wenn sie Ankläger seiner Mutter und seiner Brüder gewesen seien (*ut matris ac fratrum suorum delatores*), ließ Schriften hervorholen, deren Verbrennung er vorgetäuscht hatte (*prolatis libellis quos crematos simulaverat*).

Die Dokumente, die nach *Calig.* 15.4 verbrannt wurden, erweisen sich in *Calig.* 30.2 als doch nicht vernichtet. Die zweite Erzählung des Ereignisses offenbart damit, dass das bei der ersten Erwähnung geschilderte Ereignis ganz simuliert war.⁴¹ Damit ändert sich

⁴⁰ Vgl. Wardle 1994, 167: „Suetonius here emphasises the theatricality of the action, not its fraudulent aspect, [...] and the reader suspects no dissimulation until 30.2“.

⁴¹ Ähnlich wird Claudius in *Claud.* 12.1 mit einigen Beispielen (Ablehnung des Imperator-Titels als Vorname, Verweigerung zu großer Ehren) als *civilis* charakterisiert, später in der Rubrik zu Claudius' Ängstlichkeit aber als *iactator civilitatis* bezeichnet (*Claud.* 35.1), als jemand, der seine *civilitas* zur Schau stellt (vgl. Kierdorf 1992, 139 dazu: „*civilitas* als berechnende Popularitätsgeste“). Mit *ut diximus* (*Claud.* 35.1) setzt Sueton hier einen direkten Rückverweis. Ein logischer Widerspruch (so Gasco 1984,

nicht mehr nur das Detailwissen über ein Ereignis oder dessen Bewertung. Vielmehr wird das, was in der ersten Erzählung als Ereignis präsentiert wird, durch die zweite Erwähnung seiner Faktizität beraubt.⁴² Das Ereignis „Schriftverbrennung“ gibt es streng genommen gar nicht, sondern nur das Ereignis „Vortäuschung von Schriftverbrennung“.⁴³

Zwei zu Caligulas (vorgetäuschter) Schriftenvernichtung und Titus' Tod parallele Fälle von Doppelerzählungen sind in sich noch komplizierter. Der erste betrifft einen Brief Othos. In der *Othovita* erfahren wir von dem Ereignis, dass Otho alle seine Briefe verbrannte (*Otho* 10.2):

Dann verbrannte er alles, was er an Briefen hatte, damit sie niemandem beim Sieger gefährlich oder schädlich werden konnten.

In der *Vespasianvita*, wenn der Weg Vespasians zur Macht beschrieben wird, erfahren wir dann allerdings von einem Brief Othos an Vespasian (*Vesp.* 6.4):

Am meisten war es dem Beginnen zuträglich, dass die Abschrift eines echten oder gefälschten Briefes des verstorbenen Otho an Vespasian bekannt wurde (*iactatum exemplar epistulae verae sive falsae defuncti Othonis ad Vespasianum*), in dem Otho ihm inständig flehend den Auftrag gibt, ihn zu rächen, und in dem er sich wünscht, dass er dem Staat zu Hilfe komme.

Der Leser kann den Widerspruch zwischen *Otho* 10.2 und *Vesp.* 6.4 dadurch auflösen, dass er den Brief Othos für eine Fälschung hält. Diese Möglichkeit wird ihm durch die nachgeschobene Alternative *sive falsae* geboten. Eine Hilfestellung, ob der Brief aber nun wirklich für echt oder gefälscht gehalten werden sollte, erhält der Leser nicht.

Noch deutungsoffener ist die Doppelerzählung vom Tod des Tiberius.⁴⁴ In der *Tiberiusvita* werden nach der Erwähnung einer sich verschlimmernden Krankheit (*Tib.* 73.1) vier mögliche Versionen seines Todes präsentiert. Dabei werden vier Gruppen

368–369) besteht hier aber nicht. An der ersten Stelle wird die Bewertung von Claudius' Verhalten als *civilis* festgestellt, an der zweiten Stelle liegt der Fokus darauf, dass diese *civilitas* nicht tief empfunden gewesen sein muss.

⁴² Damit gehe ich deutlich weiter als Mouchová 1968, 70–71, die nur von einer Aufteilung des Ereignisses in der Erzählung spricht: „Wir stossen hier auf einen Fall, wo Sueton aus einem nicht ganz einfachen Vorfall einen Teil an einer, den anderen Teil an einer anderen Stelle erzählt. Hierbei handelt es sich ihm nicht um das Ereignis in seiner Gesamtheit, sondern nur um die Schilderung bestimmter Momente daraus und um die Erreichung des gewünschten Zieles“.

⁴³ Vgl. die aus althistorischer Sicht verständliche Kritik an *Calig.* 15.4 von Flach 1972, 278: „Spricht es dem Gebot der historischen Wahrheitstreue nicht geradewegs Hohn, wenn Sueton Caligula das eine Mal als Beweis der Versöhnlichkeit anrechnet, daß er die Protokolle über die Gerichtsverhandlungen gegen seine Mutter und seine Brüder habe verbrennen lassen (*Calig.* 15.4), das andere Mal aber unter den Beweisen der Erbarmungslosigkeit anführt, Caligula habe dies nur vorgetäuscht und zu einem späteren Zeitpunkt von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, das belastende Material gegen die beteiligten Senatoren auszuspielen?“.

⁴⁴ Macé 1900, 373–374 geht – im Zusammenhang mit Seneca Rhetor als Quelle Suetons – über die Unterschiede zwischen beiden Stellen hinweg („différentes versions, mentionnées dans le chapitre 73

Gewährsleute und vier Todesarten unterschieden (*Tib.* 73.2).⁴⁵ Erstens gibt es Leute, die glauben (*sunt qui putent*), dass Tiberius von Caligula (*a Gaio*) vergiftet wurde. Zweitens gibt es andere Leute (*alii*), die von Nahrungsverweigerung ausgehen, wobei syntaktisch unklar ist, ob auch hier noch einmal *a Gaio* als Akteur zu ergänzen ist. Drittens gibt es einige (*nonnulli*), nach denen Tiberius mit einem Kissen erstickt wurde, als er seinen Ring zurückverlangte, also noch nicht bereit war, einen Nachfolger zu akzeptieren.⁴⁶ Auch hier ist fraglich, ob *a Gaio* noch zu ergänzen ist. Viertens wird Seneca der Ältere mit seiner Version angeführt, in der Tiberius ebenfalls seinen Ring verlangt, dann aber einen Zusammenbruch erleidet und eines natürlichen Todes stirbt.⁴⁷

Wie bei der Doppelerzählung von Titus' Tod folgt kurz auf die Darstellung des Todes in der eigenen Vita wenig später die Darstellung des Todes zu Beginn der Vita des Nachfolgers. In der Caligulavita wird anders als in der Tiberiusvita einerseits eindeutig Caligula für den Tod des Tiberius verantwortlich gemacht (*Calig.* 12.2–3). Hier lesen wir nur eine einzige Version vom Tod des Tiberius, die allerdings Elemente von drei der vier Versionen aus der Tiberiusvita vereint. Gewährsleute für diese Version sind gewisse Leute (*ut quidam opinantur*). Sie wird als „nicht unverträglich mit der Wahrheit“ eingeführt (*nec abhorret a veritate*), was die Aufmerksamkeit des Lesers gerade nach den vier bereits gehörten Versionen zusätzlich steigern muss.⁴⁸ Nach dieser einen Version in der Caligulavita vergiftet Caligula Tiberius (das entspricht der Version 1 der Tiberiusvita), lässt ihm dann den Ring vom Finger ziehen, den Tiberius nicht loslassen will (und den wir aus Version 3 und 4 der Tiberiusvita kennen), ein Kissen auf ihn werfen und drückt ihm schließlich selbst die Kehle zu.

Ein Leser, der geneigt ist, dieser Version Glauben zu schenken, wird nun aber andererseits durch den äußerst schwachen Beweis für die Plausibilität dieser Version stark verunsichert (*Calig.* 12.3). Sueton beruft sich nämlich auf *quidam auctores*, nach

de la vie de Tibère, sont récapitulées presque dans les mêmes termes“). Moučková 1968, 74 hingegen erkennt „in faktischer Hinsicht Abweichungen“ zwischen den beiden Passagen an.

45 Im Original lautet der lateinische Text, den ich im Haupttext paraphrasierend zusammenfasse (*Tib.* 73.2): *sunt qui putent venenum ei a Gaio datum lentum atque tabificum, alii in remissione fortuitae febris cibum desideranti negatum, nonnulli pulvinum iniectum cum extractum sibi deficienti anulum mox respiscens requisisset. Seneca eum scribit intellecta defectione exemptum anulum quasi alicui traditurum parumper tenuisse, dein rursus aptasse digito et compressa sinistra manu iacuisse diu immobilem, subito vocatis ministris ac nemine respondente consurrexisse nec procul a lectulo deficientibus viribus concidisse.*

46 Vgl. Hurley 1993, 35: „The hesitation with the ring is a metaphor for his indecisive choice of an heir“.

47 Lindsay 1995, 184–185 vermutet hinter dieser zeitgenössischen Version, in der Caligula keine Schuld zugeschrieben wird, Propaganda Caligulas.

48 Moučková 1968, 74 arbeitet durch Positionsanalyse und eine Parallelstelle (*Tib.* 62.3) heraus, dass Sueton sich mit der Formulierung *nec abhorret a veritate* der zuvor präsentierten Meinung anschließt und der Fokus nicht darauf liegt, diese Meinung als unwahrscheinlich darzustellen.

denen Caligula bekannt habe, daran gedacht zu haben, seinen Vater zu töten. Die *auctores* berichten also nicht einmal vom Mord selbst, sondern von Caligulas Gedanken an einen Mord. Weiter habe Caligula sich gerühmt,⁴⁹ mit einem Dolch zu Tiberius gegangen zu sein, um den Tod seiner Mutter und seiner Brüder zu rächen, habe dann aber aus Mitleid kehrtegemacht. Hier wird Caligula nach dem Mord-Gedanken ein abgebrochener Mord-Versuch zugeschrieben, aber immer noch kein Mord. Zudem enthält der Mord-Versuch eine weitere, neue Version, nämlich die geplante Ermordung mit einem Dolch, von dem bisher weder in der Tiberiusvita noch in der Caligulavita die Rede war. Die vorher als der Wahrheit nicht zuwiderlaufend präsentierte Version kann damit nicht untermauert werden, erst recht nicht, wenn Caligula am Ende dieser Überlegungen sogar Mitleid mit Tiberius zeigt.

Was als Absicherung der Plausibilität einer Version eingeleitet wird, lässt das Vertrauen in diese mehr und mehr schwinden. Der Erzähler muss dem Leser daher hier als unzuverlässig erscheinen. Nach der Kategorisierung von Per Hansen liegt ein Fall von internarrationaler Unzuverlässigkeit vor:

[...] the situation in which a narrator's version of incidents is contrasted by another or several other narrators' versions. The other narrator can, in this respect, be identical with the first if, for example, a span of time or gained knowledge occurs between the two positions.⁵⁰

Bei Sueton ist es derselbe Erzähler, der die verschiedenen Versionen präsentiert. Er verunsichert den Leser insgesamt zwei Mal stark.⁵¹ Die vier Versionen der Tiberiusvita lassen offen, wie das Ereignis „Tod des Tiberius“ wirklich aussah. In der Caligulavita wird diese Unsicherheit zunächst erschüttert, indem eine einzige Version als nicht von der Wahrheit abweichend vorgestellt wird. Der Nachweis ihrer Wahrheit ist allerdings so schwach, dass der Leser wieder in Unsicherheit über das Ereignis gerät.⁵² Diese Doppelerzählungen sind nicht in dem Sinne aneinander anschließbar, dass der Leser ein Ereignis konsistent rekonstruieren kann. Die *good continuation* ist hier stärker als anderswo in den Kaiserviten gestört. Statt der Rekonstruktion eines Ereignisses kann der Leser aber an einem Wahrnehmungsprozess teilhaben, der weniger die Faktizität des Erzählten fokussiert als das Verhältnis von Ereignis und Erzählungen. Der Leser lernt nicht, wie das Ereignis „Tod des Tiberius“ faktisch vonstattenging. Aber er erfährt, dass

49 Wardle 1994, 147 vermutet einen Witz Caligulas als Ausgangspunkt für diese Behauptung Suetons, Hurley 1993, 36 Propaganda Caligulas.

50 Hansen 2007, 241.

51 Tacitus und Cassius Dio präsentieren sich im Unterschied zu Sueton hier nicht als unzuverlässige Erzähler. Sie entscheiden sich klar für eine Version: Tac. *ann.* 6.50.5 (Tiberius wird erstickt auf Befehl von Macro); Dio 58.28.2–3 (Caligula verweigert ihm Nahrung und erstickt ihn mit Hilfe Macros).

52 Steidle 1963, 72–73 teilt diese Erfahrung der Verunsicherung nicht. Er betont – die Unterschiede untertreibend in seiner Absicht, Suetons Kompositionskunst nicht abzuwerten – mehr die Zusammengehörigkeit der vielen verschiedenen Versionen, die „auf den ersten Blick [...] zu differieren schein[en]“ (72), und weniger ihre Unterschiedlichkeit. Sueton gehe es um „die Charakteristik von Caligulas Haltung, in der Beurteilung der Tatsache selbst wahrt er eine letzte Zurückhaltung“ (73).

Bemühungen, ein Ereignis festzulegen, scheitern. Ein Ereignis kann sich in zahlreichen Versionen manifestieren. Wahrheit kann trotz Detailkenntnis nur scheinbar erreicht werden.

5 Doppelerzählungen und Textstruktur

Wenn man die Verteilung dieser nun systematisch geordneten Doppelerzählungen im Text der Kaiserviten betrachtet, ergeben sich einige Auffälligkeiten. Die Doppelerzählungen sind nämlich nicht gleichmäßig über die Viten oder innerhalb der Viten verteilt. Sie finden sich oft auffällig gehäuft in einzelnen Rubriken. Zum Beispiel finden sich alle bei Gascou verzeichneten Doppelerzählungen innerhalb der Caesarvita zunächst am Anfang der Erzählung und dann in der Rubrik *lenitas*.⁵³ Schon das erste Beispiel für Caesars Milde, das in dieser Rubrik aufgeführt wird, stellt die zweite Erwähnung eines Ereignisses vom Anfang der Vita dar, nämlich Caesars Bestrafung der Piraten, die ihn zuvor entführt hatten. Bei der ersten Erzählung zu diesem Ereignis erfahren wir, dass er die Piraten, sobald er ihrer habhaft geworden war, „hinrichten ließ, was er ihnen unter Scherzen oft angedroht hatte“ (*supplicio quod saepe illis minatus inter iocum fuerat adficeret*, *Iul.* 4.2). Zu Beginn der Rubrik *lenitas* illustriert das Ereignis dann Caesars Milde (*Iul.* 74.1):

Aber sogar wenn er sich rächte, war er von Natur aus äußerst milde (*natura lenissimus*). Als er die Piraten, von denen er gefangen genommen worden war, in seine Gewalt gebracht hatte – er hatte ja zuvor geschworen, dass er sie ans Kreuz schlagen lassen werde –, ließ er sie zuerst erwürgen, dann ans Kreuz schlagen.

Diese zweite Erwähnung des Ereignisses unter der Rubrik *lenitas* erfolgt mit dem neuen Detail, dass Caesar die Piraten erst erdrosseln ließ, bevor er sie kreuzigte.⁵⁴ So kann das bereits bekannte Ereignis jetzt vom Leser als eines verstanden werden, das Caesars Milde illustriert.⁵⁵ Die Rubrik beginnt damit auch mit einem Ereignis, das dem Leser implizit die Frage auferlegt, über welche Informationen er verfügen muss, um eine Handlung als mild zu bewerten.

Wie Caesars Milde werden auch die Vorzeichen zu Augustus' Herrschaft dadurch betont, dass gleich drei Doppel- oder Mehrfacherzählungen in dieser Rubrik vertreten sind. Innerhalb der Augustusvita sind das die Erzählungen von Octavian in Apollonia

⁵³ Insgesamt handelt es sich um drei Doppelerzählungen innerhalb der Caesarvita. Neben der im Haupttext ausgeführten sind dies Caesars Verbergen vor den Sullanern (*Iul.* 1.2 und 74.1) und die oben bereits angeführte Scheidung von Pompeia (*Iul.* 6.2 und 74.2).

⁵⁴ Diese Art der ‚Milde‘ findet sich nur in Suetons Version der Anekdote an dieser Stelle. Vgl. dazu Butler/Cary 1927, 132 („Suetonius alone records this ‘mercy’“) und die häufig herangezogene Parallelstelle Plut. *Caes.* 2.2.

⁵⁵ Vgl. Moučková 1968, 69–70 zur Akzentverschiebung in den beiden Erzählungen.

und seiner Rückkehr nach Rom nach Caesars Tod (*Aug.* 8.2, 10.1, 94.12, 95.1) und von den Bürgerkriegen (*Aug.* 10–17 und 96). Das Ereignis der Schlacht von Munda wird aus der Caesarvita wieder aufgegriffen (*Iul.* 36 und *Aug.* 94.11).

Innerhalb der Claudiusvita häufen sich Doppelerzählungen in der Rubrik Ängstlichkeit, zweimal sogar mit einem der seltenen expliziten Rückverweise (*Claud.* 35.1 und 36). Doppelt oder mehrfach erwähnt werden ein Anschlag auf Claudius (*Claud.* 13.1 und 36), die Liebschaft bzw. „Ehe“ von Silius und Messalina (*Claud.* 26.2, 29.3, 36) und Claudius' Eigenschaft der (zur Schau gestellten) *civilitas* (*Claud.* 12.1 und 35.1),⁵⁶ dabei jeweils einmal in der genannten Rubrik.

Caesars Milde, die Vorzeichen zu Augustus' Herrschaft und Claudius' Ängstlichkeit bzw. die entsprechenden Rubriken sind durch die Doppelerzählungen besonders markiert. Die Rubriken wirken zentraler als andere, weil sie mehrere bekannte Ereignisse wieder aufgreifen und aus der Perspektive ihres eigenen Themas präsentieren. Und in der Tat handelt es sich bei diesen drei Rubriken auch jeweils um solche, die für das Verständnis der jeweiligen historischen und literarischen Kaisergestalt besonders wichtig sind. Caesars *clementia* war zentral für seine Politik; Vorzeichen unterstreichen Augustus' Anspruch auf eine vorherbestimmte Herrschaft; Claudius' Ängstlichkeit wird auch von Sueton als seine markanteste Eigenschaft eingeführt: „Aber nichts war er in dem gleichen Maße, wie er furchtsam und misstrauisch war (*sed nihil aequae quam timidus ac diffidens fuit, Claud.* 35.1)“.⁵⁷

Eine andere Art der Häufung von Doppelerzählungen betrifft die Viten von Caligula, Nero und Domitian. In der Caligulavita finden sich die im Sinne der Erzähllogik problematischsten Doppelerzählungen. In der Nervita sind die Doppelerzählungen von Ereignissen mit der Wirkung der Neubewertung am deutlichsten. Relativ zur Textmenge gesehen sind in der Domitianvita Doppelerzählungen am häufigsten. Eklatante Probleme in Bezug auf die Faktizität und Rekonstruierbarkeit der Ereignisse gibt es nur bei den besprochenen Erzählungen zu Caligula und Domitian, dort jeweils zum Tod des Vorgängers (*Tib.* 73.1 und *Calig.* 12.2–3; *Tit.* 10–11 und *Dom.* 2.3) und einmal zur Schriftenverbrennung (*Calig.* 15.4, 30.2).

Diese Auffälligkeiten lassen sich mit der Sonderstellung der Viten von Caligula, Nero und Domitian erklären. In ihnen finden wir eine klare Zweiteilung in gute bzw. nicht tadelnswerte Taten und schlechte Taten.⁵⁸ Zudem handelt es sich gerade um die Kaiser des ersten Jahrhunderts, deren Bewertungen insgesamt in der antiken Literatur am unterschiedlichsten ausfallen. Die strukturelle und gedankliche Zweiteilung entspricht der unterschiedlichen und auch schwierigen Bewertung von Ereignissen im Leben dieser Kaiser, die sich in der Art der Doppelerzählungen bei Sueton widerspiegelt.

⁵⁶ Vgl. oben, Anm. 41.

⁵⁷ Zur Ängstlichkeit des Claudius in anderen Texten siehe Kierdorf 1992, 138; Hurley 2001, 211–212.

⁵⁸ Die *divisiones* finden sich in *Calig.* 22.1, *Ner.* 19.3, *Dom.* 3.2 und 10.1. Zu den Unterschieden in diesen Gliederungsmarkierungen siehe Schulz 2019, 310–312.

6 Schluss: Leerstellen und der Leser Suetons

Die Verteilung der Doppelerzählungen über den Gesamttext macht damit deutlich, dass Doppelerzählungen die Aufmerksamkeit des Lesers kanalisieren und in ihm Fragen zu Ereignissen hervorrufen können, insbesondere zu ihrer Bewertung, aber auch zu ihrer Faktizität. Dies ist gerade bei den Doppelerzählungen der Fall, die sich als Leerstellen erwiesen haben und durch die vorgenommene Typisierung nun genau benannt werden können. Von den vier Typen Doppelerzählungen, die hier systematisch unterschieden worden sind, lassen sich die beiden erstgenannten nicht im engeren Sinn als Leerstelle verstehen. Wenn die eine Erwähnung eines Ereignisses ein Detail nachliefert, das bei der anderen Erwähnung weniger passend gewesen wäre (Typ 1) oder eine Art Zusammenfassung darstellt (Typ 2), ist die *good continuation* nicht – oder allenfalls bei Typ 2 geringfügig – gestört.

Bei Typ 3 und Typ 4 von Doppelerzählungen hingegen stoßen Textsegmente so aufeinander, dass die erwartbare Geordnetheit des Textes unterbrochen ist und der Leser die Beziehung zwischen beiden Teilen der Doppelerzählung selbst herstellen muss. Hierbei handelt es sich um Leerstellen im rezeptionsästhetischen Sinne. Anders als bei Typ 1 und Typ 2 ist in diesen Fällen nämlich die zweite Erzählung eines Ereignisses nicht ohne Weiteres konsistent an die erste anschließbar. Solche Doppelerzählungen und Leerstellen sind daher auch Ausdruck von besonders ambivalenten Kaiserfiguren wie Caligula, Nero und Domitian. Bei Typ 3 (Neubewertung eines Ereignisses durch die zweite Erzählung) wird der Leser mit mindestens zwei Möglichkeiten konfrontiert, wie er ein Ereignis deuten kann. Seine Deutung hängt auch davon ab, über welche Kenntnis bestimmter Informationen er verfügt. Die Multiperspektivität lädt zur genaueren Lektüre des Textes ein. Bei Typ 4 (Irreführung oder starke Lückenhaftigkeit einer Erzählung) wird der Kern eines Ereignisses in Frage gestellt. Offenheit und Unklarheit herrschen in Bezug auf das Ereignis selbst vor, nicht nur in Bezug auf seine Bewertung. Der Erzähler kann als unzuverlässiger Erzähler erfahren werden.

Durch diese Offenheit wird der Leser einer Doppelerzählung des Typ 3 oder 4 aktiviert: „Die Leerstelle macht die Struktur dynamisch, da sie bestimmte Offenheiten markiert, die sich nur durch die vom Leser zu leistende Strukturierung schließen lassen“.⁵⁹ Diese Leserleistung ist „eine verstärkte Kompositionsaktivität“,⁶⁰ bei der die Textsegmente, die unterschiedlichen Informationen, Bewertungen und Perspektiven, die sie bieten, interpretierend zusammengebracht werden.⁶¹ Die Leerstelle selbst gibt „die Beziehbarkeit der bezeichneten Positionen für die Vorstellungsakte des Lesers frei“.⁶²

⁵⁹ Iser 1976, 315.

⁶⁰ Iser 1976, 288.

⁶¹ Vgl. Iser 1976, 284 zur „Kombinationsnotwendigkeit“, die Leerstellen im Text anzeigen.

⁶² Iser 1976, 284.

Ungefähr die Hälfte der bei Gascoü kritisierten Doppelerzählungen erfordert damit einen Leser, der mit den literarischen Techniken umgehen kann, die seine eigene Aktivität bei der Lektüre herausfordern. Sie verlangen einen aufmerksamen Leser, der mit Informationen und Bewertungen arbeiten kann, deren Inkonsistenz nicht vom Text selbst aufgelöst wird. Nur dann kommt die ästhetische Wirkung des Textes zur Geltung, die die „vorstellende[n] und wahrnehmende[n] Tätigkeiten des Lesers in Anspruch nimmt, um ihn zu einer Einstellungsdifferenzierung zu veranlassen“.⁶³ Die Doppelerzählungen machen Suetons Text in diesem Sinn zu einem ästhetisch anspruchsvollen Text, in dem „zwar bestimmte Erwartungen hervorgerufen, aber gerade nicht restlos eingelöst und befriedigt werden“.⁶⁴

Literaturverzeichnis

- B. Baldwin, *Suetonius*, Amsterdam 1983.
 H. E. Butler/M. Cary, *Divus Iulius*, Oxford 1970.
 D. Flach, „Zum Quellenwert der Kaiserbiographien Suetons“, *Gymnasium* 79, 1972, 274–289.
 J. Gascoü, *Suétone historien*, Rom 1984.
 H. Gugel, *Studien zur biographischen Technik Suetons*, Wien u.a. 1977.
 P. K. Hansen, „Reconsidering the Unreliable Narrator“, *Semiotica* 165, 2007, 227–246.
 M. Hartner, „Multiperspectivity“, in: P. Hühn/J. C. Meister/J. Pier/W. Schmid (edd.), *Handbook of Narratology*, I, Berlin/Boston ²2014, 353–363.
 P. Hühn, „Event and Eventfulness“, in: P. Hühn/J. C. Meister/J. Pier/W. Schmid (edd.), *Handbook of Narratology*, I, Berlin/Boston ²2014, 159–178.
 D. W. Hurley, *A Historical and Historiographical Commentary on Suetonius' Life of C. Caligula*, Diss. Atlanta 1993.
 Suetonius, *Divus Claudius*, ed. D. W. Hurley, Cambridge/New York 2001.
 R. Ingarden, *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*, Tübingen 1968.
 W. Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976.
 B. W. Jones, *Suetonius: Domitian*, London 1996.
 C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxonii 2016.
 W. Kierdorf, *Sueton. Leben des Claudius und Nero*, Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar, Paderborn u. a. 1992.
 H. Lindsay, *Suetonius: Tiberius*, London 1995.
 R. C. Lounsbury, *The Arts of Suetonius. An Introduction*, New York u.a. 1987.
 A. Macé, *Essai sur Suétone*, Paris 1900.
 C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum Libri VII-VIII*, with Introd., Transl. and Comm. by G. W. Mooney, New York 1979.
 B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.

⁶³ Iser 1976, 8.

⁶⁴ Peters 2010, 319 im Zusammenhang mit der Klärung des Unterschieds zwischen aus Isers Sicht tri-
vialer und ästhetisch anspruchsvoller Literatur.

- V. Nünning/A. Nünning, „Von ‚der‘ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität“, in: V. Nünning/A. Nünning (edd.), *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Trier 2000, 3–38.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- J.-U. Peters, „Wirkungstheorie und Rezeptionsästhetik“, in: U. Schmid (ed.), *Literaturtheorien des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2010, 313–334.
- W. Schmid, „Eventfulness as a Narratological Category“, *Amsterdam International Electronic Journal for Cultural Narratology*, 2007, https://cf.hum.uva.nl/narratology/a07_schmid.htm, aufgerufen am: 24.09.2021.
- W. Schmid, *Mentale Ereignisse. Bewusstseinsveränderungen in europäischen Erzählwerken vom Mittelalter bis zur Moderne*, Berlin/Boston 2017.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München ²1963 (¹1951).
- D. Wardle, *Suetonius' Life of Caligula. A Commentary*, Bruxelles 1994.

II Tyrannenerzählungen

Nicoletta Bruno

Suetonius on Tiberius' Misanthropy and Self-Reproach

Non, elle est générale, et je hais tous les hommes:
Les uns, parce qu'ils sont méchants et malfaisants;
Et les autres, pour être aux méchants complaisants,
Et n'avoir pas, pour eux, ces haines vigoureuses
Que doit donner le vice aux âmes vertueuses.
Molière, *Le Misanthrope*

1 Preliminary Remarks

Suetonius' *Lives of the Caesars* is one of the Latin works which best lends itself to a narratological approach, which finds its origins in ancient literary criticism.¹ Suetonius is "an author whose literary talent is only now receiving the attention it deserves".² Verena Schulz has rightly pointed out that Suetonius can be well understood in relation to encyclopedic and miscellaneous literature, a mixture of entertainment and a source of anecdotes to share with learned friends in the performance of elite education: in fact, "encyclopedic and miscellaneous works require an active reader, someone who creatively makes use of knowledge presented, who transfers it to another setting, or adapts it for new intellectual purposes".³ Starting from these premises, I focus on Suetonius' narrative choice of lingering on the psychological aspects of Tiberius' personality, through the events and the actions the author 'strategically' decides to write. It will be shown how Suetonius does not need to go into lengthy explanations, descriptions, or in-depth studies, but how he is able to show the facts by going into the details of some significant and carefully selected episodes, using the narrative technique called in contemporary terms as 'show, don't tell'.⁴ Therefore, the readers discern the behavioral traits of Tiberius, without the author having to explain them. The facts Suetonius chooses to write speak for themselves. Compared to other

1 See De Jong 2014, 3–6. For the recent narratological approach applied to Suetonius see Garrett 2019; Schulz 2019; Kirstein 2020.

2 Power 2014, 18.

3 Schulz 2019, 348.

4 On this technique Linhares-Dias 2006; Klauk/Köppe 2014.

Note: I am deeply grateful to Phoebe Garrett, for reading this chapter and for helpful comments, to Edoardo Galfré, Christoph Schubert, and Verena Schulz for precious suggestions, and to Rafał Matuszewski for allowing me to read chapters of Matuszewski 2021 before his edited volume was published.

literary accounts on Tiberius, Suetonius holds a distinct advantage as he begins his biography from the emperor's childhood. This advantageous starting point allows Suetonius to explore Tiberius' formative years, which were marked by discontent, denial, personal losses, and an enduring desire to evade his responsibilities, leading to repeated episodes of seclusion.⁵

The scholars who in recent years have dealt with Suetonius' *Life of Tiberius* have found serious and numerous contradictions that the author himself would have faced when attempting to portray the enigmatic emperor.⁶ The contradictions raised by the scholars reflect the contradictions of the ancient accounts on the life and the reign of Tiberius. Despite the existence of chronological discrepancies with other historical narratives, such as those provided by Velleius, Tacitus, and Cassius Dio, along with their varied assessments of the emperor, the *Life of Tiberius* presents a coherent evaluation of Tiberius within the context of time and circumstances. The structure of a Suetonian *Life*, with its rubrics, narrative passages, divisions, and transitional statements, displays devices that give the impression of unity inside the text or a text passage.⁷

Suetonius acknowledges Tiberius' misanthropic tendencies, which emerge from his early years and serve as an explanation for many of his future behaviors. These inclinations, such as *simulatio*,⁸ *dissimulatio*, and *saevitia*,⁹ marked by a deep-seated aversion to human interaction, are intricately woven into the narrative of the *Life of Tiberius* through Suetonius' skillful use of 'foreshadowing' and 'flashback' techniques.¹⁰ In what follows, I try to shed light on the interpretation of some related aspects of Tiberius' personality emphasized in Suetonius' account: Tiberius' misanthropy, his two retreats in Rhodes and Capri, and a shadow of a sincere self-reproach and self-condemnation of his actions. A clear testimony of Tiberius' self-denigration is Suet. *Tib.* 67, including a letter from Tiberius to the senators, also reported by Tac. *Ann.* 6.6: a reading of this passage will conclude this essay.

⁵ Seager 2005, 238.

⁶ For a survey of Suetonius' *Life of Tiberius* and a detailed bibliography see Giua 1991, 3733–3735; Ramondetti 2000, 7–11; more generally Power 2014, 4–14.

⁷ Schulz 2019, 312; on the tripartite structure of many of the *Lives*, a sort of 'sandwich technique', where the reign of the *princeps*, dealt with in rubric form (*per species*), is framed by the chronological chapters (*per tempora*) at the beginning and at the end, see Hurley 2014, 21–37; cf. also Garrett 2018.

⁸ Domitian was accused of *simulatio* as well, see Plin. *Pan.* 49.6; Tac. *Agr.* 39.1; 42.2; *Hist.* 4.86.2; Suet. *Dom.* 2; the idea of Domitian's *simulatio* as a character trait connected to his (fake) military achievements is not fully developed in Suetonius, see Schulz 2019, 280; Cass. Dio 67.1.2.

⁹ Giua 1975; Baar 1990, 86–109; Strocchio 2001, 33.

¹⁰ Garrett 2019.

2 Tiberius' Duplicity

The *Life of Tiberius* seems to be based on the emperor's duplicity. Nevertheless, reading Suetonius' Tiberius as a deceitful and hypocritical character is limiting, since it is based on an interpretation linked to the political sphere alone. The duplicity of Suetonius' Tiberius lies in his two ways of behaving, in the public and in the private, and this difference is marked in the treatment of the two retreats of Tiberius, Rhodes and Capri, in two distant phases of his life: youth and old age. In Suetonius' narrative, exile provides many explanations for Tiberius' behavior. The exile is central to understanding the game of truth and fiction in the actions of the emperor. There is no 'involution' or 'evolution' of Tiberius, a declining path from good to evil, but a static consistency. His evil and torment find their origins in Tiberius' childhood (*Tib.* 6.1: *infantiam pueritiamque habuit laboriosam et exercitatum, comes usque quaque parentum fugae*),¹¹ and in the vices inherited from the lineage of *Claudii*, to which Suetonius dedicates the first four chapters of the *Vita Tiberii*. The vices of the *Claudii* were lust, cruelty, contempt for *religio*, arrogance and pride, although there are quite a few virtues.¹²

The chapters dealing with Tiberius' self-isolation (10–13; 39–67) underline his way of expressing his most authentic side. Public life and contact with people push Tiberius to resort to the defense weapon he will use more and more: *dissimulatio*. Chapter 42 of the *Life of Tiberius* serves as a crucial turning point in the narrative, marking the transition between two distinct phases of Tiberius' principate: before and after his seclusion in Capri. This chapter has been read as a clear statement about the hypocrisy of Tiberius,¹³ but more significantly here Suetonius provides the reader with a valuable clue to understand the importance of isolation (*secretum*) for Tiberius, the only way to show his *vitia male diu dissimulata*, the vices he had so long struggled to conceal. The lexical choice is particularly meaningful. Tiberius is at ease when he is far from the eyes of the city (*civitatis oculis remotis*), inevitably prying eyes. Before his vices came to light, they remained hidden by a mask of formality and hypocrisy. *Tandem* is a particularly meaningful adverb in this passage (*Tib.* 42: *ceterum secreti licentiam nactus et quasi civitatis oculis remotis, cuncta simul vitia male diu dissimulata tandem profudit; de quibus singillatim ab exordio referam*).¹⁴ the adverb can refer

¹¹ On the same episode in Suetonius' *Life of Tiberius*, cf. Tac. *Ann.* 6.51.1; Cass. Dio 48.15.3. Cf. also Somville 2002, 85–92. On Tiberius' childhood, cf. Vell. 2.75.3: he portrays Livia and the infant fleeing desperate and lonely until they join her husband and father in Naples. Velleius makes a prediction of the relationship between Livia and Tiberius: a painful dependence on his mother for him, an unshakable will to protect him, at all costs, for her.

¹² The behavior of Tiberius' father was erratic, he was haughty and arrogant, as many of the *Claudii*. A value common to all the *Claudii*, and emphasized especially by Velleius, was military competence. Cf. Garrett 2021 on the value of ancestry and family identity in Suetonius' *Caesars*. See also Lindsay 1998.

¹³ Lindsay 1995, 138.

¹⁴ Mouchová 1968, 86, 103 cites a similar use of *tandem* in *Ner.* 40.1; *Vit.* 17.2; *Dom.* 14.1.

not only to the biographer's expectation about a behavior of his character that he knows in advance, but also to the expectation of Tiberius himself, to be able to give free rein, letting it burst out, spread (*profudit*, there is a use of the metaphor of the liquid that spreads) all his *vitia* (*cuncta simul*, "all of them together"), long kept hidden and badly concealed.

In contrast to Tacitus' assessment, which portrays a degenerative change from good to evil in Tiberius' principate, Suetonius presents a different perspective. Rather than depicting a stark transition from good to evil, Suetonius suggests a more nuanced interpretation of Tiberius' principate, where the dynamics and complexities of his character are not easily categorized into distinct positive and negative phases.¹⁵ Jacques Gascou rightly argues that "Tibère devient en fin ce qu'il était".¹⁶ This 'essentialisme' of Suetonius, to use Gascou's word, responds to an empirical perspective on human nature. Consequently, Tiberius should not be regarded merely as a hypocrite, but rather as someone who strategically engages in hypocrisy with other hypocrites out of a sense of contempt. The lack of significant character evolution and Tiberius' relatively static nature is often accompanied by a narrative device employed by Suetonius, known as the 'crescendo effect'. The portrayal of Tiberius' seclusion in Capri does not represent a clear division between a positive and negative phase of his principate. Instead, it serves as a point of connection or transition between two distinct phases in which Tiberius, who remains fundamentally unchanged throughout his life, consciously chooses to adopt a markedly different behavior and present himself in a contrasting manner. While Suetonius and Cassius Dio acknowledge Tiberius' frequent engagement in hypocritical and dissimulating actions, the complexities of his character and motivations go beyond a simple dichotomy, requiring a more nuanced understanding.¹⁷

Tiberius' ability to hide his feelings is described by Tacitus in *Ann.* 1.24.1.¹⁸ The *princeps* represses his fear and apprehension towards his son Drusus' imminent departure for Pannonia.¹⁹ This defensive and self-protective attitude is also reported by

15 On the technique of 'chiaroscuro' see Jones/Milns 2002, 143; Power 2014, 11.

16 Gascou 1984, 432.

17 Historical proof of Tiberius' *dissimulatio* is found in the *Tabula Siarensis*, reporting that Tiberius had praised Germanicus in the Senate. On the *Tabula Siarensis* cf. Zecchini 1986; González 1999. Cassius Dio is more cautious in choosing terms to describe Tiberius: his personality is defined as 'singular', with a certain propensity for confusion or blur of his authentic intentions. Tiberius dissembled what he wanted, and he never wanted anything of what he said (Cass. Dio 57.1.1). See Mallan 2020, ad loc.

18 *Haec audita quamquam abstrusum et tristissima quaeque maxime occultantem Tiberium perpulere, ut Drusum filium cum primoribus civitatis duabusque praetoriis cohortibus mitteret, nullis satis certis mandatis, ex re consulturum.*

19 On Tiberius' emotional self-control see Vekselius 2021, 225: "Tiberius' reputation for emotional self-control is to be understood as an aspect of his public image and self-fashioning and as an expression of *gravitas* and *maiestas* adapted for political purposes".

Suetonius (*Tib.* 7).²⁰ following the compelled divorce from his ex-wife Vipsania Agrippina, Tiberius made a deliberate choice to avoid any potential encounters with her. This decision stemmed from his emotional response to their separation, as evidenced by the tears in his eyes, revealing his deep sadness and regret. Indeed, Suetonius does not explicitly delve into the more sensitive and emotional aspects of Tiberius' character. It is clear that Tiberius' first marriage to Vipsania Agrippina was marred by political motives orchestrated by Livia and Augustus. The union became futile after the death of Vipsania's father, Marcus Agrippa. The subsequent forced marriage to Julia, Augustus' daughter, proved to be disastrous and, according to Suetonius, may have been one of the factors contributing to Tiberius' decision to retreat to Rhodes (*Tib.* 10).²¹

Tiberius conceals the true reasons behind his desire to leave Rome. Initially, he offers a false excuse, claiming that he is weary of honors and seeks some rest. However, there are actually two underlying motives, one personal and one political. Firstly, Tiberius is repulsed by the licentious behavior of his wife, Julia. Secondly, there is a political aspect related to his stance on the designated heirs of Augustus, Gaius and Lucius, the sons of Julia and Marcus Agrippa. Suetonius draws an interesting parallel to the past, specifically mentioning Marcus Agrippa's behavior towards Marcellus, the favored nephew of Augustus and son of his sister Octavia. It is worth noting that Tiberius' departure appears unjustified since he had recently obtained significant positions, including the *tribunicia potestas* for a five-year term and the *imperium proconsulare* for a military expedition to Armenia during the same period. Suetonius emphasizes Tiberius' inclination towards self-isolation. With the periphrasis *vitato adsiduitatis fastidio* in chapter 10, Tiberius' tendency to hide emerges: at the height of so many honors and in the prime of life and health, he suddenly asked for leave, to rest and to continue his studies in Greece. Furthermore, Tiberius remains resolute and does not yield to the pleas of his mother or stepfather, who even express their abandonment in the Senate (*Tib.* 10).

Indeed, Suetonius and Velleius (2.99) present the official version of Tiberius' departure to Rhodes, attributing it to the need for rest and the desire not to overshadow Gaius Caesar. But why would Augustus feel the need to complain in the Senate about Tiberius' 'abandonment'? Perhaps Augustus was hiding something from the Senate. The circumstances surrounding Tiberius' exile in Rhodes may involve a greater level of complexity than initially presented, suggesting that Suetonius possessed additional knowledge that he chose not to fully disclose. It is plausible that political factors, including the rivalry between Tiberius and his adopted sons, Gaius and Lucius, played a role in the decision for his exile.²² The doubt as to whether the stay on Rhodes was not a

²⁰ *Sed Agrippinam et abegisse post divortium doluit et semel omnino ex occurso visam adeo contentis et umentibus oculis persecutus est, ut custoditum sit ne unquam in conspectum ei posthac veniret.*

²¹ Suet. *Tib.* 10; 12; 13.

²² Thanks to the political maneuvers of his mother Julia, Gaius was designated *consul* when he was just fourteen years old, nineteen years ahead of the rules in force for the stages of the career of magistrates. It could have been the mother Julia who turned her children against Tiberius. The relationship

voluntary exile arises from the testimony of Cassius Dio (55.9.2–7). According to the historian, Tiberius' departure from Rome can be attributed to multiple factors. These include his disagreements with Augustus' nephews, especially Gaius Caesar, discord within his marriage to Julia,²³ his resentment for not being designated as Caesar but only given the *tribunicia potestas*, and accusations of plotting against his adopted sons, Gaius and Lucius, who were the adopted heirs of Augustus himself. These various reasons contributed to Tiberius' decision to distance himself from Rome. But there is something more: Cassius Dio and Tacitus (*Ann.* 1.53.1–3) enrich the story with further details. Tacitus reports that Julia, in that same year, had sent letters to Augustus, probably written by her lover Sempronius Gracchus, to defame Tiberius with the accusation of hatching a plot against her children, despite being outside Rome at that moment, but acting with the help of his mother Livia. Cassius Dio asserts that Tiberius harbored the intention of removing Gaius and Lucius from their rights of succession to the principate. In light of such a grave accusation, one might expect that Augustus would have taken the straightforward course of action and exiled Tiberius. If faced with such an accusation, it is likely that Livia, Tiberius' mother, would have been unable to shield her son from the consequences. Consequently, she might have accepted Tiberius' fate, including his exile to Rhodes. Suetonius' alignment with Velleius Paterculus' account is evident, but there is a possibility that he was aware of and, in fact, supported the alternative version presented by Tacitus and that he would not want it buried in the *versiculi*, reported in chapter 59. The Suetonian account of Tiberius' exile would be confirmed by the popular epigram reported in *Tib.* 59: *regnavit sanguine multo, / ad regnum quisquis venit ab exilio*.²⁴ Therefore, it would not have been a voluntary exile on the island of Rhodes, but a 'gentle *relegatio*' imposed by Augustus. To support this thesis, there is a minor detail: Tiberius left Rome without an armed escort and without the entourage of his slaves, which suggests a rather hasty and not too thoughtful departure, rather than the will of Tiberius to live as a 'private' citizen, at his own risk, despite the fact that it was what he did in the end. Suetonius states that Tiberius, during the period of seclusion in Rhodes,

between Tiberius and Julia had never been idyllic. On the rivalry between Tiberius and the Caesars (Gaius and Lucius) cf. Tac. *Ann.* 6.51.1 and Cass. Dio 55.9.7. Cf. also Vout 2013, 59–77.

23 The second cause is the one most handed down by tradition, the private discord between Tiberius and his wife. Tiberius did not want to cause scandals either by divorcing or catching her in flagrant adultery. Suetonius underlines in *Tib.* 10 his impotence in protecting his honor, he says that Tiberius did not want to incriminate or repudiate his wife even though he could no longer bear her (*dubium uxorisne taedio, quam neque criminari aut dimittere auderet neque ultra perferre posset*). Tiberius' irritation is expressed both by Cassius Dio (55.9.7) and by Suetonius (*uxoris taedium*).

24 Suetonius points out in *Tib.* 13 that Tiberius was tired of being in Rhodes, and he wanted to return to Rome. However, the term *exilium* is generic: despite its prevalent meaning of 'the fact or condition as banishment' (cf. *OLD*, s.v. *exilium*), it can also indicate voluntary exile, although it is often accompanied by the epithet *voluntarium*. There are other appropriate terms in Latin to indicate removal, such as *fuga*, *peregrinatio*, cf. *ThLL* V, 1484, 66–72.

in his youth, lived as a hermit, alone, in a modest house, dressed like a Greek, far from honors, but always disliked. In Rhodes, study was his only distraction and Tiberius stopped riding and practising weapons, and he abandoned Roman clothing to adopt a Greek cloak and sandals (*Tib.* 13). Therefore, Augustus' goal was to keep him away from his stepchildren, both from their sight and from their range of action. Augustus was certainly aware of the political intelligence and the dangerousness of Tiberius and Livia. While the exact nature of Tiberius' exile to Rhodes remains open to interpretation, Suetonius leaves room for speculation regarding whether it was a voluntary decision for rest, study, and separation from his wife and Rome, or if it was imposed or strongly advised by Augustus. However, Suetonius does suggest that the period spent in Rhodes was relatively contented, possibly one of the least unhappy phases in Tiberius' life. The choice of seclusion will be replicated in the years of his late maturity, when he will again choose self-isolation in Capri.²⁵ This is a further demonstration of the consistency of Suetonius' narrative: Tiberius' self-isolation, derived primarily from an instinct of self-preservation and his misanthropy, is a reaction to the *dissimulatio* and *simulatio*, which he resorted to when he was in the midst of others, so as not to degenerate into *saevitia*. "Tiberius became a fatalist, ruled by astrology, a doctrine entirely consistent with the Stoicism which became almost obligatory for conservative Romans active in political life. The ambition natural to a Roman of family forced him to compromise. His responsibilities oppressed him", wrote Barbara Levick.²⁶

3 Tiberius' Misanthropy: *odium* and *saevitia*

Odium opens chapter 50 of the *Tiberius*. The whole chapter is concerned to underline Tiberius' bad relationship with his family.²⁷ Suetonius' emphasis on hatred for his fam-

25 Frass 2021, 283: "Gerade die *vita* des Tiberius bietet eindrucksvolle gesellschaftliche Vorstellungen von Isolation und auf Rückzug (*secessus*) basierenden Folgen für Herrscher und Staat. Sueton ist, wie hier anhand der Kernthemen 'Charakter und Rückzug' sowie 'Raum und Rückzug' gezeigt werden konnte, bemüht staatsschädigendes Fehlverhalten des Herrschers aufgrund seiner Persönlichkeit und Veranlagung (*natura*), besonders aber aufgrund der gerüchteumwobenen Abwesenheit des Tiberius in Rhodos vor und auf Capri nach der Herrschaftsübernahme und seiner bewussten räumlichen Distanz durch das Verlassen Roms, aufzuzeigen". Cf. also Thornburn 2008.

26 Levick 1999, 179. On Tiberius as astrologer and intimate of Thrasyllus cf. Tac. *Ann.* 6.20.3 (study on Rhodes); Suet. *Tib.* 14.4; 62.3; Cass. Dio 55.11 (on Rhodes); 58.27 (death of Thrasyllus). Cf. Krappe 1927; Hayes 1959, 2–8.

27 Chapters 50–54 are dedicated to bad relations between Tiberius and his relatives. According to Suetonius, Tiberius was unable to keep the *odium* hidden from his brother, which, however, is not reflected in other sources (Suet. *Claud.* 1.4). The biographer provides us with proof in Suet. *Tib.* 7.3 of the official behavior of Tiberius, as a good and most devoted brother, on the occasion of the death of Drusus.

ily members appears particularly amplified: first, hatred for his brother Drusus,²⁸ loved by Romans almost as much as his son Germanicus, then hatred for his second wife Julia, and especially for his mother Livia. Suetonius reports in *Tib.* 51 rumors about one of the possible reasons for his seclusion in Capri: it was related to his strained relationship with Livia.²⁹ In fact, his mother read out some old notes Augustus had written to her in the past concerning Tiberius' bad character and his intolerance (*acerbitate et intolerantia morum*). In *Tib.* 52, Tiberius shows his contempt for his son Drusus, too weak and submissive.³⁰ Moreover, Suetonius puts forward an accusation for the indifference of Tiberius after the death of his son, and for being the instigator of the murder of his nephew and adopted son Germanicus. Tiberius' *saevitia* manifests itself gradually (chapters 57–62) and comes more and more to light, despite Tiberius' attempts to hide it behind the usual mask of pretense, but it ends up bursting out after his retreat to Capri (cf. 57.1; 59.1; 61.1).³¹ In chapter 57,³² Suetonius reports a significant episode, through a 'flashback': even when he was a boy, Tiberius' savage and inflexible nature was not completely hidden. Tiberius was a pupil of Theodore of Gadara, his teacher of rhetoric in Rhodes, who knew well these surly and gloomy attitudes.³³ Theodore of Gadara was

28 Suetonius is the only one to allude to Tiberius' hatred for his brother Drusus. There are two traditions about Drusus' death. According to Cass. Dio (55.1.4), Drusus dies of disease, as for Suetonius in *Claud.* 1.2. According to Valerius Maximus (5.5.3), Drusus dies following a fall from a horse (*ex fractura*). A third one is reported by Suetonius (*Claud.* 1.3–4), for poisoning (*interceptus veneno*). According to the *nonnulli* who reported the rumor, the instigator of the murder would have been Augustus, as Drusus would have been co-heir together with Gaius and Lucius. A suspicious fact is the surprising rush of Tiberius to go to Germany to the bedside of his dying brother. He reaches him starting on horseback from Pavia and covering hundreds of kilometers in one day and one night, as attested not without surprise by Val. Max. 5.5.3 and Pliny *HN* 7.84. Was he driven by brotherly love or was there another reason that justified his haste? The decision to make the dying Drusus face a long journey to Rome is also suspicious, as Cass. Dio 55.1.2 reports, stating that Tiberius found him still alive when he took him to Rome and once there, he was already dead. Sources on Drusus' death and funeral journey include Liv. *Per.* 142; Suet. *Tib.* 7.3, *Claud.* 1.3; Val. Max. 5.5.3; *Cons. Liv.* 167–270; Sen. *ad Marc.* 3.1–2, *ad Pol.* 15.5; Tac. *Ann.* 3.5.1; Cass. Dio 55.2.1–3.

29 On Tiberius and Livia, see Tac. *Ann.* 1.72.4; 3.64.1; 4.57.3; 5.11.3; 6.51.1; Dio Cass. 57.12; 58.2; Vell. 2.130.5. Cf. Seager 2005, 209; Braccisi 2017.

30 Suet. *Tib.* 52.

31 Cf. Suet. *Calig.* 11.

32 *Saeva ac lenta natura ne in puero quidem latuit; quam Theodorus Gadareus rhetoricae praeceptor et perspexisse primus sagaciter et assimilasse aptissime visus est, subinde in obiurgando appellans πηλὸν αἵματι πεφυραμένον, id est lutum a sanguine maceratum. Sed aliquanto magis in principe eluxit, etiam inter initia cum adhuc favorem hominum moderationis simulatione captaret. Scurram, qui praetereunte funere clare mortuo mandarant, ut nuntiaret Augusto nondum reddi legata quae plebei reliquisset, adtractum ad se recipere debitum ducique ad supplicium imperavit et patri suo verum referre. Nec multo post in senatu Pompeio cuidam equiti R. quiddam perneganti, dum vincula minatur, affirmavit fore ut ex Pompeio Pompeianus fieret, acerba cavillatione simul hominis nomen incessens veteremque partium fortunam.* See Heurgon 1985, 401–405.

33 Quint. 3.1.17; Sen. *Suas.* 3.7; Vell. 2.94.2. For the insult to Tiberius see also Cass. Dio 58 fr. 1.

a rhetorician of Stoic education, who lived in the late republican / early imperial age, and was in controversy with Apollodorus of Pergamum, teacher of Augustus (Suet. *Aug.* 89.1). Suetonius reports that, when Theodore castigated Tiberius, he called him 'mud steeped in blood'. Tiberius' arrogance was congenital and was a legacy of his *gens*, and, though he repressed them, signs of cruelty emerged (Tac. *Ann.* 1.4.4: *Tiberium Nero-nem maturum annis, spectatum bello, sed vetere atque insita Claudiaie familiae superbia, multaque indicia saevitiae, quamquam premantur, erumpere*). Tiberius undoubtedly inherited a haughty pride from his lineage, but his reserved and closed-off nature contrasted with that of his beloved and popular brother Germanicus, as mentioned in Tacitus (*Ann.* 1.33.3: *nam iuveni civile ingenium, mira comitas et diversa a Tiberii sermone vultu, adrogantibus et obscuris*). Germanicus was known for his civil demeanor, remarkable affability, and stark differences in speech and countenance compared to Tiberius, who displayed arrogance and impenetrability. This portrayal unveils a proud individual whose outward demeanor masks deep unhappiness and insecurity. Suetonius' depiction of Tiberius in chapter 68 is rather unsparing, highlighting the silence of the *princeps* as evidence of his *superbia*. The periphrasis *nullo aut rarissimo sermone* is a poignant characterization of Tiberius' behavior, emphasizing his usual silence and infrequent speech, which was slow and reserved for those in his inner circle. The biographer repeatedly remarks on the slowness of Tiberius' actions, decision-making, and speech, all of which reflect the very essence of his nature.³⁴

The underlying sense of being disliked or, at the very least, less loved by his mother, Augustus, and his teacher creates an inner discomfort within Tiberius. This discomfort manifests itself in his inability to tolerate flattery. Suetonius alludes to this intolerance in chapter 27.³⁵ The episode seems to be the same reported by Tacitus in *Ann.* 1.13.6, referred to Q. Haterius.³⁶ In chapter 27, Suetonius does not need to explain to the reader that Tiberius is a misanthrope: "He was so opposed to flattery that he would permit no senator to approach his litter to pay his respects or to broach some matters of business, and indeed once, in his attempts to avoid a man of consular rank who went down on his knees to beg his pardon, he fell flat on his back".³⁷ The examples provided let the reader form his own idea without the need for the narrator's judgment to evaluate him. His hatred leads to *saevitia*, cruelty.

³⁴ Cf. also Suet. *Tib.* 21.2 according to Augustus himself.

³⁵ *Adulationes adeo aversatus est, ut neminem senatorum aut officii aut negotii causa ad lecticam suam admiserit, consularem vero satisfacientem sibi ac per genua orare conantem ita suffugerit, ut caderet supinus; atque etiam, si quid in sermone vel in continua oratione blandius de se diceretur, non dubitaret interpellare ac reprehendere et commutare continuo. Dominus appellatus a quodam denuntiavit, ne se amplius contumeliae causa nominaret. Alium dicentem sacras eius occupationes et rursus alium, auctore eo senatum se adisse, verba mutare et pro auctore suasorem, pro sacris laboriosas dicere coegit.*

³⁶ On Q. Haterius cf. Balbo 2007, 3–22. Cf. also Tac. *Ann.* 3.57.2.

³⁷ Transl. C. Edwards.

Suetonius has a coherent idea about Tiberius' personality and repeated cruelty. A few people turned to invective verses (*nonnulli versiculis quoque et praesentia exprobrarent et futura denuntiarent mala*) enumerating the evils he had already committed and anticipating those to come, as reported by Suetonius in *Tib.* 59:

*Asper et inmitis, breviter vis omnia dicam?
dispeream, si te mater amare potest.*

*Non es eques; quare? non sunt tibi milia centum;
omnia si quaeras, et Rhodus exilium est.*

*Aurea mutasti Saturni saecula, Caesar:
incolumi nam te ferrea semper erunt.*

*Fastidit vinum, quia iam sitit iste cruorem:
tam bibit hunc avidae, quam bibit ante merum.*

*Aspice felicem sibi, non tibi, Romule, Sullam
et Marium, si vis, aspice, sed reducem,
nec non Antoni civilia bella moventis
non semel infectas aspice caede manus,
et dic: Roma perit! **regnabit sanguine multo,**
ad regnum quisquis venit ab exilio.³⁸*

The source of such poetry is the indefinite *nonnulli*, which means that, whatever its actual provenance, Suetonius presents it as non-elite commentary, but it is the voice of the people that speaks. In chapter 28, reference is made to the insults and infamous verses that circulated against Tiberius and the complete neglect of the *princeps* towards them. As it is not specified when exactly the *versiculi* cited in chapter 59 were circulating, it is not possible to establish whether chapter 28 could properly be called a 'flashforward'. It is highly likely that *versiculi* like these were circulated throughout the course of Tiberius' reign and perhaps even earlier, during the reign of Augustus.³⁹ Nevertheless, chapter 28 can be read as a 'foreshadowing', which Suetonius used to presage the reader that the infamous verses about Tiberius will be read in chapter 59 as well. Furthermore, at the end of chapter 28, there was already an attitude of defiance and provocation of Tiberius towards his people. When he was still in Rome, as can be deduced from sections 26 to 37, *dissimulatio* and silence were his main defense strategies, but in Capri, far from the curious eyes of the senators and citizens, they

³⁸ *FPL (Fragmenta Poetarum Latinorum, Versus populares in Tiberium et Germanicum)* 1–5, p. 301 (= p. 476 Courtney), cf. Gasco 1984, 563–565.

³⁹ In Tac. *Ann.* 1.72.4, Tiberius is said to have been patient in the early years of his principate about anonymous verses, *libelli*, pamphlets. Lampoons did cause their authors trouble under Tiberius (see Tac. *Ann.* 6.39): Sextius Paconianus was strangled in prison (*Ann.* 6.3), they were the cause of the fall of Sextus Vestilius (*Ann.* 6.9).

were no longer needed. Tiberius' carefree attitude towards criticism and his confidence, exhibited in chapter 28, degenerate, in chapter 59, into pride, indifference, and an ostentatious pleasure at being reciprocated with the same hatred he harbored towards his people. Suetonius makes Tiberius pronounce this literary quotation: "Let them hate me, as long as they approve of me!" (*oderint, dum probent*). Given his taste for archaic and refined speech, Tiberius could certainly have pronounced these words, but Suetonius could also have taken them from Sen. *De Ira* 1.20.4, who in turn quotes the words of Accius (*Atreus, oderint, dum metuunt*, Acc. *Trag.* 203 R).⁴⁰

Reporting these verses in chapter 59, Suetonius lets the slander against Tiberius be uttered by the people themselves, a people deprived of their own *princeps* by choice of their *princeps* himself, who refuses to be *Pater Patriae*. Tiberius' decision to reject his role, retreat to Capri, and relinquish the responsibilities of governing the 'ship of the State' reflects his deliberate choice of self-isolation. This retreat to the harsh and rocky island of Capri in the final years of his life was motivated by his desire to reclaim privacy and disengage from the demands of public life. This echoes the sense of well-being and disengagement that Tiberius had previously experienced during his time in Rhodes decades earlier. Tiberius is defined *asper et immitis*, with a clear reference to the violence and cruelty of his character (so similar to the geomorphological features of Capri), which not even his mother, according to the people, could love. Livia, unlike Tiberius, had consistently enjoyed the love and admiration of the Roman people. This contrast in public perception creates disbelief among the people that a woman like Livia, held in high regard, could genuinely love her son, Tiberius. Furthermore, this epigram defines Tiberius *exul*.⁴¹ This is a further confirmation of the fact that probably also in Rome there were rumors that Tiberius had not gone into voluntary exile in Rhodes, but Augustus had encouraged him to leave Rome. The biggest fault of Tiberius, according to the Roman *cives*, is to have brought Rome from the Golden Age (the reign of Augustus) to the worst one, the Iron Age (the reign of Tiberius).⁴² This belief draws upon the mythical concept of the Ages of the world, where the Golden Age, governed by Kronos (Saturn), represented a time of utmost happiness and prosperity. In contrast, the Iron Age, the fourth and final age, is characterized by wicked individuals who are violent, disre-

⁴⁰ It is an emblematic expression of tyrannical authority (Cic. *Off.* 1.28.97; Sen. *Clem.* 1.12.4; 2.2.2; Suet. *Calig.* 30.1). Seneca refers to Caligula in *De Ira* 1.20.4–9.

⁴¹ Cf. Levick 1999, 118.

⁴² The Golden Age, with its references to Augustan ideology, is opposed to the Iron Age (cf. Cic. *ND* 2.159; Verg. *Ecl.* 4.6; *Georg.* 2.58; *Aen.* 6.792; Ov. *Met.* 1.89–150; Sen. *Apoc.* 4; Calp. Sic. 1.42). In the Augustan era, the myth of the Golden Age also assumed specific importance as a factor of political propaganda. In fact, it represents the idealization of the new political reality (*Aen.* 6.791–795): Saturn is seen as a political author and legislator, above all as a guarantor of peace. The figure of Saturn thus characterized anticipates that of Augustus, who would bring back the *aurea saecula* according to the prophecy of Anchises. In his didactic poem, the *Georgics* (1.121–154), Virgil takes up the theme of the evolution of the world from the Golden Age to the Iron Age, indeed from the reign of Saturn (*ante Iovem*) to the reign of Jupiter.

spectful towards the gods, lacking in justice, loyalty, modesty, and compassion. This lineage is depicted as being dominated by deceit, war, distrust, and an insatiable desire for possessions.⁴³ As often occurs in epigrams, the author of the poem in *Tib.* 59 addresses the recipient directly, Romulus, the first king of Rome, from whom the greatness of the city was born. *Aspice*, an imperative addressed to Romulus, who is invited to look at what is happening in Rome, is repeated three times. In the reported epigram there is a reference to three figures – and the number three recurs – Lucius Cornelius Sulla, Gaius Marius, and Marcus Antonius, in various ways protagonists of tragic moments in Roman history. Tiberius is represented with the typical traits of the blood-thirsty tyrant: the reference to his passion for wine and his habit of ‘Greek’ drinking (without diluting the wine with water),⁴⁴ is used as an argument to emphasize his loss of control and *moderatio*, which would have led him to perform heinous acts.⁴⁵ *Regnavit sanguine multo, / ad regnum quisquis venit ab exilio*, “Whoever comes to rule from exile, rules with much bloodshed”: this line clearly refers to Tiberius’ exile in Rhodes. Suetonius implies that the Romans perceived Tiberius’ departure to Rhodes as an exile, indicating that both the author of the epigram and Suetonius himself understood the deep political motivations that drove Tiberius to leave for Rhodes. As a result, the anonymous author of the epigram interprets Tiberius’ subsequent cruelty as a reaction stemming from his resentment upon returning from Rhodes, effectively equating his return to Rome with emerging from exile. This perspective suggests that upon his return, Tiberius transforms into a figure characterized by monstrosity, engaging in acts of killing, sadism, violence, and perversion.

4 Decline: Tiberius’ Self-Reproach

The misanthrope despises humanity and ends up hating himself as well. In chapters 66 and 67, there are indications of behaviors that could lead to Tiberius being perceived as an archetypal tyrant. However, these chapters also reveal a distinct aspect where Tiberius experiences a profound sense of animosity directed towards himself. In the earlier mentioned chapters, 51 and 59, it seems that Tiberius paid considerable attention to the opinions and regard others, including the Romans, Augustus, and his own mother Livia, held for him. This stands in contrast to his overt declarations of indifference in chapters 28 and 59. In chapter 66 Tiberius was an avid reader of pamphlets, *codicilli*, letters, *versiculi* that circulated about him or directly addressed to him.⁴⁶

⁴³ Hes. *Op.* 106–201.

⁴⁴ Cf. Plin. *HN* 14.143–145.

⁴⁵ Like Lycaon in Plat. *Resp.* 565D–566, cf. also Sen. *Clem.* 1.12.2.

⁴⁶ Morello 2006, 353 on Tiberius “as epistolographer, he is also figured, by the very nature of his correspondence, as a nervous (even paranoid) reader of the *libelli*, *codicilli* and *epistulae* of others”.

Urebant insuper anxiam mentem varia undique convicia, nullo non damnatorum omne probri genus coram vel per libellos in orchestra positos ingerente. quibus quidem diversissime adficiebatur, modo ut prae pudore ignota et celata cuncta cuperet, nonnumquam eadem contemneret et proferret ultro atque vulgaret. quin et Artabani Parthorum regis laceratus est litteris parricidia et caedes et ignaviam et luxuriam obicientis monentisque, ut voluntaria morte maximo iustissimoque civium odio quam primum satis faceret.

Suetonius suggests that his behavior was increasingly exacerbated by the judgments of the people, the Senate and other rulers, above all due to the fact that Tiberius, with his self-isolation in Capri, was looking for the well-being found in Rhodes (*vitato adsi-duitatis fastidio*). His self-isolation did not prevent him from receiving even more harsh judgments about his behavior. In this regard, in Suetonius' narrative, Artabanus, king of the Parthians, despised Tiberius' behavior, accusing him of crimes, massacres, indolence, and lust, inviting him to atone for his sins in the only way possible, committing suicide. Emperors often employed the method of instigating suicide as a means to deal with their enemies or those who defied their commands. Suetonius skillfully suggests that the severity of Tiberius' actions must have been exceptionally egregious, to the extent that even an Eastern king would find them scandalous. What is most remarkable is Tiberius' contradictory and uncertain reaction to the violent and ultimate 'advice' of suicide, as he was affected in a unique manner: sometimes he wanted these writings to be intercepted and kept hidden out of shame, at other times it happened that he himself wanted to read, declaim, and repeat them to himself and to those who were close to him in Capri. In Suetonius' carefully devised narrative construction, the invitation to die a violent death proposed by Artabanus finds an 'ideal' answer in the next chapter. *Tib.* 67 contains an answer that Tiberius gives not only to the senators and to all citizens, to all the governors of the Roman provinces, to the foreign kings, but first and foremost to himself. Suetonius, and Tacitus as well, make sure that Tiberius comes to terms with himself. In chapter 67, Suetonius reports the same words as the letter in Tacitus *Ann.* 6.6.⁴⁷ Tacitus' construction of the character of Tiberius often relies on attributing to the emperor a fair number of epistles and written messages.⁴⁸ Here is the text of *Tib.* 67:

Postremo semet ipse pertaesus, tali epistulae principio tantum non summam malorum suorum professus est: "Quid scribam vobis, p. c., aut quo modo scribam, aut quid omnino non scribam hoc tempore, dii me deaeque peius perdant quam cotidie perire sentio, si scio". Exis-

⁴⁷ *Insigne visum est earum Caesaris litterarum initium; nam his verbis exorsus est: 'quid scribam vobis, patres conscripti, aut quo modo scribam aut quid omnino non scribam hoc tempore, dii me deaeque peius perdant quam perire me cotidie sentio, si scio'. adeo facinora atque flagitia sua ipsi quoque in supplicium verterant. neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est, si recludantur tyrannorum mentes, posse aspicere laniatus et ictus, quando ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consultis animis dilaceretur. quippe Tiberium non fortuna, non solitudines protegebant quin tormenta pectoris suasque ipse poenas fateretur.*

⁴⁸ See Morello 2006. Cf. also Ash 2013.

timant quidam praescisse haec eum peritia futurorum ac multo ante, quanta se quandoque acerbitas et infamia maneret, prospexisse; ideoque, ut imperium inierit, et patris patriae appellationem et ne in acta sua iuraretur obstinatissime recusasse, ne mox maiore dedecore impar tantis honoribus inveniretur. Quod sane ex oratione eius, quam de utraque re habuit, colligi potest; vel cum ait: similem se semper sui futurum nec umquam mutaturum mores suos, quam diu sanae mentis fuisset; sed exempli causa cavendum esse, ne se senatus in acta cuiusquam obligaret, quia aliquo casu mutari posset. Et rursus: “Si quando autem,” inquit, “de moribus meis devotoque vobis animo dubitaveritis, – quod prius quam eveniat, opto ut me supremus dies huic mutatae vestrae de me opinioni eripiat – nihil honoris adiciet mihi patria appellatio, vobis autem exprobrabit aut temeritatem delati mihi eius cognominis aut inconstantiam contrarii de me iudicii”.

In *Tib.* 67 and *Tac. Ann.* 6.5–6, Tiberius had agreed to defend his longtime friend, Cotta Messalinus, from various accusations made against him by the Senate in the year 32 CE, including that of having dared to insult the young son of Germanicus, Gaius, of homosexuality. The tone of the letter is quite surprising: disgusted with himself (*pertaesus*), Tiberius writes to the senators he wants himself to die. But it is not the first time Tiberius claims to wish for death in front of the Senate and, as for example in *Ann.* 1.7.5, Tiberius’ preference for letters is a matter of guileful temperament or, more likely, a sort of defense strategy. According to Tacitus, this is a further proof of Tiberius’ hypocrisy, in fact it was certainly not the first time that Tiberius said he wanted to die. In *Tib.* 23, Tiberius cries and declares that he has lost his voice because of the pain, but he would prefer to lose his life: it happens after the death of the young Agrippa Postumus, murdered, perhaps at the behest of Livia (according to Suetonius), or at the behest of Tiberius together with Livia, according to Tacitus and Cassius Dio (57.3.5–6). The scornful tone often adopted by Tacitus when portraying Tiberius’ interactions with senators leads to the hypothesis, as proposed by Barbara Levick and Ruth Morello, that Tiberius’ tragic demeanor may have been an exaggerated performance, a subtle and hypocritical means of mocking the servile senators. This interpretation suggests that Tiberius employed a calculated strategy to manipulate and deride the senators while maintaining an air of tragedy and seriousness. “Tiberius was not in despair, but simply annoyed”, according to Seager.⁴⁹ The sombre humor of some of Tiberius’ correspondence, a mixture of mockery and seriousness (*Ann.* 6.2.4), partly consists in his acknowledgment that any of his words, written or spoken, were subject to overestimation or misinterpretation by senators. Tiberius has a full control of his readership and is able to play it as he wishes: and Suetonius himself always emphasizes that Tiberius’ style is characterized by rhetorical emphasis and a style that is always sought after.⁵⁰ Tiberius’ decision to willingly and deliberately seclude himself in Capri was not only perceived as a display of the emperor’s irresponsibility but also as a violation of the fundamental socio-political principles of the principate. The act of self-imposed isolation was perceived as a withdrawal from

⁴⁹ Seager 2005, 230.

⁵⁰ Balbo 2007, 120–123; see Vogt 1975, 298.

the traditional duties and obligations expected of a ruler, displaying a disregard for the established norms and anticipations associated with the principate. Consequently, Tiberius' retreat to Capri was met with criticism and seen as a breach of the core principles that governed the socio-political structure of the Roman Empire. In *Tib.* 67.3, Tiberius makes a solemn declaration to the Senate regarding his character: it would never change as long as he has control of his mental faculties. In this episode, it is possible to read a reference to the first chapters of the *Life of Tiberius*, and especially to *Tib.* 3.2, where Tiberius' ancestor Salinator is mentioned. In a reversal of fate compared to his descendant Tiberius, Salinator experienced a rehabilitation and was honored with a second consulate. This honor came after he had been unjustly condemned for allegedly deliberately exiling himself to the countryside. Despite the rehabilitation, Salinator wanted to refuse the second consulate, likely due to the injustice he had faced. This situation highlights the complexities of Roman politics and the potential for both unjust condemnation and subsequent attempts at restoration and recognition. This connection between the two chapters can be read as an example of a flipped 'foreshadowing' of what is going to happen in chapter 67, anticipated at the beginning of the biography.

It is interesting that this chapter closes a section of the *Life of Tiberius* (chapters from 26 to 67 describe the entire course of his reign), and this letter represents the ideal narrative closure. Unlike Tacitus, who recounts and contextualizes the historical episode of the letter, Suetonius does not provide any indication of it, and not by chance.⁵¹ Suetonius 'strategically' extracts these first lines of his letter and uses them as the conclusion of a final verdict on Tiberius. In this chapter there is a 'flashback' that recalls Tiberius' rejection of the title of *Pater Patriae*, as he was allegedly undeserving of that title⁵² – a sort of Stoic *displacentia sui*. There are innumerable manifestations of this vice of the soul, as Seneca affirms in *De tranquillitate animi* 2.8–10,⁵³ but there is only one effect, its result: *sibi displicere* (being discontented with oneself). This intemperance, imbalance of the soul, arises from intemperate desires, which either do not dare to try to achieve what they crave, or try in vain to achieve it. This disgust at the successes of others and the desperation of their own unsuccess make those who feel dissatisfaction with themselves inclined to harbor their own pains, to the point of being unhappy and ashamed of themselves.

51 Letters of this kind were incorporated into the *acta senatus*. In this case, did Suetonius consult the originals or did he derive them from a literary source? Cf. Bardon 1940; Gascou 1984, 483, 488; Levick 1999, 201; Seager 2005, 226.

52 See also Tac. *Ann.* 1.72.1.

53 [...] *Hinc illud est taedium et displacentia sui et nusquam residentis animi volutatio et otii sui tristis atque aegra patientia, utique ubi causas fateri pudet et tormenta introrsus egit verecundia, in angusto inclusae cupiditates sine exitu se ipsae strangulant; inde maeror marcorque et mille fluctus mentis incertae, quam spes inchoatae suspensam habent, deploratae tristem; inde ille affectus otium suum detestantium querentiumque nihil ipsos habere quod agant, et alienis incrementis inimicissima invidia (aliter enim livorem infelix inertia et omnes destrui cupiunt, quia se non potuere provehere).*

Suetonius' opinion on Tiberius emerges from the facts, and in this case 'strategically' from the words of the emperor himself, the conclusion that he has reached about himself, that is, self-hatred and desire to die.

5 Final Remarks: "I Do Not Remember What I Was"

"I do not remember what I was". It is what Tiberius would have replied, at the beginning of his reign, to an acquaintance who had asked him: "Do you remember?". This episode was reported by Seneca in *Ben.* 5.25.2:⁵⁴ here Tiberius wants to forget who he is. But who or what did Tiberius want to forget? Perhaps he wanted to forget who he had been before he became *princeps*, to avoid returning favors to old friends, or because old friends could remember unpleasant or unwelcome actions and facts, and he hated any relationship with friends or peers, as they could have become dangerous spies. Even Seneca, in this very brief anecdote, subtly refers to the misanthropy of Tiberius. However, an expression that is so vague and at the same time so enigmatic, like the one who uttered it, can also be read as the need to detach oneself from one's self-image, to turn the page from what one has been, the will to dissociate from oneself.

Suetonius drew a negative picture of the emperor especially in his personal relationships and emotional ties within his family circle. In this way, Tiberius is an autocrat, despised by his family and people, isolated in his self-imposed emotional and spatial seclusion. Of course, there are common and recurring characteristics, typical of the tyrant in Tiberius, but his peculiarity and his experience make him very different from the stereotypical tyrant.⁵⁵

"As a private citizen he would merely have been a lonely, suspicious, frightened old man. But because of the power that circumstances had forced on him, his suspicions and fears were transformed into lethal weapons, at first forged and skilfully directed by Seianus, then in the last years scattered at random by a warped and haunted

54 *Ti. Caesar inter initia dicenti cuidam: "meministi" – antequam plures notas familiaritatis veteris proferret: "non memini," inquit, "quid fuerim". ab hoc quidni non esset repetendum beneficium? optanda erat oblivio; aversabatur omnium amicorum et aequalium notitiam et illam solam praesentem fortunam suam adspici, illam solam cogitari ac narrari volebat. inquisitorem habebat veterem amicum!* On this passage see Roller 2001, 208–209; Gowing 2005, 1–2.

55 Frass 2021, 284: "Historische Realität und Individualität sind in der Kaiserbiographie Suetons, als Konstrukt traditioneller Tugenden und Laster sowie stereotyper Herrschertopik, nur bedingt fassbar. Dennoch lassen sich auf Grund der Verdichtung der Aussagen zu Rückzugs- und Isolationsbestrebungen in der *vita* des Tiberius auch spezifische Vorstellungen eines geschmähten von Volk und Familie, verlassenen ‚individualisierten‘ Alleinherrschers erkennen, eines Herrschers ‚allein‘ in selbstgewählter emotionaler und räumlicher Isolation".

mind”.⁵⁶ To conclude, the doubt about Tiberius remains. Was he really sincere in the last letter reported by Suetonius? When he writes those letters to the Senate at the end of his life, does he keep making fun of the senators? Does he play the part of the penitent? Or does he really believe it? Tacitus would seem to opt for hypocrisy, because his consideration of Tiberius in his obituary (6.51) is that of an inexorable descent into evil.⁵⁷ Tacitus, as Ronald Syme pointed out,⁵⁸ was a nostalgic republican who could not fail to admire the efforts Tiberius made in the first years of his reign to build a constructive dialogue with the senators, a dialogue in which Tiberius himself no longer believed, because of the servility of the senators (cf. *Ann.* 3.65 *o homines ad servitutem paratos!*). Suetonius, unlike Tacitus, does not show any sign of admiration for Tiberius, but reveals a comprehension and justification of his deplorable actions, since they are inherited from the *Claudii*, the sins of the fathers from which he cannot free himself. Suetonius has the detachment of a biographer, who does not write history to discern and face the present times or to predict the future, but biographies, full of anecdotes and tailored for entertainment. Perhaps the *princeps* had never removed the mask of hypocrisy and derision in his letters, a written and polysemic means of communication, much more rhetorical and narrative than the preferred form of communication used by Tiberius, silence.⁵⁹

Bibliography

- R. Ash, “Tacitean Fusion: Tiberius the Satirist?”, in: T. D. Papangelis/S. J. Harrison/S. Frangoulidis (edd.), *Generic Interfaces in Latin Literature: Encounters, Interactions and Transformations*, Berlin/Boston 2013, 433–447.
- M. Baar, *Das Bild des Kaisers Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio*, Stuttgart 1990.
- A. Balbo, *I frammenti degli oratori romani dell'età augustea e tiberiana*, parte seconda, Alessandria 2007.
- H. Bardon, *Les empereurs et les lettres latines d'Auguste à Hadrien*, Paris 1940.
- J. Bellemore, “Tiberius and Rhodes”, *Klio* 89, 2007, 417–453.
- L. Braccisi, *Livia*, Roma 2017.
- N. Bruno, “Better Not to Speak under Trajan? Reticence and Omission in Tacitus”, in: N. Bruno/M. Filosa/G. Marinelli (edd.), *Fragmented Memory: Omission, Selection, and Loss in Ancient and Medieval Literature and History*, Berlin/Boston 2022a, 163–183.
- N. Bruno, “Unspoken Messages: Tiberius and the Power of Silence in Tacitus' *Annals*”, in: N. Bruno/G. Dovico/O. Montepaone/M. Pelucchi (edd.), *The Limits of Exactitude in Greek, Roman, Byzantine Literature and Textual Transmission*, Berlin/Boston 2022b, 37–58.
- I. J. F. De Jong, *Narratology and Classics. A Practical Guide*. Oxford 2014.
- C. Edwards, *Lives of the Caesars*, Oxford/New York 2000.

⁵⁶ Seager 2005, 211.

⁵⁷ Woodman 1989.

⁵⁸ Syme 1958, I.427–428.

⁵⁹ See Strocchio 1992; Bruno 2022a; Bruno 2022b.

- M. Frass, "Alleinherrscher – Herrscher allein? Das Tiberiusbild in der Kaiserbiographie Suetons", in: Matuszewski 2021, 265–286.
- Ph. Garrett, "Structure and Persuasion in Suetonius' *De vita Caesarum*", *Ramus* 47, 2018, 197–215.
- Ph. Garrett, "Foreshadowing and Flashback: Childhood Anecdotes in Suetonius' *Caesars*", *CQ* 69, 2019, 378–383.
- Ph. Garrett, "Ancestry and Family Identity in Suetonius' *Caesars*", *CQ* 71, 2021, 777–790.
- J. Gasco, *Suétone historien*, Rome 1984.
- M. A. Giua, "Tiberio simulatore nella tradizione storica pretacitiana", *Athenaeum* 53, 1975, 352–363.
- M. A. Giua, "Una lettura della biografia svetoniana di Tiberio", *ANRW* II.33.5, 1991, 3733–3747.
- J. González, "Tacitus, Germanicus, Piso, and the *Tabula Siarensis*", *AJPh* 120, 1999, 123–142.
- A. M. Gowing, *Empire and Memory. The Representation of the Roman Republic in Imperial Culture*, Cambridge 2005.
- W. M. Hayes, "Tiberius and the Future", *CJ* 55, 1959, 2–8.
- J. Heurgon, "Une calomnie sur Tibère enfant (Suét., *Tib.* 57)", *Annales de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Nice* 50, 1985, 401–405.
- D. W. Hurley, "Suetonius' Rubric Sandwich", in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 21–37.
- B. Jones/R. Milns, *Suetonius: The Flavian Emperors: A Historical Commentary*, Bristol 2002.
- R. Kirstein, "Narratologie und Biographie: Suetons *Vita Augusti*", in: A. Cucchiarelli (ed.), *Racconto nei testi, racconto nelle immagini. La narratologia come approccio alla letteratura e all'arte antiche*, Atti della Giornata di Studi tenutasi presso il Museo dell'Arte Classica il 18 maggio 2018, Roma 2020, 115–127.
- T. Klauk/T. Köppe, "Telling vs. Showing", in: *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg [2014], <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/telling-vs-showing>, accessed on 30 August 2023.
- A. H. Krappe, "Tiberius and Thrasyllus", *AJPh* 48, 1927, 359–366.
- B. Levick, "The Retirement of Tiberius to Rhodes in 6 BC", *Latomus* 31, 1972, 779–813.
- B. Levick, *Tiberius the Politician*, London 1999.
- H. M. Lindsay, *Suetonius: Tiberius*, Bristol 1995.
- H. M. Lindsay, "Characterisation in the Suetonian *Life of Tiberius*", in: T. W. Hillard (ed.), *Ancient History in a Modern University*, Proceedings of a Conference Held at Macquarie University, 8–13 July 1993, North Ryde (N. S. W.) 1998, 299–308.
- R. Linhares-Dias, *How to Show Things with Words. A Study on Logic, Language and Literature*, Berlin 2006.
- C. T. Mallan, *Cassius Dio: Roman History Books 57 and 58 (The Reign of Tiberius)*, Oxford 2020.
- R. Matuszewski (ed.), *Being Alone in Antiquity: Greco-Roman Ideas and Experiences of Misanthropy, Isolation and Solitude*, Berlin/Boston 2021.
- R. Morello, "A Correspondence Course in Tyranny: the 'Cruentae Litterae' of Tiberius", *Arethusa* 39, 2006, 331–354.
- B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.
- T. Power, "Introduction: The Originality of Suetonius", in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 1–20.
- P. Ramondetti, *Tiberio nella biografia di Svetonio*, Napoli 2000.
- J. Rich, "Drusus and the *spolia opima*", *CQ* 49, 1999, 544–555.
- M. Roller, *Constructing Autocracy: Aristocrats and Emperors in Julio-Claudian Rome*, Princeton 2001.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation: Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- R. Seager, *Tiberius*, Malden/Oxford 2005.
- P. Somville, "Psychographie de Tibère", *L'Antiquité Classique* 71, 2002, 85–92.
- R. Strocchio, "I significati del silenzio nell'opera di Tacito", *Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino. Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche*, Serie V, 16, 1992, 4–49.
- R. Strocchio, *Simulatio e dissimulatio nell'opera di Tacito*, Bologna 2001.

- R. Syme, *Tacitus*, I–II, Oxford 1958.
- J. E. Thornburn, “Suetonius’ Tiberius: a Proxemic Approach”, *CPh* 103, 2008, 435–448.
- F. Varvaet, “*Subsidia dominationi*: The Early Careers of Tiberius Claudius Nero and Nero Claudius Drusus Revisited”, *Klio* 102, 2020, 120–201.
- J. Vekselius, “Tiberius and Tears: Grief and Genre”, in: A. D. Poulsen/A. Jönsson (edd.), *Usages of the Past in Roman Historiography*, Leiden/Boston 2021, 225–261.
- W. Vogt, *C. Suetonius Tranquillus. Vita Tiberii*, Würzburg 1975.
- C. Vout, “Tiberius and the Invention of Succession”, in: A. G. G. Gibson (ed.), *The Julio-Claudian Succession. Reality and Perception of the “Augustan Model”*, Leiden/Boston 2013, 59–77.
- J. A. Weller, “Tacitus and Tiberius’ Rhodian Exile”, *Phoenix* 12, 1958, 31–35.
- M. H. Williams, “Tiberius and the Disobliging Grammarian of Rhodes: Suetonius, *Vita Tiberi* XXXII, 2 Re-considered”, *Latomus* 54, 1995, 625–633.
- A. J. Woodman, “Tacitus’ Obituary of Tiberius”, *CQ* 39, 1989, 197–205.
- A. J. Woodman, *The Annals of Tacitus. Books 5 and 6*, Cambridge 2017.
- G. Zecchini, “La *Tabula Siarensis* e la *dissimulatio* di Tiberio”, *ZPE* 66, 1986, 23–29.

Nochmals Neros Tod: Aufbau und Intratextualität

Wenn wir einen Laien bäten, etwas aus Suetons *De vita Caesarum* zu zitieren, erhielten wir, glaube ich, nur zwei mögliche Antworten: *iacta alea est(o)*,¹ „die Würfel sind gefallen“, kurz bevor Caesar den Rubikon überschreitet, und natürlich *qualis artifex pereo*,² „welch ein Künstler geht mit mir zugrunde“,³ die vorletzten⁴ Worte Neros vor seinem Tod.

Das ist sicherlich kein Zufall. Die *Vita Neronis* ist vielleicht neben der von Caesar die berühmteste des Werkes; dieser Ruhm ist insbesondere auf die Schilderung der letzten Stunden im Leben des Kaisers zurückzuführen, die als einer der Höhepunkte von Suetons Kunst und vielleicht sogar als der Gipfelpunkt seiner gesamten literarischen Produktion gilt.⁵ Es gibt viele eindeutige Aussagen in diesem Sinne: „perhaps the most successful piece of continuous narrative in the Caesars“;⁶ „the most successful piece of narrative composition in the whole of Suetonius’ work“;⁷ „perhaps the best thing he ever wrote“;⁸ „ein Abschnitt von besonderer Erzählkunst“.⁹

Solche schmeichelhaften Urteile über den letzten Teil der *Vita Neronis* sind zwar meines Erachtens weitgehend zu teilen, haben aber die Perspektive auf die *Vita* als einheitliches Werk teilweise fragmentiert. In gewissem Sinne ist bei der *Vita Neronis* das eingetreten, was laut Gian Biagio Conte mit Petrons *Satyricon* passiert ist:¹⁰ die literarische Wirksamkeit eines Teils – die *cena Trimalchionis* im Fall von Petron, die Darstellung von Neros Tod im Fall von Sueton – ‚blendete‘ die Augen der Gelehrten,

1 Suet. *Caes.* 32; siehe Scantamburlo 2011, 169–170; Tosi 2010, 563–564.

2 Suet. *Nero* 49.1.

3 Ich zitiere hier und im Folgenden den Text der *Vita Neronis* von Sueton aus Kaster 2016 und die Übersetzung aus Giebel 2001.

4 In Suetons Bericht hat Nero noch einige Zeilen, bevor er stirbt, nachdem er seine berühmte Bemerkung ausgesprochen hat, während in Cassius Dios Erzählung die griechische Version davon sein allerletzter Satz ist: vgl. Suet. *Nero* 49.3–4 mit Cass. Dio 63.29.2 und siehe auch Champlin 2003, 50–51.

5 Zum Ausnahmecharakter des Berichtes über den Tod Neros auch unter „technischen“ Gesichtspunkten siehe auch den Beitrag von R. Kirstein in diesem Band, S. 164–165.

6 Townend 1967, 93.

7 Bradley 1978, 258.

8 Goodyear 1982, 661.

9 Frings 1985, 279.

10 Conte 2007, 7: „Il romanzo di Petronio è generalmente conosciuto soprattutto grazie a quell’episodio – pur di grandissimo fascino – che è la *Cena Trimalchionis*, un episodio che è però solo una parte del *continuum* in cui si inserisce. La mia interpretazione è partita dall’idea che l’immagine del *Satyricon* risulta per noi distorta se si lascia che Trimalchione tiranneggi l’intero racconto di Petronio così come tiranneggia la *Cena*“.

was es schwieriger machte, die allgemeine Struktur dieser Biographie zu erfassen. Mein Ziel in diesem Beitrag ist es daher, genau dies zu tun: Zu versuchen, durch eine Reihe von Fragen ‚das Licht einzuschalten‘, um den Text insgesamt auszuleuchten: In welchem Verhältnis stehen die Kapitel über den Tod Neros zum vorausgehenden Teil seiner Biographie? Welche literarischen Motivationen beeinflussen diese Beziehung? Nach welchem Prinzip hat Sueton in seinem Meisterwerk Abschnitte *per tempora* und *per species*¹¹ abgewechselt? Die Aufgabe ist schwer, aber hoffentlich nicht unlösbar. Beginnen wir mit einem Überblick über den Text.

Die *Vita Neronis* besteht aus siebenundfünfzig Kapiteln und ähnelt in ihrer Gliederung den anderen Biographien in *De vita Caesarum*. Sie beginnt mit einem Überblick über Neros Abstammung, von den Anfängen der Familie bis zu Neros Vater (1–5). Es geht dann weiter mit der Geschichte von Neros Geburt, Erziehung und Adoption durch Claudius (6–7) bis zu seiner Besteigung des Kaiserthrons (8–9). Die Darstellung von Neros Tätigkeit als Kaiser ist wie üblich nach Arten (*per species*) und nicht in chronologischer Reihenfolge aufgebaut, jedoch mit einer Besonderheit: *vitia* und *virtutes* sind klar und explizit getrennt, wobei die Darstellung der Tugenden zuerst kommt und einen viel kleineren Raum einnimmt (10–19). Die Biographie geht weiter mit dem größeren Abschnitt über Neros *vitia*, der bis Kapitel 39 reicht und u. a. eine Schilderung der Ermordung von Britannicus und Agrippina enthält (20–39). Die Schilderung von Neros Tod und Begräbnis nimmt die Kapitel 40–50 ein, schließt aber damit die Biographie nicht ab: Es folgt noch eine Beschreibung seiner körperlichen Erscheinung (51), seiner künstlerischen Qualitäten und seines Strebens nach Ruhm (52–55), seiner religiösen Überzeugungen (56) und schließlich die Geschichte des ‚falschen Nero‘ (57).¹² Das Hinzufügen von Kapiteln mit einem anderen Inhalt als dem Bericht über den Tod des Kaisers ist ein gemeinsames Element mit anderen Biographien.¹³

Die allgemeine Anordnung der Elemente, aus denen sich die *Vita Neronis* zusammensetzt, ist natürlich kein völlig unerforschtes Thema. Sehen wir uns das soeben zusammengefasste Muster genauer an.

Wenn eine dreigliedrige Struktur – Abstammung, Geburt und Thronbesteigung; Tätigkeit während der Herrschaft; Tod – in Suetons *De vita Caesarum* ziemlich häufig vorkommt,¹⁴ so hat die Biographie Neros mit einigen anderen im Besonderen einige Merkmale gemeinsam. Wir haben gesehen, dass im Mittelteil der *Vita Neronis vitia*

¹¹ Zu dieser bekannten Unterscheidung, die Sueton in *Aug.* 9.1 explizit formuliert, siehe zuletzt Hurley 2014.

¹² Zu diesem Thema siehe z. B. Champlin 2003, 10–12.

¹³ Siehe dazu Power 2014, 72–73.

¹⁴ Siehe z. B. Lewis 1991, 3641: „typically the ‚Caesares‘ are tripartite, offering (1) a chronologically based account of family background and preimperial career, covering ancestry, parentage, birth and boyhood, the *toga virilis* and subsequent *prima militia* (*stipendia*) and *tirocinium fori*, *honores* and, under each, the appropriate *res gestae*, and culminating in accession to power; (2) scrutiny by more or less standard criteria of performance as emperor, for the most part essentially static and proceeding by ‚rubrics‘ or standardised headings; (3) narrative, with omens, of removal from power and death,

und *virtutes* klar getrennt sind, wobei letztere ersteren vorausgehen: Diese interne Teilung hat einen wichtigen Präzedenzfall in der Biographie des Caligula, und auch der Ausdruck, der verwendet wird, um den Übergang von einem Abschnitt zum anderen zu markieren, ist in beiden Texten sehr ähnlich:

Suet. *Nero* 19.3: *haec partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna in unum contuli, ut secernerem a probris ac sceleribus eius, de quibus dehinc dicam.*

Suet. *Calig.* 22.1: *hactenus quasi de principe, reliqua ut de monstro narranda sunt.*

Es gibt ein weiteres sehr wichtiges formales Element, das Neros Biographie mit anderen in Suetons Werk teilt, und das ist die Art und Weise, wie der Bericht über das Ende des Kaisers eingeleitet wird. Dies ist der Anfang von Kapitel 40:

Suet. *Nero* 40.1: *talem principem paulo minus quattuordecim annos perpessus terrarum orbis tandem destituit.*

Auf diese Weise stellt Sueton eine direkte Verbindung¹⁵ zwischen den bis dahin erzählten Verbrechen Neros und der Reihe von Ereignissen her, die zu seinem Tod führen. Diese ‚Ursache-Wirkung-Beziehung‘ zwischen *vitia* / *crimina* und gewaltsamem Tod findet sich, in ähnlicher Weise eingeführt, in den Biographien von Caesar, Caligula und Domitian:

Suet. *Iul.* 76.1: *praegravant tamen cetera facta dictaque eius, ut et abusus dominatione et iure caesus existimetur.*

Suet. *Calig.* 56.1: *ita bacchantem atque grassantem non defuit plerisque animus adoriri.*

Suet. *Dom.* 14.1: *per haec terribilis cunctis et invisus, tandem oppressus est <coniuratione> amicorum libertorumque intimorum simul et uxoris.*

Die Existenz dieser Gruppe von vier Leben, die eine ähnliche narrative Struktur aufweisen (d. h. diese ‚Ursache-Wirkung-Beziehung‘ zwischen dem zentralen und dem letzten Teil jeder Biographie), ist ein bekannter Aspekt von Suetons Werk. Bohumila Mouchová hat die formalen und inhaltlichen Ähnlichkeiten, insbesondere zwischen dem Leben von Caesar und dem Leben von Caligula, eingehend analysiert;¹⁶ und Donna Hurley hat diese wiederkehrende Struktur mit besonderem Bezug zu Kaisern,

whether by violence or ill-health, commonly with an epilogue containing standard documentary data and final honours (if any), and sometimes other addenda“.

¹⁵ Die Verbindung wird durch das Adjektiv *talem* („einen solchen Herrscher“, d. h. einen Herrscher, wie der bisher beschriebene), das Partizip *perpessus* („sich gefallen lassen müssen“) und das Adverb *tandem* („endlich“) betont. Vgl. auch Schulz 2019, 295: „Suetonius states that the world at last cast off Nero after enduring him, a princeps of this sort (*talem principem*), for almost fourteen years (*Ner.* 40.1). The pronominal adjective *talīs* refers not only to what was said directly before but also to everything mentioned so far“.

¹⁶ Mouchová 1968, 52–60.

die infolge einer Verschwörung starben, untersucht.¹⁷ Nero wird nicht durch eine Verschwörung getötet, sondern begeht nach einer allgemeinen Revolte Selbstmord; dennoch ist klar, dass er für Sueton in das gleiche Paradigma passt wie Caesar, Caligula und Domitian.¹⁸ Die beiden verbindenden Elemente, dies sei wiederholt, sind eben die *vitia*, die das Ende eines Kaisers rechtfertigen, und das gewaltsame Ende des Kaisers selbst (entweder durch Ermordung oder Selbstmord).

Meine Hypothese ist, dass diese vier Biographien eine signifikante ‚Kette‘ bilden, und dass jedes Glied eine besondere Beziehung zu seinem Vorgänger in der Reihe hat. Caesar steht am Anfang als Paradigma, insbesondere für die Art und Weise, wie er starb; Caligula ist irgendwie buchstäblich ein zweiter Caesar (seine *tria nomina* waren wohlgeordnet *Gaius Iulius Caesar*); Nero ist wiederum ein zweiter Caligula, mit dem er die Extravaganzen und Theatralik teilt, eine Beziehung, die die besondere formale Nähe der beiden Biographien erklärt;¹⁹ und Domitian ist sicherlich ein *alter Nero*, nämlich ein „kahler Nero“, *calvus Nero*, wie Juvenal ihn definiert.²⁰ Die beharrliche Gegenüberstellung von Domitian und Nero ist zudem ein gemeinsames Element mit einem anderen Zeitgenossen Suetons, dem Jüngeren Plinius.²¹

Es gibt also in Suetons Werk eine Gruppe von Biographien, die die gleiche Erzählstruktur haben. Der von uns definierte ‚Ursache-Wirkung-Mechanismus‘ beschränkt sich jedoch nicht auf eine allgemeine Bemerkung zu Beginn des Berichts über den Tod des Kaisers, sondern beeinflusst die Erzählung in einer viel breiteren Weise. Wie manifestiert sich dieser Einfluss nun in der *Vita Neronis*?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns die Struktur der Kapitel 40 bis 50 von Neros *Vita* genauer ansehen. Der Abschnitt beginnt mit dem Aufstand des Iulius Vindex in Gallien und endet mit der Bestattung Neros. Aber auch wenn er „the nearest approach of Suetonius to achieving a fully chronological narrative“²² ist, zeigt er keine lineare narrative Entwicklung. Die Erzählung der Ereignisse wird nämlich durch das Einschleichen ganzer Kapitel unterbrochen, die stattdessen einen thematischen Inhalt haben (*per species*) und in einem sehr vagen Verhältnis zur Chronologie der letzten Tage von Neros Herrschaft stehen. In seinem Kommentar zum Text stellte

¹⁷ Hurley 2014; siehe dazu auch Ash 2019.

¹⁸ Hurley 2014, 27–28: „The Lives of two other assassinated emperors, Gaius and Domitian, adhere to a pattern of cause and effect similar to that for Caesar, and so does the Life of Nero, who was not assassinated but forced to commit suicide. With these three failed emperors, as with Caesar, the emperor’s aberrant behaviour precipitates his downfall, and Suetonius makes the narrative logic clear“.

¹⁹ Siehe oben, S. 85.

²⁰ Iuv. 4.38: *et calvo serviret Roma Neroni*; siehe dazu Santorelli 2012, 80–81.

²¹ Vgl. Plin. *Paneg.* 53.4: *an excidit dolori nostro modo vindicatus Nero? Permitteret, credo, famam vitamque eius carpi, qui mortem ulcisceretur, nec ut in se dicta interpretaretur, quae de simillimo dicerentur*.

²² Bradley 1978, 240.

Keith Bradley in einem Diagramm den Wechsel von chronologischen („discursive style“) und thematischen („exemplary style“) Abschnitten dar:²³

- 40.1: introductory (*divisio*)
- 40.2–3: predictions of Nero’s fate (exemplary style)
- 40.4–41.2: events from the outbreak of the rebellion until Nero’s return to Rome (discursive style)
- 42.1–2: news of Galba’s defection and Nero’s reaction (discursive)
- 43.1: rumoured intentions of Nero (exemplary)
- 43.2: measures actually taken (discursive)
- 44.1–45.1: further measures taken (exemplary)
- 45.2: alienation of Nero’s popular support (exemplary)
- 46.1–3: omens and portents (exemplary)
- 47.1–2: further defections. Nero’s plans for escape (discursive)
- 47.3–49.4: the flight from Rome and Nero’s death (discursive)
- 50: the burial (discursive, but perhaps with accretions)

Diese Abwechslung wirft zahlreiche Fragen auf. Die erste betrifft natürlich die Quellen, die Sueton in diesem Abschnitt der *Vita Neronis* verwendet hat. Dies ist ein sehr kompliziertes Thema, und es würde den Rahmen sprengen, auch nur den Stand der Forschung zu diesem Punkt zu skizzieren.²⁴ Dennoch können wir uns in zwei Punkten relativ sicher sein: Der erste ist, dass die chronologische Abfolge, die wir in diesem Abschnitt der *Vita Neronis* erkennen können, in der Hauptsache aus einer historischen Quelle stammt; das zweite ist, dass Sueton diese Quelle mit Cassius Dio teilt, dessen Bericht über das Ende Neros dem des Biographen sehr nahe kommt. Es ist keine letzte Sicherheit darüber zu erzielen, ob diese Quelle mit Cluvius Rufus identifiziert werden kann, der angeblich Augenzeugenberichte von Neros Tod gesammelt hat, wie z. B. Edward Champlin meint;²⁵ die Hypothese ist sehr attraktiv, aber ihre Bestätigung ist für das Folgende nicht ausschlaggebend.

Wichtiger ist es zu verstehen, wie Sueton diese primäre historische Quelle überarbeitet hat. Der Biograph scheint zwei Arten von Eingriffen in die Schilderung seiner Quelle vorgenommen zu haben: die erste ist gerade die Einfügung von verschiedenen Materialien, die keine eindeutige Position in der Chronologie der Ereignisse haben; die zweite ist die Auswahl und die Intensivierung einiger spezifischer Aspekte seiner Quelle. Die Identifikation dieser beiden Verfahren wird durch den fortlaufenden Vergleich mit Cassius Dio möglich. Es ist natürlich ein sehr großer Verlust für uns, dass Tacitus’ Bericht über Neros Ende fehlt.

²³ Vgl. Bradley 1978, 241.

²⁴ Zu diesem Thema, siehe zumindest Townend 1960; Townend 1961; Townend 1964; Wardle 1992; Sansone 1993.

²⁵ Champlin 2003, 49–52.

Aus der Frage, ‚wie‘ Sueton in die ihm zur Verfügung stehenden Materialien eingegriffen hat, folgt eine noch wichtigere Frage, nämlich ‚warum‘. Mein Eindruck ist, dass die gesamte Erzählsequenz von Neros Ende von dem ‚Ursache-Wirkung-Mechanismus‘, den wir bereits identifiziert haben, beeinflusst wird: Nero stirbt wegen seiner Lebensart, aber auch im Einklang mit seiner Lebensart.

Die Existenz dieses Leitmotivs in der *Vita Neronis* wurde bereits von Verena Schulz wirkungsvoll aufgezeigt, die in ihrem 2019 erschienenen wichtigen Buch mehrere Beispiele dafür gibt.²⁶ Allerdings scheint dieser narrative Mechanismus in einer noch flächendeckenderen Weise vorhanden zu sein, als es bisher beobachtet wurde.

Nach der ersten Erwähnung des Aufstandes von Iulius Vindex verweilt Sueton bei den Vorzeichen (*omina*), die sich auf Neros Ende beziehen. Die Schilderung der *omina* ist ein gemeinsames Merkmal mit vielen anderen Biographien innerhalb des Werkes,²⁷ aber in Neros Fall ist die Antwort, die der Kaiser auf seine Absetzung gegeben haben soll, von Interesse:

Suet. Nero 40.2: *praedictum a mathematicis Neroni olim erat fore ut quandoque destitueretur; unde illa vox eius celeberrima, τὸ τέχνιον ἡμῶς διατρέφει, quo maiore scilicet venia meditaretur citharoedicam artem, principi sibi gratam, privato necessariam.*

Denn wir finden dieselben Worte des Kaisers auch in Cassius Dios Erzählung, aber zu einem späteren Zeitpunkt, der dem Kapitel 43 bei Sueton entspricht:

Cass. Dio 63.27.2: ὑπὸ πάντων δὲ ὁμοίως ἐγκαταλειφθεὶς ἐβουλεύσατο μὲν τοὺς τε βουλευτὰς ἀποκτεῖναι καὶ τὴν πόλιν καταπρῆσαι ἕς τε τὴν Ἀλεξάνδρειαν πλεῦσαι, ὑπειπὼν ὅτι “ἂν καὶ τῆς ἀρχῆς ἐκπέσωμεν, ἀλλὰ τὸ γε τέχνιον ἡμᾶς ἐκεῖ διατρέφει”. ἐς τοῦτο γὰρ ἀνοίας ἐληλύθει ὥστε καὶ πιστεῦσαι ὅτι ἄλλως τε ιδιωτεῦσαι καὶ προσέτι καὶ κιθαρωδεῖν δυνήσεται.

Es ist klar, dass Sueton das Zitat bewusst vorgezogen hat, wie auch die Verwendung des Plusquamperfekts *praedictum erat* zu zeigen scheint, auf das der Biograph nach Gavin Townend gerade dann zurückgreift, wenn er Material aus einer anderen Quelle einfügt.²⁸ Der Sinn dieser Vorwegnahme liegt auf der Hand: Sueton will gleich zu Beginn seiner Darstellung an die künstlerische Dimension des Lebens Neros erinnern, die in der Fortsetzung noch mehrfach wiederkehren wird und die schon viel Raum hatte. Nicht zufällig eröffnet die Passion für die *ars citharoedica* den Abschnitt der Biographie über die *vitia* in Kapitel 20: Die strukturelle Funktion der Vorwegnahme wird dadurch noch deutlicher.

Fahren wir mit der Analyse fort. Nero erfährt die Nachricht von Vindex' Aufstand in Neapel und nimmt sie zunächst fast gleichgültig auf (Suet. Nero 40.4: *lente ac secure*, „ruhig und gelassen“); er reagiert nur auf empörende Briefe des Rebbellengene-

²⁶ Schulz 2019, 296.

²⁷ Siehe oben Anm. 14.

²⁸ Vgl. Townend 1960, 104–106.

rals und sendet einen Brief an den Senat, in dem er sich dafür entschuldigt, dass er nicht persönlich erscheinen könne, weil er Halsschmerzen, *languor faucium*, habe:

Suet. Nero 41.1: *edictis tandem Vindicis contumeliosis et frequentibus permotus senatum epistula in ultionem sui reique publicae adhortatus est, excusato languore faucium, propter quem non adesset.*

Wir finden dasselbe Detail über die Halsschmerzen bei Cassius Dio:

Cass. Dio 63.26.1: ὅτι ὁ Νέρων μαθὼν τὰ κατὰ τὸν Οὐίνδικα ἐν Νέᾳ πόλει τὸν γυμνικὸν ἀγῶνα ἀπ' ἀρίστου θεωρῶν, οὐκ ἐλυπήθη, ἀλλὰ καταπηδήσας ἐκ τῆς ἔδρας ἀθλητῇ τινὶ συνεσπούδασεν· οὐδὲ ἐς τὴν Ῥώμην ἡπείχθη, ἀλλὰ καὶ γράμματα ἀπλῶς τῇ βουλῇ πέμψας παρητήσατο ὅτι οὐκ ἀφίκετο, λέγων βραγχᾶν, καθάπερ τι ᾗσαι καὶ τότε αὐτοῖς δεόμενος.

Neros Besessenheit für seine Stimme wurde bereits zweimal von Sueton erwähnt, in den Kapiteln 20 und 25. Dieses Detail, das sich in der gemeinsamen Quelle der beiden Autoren befunden haben muss, ist also funktional für die Kontinuität zwischen den beiden Teilen der Biographie und scheint von Sueton in keiner Weise verändert worden zu sein.

Nur bei Sueton lesen wir jedoch die einzigen Aussagen von Vindex, die es geschafft haben, Nero zu beleidigen: dass er ein miserabler Kitharasänger sei; und dass er ihn *Ahenobarbus*, mit seinem *nomen gentile*, statt *Nero* genannt habe:

Suet. Nero 41.1 (Fortsetzung): *nihil autem aeque doluit, quam ut malum se citharoedum increpitum ac pro Nerone Ahenobarbum appellatum; et nomen quidem gentile, quod sibi per contumeliam exprobraretur, resumpturum se professus est deposito adoptivo, cetera convicia, ut falsa, non alio argumento refellebat, quam quod etiam inscitia sibi tanto opere <e>laboratae perfectaeque a se artis obiceretur, singulos subinde rogicans, nossentne quemquam praestantiorum.*

Wir lesen nichts dergleichen bei Cassius Dio. Diese Passage hat keine Auswirkung auf den Fortgang der Ereignisse, und es ist klar, dass sie eine andere Funktion haben muss. Meine Vermutung ist, dass auch hier mit dem Hinweis auf die beiden Aspekte ein Zusammenhang mit dem ersten Teil der Biographie hergestellt werden soll. Sueton selbst hatte ganz am Ende des Abschnitts über die *vitia* behauptet, dass Nero trotz seiner Grausamkeit fast alle Beleidigungen, die gegen ihn gerichtet waren, tolerierte:

Suet. Nero 39.1: *mirum et vel praecipue notabile inter haec fuerit nihil eum patientius quam maledicta et convicia hominum tulisse, neque in ullos leniorem quam qui se dictis aut carminibus lacesissent extitisse.*

Der Vorwurf der künstlerischen Mittelmäßigkeit trifft jedoch den Kern von Neros Selbstdarstellung, weshalb er ihn nicht gleichgültig lassen kann; seine ängstliche Frage *nossentne quemquam praestantiorum*, „ob sie jemanden nennen könnten, der ein größer Künstler sei als er“, fasst einen großen Teil von Neros Lebenseinstellung zusammen und blickt direkt auf seine in den Kapiteln 23–25 aufgeführten künstlerischen Merkwürdigkeiten zurück. Der Verweis auf den Familiennamen *Ahenobarbus*

stellt stattdessen nicht die künstlerische Identität Neros in Frage, sondern seine Legitimität als Kaiser, also die andere Hälfte seiner Persönlichkeit. Bekanntlich nannte Britannicus, der Sohn des Claudius und rechtmäßige Thronfolger, Nero so.²⁹

Als sich die Revolte verschlimmerte, soll Nero viele Pläne geschmiedet haben, voller Grausamkeiten und Merkwürdigkeiten, von denen er keinen zu Ende führen konnte: Er wollte die Befehlshaber der Armeen und die Statthalter der Provinzen abberufen und ermorden lassen; sämtliche Mitglieder des Senats sollten bei Banketten durch Gift beseitigt werden; Rom würde er in Brand stecken und die wilden Tiere auf das Volk loslassen:

Suet. Nero 43.1: *initio statim tumultus multa et inmania, verum non abhorrentia a natura sua creditur destinasse: successores percussoresque summittere exercitus et provincias regentibus, quasi conspiratis idemque et unum sentientibus [...] senatum universum veneno per convivia necare; urbem incendere feris in populum immissis, quo difficilius defenderentur.*

Wir finden sehr ähnliche Pläne in Cassius Dios Bericht,³⁰ aber Sueton berichtet mehr, und es stellt sich die Frage, warum dies so ist. Zunächst einmal beginnt Sueton mit einer bedeutsamen Klarstellung: Neros Pläne waren zwar schrecklich, aber keineswegs seinem Naturell zuwider (*non abhorrentia a natura sua*). Der Hinweis auf Neros *natura* soll die Passage direkt mit dem Anfang von Kapitel 26 verbinden, wo Sueton angegeben hatte, dass die *vitia* des Kaisers von seiner Natur und nicht von seinem Alter abhingen (Suet. Nero 26.1: *naturae illa vitia, non aetatis esse*). Einmal mehr wird die Betonung des Ursache-Wirkung-Mechanismus deutlich: Neros Reaktion auf eine Krise wird zum Kompendium seiner schlimmsten Neigungen.

Die Beziehungen des Kapitels 43 zu den vorangegangenen Abschnitten der Biographie sind jedoch noch enger. Fast alle Pläne Neros haben in den Kapiteln 37 und 38 konkrete Vorläufer: die Ausschaltung des Senats und die Zuteilung von Armeen und Provinzen, aber auch der Brand Roms und der direkte Angriff auf die Bevölkerung der Stadt:

Suet. Nero 37.3: *elatus inflatusque tantis velut successibus negavit quemquam principum scisse quid sibi liceret, multasque nec dubias significationes saepe iecit, ne reliquis quidem se parsurum senatoribus, eumque ordinem sublaturum quandoque e re p. ac provincias et exercitus equiti R. ac libertis permissurum.*

Suet. Nero 38.1: *sed nec populo aut moenibus patriae pepercit. Dicente quodam in sermone communi, ἐμοῦ θανάτου γὰρ μείχθητι πυρὶ, 'immo', inquit, 'ἐμοῦ ζῶντος', planeque ita fecit.*³¹

²⁹ Suet. Nero 7.1: *namque Britannicum fratrem, quod se post adoptionem A < h > enobarbum ex consuetudine salutasset, ut subditivum apud patrem arguere conatus est.* Vgl. auch Tac. Ann. 12.41.

³⁰ Cass. Dio 63.27.2, bereits oben in vollem Umfang erwähnt.

³¹ Vgl. in diesen beiden Passagen und in Suet. Nero 43.1 folgende Parallelen: *successores percussoresque summittere exercitus et provincias regentibus* ~ *provincias et exercitus equiti R. ac libertis permissurum*; *senatum universum veneno per convivia necare* ~ *ne reliquis quidem se parsurum senatoribus, eumque ordinem sublaturum quandoque e re p.*; *urbem incendere feris in populum immissis* ~ *nec populo aut moenibus patriae pepercit.*

Es ist interessant festzustellen, dass mit Ausnahme des großen Brandes von Rom keines davon verwirklicht wurde, und in Kapitel 43 stellt Sueton fest, dass Neros Pläne kaum mehr als ein Gerücht waren (*creditur*).³² Es ist nicht ausgeschlossen, dass Sueton diese Pläne in seiner gemeinsamen Quelle mit Cassius Dio fand und sich entschloss, sie ‚aufzuteilen‘, indem er sie sowohl im Abschnitt *per species* als auch in der Schilderung von Neros Ende wiederholte; sicher ist jedoch, dass das Verhalten des Kaisers in der letzten Phase seines Lebens noch einmal das vorherige widerspiegelt.

Auch zu den Kapiteln 44 bis 46 gäbe es viel zu sagen, aber ich möchte diesen Überblick abschließen, indem ich mich auf den Kern von Suetons Bericht konzentriere, d. h. auf die Kapitel 47 bis 49. Es ist vor allem diese Abteilung, die die begeisterten Kritiken hervorgerufen hat, von denen wir zu Beginn gehört haben: Drei ganze Kapitel ohne jeden ‚thematischen‘ Einschub, konstruiert mit einem erzählerischen Höhepunkt, der vielleicht nirgendwo sonst im Werk eine Parallele hat.³³ Aber auch in diesen Kapiteln kann man den Prozess der ‚Selektion‘ und ‚Intensivierung‘ erkennen, auf den wir oben bereits hingewiesen haben. Und wieder einmal kommt uns der Vergleich mit Cassius Dio zu Hilfe.

Die folgende These ist vielleicht ungewöhnlich, aber nicht völlig neu. Die meisten Gelehrten sind sich darin einig, dass die Erzählungen vom Ende Neros durch ein starkes Element der Theatralik und Dramatisierung gekennzeichnet sind; die Literatur zum Thema ist umfangreich und überzeugend. Meines Erachtens ist dieses ‚theatralische‘ Element bei Cassius Dio aber noch viel stärker ausgeprägt als bei Sueton, wie es sich z. B. aus der expliziten Aussage ergibt, die der griechische Historiker in die Mitte seiner Erzählung stellt:³⁴

Cass. Dio 63.28.4–5: Τοιοῦτον γὰρ δρᾶμα τότε τὸ δαιμόνιον αὐτῷ παρεσκεύασεν, ἵνα μηκέτι τοὺς ἄλλους μητροφόνους καὶ ἀλήτας ἀλλ’ ἤδη καὶ ἑαυτὸν ὑποκρίνηται· καὶ τότε μετεγίνωσκεν ἐφ’ οἷς ἐτετολμήκει, καθάπερ ἄπρακτόν τι αὐτὸν ποιῆσαι δυνάμενος. Νέρων μὲν δὴ τοιαῦτα ἐτραγῶδει, καὶ τὸ ἔπος ἐκεῖνο συνεχῶς ἐνενόει, ‘οἰκτρῶς θανεῖν μ’ ἄνωγε σύγγραμος πατήρ’.

Bei Sueton ist es jedoch ein anderes Element, das den Höhepunkt der Kapitel 47–49 kennzeichnet, nämlich die Unentschlossenheit (*segnities*, *cunctatio*) des Kaisers im Angesicht des Todes. Auf diese Besonderheit hatten zum Beispiel schon Wolf Steidle und David Sansone hingewiesen.³⁵ Der Biograph kommt geradezu zwanghaft auf Neros Unentschlossenheit zurück: Nero will sich zunächst selbst vergiften; dann versucht er

32 Vgl. Bradley 1978, 258: „what follows is made up of calumnies directed against Nero either during or after rebellion, but in either case not to be treated as serious historical evidence. The rumours represent what Nero was thought to be capable of doing, not what he actually did. The outrageousness of the proposals readily shows this“.

33 Vgl. Bradley 1978, 273 und oben Anm. 6.

34 Zum starken Interesse des griechischen Historikers an dem Element der Theatralik bei der Charakterisierung Neros siehe Gowing 1997, 2568–2580.

35 Siehe Steidle 1951, 93; Sansone 1993, 182 Anm. 12.

die Tribunen und Zenturionen der Prätorianergarde zu bereden, ihn auf seiner Flucht zu begleiten; dann sucht er jemanden, der ihn mit einem Schwerthieb töten kann; dann will er sich in den Tiber stürzen; er testet zwei Dolche, die er dann nicht mehr benutzt:

Suet. Nero 47.1–2: *sumpto a Lucusta veneno et in auream pyxidem condito transiit in hortos Servilianos, ubi praemissis libertorum fidissimis Ostiam ad classem praeparandam tribunos centurionesque praetorii de fugae societate temptavit. sed partim tergiversantibus, partim aperte detrectantibus, uno vero etiam proclamante: 'usque adeone mori miserum est?' [...]*

Suet. Nero 47.3: *Sic cogitatione in posterum diem dilata ad mediam fere noctem excitatus [...] verum clausis omnium foribus, respondente nullo, in cubiculum rediit, unde iam et custodes diffugerant, direptis etiam stragulis, amota et pyxide veneni; ac statim Spiculum murmillonem vel quemlibet alium percussorem, cuius manu periret, requisivit et nemine reperto: 'ergo ego', inquit, 'nec amicum habeo nec inimicum?' procurritque, quasi praecipitaturus se in Tiberim. Sed revocato rursus impetu aliquid secretioris latebrae ad colligendum animum desideravit.*

Suet. Nero 49.1–3: *tunc uno quoque hinc inde instante ut quam primum se impendentibus contumeliis eriperet [...] inter moras perlatos a cursore Phaonti codicillos praeripuit [...] conterritus duos pugiones, quos secum extulerat, arripuit temptataque utriusque acie rursus condidit, causatus nondum adesse fatalem horam. Ac modo Sporum hortabatur ut lamentari ac plangere inciperet, modo orabat ut se aliquis ad mortem capessendam exemplo iuaret; interdum segnitiam suam his verbis increpabat: 'vivo deformiter, turpius pereo. οὐ πρόπει Νέρωνι, οὐ πρόπει – νήφειν δεῖ ἐν τοῖς τοιούτοις – ἄγε ἔγειρε σεαυτόν'*

Diese lange Reihe erfolgloser Selbstmordversuche wird von zahlreichen Ausdrücken begleitet, die genau diese Unentschlossenheit des Kaisers unterstreichen: *cogitatione in posterum diem dilata*; *revocato rursus impetu*; *inter moras*; *causatus nondum adesse fatalem horam*; *segnitiam suam* [...] *increpabat*. Der griechisch-lateinische Mischmasch, den Nero am Ende von Kapitel 49.3 spricht, der mit der Ermahnung ἄγε ἔγειρε σεαυτόν („auf, fass’ dir ein Herz!“) schließt, ist ebenfalls eine Selbstanklage, feige zu sein.

Es liegt daher auf der Hand, dass Sueton und Cassius Dio in ihrer Darstellung des allerletzten Teils von Neros Leben nur einige Aspekte ihrer gemeinsamen Quelle ausgewählt und intensiviert haben, jeder für seinen eigenen literarischen Zweck.³⁶ Die Frage ist also: Warum hat Sueton gerade diesen Aspekt, nämlich die Unentschlossenheit, ausgewählt?

Dafür finde ich mindestens zwei Gründe, die beide wiederum auf andere Passagen der *Vita Neronis* und auf ihre Konzeption als literarische Einheit verweisen. Der erste Grund ist ‚contrappasso‘, d. h. gewissermaßen ausgleichende Gerechtigkeit. Nero schiebt den Zeitpunkt seines Todes so weit wie möglich hinaus; eine bemerkenswerte

³⁶ Siehe dazu schon Bradley 1978, 241: „examination of the main accounts means that a common basis of material must be assumed given the number of resemblances and parallel passages. But each author has used the common material, and other information, to coincide with individual interests“.

Entscheidung für jemanden, der, wie uns Sueton berichtet, den zum Tode Verurteilten nie den geringsten Aufschub gewährte:

Suet. Nero 37.2: *mori iussis non amplius quam horarum spatium dabat; ac ne quid morae interveniret, medicos admovebat qui cunctantes continuo curarent: ita enim vocabatur venas mortis gratia incidere.*

Der zweite Grund liegt tiefer und wirft ein Licht auf die allgemeine Struktur der Biographie. Der erste Abschnitt der *Vita Neronis*, der die Genealogie der *gens Domitia* darlegt, enthält gleich im ersten Kapitel einen wichtigen Lesehinweis:

Suet. Nero 1.2: *pluris e familia cognosci referre arbitror, quo facilius appareat ita degenerasse a suorum virtutibus Nero, ut tamen vitia cuiusque quasi tradita et ingenua retulerit.*

Nero wich von den Tugenden seiner Vorfahren ab, behielt aber deren Laster bei: Das ist meiner Meinung nach ein Interpretationsschlüssel, den Sueton auf die gesamte Biographie anzuwenden einlädt. Wenn wir ein bestimmtes Verhalten des Kaisers bemerken, ist es erlaubt, nach dessen Ursprung in seiner Herkunft zu suchen.³⁷

Gibt es also einen Vorfahren Neros, der sich durch seine Unentschlossenheit im Angesicht des Todes auszeichnete? Es gibt ihn, und es handelt sich wohl um den berühmtesten: Lucius Domitius Ahenobarbus, Konsul im Jahr 54 v. Chr., Erzfeind von Caesar und Unterstützer von Pompeius. In Suetons Bericht teilt Domitius zwei Eigenschaften mit Nero: Grausamkeit und eben Unentschlossenheit. Sueton schreibt:

Suet. Nero 2.3: *vir neque satis constans et ingenio truci in desperatione rerum mortem temere appetitam ita expavit, ut haustum venenum paenitentia evomuerit medicumque manumiserit, quod sibi prudens ac sciens minus noxium temperasset. Consultante autem Cn. Pompeio de mediis ac neutram partem sequentibus solus censuit hostium numero habendos.*

Die Anekdote über den Selbstmordversuch des Domitius war berühmt und ist auch bei Seneca, Plinius dem Älteren und Plutarch bezeugt.³⁸

Man darf daher vermuten, dass sich die Intensivierung eines bestimmten Elements, nämlich der Unentschlossenheit, gegenüber den anderen in der Schilderung von Neros letzten Stunden gerade durch Suetons Wunsch erklären lässt, durch die Anspielung auf eine berühmte Anekdote eine Verbindung zu seinem berühmtesten Vorfahren herzustellen; diese Verbindung, die auf dem von Sueton explizit gemachten Mechanismus der von Nero geerbten familiären ‚Defekte‘ beruht, ist einer der weitesten erzählerischen ‚Bögen‘, die Sueton in der Biographie spannt, und offenbart einmal mehr die Komplexität ihres Aufbaus.

³⁷ Zur strukturellen Bedeutung der genealogischen Abschnitte in Suetons *De vita Caesarum* siehe Garrett 2021 und in diesem Band den Beitrag von R. Kirstein, S. 170–172.

³⁸ Vgl. Sen. *Ben.* 3.24; Plin. *Nat.* 7.186; Plut. *Caes.* 34.3–4.

Welche Schlüsse lassen sich aus der auf diesen Seiten entwickelten Argumentation ziehen? Tatsächlich ist Suetons Bericht über das Ende Neros innerhalb seines Werks etwas Außergewöhnliches, sowohl hinsichtlich seiner Ausdehnung als auch seiner meist chronologischen Struktur. Möglicherweise hat Sueton selbst diese Anomalie als ein potentiell problematisches Element innerhalb der Biographie wahrgenommen. Die Analyse hat versucht, die Strategien aufzuzeigen, die Sueton anwandte, um diese Anomalie in ein breiteres narratives Schema zu integrieren, das von einer Reihe sehr präziser Prinzipien geleitet wird. Der Wechsel von *per species*- und *per tempora*-Abschnitten und der Prozess der ‚Auswahl‘ und ‚Intensivierung‘ der Quellen, die beide durch den ‚Ursache-Wirkung-Mechanismus‘ entwickelt werden, binden die Schilderung von Neros Tod in einen kohärenten narrativen Rahmen ein, der das Hauptanliegen des Biographen zu sein scheint. Zu diesem Zweck hat Sueton sicherlich viel an erzählerischer Kohärenz der Episode geopfert, die laut Gavin Townend „endlose Fragen offen lässt“ („leaves endless questions unanswered“).³⁹ In gewisser Weise – dies ist als abschließende Provokation gemeint – ist die erzählerische Wirksamkeit, die uns heute noch auffällt, ein bloßer ‚Nebeneffekt‘ dieser Operation.

Könnte die Art der hier entwickelten Analyse auch für die Identifikation der narrativen Struktur nutzbar sein, die anderen Biographien in Suetons Werk zugrunde liegt, und nicht nur für die der zu Beginn erwähnten ‚Kette‘? Die Leser seien jedenfalls eingeladen, mit dieser erneuerten Perspektive zur Lektüre von Suetons *De vita Caesarum* zurückzukehren.

Literaturverzeichnis

- R. Ash, „Never say die! Assassinating Emperors in Suetonius' *Lives of the Caesars*“, in: K. De Temmerman/K. Demoen (edd.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge 2019, 200–216.
- K. R. Bradley, *Suetonius' Life of Nero: an Historical Commentary*, Bruxelles 1978.
- E. Champlin, *Nero*, Cambridge/London 2003.
- G. B. Conte, *L'autore nascosto. Un'interpretazione del Satyricon*, Pisa 2007.
- G. D'Anna, *Le idee letterarie di Suetonio*, Firenze 1954.
- U. Frings, „Neros Tod: Sueton, *Nero* 47–49“, *Anregung* 31, 1985, 229–238.
- Ph. Garrett, „Ancestry and Family Identity in Suetonius' *Caesars*“, *CQ* 71, 2021, 777–790.
- C. Suetonius Tranquillus, *Nero*, übersetzt und herausgegeben von M. Giebel, Stuttgart 2001.
- F. R. D. Goodyear, „History and Biography 5. Suetonius“, in: E. J. Kenney/W. V. Clausen (edd.), *The Cambridge History of Classical Literature, II. Latin Literature*, Cambridge 1982, 661–664.
- A. M. Gowing, „Cassius Dio on the Reign of Nero“, *ANRW* II.34.3, 1997, 2558–2590.
- D. W. Hurley, „Suetonius' Rubric Sandwich“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 21–37.

³⁹ Townend 1967, 95.

- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevisque adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxford 2016.
- I. Künzer, „Neros letzter Auftritt“, *Gymnasium* 125, 2018, 521–536.
- R. G. Lewis, „Suetonius' *Caesares* and their Literary Antecedents“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3623–3674.
- R. C. Lounsbury, „*Inter quos Sporus erat*: The Making of Suetonius' 'Nero'“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3748–3779.
- B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.
- T. Power, „The Endings of Suetonius' *Caesars*“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 58–77.
- D. Sansone, „Nero's Final Hours“, *ICS* 18, 1993, 179–189.
- Giovenale, *Satira 4*, introduzione, traduzione e commento di B. Santorelli, Berlin/Boston 2012.
- C. Scantamburlo, *Svetonio, Vita di Cesare*, introduzione, traduzione e commento, Pisa 2011.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München 1951.
- R. Tosi, *Dictionnaire des sentences latines et grecques*, Grenoble 2010.
- G. B. Townend, „The Sources of the Greek in Suetonius“, *Hermes* 88, 1960, 98–120.
- G. B. Townend, „Traces in Dio Cassius of Cluvius, Aufidius and Pliny“, *Hermes*, 89, 1961, 227–248.
- G. B. Townend, „Some Rhetorical Battle-Pictures in Dio“, *Hermes* 92, 1964, 467–481.
- G. B. Townend, „Suetonius and his Influence“, in: T. A. Dorey (ed.), *Latin Biography*, London 1967, 79–111.
- D. Wardle, „Cluvius Rufus and Suetonius“, *Hermes* 120, 1992, 466–482.

III Im Labor des Erzählers

Margherita Fantoli

***Phrases à rallonge* in Suetonius’ *De vita Caesarum*: Communication Patterns**

1 Introduction

The goal of this paper is the study of participial *phrases à rallonge* in Suetonius’ *De vita Caesarum* (DVC henceforth). Building on previous scholarship, the focus will be more precisely on the verbs used in the participial clauses, in the attempt to identify communicative patterns linked to the use of this construction. In order to achieve this goal, I will be resorting to the linguistic annotation contained in the LASLA (*Laboratoire d’Analyse Statistique des Langues Anciennes*) corpus. The paper will be structured as follows: sections 2 and 3 will introduce, respectively, the syntactical construct known as *phrase à rallonge* and the previous studies on Suetonius’ use of it; in section 4 the LASLA database will be presented, whereas section 5 and 6 will analyze the verbs that the *phrases à rallonge* most frequently employ. In the conclusion, I will evaluate the methodology used and the results obtained.

2 Historiography and the *phrases à rallonge*

In the monograph *L’expression narrative chez les historiens latins. Histoire d’un style* (1969), Chausserie-Laprée describes the most common syntactic structures found in the prose of major Latin historiographers. The author singles out three main kinds of complex sentences: *phrase narrative-type*, *phrases à relance* and *phrases à rallonge*. The *phrase narrative-type*, which is by far the most frequent type of sentence in Caesar and Livy, consists of *membres circonstanciels* (i.e. subordinate clauses introducing distinct actions or circumstances) that precede the main clause (MC henceforth).¹ One example is given by the following sentence:²

Liv. 38.7.1

Perseus

ubi adesse Aetolos audivit,

omissa obsidione urbis quam oppugnabat

depopulatus tantum agros,

Amphilochia excessit atque in Macedoniam redit.

1 Cf. Chausserie-Laprée 1969, 129–132 for the definition and examples.

2 Cf. Yardley 2018, 19–20 for the text and translation. The example is found at Chausserie-Laprée 1969, 131.

When he heard that the Aetolians were coming, Perseus abandoned the siege of the city that he was attacking and after merely ravaging the countryside left Amphilochia and returned to Macedonia.

Each subordinate clause being autonomous content-wise, the *phrase narrative-type* can be of different length according to the number of *membres circonstanciels* that are added. The main information is presented in the MC, while the subordinate clauses set up the gradual understanding of the preceding steps.

The *phrase à relance* is constituted by two main clauses, each preceded by one or more *membres circonstanciels*. It is thus a sequence of two *phrases narratives*, as the following example shows:³

Liv. 22.42.5

*Qui ubi adequitavit portis,
subsistere extra munimenta ceteris iussis,
ipse cum duobus equitibus vallum intravit,
speculatusque omnia cum cura,
renuntiat insidias profecto esse.*

[Statilius] rode up to the camp gates, told the rest of his men to remain outside the fortifications, and passed beyond the palisade with two cavalymen. After carefully examining the whole camp, he reported that it had to be a trap.

This kind of sentences entails a double movement: the first *phrase narrative-type* might lead the reader to think that the reasoning is concluded, yet the coordinating conjunction (here *-que*) opens up a second, similar development. The English translation shows the strong independence of the two parts, as they are split into two different sentences, separated by a full stop.⁴

Finally, in the *phrase à rallonge* (*PhRal* henceforth) the structure is reversed. In this case, the MC is expanded by a number of *membres circonstanciels* that are thus ‘rejected’ at the end of the sentence. In the case of the *PhRals*, the definition of the *membres circonstanciels* is restricted to participial clauses (both with participial secondary predicates and absolute ablatives).⁵ The example below illustrates this category.⁶

Liv. 34.25.9

*Atque ita cum paucis in forum pergit ire,
clamitans ut [...] duces se libertatis sequerentur.*

³ The example is found at Chausserie-Laprée 1969, 254. For the translation, cf. Yardley 2019.

⁴ Cf. Chausserie-Laprée 1969, 253–258 for definitions and examples.

⁵ Cf. Chausserie-Laprée 1969, 283–290 for definitions and examples. The scholar also includes *cum*+subjunctive clauses (Chausserie-Laprée 1969, 290–291), but in this paper we will focus exclusively on participial clauses. For the definition of participial secondary predicates (*participes conjoints* or *épithètes détachées* or *praedicativum*, cf. Pinkster 2021, §21.1.

⁶ The example is found at Chausserie-Laprée 1969, 288. For the translation, cf. Yardley 2017, 493.

So it was that, with a few supporters, he proceeded into the forum crying out [for all wishing to save the state] to follow him as the champion and leader of their freedom.

Chausserie-Laprée analyses the evolution of the usage of these different structures across time. The *PhRal* is initially (esp. in Caesar) only rarely used as an alternative to the *phrase narrative*. However, the study of other historians (Sallust, Nepos, Livy, Curtius Rufus and Tacitus) shows a gradual increase in the rate of *PhRals* at the expense of the *phrase narrative-type*. In particular, this structure becomes strongly predominant in Tacitus, to the point of representing an essential feature of his writing style.⁷ The *PhRal* introduces a dimension of surprise, since the reader, while expecting that the MC would provide the full, complete information, finds out that the *PhRal* brings new elements to the understanding of its content.

Building on Chausserie-Laprée's work, Longrée has further characterized the *PhRal*.⁸ In fact, Chausserie-Laprée's analysis shows that the notion of *PhRal* is more complex than the simple syntactic definition as postposition of participles, given that in some cases such structures are not classified as *PhRal* by Chausserie-Laprée. Longrée has shown that the sentences more commonly considered *PhRals* are those perceived as an alternative to an independent juxtaposed sentence introducing elements of the narrative background: the *PhRals* represent thus one solution for introducing *variatio* with respect to sentence juxtaposition. As the next section will show, the use of *PhRals* in Tacitus and Suetonius, as well as the comparison between the two, have been the object of various studies.

3 The Style of Suetonius: A Long Story of Criticism

Damon⁹ has recently retraced the history of the criticism of Suetonius' style: according to ancient¹⁰ and modern scholars, the formal dimension of the *DVC* is neglected to the advantage of communicating rich content. The major role played by participles, and more precisely by *PhRals*, has been pointed out by various scholars.¹¹ The first systematic analysis was provided by Sage, who surveyed Suetonius' text in two articles both published in 1979. In the first study,¹² Sage enquires whether literary features that embellish other authors' prose can be found in Suetonius, too (e.g. the use of historical infinitive, historical present, parataxis, *cum inversum*, etc.). According to

7 Cf. Chausserie-Laprée 1969, 294–296. Cf. also Longrée 1996 for an analysis of the *PhRal* in Tacitus.

8 Longrée 1991.

9 Damon 2014, 43–48.

10 Cf. *Vita Probi* (HA) 2.7, where it is stated that Suetonius wrote *non tam diserte quam vere*; cf. Damon 2014, 42.

11 Cf. e.g. Bayer 2002, 72–92; Ramondetti 2002, 386–393 retraces the story of these observations.

12 Sage 1979a.

Sage, the main feature¹³ regularly found in Suetonius corresponds to subordinate clauses rejected at the end of the sentence, while they would be expected to precede the MC. Given the analogy with Tacitus on this point,¹⁴ in his second contribution¹⁵ Sage scrutinizes the use of these constructions by Suetonius. Sage heavily relies on Chausserie-Laprée's analysis (cf. section 2), but oscillates between two different kinds of constructions: the more general *structures descendantes* (where subordinates follow the MC), and the specific *PhRal* as defined by Chausserie-Laprée. Sage aims at demonstrating that, whereas Tacitus masters the use of these structures and effectively exploits them for stylistic purposes, Suetonius does not seem to have a clear sentence structure in mind but, after stating the main point in the MC, he just appends one clause after another in order to add a certain amount of related information. In particular, according to Sage, Tacitus' participial appended clauses would show a close logical relationship with the MC, while in Suetonius they either elucidate what has been stated before or add 'forgotten' details without any precise link with the MC. Longrée has shown all the methodological issues raised by Sage's analysis:¹⁶ the confused definition of the *PhRals*, the arbitrary comparisons carried out by the scholar, the flawed sampling methodology in selecting passages, and the inaccurate semantic classification of the passages according to the function they cover. Longrée proposes thus a re-analysis of the data relative to Tacitus and Suetonius. From Longrée's work, it appears that there is a significant statistical difference between the use of absolute ablatives and secondary predicates in the *PhRals*: Tacitus prefers absolute ablatives, whereas Suetonius favours secondary predicates.¹⁷ Moreover, in Tacitus' texts (for this specific analysis, a sample from the *Annals*) it is much more frequent to find imperfect and pluperfect verbs in the MC than in Suetonius. Since those two tenses are normally used to provide background information (as opposed to foreground information, normally expressed in the present and perfect tense), this means that Tacitus is prone to spread background information in MCs on the one hand, the *rallonges* on the other, while Suetonius tends to be neat in incorporating foreground information in the MC as well as pushing background information in the postponed participial clauses. Longrée's study convincingly demonstrates that the distribution of linguistic features is strongly intertwined with the understanding of each author's narrative techniques.

¹³ Apart from the careful usage of adverbs such as *statim*, *repente*, *subito*, which the scholar also identifies as typical.

¹⁴ Tacitus' use of the *PhRal* has been widely studied. Beyond Longrée's work, cf. Dräger 1868, Courbaud 1918, Seitz 1958, Kohl 1959, Enghofer 1961.

¹⁵ Sage 1979b.

¹⁶ Longrée 2003.

¹⁷ Longrée 2003, 8–9.

Building on Longrée's earlier analysis,¹⁸ Ramondetti examines the use of the *PhRals* according to their function in the organization of the text in Suetonius' *DVC*.¹⁹ The study is based on a manual counting, classification, and statistical analysis of all the *PhRals* found in the *DVC*. The data are duly reported in an *Appendix*, and the core part of the paper deals with the function that *PhRals* play in the information flow of the *DVC*. According to Ramondetti, they function as (i) junction across different parts of the narration by illustrating the previous MC and anticipating elements of the following sentence, (ii) introduction of further explanations, (iii) expansion of a detail mentioned in the MC, (iv) conclusion of a series of elements that support an initial statement, (v) metanarrative moments providing information about the reasons why certain elements are included into the text. The *PhRals* thus play a key role in the construction of Suetonius' *per species* text sections, introducing the material (details, reflections, etc.) that allows the reader to delve into the personality and motivations of the emperors. In the final part of her work, Ramondetti focuses her attention on how Suetonius zooms on narrative details in the *PhRals*.

4 Methodology

My research aims at building both on Longrée's and Ramondetti's key contributions, namely on the observation that *PhRals* are a key element for understanding Suetonius' information structure. To this purpose, I wish to introduce an additional layer of linguistic information, i.e. the semantics of the verbs found in the participial *rallonges* clauses. Taking the cue from the fact that *PhRals* introduce background information (Longrée) and that they mostly function as zooms on specific narrative details (Ramondetti), I aim to show whether specific verbs or semantic areas are most frequently found in the *PhRals*, with special regard to the participial clauses constituting the *rallonges*.

To achieve this goal, I resort to the linguistic information contained in the LASLA corpus. The LASLA corpus has been developed at the Université de Liège since the sixties and consists of Latin and Greek texts linguistically annotated. For each word (token) of the text, a philologist has encoded the correct vocabulary entry (lemma) and morphologic annotation (part of speech, case, mood, tense, etc.).²⁰ For instance, in the opening sentence of Suetonius' *DVC* (*Annum agens sextum decimum patrem amisit...*), *amisit* is tagged as "Verb, third conjugation, singular, indicative, perfect, active, third person". A syntactic layer is also recorded, namely the verbs of the MC are distinguished from those of the subordinate clause, and, for each subordinate verb, the

¹⁸ Longrée 1991.

¹⁹ Ramondetti 2002.

²⁰ The annotation guidelines can be found in Philippart de Foy 2014.

corpus indicates by which subordinating conjunction it is introduced or the type of subordinate clause in which it is found. In the example above, *amisit* is tagged as verb of the MC. However, participles used as secondary predicates are not tagged as subordinate verbs. This makes it impossible to automatically distinguish a participle used as substantive or adjective from one used as secondary predicate. For instance, in the sentence²¹

Suet. *Tit.* 8.4

Bona oppressorum in Vesuvio, quorum heredes non exstabant, restitutioni afflictarum civitatum attribuit

And the property of those who lost their lives by Vesuvius and had no heirs left alive he applied to the rebuilding of the buried cities,

the participle *oppressorum* indicates “those who lost their lives”, functioning as a substantive, and *afflictarum* qualifies the cities as “buried”, functioning as an adjective. On the contrary, in the sentence

Suet. *Nero* 6.1

De genitura eius statim multa et formidulosa multis coniectantibus praesagio fuit etiam Domiti patris vox, inter gratulationes amicorum negantis quicquam ex se et Agrippina nisi detestabile et malo publico nasci potuisse

Many people at once made many direful predictions from his horoscope, and a remark of his father Domitius was also regarded as an omen; for while receiving the congratulations of his friends, he said that “nothing that was not abominable and a public bane could be born of Agrippina and himself”,

the participle genitive *negantis* is a secondary predicate of *Domiti patris*. In the LASLA corpus there is no way to distinguish the three usages. The same does not hold for absolute ablatives, which are tagged as subordinate clauses. Thus, in the sentence

Suet. *Aug.* 94.6

Atque etiam sequenti statim nocte videre visus est filium mortali specie ampliorem, cum fulmine et sceptro exuviisque Iovis Optimi Maximi ac radiata corona, super laureatum currum, bis senis equis candore eximio trahentibus

Moreover, the very next night he dreamt that his son appeared to him in a guise more majestic than that of mortal man, with the thunderbolt, sceptre, and insignia of Jupiter Optimus Maximus, wearing a crown begirt with rays and mounted upon a laurel-wreathed chariot drawn by twelve horses of surpassing whiteness,

²¹ Suetonius' text is taken from Ihm 1908 (available in a digital format) and the translation from Rolfe 1913/1914. The examples quoted are systematically compared to the more recent edition by Kaster 2016, and the differences are indicated in the footnotes.

it is possible to distinguish the *radiata* (attribute ablative participle) from the *trahentibus*, a participial absolute ablative (*equis trahentibus*).

In addition, the LASLA corpus does not record the full syntactic tree of the sentence.²² It is thus impossible to define the entire set of clause dependencies. For instance, if a participle is followed by a final clause, it is not possible to automatically determine whether the final clause is subordinated to the participle, or to the MC. Given these specific features of the LASLA corpus, it was impossible to automatically retrieve the *PhRals* in Suetonius' *DVC*.

5 Statistical Analysis: Participles in Suetonius and Other Historians

Given the availability in the LASLA corpus of linguistic annotation on most of the texts used by Chausserie-Laprée for his analysis, we will first consider some texts which may provide us with an overview of Suetonius' style in comparison to that of other historians. The following analyses are performed via the software Hyperbase-Web, an online interface developed by the UMR 7320: Bases, Corpus, Langage (CNRS, Université de Nice Sophia Antipolis) for searching and statistically exploiting linguistically annotated corpora. These analyses are run on the full text of the *DVC*. From the LASLA database "Historia",²³ I selected the texts listed in Tab. 1:

Tab. 1: Selected texts of the LASLA database "Historia".

Author	Text
Sallust	<i>Bellum Catilinae</i>
Sallust	<i>Bellum Iugurthinum</i>
Caesar	<i>Bellum civile</i>
Caesar	<i>Bellum Gallicum</i>
Cornelius Nepos	<i>De viris illustribus</i>
Livy	<i>Ab Urbe condita</i>
Tacitus	<i>Agricola</i>
Tacitus	<i>Annales</i>
Tacitus	<i>Historiae</i>
Suetonius	<i>De vita Caesarum</i>
Curtius Rufus	<i>Historiae Alexandri Magni</i>

²² A Suetonian treebank is available but covers only Suet. *Aug.* 1–55 (http://perseusdl.github.io/treebank_data/).

²³ The list of the available databases can be found here: http://hyperbase.unice.fr/hyperbase/controller/action/intro/read_base.php

The first test consists in analyzing the distribution of participles and absolute participles through the database. The results are shown in Fig. 1. The value indicated in the vertical axis translates the specificity of the two linguistic categories for each text. A high positive value (> 2) indicates that the linguistic feature is more present than what would be expected on the basis of the corpus' average, whereas a low negative value (< -2) indicates that the feature occurs less frequently than what would be expected.²⁴

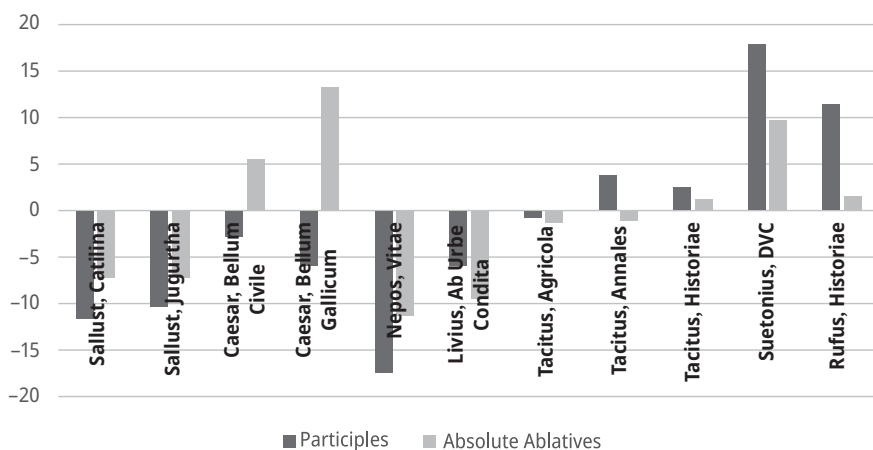


Fig. 1: Distribution of participles (dark grey) and participial absolute ablatives (light grey) in selected texts of the LASLA dataset "Historia".

Suetonius stands out in the usage of both categories: the only value exceeding Suetonius' specificity is the use of absolute ablatives in Caesar's *Bellum Gallicum*.²⁵ The study of the function of the two categories in Suetonius is thus fully justified. The results above include all the participles in the text, thus many more participles than those contained in the *PhRals*; however, it is already indicative of Suetonius' strong preference for this mood.

In order to introduce the semantic level, it is possible to interrogate the database on the most frequently used participles by each author. The results are provided in Tab. 2.

It is immediately clear that Suetonius' use of participles differs greatly from that of the other writers. Caesar uses a comparable number of participles (3073 vs 3914 in Suetonius), and yet the most frequent form (*cognitis*) appears 37 times, whereas Suetonius' most frequent form (*professus*) only 12. In addition, if all the forms of *cognosco* are added up, 100 participles are formed from the same verb in Caesar, whereas the

²⁴ Cf. Brunet 2011, 37–41 for details of the computation.

²⁵ For an analysis of Caesar's absolute ablatives, cf. Longrée/Mellet 2012.

Tab. 2: Most frequently used participial forms in selected texts of the LASLA database “Historia”.

Sallust	Caesar	Nepos	Livy	Tacitus	Suetonius	Curtius Rufus
1022 part.	3073 part.	750 part.	6533 part.	6883 part.	3914 part.	3631 part.
<i>Conscripti</i> (26)	<i>Cognitis</i> (37)	<i>Facto</i> (18)	<i>Ratus</i> (42)	<i>Ratus</i> (38)	<i>Professus</i> (12)	<i>Ratus</i> (31)
<i>Existumans</i> (10)	<i>Facta</i> (33)	<i>Absens</i> (10)	<i>Profectus</i> (39)	<i>Missis</i> (31)	<i>Data</i> (10)	<i>Intuens</i> (16)
<i>Victis</i> (10)	<i>Cognito</i> (32)	<i>Natus</i> (9)	<i>Facto</i> (36)	<i>Audita</i> (21)	<i>Dato</i> (9)	<i>Dato</i> (15)
<i>Cognita</i> (9)	<i>Cognita</i> (31)	<i>Interfectus</i> (7)	<i>Rati</i> (31)	<i>Ingressus</i> (21)	<i>Petenti</i> (9)	<i>Iussis</i> (13)
<i>Ratus</i> (9)	<i>Facto</i> (31)	<i>Profecto</i> (7)	<i>Victis</i> (28)	<i>Dictitans</i> (20)	<i>Agens</i> (8)	<i>Relictus</i> (11)
<i>Cognitis</i> (8)	<i>Nactus</i> (26)	<i>Cognita</i> (6)	<i>Profecti</i> (27)	<i>Victis</i> (20)	<i>Cunctatus</i> (6)	<i>Fatigatis</i> (10)
<i>Dato</i> (8)	<i>Acceptis</i> (25)	<i>Existimans</i> (6)	<i>Captis</i> (23)	<i>Omissa</i> (18)	<i>Ferens</i> (6)	<i>Iusso</i> (10)
<i>Paratis</i> (6)	<i>Confecto</i> (25)	<i>Gestis</i> (6)	<i>Facta</i> (23)	<i>Ausus</i> (17)	<i>Insequenti</i> (8)	<i>Relictis</i> (10)
<i>Rati</i> (6)	<i>Interfectis</i> (24)	<i>Verens</i> (6)	<i>Relicto</i> (23)	<i>Conscripti</i> (16)	<i>Repetita</i> (8)	<i>Victis</i> (10)
<i>Perculsi</i> (5)	<i>Missis</i> (23)	<i>Facta</i> (5)	<i>Conscripti</i> (21)	<i>Interfecto</i> (16)	<i>Reversus</i> (8)	<i>Facto</i> (9)

highest number in Suetonius is 19 (*do*). Curtius Rufus has a similar number of participles as well, but *ratus* is used much more frequently (31 times) than *professus* in Suetonius. Similarly, Tacitus has less than double the number of participles (6883), but *ratus* occurs 38 times, *missis* 31, etc. Livy shows an even stronger preference for specific verbs (*ratus*, *profectus*, *facto*), and the same applies to Sallust and Cornelius Nepos, considering their lower total number of participles. Thus, despite the very high rate of participles in the text, Suetonius' use of participles appears to be highly diversified, at least in comparison with the other authors of the database “Historia”.²⁶

The distribution of MCs in imperfect and pluperfect tense within the same database is shown in Fig. 2.

Longrée's observations are fully confirmed. Suetonius ranks extremely low in the use of imperfect and pluperfect in the MC, whereas Tacitus (in the *Historiae*) and Caesar have significantly positive values. In the following section, it is worth attempting to answer the following questions:

- Taken into account the semantic diversity of the verbs used as participles in the DVC, is it possible to isolate regular uses of this construction with specific regard to the *PhRals*?
- What kind of background information is given in the *PhRals* and how can observations like these integrate existing studies on Suetonius' narrative technique?

²⁶ For a similar discussion including non-historiographical texts, cf. Dalbera/Longrée 2019.

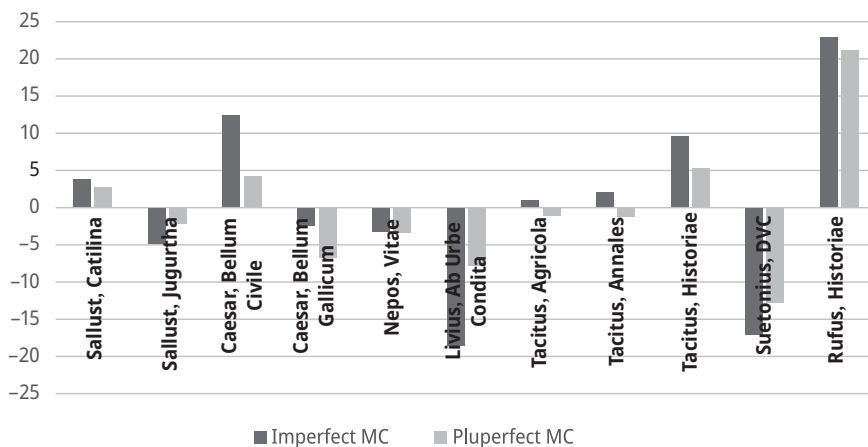


Fig. 2: Distribution of MC verbs in imperfect (dark grey) and pluperfect (light grey) in selected texts of the LASLA database "Historia".

6 *PhRals* in Suetonius

As detailed in Section 4, there is no automated way to retrieve the *PhRals* from Suetonius' corpus. As a consequence, the list provided by Ramondetti was used to manually identify the correspondent sentence in Suetonius' LASLA corpus.²⁷ Only the first six books of the *DVC* were processed in this way (*Caesar* to *Nero*). Nonetheless, the first six books represent almost the 80% of the *DVC* (in fact, the last biographies are on average much shorter than the first ones),²⁸ hence this study can be considered representative of Suetonius' writing in the *DVC*. Ramondetti's list also includes ablative absolutes built with a noun (*Mario consule*) or with an adjective (*superstitibus liberis*), which have not been included here.²⁹ The corpus of *PhRals* is constituted of 14.859 words (tokens), spread across 440 different sentences. The total of the first six books of the *DVC* (i.e. all sentences included) contains 56.203 words: the *PhRal* corpus includes thus 26% of the first half of the *DVC*. Fig. 3 illustrates the ratio between the number of sentences and the *PhRals* in each analyzed book.

The distribution appears fairly regular, only in Nero's *Vita* the frequency is slightly higher. Hence, *PhRals* can be considered as a regularly distributed linguistic feature in the work.

²⁷ Ramondetti 2002, 423–424.

²⁸ More precisely, books I–VI contain 56.203 tokens over a total of 71.782 (78.2%).

²⁹ Cf. Serbat 1979, 340–343 for a classification of the absolute ablatives.

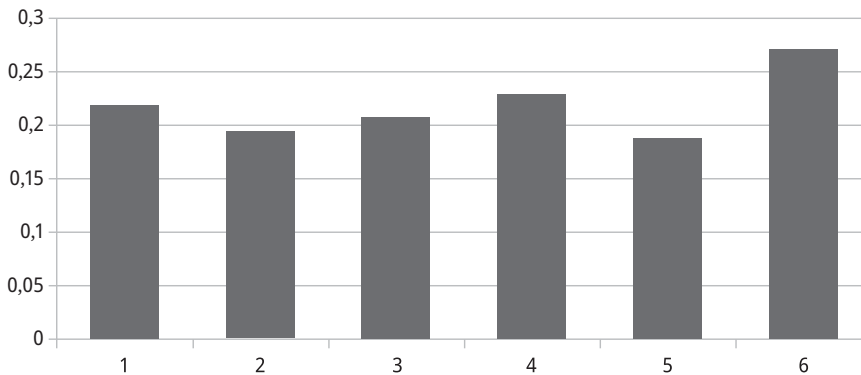


Fig. 3: Ratio of *PhRals* in the first six books of the DVC.

From this corpus, I extracted all the participles following the MC: the most frequent lemmata used as participles are found in Tab. 3 (all the lemmata which occur five times or more are listed). However, results remain unprecise, mostly because of cases in which a second MC is found after the participle. Due to some inconsistencies in sentence splitting between the LASLA files and Ihm's edition, I preferred not to filter out automatically the cases in which a second MC was following the participle, but to manually verify and validate the results:

Tab. 3: List of the most frequent lemmata used as participles following a MC in the *PhRal* corpus.

Lemma	occurrences	Lemma	Occurrences
<i>excipio</i>	9	<i>deduco</i>	5
<i>do</i>	9	<i>excuso</i>	5
<i>affirmo</i>	7	<i>polliceor</i>	5
<i>appello</i>	7	<i>pronuntio</i>	5
<i>prosequor</i>	7	<i>scribo</i>	5
<i>caedo</i>	6	<i>sedeo</i>	5
<i>mitto</i>	6	<i>submitto</i>	5
<i>nascor</i>	6	<i>vito</i>	5
<i>offero</i>	6		
<i>profiteor</i>	6		
<i>refero</i>	5		
<i>soleo</i>	5		

In the list of Tab. 3, different kinds of verbs appear: some are related to communication (such as *affirmo*, *refero*, *excuso*, *pronuntio*), others hint at the description of behaviours (such as *soleo*, *vito*, *sedeo*); and, finally, verbs such as *excipio* and *do* have a rather generic meaning. The next sections describe the most recurrent uses.

6.1 Reporting Words

Suetonius' taste for reporting expressions, comments, and speeches has already been singled out in the scholarship as a core feature of the *DVC*.³⁰ From a stylistic point of view, this appears as one of the most frequent uses of the *PhRals*. Indeed, after describing the main action in the MC, Suetonius adds in direct or indirect speech the words accompanying the action, introducing them in the *rallonge* participial clauses.

In the examples 1 and 2, two dreams are introduced with an infinitive clause depending from *affirmans*. In both cases, a character suddenly enters the scene (MC) bringing disruptive news, conveniently announced via a dream: the participial clause, in this case, introduces the key element of the scene. In fact, in the first case, Suetonius describes how easily Claudius could be manipulated into taking revenge against 'enemies'; in the second, Suetonius introduces a list of miracles that announce Caligula's death, one of which is the dream.

1. Suet. *Claud.* 37.2

Pari modo oppressum ferunt Appium Silanum: quem cum Messalina et Narcissus conspirassent perdere, divisim partibus alter ante lucem similis attonito patroni cubiculum inrupit, affirmans somniasse se vim ei ab Appio inlatam [...]

It was in a similar way, they say, that Appius Silanus met his downfall. When Messalina and Narcissus had put their heads together to destroy him, they agreed on their parts and the latter rushed into his patron's bed-chamber before daybreak pretending consternation, declaring that he had dreamed that Appius had made an attack on the emperor.

2. Suet. *Calig.* 57.1

supervenitque ilico quidam Cassius nomine, iussum se somnio affirmans immolare taurum Iovi.

and at once a man called Cassius turned up, who declared that he had been bidden in a dream to sacrifice a bull to Jupiter.

In other cases, the words of the emperors are reported to strengthen the description of a certain behavior given in the MC. In examples 3 and 4, *affirmans* introduces statements by, respectively, Augustus and Tiberius in which they motivate their choices. In this way, the information given in the MC is inserted into the broader description of the emperors' characteristics.

3. Suet. *Aug.* 40.3

Et Liviae pro quodam tributario Gallo roganti civitatem negavit, immunitatem optulit affirmans facilius se passurum fisco detrahi aliquid, quam civitatis Romanae vulgari honorem.

³⁰ Damon 2014. Cf. also Fry 2009, 25–26, on the stylistic treatment of direct citations; Galfré in this volume for further bibliography on quotations in Suetonius.

And when Livia asked it [the citizenship] for a Gaul from a tributary province, he refused, offering instead freedom from tribute and declaring that he would more willingly suffer a loss to his privy purse than the prostitution of the honor of Roman citizenship.

4. Suet. *Tib.* 34.1

et ut parsimoniam publicam exemplo quoque iuaret, sollemnibus ipse cenis pridiana saepe ac semesa obsonia apposuit dimidiatumque aprum, affirmans omnia eadem habere, quae totum.

Furthermore, to encourage general frugality by his personal example, he often served at formal dinners least left over from the day before and partly consumed, or the half of a boar, declaring that it had all the qualities of a whole one.

Similar to these last examples are the *PhRals* containing the participle *professus*. Emperors are caught in the act of admitting some specific thought or publicly validating a certain state of affairs with their words. With respect to the previous examples, the focus is here on the passage from the private to the public dimension. Caesar's course of action (first attacking Pompey's forces in Spain and then Pompey in Greece, example 5), Caligula's public recognition of his bond with Caesonia (example 6) and Claudius' open predilection for Greek culture (example 7) are thus introduced via the same syntactic structure.

5. Suet. *Iul.* 34.2

Hos frustra per omnis moras exitu prohibere conatus Romam iter convertit appellatisque de re publica patribus validissimas Pompei copias, quae sub tribus legatis M. Petreio et L. Afranio et M. Varrone in Hispania erant, invasit, professus ante inter suos, ire se ad exercitum sine duce et inde reversurum ad ducem sine exercitu.

After vainly trying by every kind of hindrance to prevent their [= of the consuls and Pompey] sailing, he marched off to Rome, and after calling the senate together to discuss public business, went to attack Pompey's strongest forces, which were in Spain under command of the three lieutenants – Marcus Petreius, Lucius Afranius, and Marcus Varro – saying to his friends before he left “I go to meet an army without a leader, and I shall return to meet a leader without an army”.

6. Suet. *Calig.* 25.3

Uxorio nomine dignatus est †quam enixam,† uno atque eodem die professus et maritum se eius et patrem infantis ex ea natae.

He did not honour her with the title of wife until she³¹ had borne him a child, announcing on the selfsame day that he had married her and that he was the father of her babe.

7. Suet. *Claud.* 42.1

Nec minore cura Graeca studia secutus est, amorem praestantiamque linguae occasione omni professus.

31 The translation is based on the integration *non prius* after *nomine* (Roth). Kaster prints *Quam enixam uxorio nomine dignatus est*.

He gave no less attention to Greek studies, taking every occasion to declare his regard for that language and its superiority.

Other verbs (such as *appello* or *pronuntio*) cover similar functions.³²

6.2 Citing Sources

Reporting information found in other sources is a core aspect of the work of the historian, and the way in which this information is introduced plays a crucial role in defining the author's methodology and his relationship with his source material.³³ Two of the verbs most frequently used as participles in the *PhRals* (*refero* and *scribo*) serve indeed the purpose of mentioning source information. Examples 8 and 9 show how the *rallonge* is used to expand the MC where the name of the source is mentioned, providing the full quotation. Example 10 differs slightly, as the emperor is himself described using a source in order to corroborate his position. Whereas in the first two examples the use of *referens* hints at the "work of the historian" (the author seeks to strengthen his point via external information), in example 10 the citation is embedded within the main narration.

8. Suet. *Iul.* 9.2

de hac significare videtur et Cicero in quadam ad Axiu[m] epistula referens Caesarem in consulatu confirmasse regnum, de quo aedilis cogitarat.

Cicero too seems to hint at it in a letter to Axius, where he says that Caesar in his consulship established the despotism which he had in mind when he was an aedile.

9. Suet. *Iul.* 30.4

quod probabilius facit Asinius Pollio, Pharsalica acie caesos profligatosque adversarios prospicientem haec eum ad verbum dixisse referens: "hoc voluerunt: tantis rebus gestis Gaius Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petissem".

The latter opinion is the more credible one in view of the assertion of Asinius Pollio, that when Caesar at the battle of Pharsalus saw his enemies slain or in flight, he said, word for word: "They would have it so. Even I, Gaius Caesar, after so many deeds, should have been found guilty, if I had not turned to my army for help".

10. Suet. *Claud.* 16.2

notavitque multos [...] quendam vero et quod comes regis in provincia fuisset, referens, maiorum temporibus Rabirio Postumo Ptolemaeu[m] Alexandriam crediti servandi causa secuto crimen maiestatis apud iudices motum.

³² Cf. Suet. *Tib.* 57.1, *Calig.* 13.1, *Claud.* 21.5 (*appellans*) and *Nero* 13.2.

³³ This kind of expressions is strongly related to the way in which Suetonius refers to his own work: cf. Longrée 1996; Duchêne 2022, 51–88.

And he degraded many [...]; one man merely because he had been companion to a king in his province, citing the case of Rabirius Postumus, who in bygone days had been tried for treason because he had followed Ptolemy to Alexandria, to recover a loan.

Similarly, *scribens* is used to quote other authors in order to validate the main statement making use of external authorities (cf. *Iul.* 30.5; *Aug.* 7.2). Generally speaking, it is worth noticing that the *PhRals* frequently serve the purpose of reporting words and texts. The content of the *rallonge* is a necessary complement of the MC, representing the main information of the clause, or substantially contributing to the understanding of the MC. In addition, the importance for Suetonius of reporting words and documents has been widely recognized.³⁴ The frequency of the association between the participial *rallonge* and these passages compellingly shows that the enrichment of the MC via these structures represents a crucial expressive tool of the *DVC*.

6.3 The Importance of Precision: *excipio*

Excipio stands out as the most frequent verb used as a participle following the MC. Out of the 10 occurrences recorded, 4 show a fairly regular behavior: Suetonius makes use of the participial *rallonge*, always in the absolute ablative, to add an exception to the information delivered in the MC. In all four examples, the MC always declares the absence of something/someone, whereas the *rallonge* adds the detail that a couple of cases could indeed be found, as can be seen in examples 11–14:

11. Suet. *Iul.* 75.3

Nec ulli perisse nisi in proelio reperientur, exceptis dumtaxat Afranio et Fausto et Lucio Caesare iuvene.

And it will be found that no Pompeian lost his life except in battle, save only Afranius and Faustus, and the young Lucius Caesar.

12. Suet. *Aug.* 74.1

Valerius Messala tradit, neminem umquam libertinorum adhibitum ab eo cenae excepto Mena, sed asserto in ingenuitatem post proditam Sexti Pompei classem.

Valerius Messala writes that he never invited a freedman to dinner with the exception of Menas, and then only when he had been enrolled among the freeborn after betraying the fleet of Sextus Pompey.

13. Suet. *Tib.* 48.2

ne provincias quidem liberalitate ulla sublevavit, excepta Asia, disiectis terrae motu civitatibus.

³⁴ Cf. e.g. Townend 1960; Gasco 1984, 1–339.

He did not relieve the provinces either by any act of liberality, except Asia, when some cities were destroyed by an earthquake.

14. Suet. *Claud.* 26.3

ac vix uno interposito die confecit nuptias, non repertis qui sequerentur exemplum, excepto libertino quodam et altero primipilari, cuius nuptiarum officium et ipse cum Agrippina celebravit.

And he married her with hardly a single day's delay, but none were found to follow his example save a freedman and a chief centurion, whose marriage ceremony he himself attended with Agrippina.

These *rallonges* respond to a need for credibility and precision: after the strong statement of the MC that might not sound reasonable to the reader, the *rallonge* nuances the information and hints at the precision of Suetonius' sources and knowledge. Examples 13 and 14 also show the use of two subsequent *rallonges* in absolute ablative: in example 13, the second absolute ablative illustrates the reason for the exception stated in the first one. In Example 14, on the contrary, the information about the absence of citizens following the emperor's behavior is already stated in absolute ablative, and then finetuned by *excepto libertino*.

6.4 Specific Types of Actions

The list of Tab. 3 contains verbs that communicate specific kinds of information. Not surprisingly, *solitus* is used to communicate the habits of the protagonists, as shown in example 15,³⁵ where a government habit of Augustus is described:

15. Suet. *Aug.* 48.1

nec aliter universos quam membra partisque imperii curae habuit, rectorem quoque solitus apponere aetate parvis aut mente lapsis, donec adolescerent aut resipiscerent

He never failed to treat them all with consideration as integral parts of the empire, regularly appointing a guardian for such as were too young to rule or whose minds were affected, until they grew up or recovered.

Suetonius appears eager to report (self)-justifications of the emperors' behavior, introducing them with the participle of *excuso*: Augustus' infidelity was indeed explained by his political strategy:³⁶

16. Suet. *Aug.* 69.1

adulteria quidem exercuisse ne amici quidem negant, excusantes sane non libidine, sed ratione commissa, quo facilius consilia adversariorum per cuiusque mulieres exquireret.

³⁵ Similar passages are found at *Iul.* 67.1; *Claud.* 3.2; 21.3; 33.2.

³⁶ Cf. also *Nero* 41.1; *Claud.* 6.2. The verb is used in the core meaning of "apologizing" in *Tib.* 11.2.

That he was given to adultery not even his friends deny, although it is true that they excuse it as committed not from passion but from policy, the more readily to get track of his adversaries' designs through the women of their households.

Another characteristic of the political scene described by Suetonius is the role of promises for obtaining favors or claiming rights. Example 17 shows Tiberius busy not only in justifying a law which was not appreciated, but also in offering compensation for it.

17. Suet. *Claud.* 6.2

Quod decretum abolitum est, excusante Tiberio imbecillitatem eius ac damnum liberalitate sua resarsurum pollicente.

This second decree was however repealed, since Tiberius urged Claudius' infirmity as a reason and promised that he would make the loss good through his own generosity.

Justifications and promises come together also for Claudius, as shown in example 18:

18. Suet. *Claud.* 38.1

Irae atque iracundiae conscius sibi, utramque excusavit edicto distinxitque, pollicitus alteram quidem brevem et innoxiam, alteram non iniustam fore.

He was conscious of his tendency to wrath and resentment and excused both in an edict; he also drew a distinction between them, promising that the former would be short and harmless and the latter not without cause.

In example 19, the exaggerated nature of Caligula's promise is shown by the use of the adverbial *et* before *sollicitus*: the scalar value ("even") of *et* underlines the extent of Caligula's appetite for power.

19. Suet. *Calig.* 12.2

Quam quo magis confirmaret, amissa Iunia ex partu Enniam Naeviam, Macronis uxorem,³⁷ qui tum praetorianis cohortibus praeerat, sollicitavit ad stuprum, pollicitus et matrimonium suum, si potitus imperio fuisset.

To have a better chance of realizing this, after losing Junia in childbirth, he seduced Ennia Naevia, wife of Macro, who at that time commanded the praetorian guard, even promising to marry her if he became emperor.

The examples above³⁸ show that *pollicitus* (or *pollicente*) brings the additional information of a promise that makes the MC statement more credible. In all cases, it testifies to the emperor's willingness to obtain a certain goal or consent.

³⁷ Kaster prints *Enniam, Naevi Macronis uxorem*.

³⁸ Cf. also *Claud.* 25.3; *Nero* 31.4, where nonetheless promises are not made by the emperors.

Moreover, *PhRals* with *mitto* in absolute ablative are used three times to describe the act of sending groups of men (legion, delegation) to a certain destination. In this case, all the occurrences in the corpus are in absolute ablative. Examples 20–21 show the use of the same expression (*legionibus missis*):³⁹

20. Suet. *Aug.* 26.1

Consulatum vicesimo aetatis anno invasit admotis hostiliter ad urbem legionibus missisque qui sibi nomine exercitus deposcerent.

He usurped the consulship in the twentieth year of his age, leading his legions against the city as if it were that of an enemy, and sending messengers to demand the office for him in the name of his army.

21. Suet. *Nero* 39.1

Accesserunt tantis ex principe malis probrisque quaedam et fortuita: [...] ignominia ad Orientem legionibus in Armenia sub iugum missis aegreque Syria retenta.

To all the disasters and abuses thus caused by the prince, there were added certain accidents of fortune: [...] a shameful defeat in the Orient, in consequence of which the legions in Armenia were sent under the yoke and Syria was all but lost.

Finally, the verb *do* – despite having a very general meaning – is used in three cases in an ablative absolute *rallonge* clause to indicate the act of assigning a task to someone (the expression *dato negotio* is used twice, *data cura* once).⁴⁰

22. Suet. *Iul.* 44.1

[...] *bibliothecas Graecas Latinasque quas⁴¹ maximas posset publicare data Marco Varroni cura comparandarum ac digerendarum.*

[...] to open to the public the greatest possible libraries of Greek and Latin books, assigning to Marcus Varro the charge of procuring and classifying them.

23. Suet. *Aug.* 3.1

Ex praetura Macedoniam sortitus fugitivos, residuam Spartaci et Catilinae manum, Thurin[um] agrum tenentis in itinere delevit, negotio sibi in senatu extra ordinem dato.

On his way to the province, executing a special commission from the Senate, he wiped out a band of runaway slaves, refugees from the armies of Spartacus and Catiline, who held possession of the country about Thurii.⁴²

³⁹ *Aug.* 58.1 contains the *rallonge* *legatione* [...] *missa*. In *Nero* 22.2 *liberto mittente mappam* is also used in an absolute ablative *rallonge* clause.

⁴⁰ Absolute ablative *rallonges* with *do* are also found at *Calig.* 23.2 and *Aug.* 56.3.

⁴¹ Kaster prints *quam maximas posset*.

⁴² The translation is based on the text *Thurinum*, which is also the text printed by Kaster.

24. Suet. *Tib.* 34.1

adhibendum supellectili modum censuit annonamque macelli senatus arbitratu quotannis temperandam, dato aedilibus negotio popinas ganeasque usque eo inhibendi, ut ne opera quidem pistoria proponi venalia sinerent.

he proposed that a limit be set to household furniture and that the prices in the market should be regarded each year at the discretion of the senate; while the aediles were instructed to put such restrictions on cook-shops and eating-houses as not to allow even pastry to be exposed for sale.

7 Conclusions

The analysis has provided an example of the use of linguistically annotated resources for elucidating Suetonius' narrative technique, in particular the use of *PhRals*. Starting from the conceptual framework set up by Chausserie-Laprée and developed by Longrée, as well as from the thorough analysis carried out by Ramondetti, this paper has detailed the kind of information found in the *PhRals*. First, I have shown that the verbs used as participles in Suetonius are much more varied than what can be observed in other historiographers, which indicates that Suetonius does not strongly associate participles with recurrent expressions. Second, when analyzing the most frequently used verbs in the *rallonges*, it appears that the background information falls into some general categories. On the one hand, reported speech or texts are commonly found in the *PhRals*: as an overall effect, these *PhRals* end up making the scene vivid and precise by citing the exact written or spoken text in which, generally speaking, the core information of the sentence is found. On the other hand, the citation of exceptions in the *PhRals* displays formal regularity and aims to increase the precision of Suetonius' historical reporting. Furthermore, *PhRals* featuring verbs such as *soleo*, *polliceor*, *excuso* introduce background information that depicts behaviors common to various emperors. From a methodological point of view, the paper has illustrated how a digital corpus, even though not perfectly suited for the scope, can support the analysis of stylistic features. The integrated interplay between stylistic scholarship and digital corpus analysis can thus help deepen the understanding of formal features and information structuring in Suetonius' *DVC*.

Bibliography

- K. Bayer, *Suetons Vergilvita. Versuch einer Rekonstruktion*, Tübingen 2002.
 É. Brunet, *HYPERBASE. Logiciel hypertexte pour le traitement documentaire et statistique des corpus textuels. MANUEL DE RÉFÉRENCE*, Nice 2011.
 J.-P. Chausserie-Laprée, *L'expression narrative chez les historiens latins (Histoire d'un style)*, Paris 1969.
 E. Courbaud, *Les procédés d'art de Tacite dans les Histoires*, Paris 1918.

- J. Dalbera/D. Longrée, "Valeurs et emplois de l'ablatif absolu dans les *Métamorphoses* d'Apulée", *Revue de Linguistique Latine du Centre Alfred Ernout (De Lingua Latina)* 18, 2019, 1–26.
- C. Damon, "Suetonius the Ventriloquist", in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer: Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 38–57.
- A. Dräger, *Über Syntax und Styl des Tacitus*, Leipzig 1868.
- P. Duchêne, *Comment écrire sur les empereurs? Les procédés historiographiques de Tacite et Suétone*, Bordeaux 2022.
- R. Enghofer, *Der ablativus absolutus bei Tacitus*, Diss. Würzburg 1961.
- C. Fry, "De Tranquilli elocutione: Suétone en utilisateur de sa langue", in: R. Poignault (ed.), *Présence de Suétone: actes du colloque tenu à Clermont-Ferrand les 25–27 novembre 2004*, Clermont-Ferrand 2009, 15–29.
- J. Gascou, *Suétone historien*, Rome 1984.
- C. Suetoni Tranquilli *Opera*, vol. I, *De vita Caesarum libri VIII*, ed. M. Ihm, Leipzig 1908.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxonii 2016.
- A. Kohl, *Der Satznachtrag bei Tacitus*, Diss. Würzburg 1959.
- D. Longrée, "La phrase à rallonge chez Tacite", *ANRW* II.33.4, 1991, 2539–2580.
- D. Longrée, "La concurrence entre "rallonge" et "parataxe" chez Tacite: Conditionnements linguistiques, choix stylistiques", in: H. Rosén (ed.), *Aspects of Latin: Papers from the Seventh International Colloquium on Latin Linguistics*, Jerusalem 1996, 483–498.
- D. Longrée, "Tacite et Suétone: linguistique comparative et genres littéraires", in: G. Lachenaud/D. Longrée (edd.), *Grecs et Romains aux prises avec l'histoire. Représentations, récits et idéologie*, Rennes 2003, 315–326.
- D. Longrée/S. Mellet, "Continuité et ruptures dans l'expression narrative des historiens latins", in: M. Biraud (ed.), *(Dis)continuité en linguistique latine et grecque, Hommage à Chantal Kircher-Durand*, Paris 2012, 323–338.
- C. Philippart de Foy, *Manuel de lemmatisation du Latin*, Liège 2014, <https://hdl.handle.net/2268/162433>
- H. Pinkster, *The Oxford Latin Syntax*, Vol. II: *The Complex Sentence and Discourse*, Oxford 2021.
- P. Ramondetti, "Una lente sul dettaglio: una particolare struttura sintattica nelle *Vite dei Cesari* di Svetonio", *Paideia* 57, 2002, 379–427.
- Suetonius, *Lives of the Caesars*, vol. I, translated by J. Rolfe, Cambridge (MA) 1913.
- Suetonius, *Lives of the Caesars*, vol. II, translated by J. Rolfe, Cambridge (MA) 1914.
- P. Sage, "Quelques aspects de l'expression narrative dans les *XII Césars* de Suétone", *Revue belge de philologie et d'histoire* 57, 1979a, 18–50.
- P. Sage, "L'expression narrative dans les "XII Césars" de Suétone: analyse d'une structure de phrase", *Latomus* 38, 1979b, 499–524.
- K. Seitz, *Studien zur Stilentwicklung und zur Satzstruktur innerhalb der Annalen des Tacitus*, Diss. Marburg 1958.
- G. Serbat, "L'ablatif absolu", *REL* 57, 1979, 340–354.
- G. Townend, "The Sources of the Greek in Suetonius", *Hermes* 88, 1960, 98–160.
- Livy, *History of Rome. Books 31–34*, Ed. and Transl. by J. C. Yardley, Cambridge (MA)/London 2017.
- Livy, *History of Rome. Books 38–40*, Ed. and Transl. by J. C. Yardley, Cambridge (MA)/London 2018.
- Livy, *History of Rome. Books 21–22*, Ed. and Transl. by J. C. Yardley, Cambridge (MA)/London 2019.

Zwischen Biographie und Dichtung. Zur Rolle der Literatur in Suetons *De vita Caesarum*

1 Augustus' homerischer Wunsch

Im Kapitel 65 der Augustusvita berichtet Sueton von dem wiederholten schweren Unglück, das Augustus in familiären Angelegenheiten erleiden musste: Nicht nur der frühe Tod der sehr beliebten Enkel Gaius und Lucius Caesar, sondern auch – und sogar vor allem – das schändliche Verhalten der beiden Iuliae, Tochter und Enkelin, sowie des weiteren Enkels Agrippa erwiesen sich für den Kaiser als so unerträglich, dass er die drei lieber tot gesehen hätte oder lieber ohne Nachkommen geblieben wäre. Dies habe er laut Sueton mehrmals behauptet, sooft ihm der Name des Agrippa und der beiden Iuliae zu Ohren kam (Suet. *Aug.* 65.4):¹

atque ad omnem et eius et Iuliarum mentionem ingemiscens proclamare etiam solebat,
αἰθ' ὄφελον ἄγαμός τ' ἔμειναι ἄγονος τ' ἀπολέσθαι,
nec aliter eos appellare quam tris vomicas ac tria carcinomata sua.

Jedesmal, wenn sein Name und auch wenn der Name der beiden Iulia fiel, seufzte er auf und rezitierte in der Regel sogar: *Wäre ich doch unverheiratet geblieben und ohne Nachkommen gestorben!* Und er sprach von ihnen nur als von seinen drei Eiterbeulen und Krebsgeschwüren.

Sowohl Augustus als auch Sueton zitieren hier einen Vers aus der *Ilias* (3.40 αἰθ' ὄφελος ἄγονός τ' ἔμειναι ἄγαμός τ' ἀπολέσθαι), in dem ein ähnlicher Wunsch von Hektor an Paris gerichtet wird. Der beste Kämpfer der Troer redet im homerischen Epos den Bruder ärgerlich an, weil dieser, der letzten Endes für den Krieg die Verantwortung trägt, gerade vor Menelaos geflohen ist, statt mit ihm zu kämpfen; er sei nun schon wegen seiner Mutlosigkeit und Feigheit zur Schande der Seinen (42 λώβην) sowie zum Gespött der Feinde geworden, für Vater und Vaterland stelle er nur ein großes Unheil dar (50 μέγα πῆμα). Der Wunsch Hektors ist dem des Augustus insofern nur ‚ähnlich‘, als der betreffende Vers bei Sueton leicht variiert erscheint: Augustus hat die 2. Person des Originals in die 1. verwandelt (ὄφελος ~ ὄφελον) und gleichzeitig die beiden Adjektive ἄγονος und ἄγαμος umgestellt. Die Vermutung, bei diesem zweiten Unterschied handle es sich um einen Gedächtnisfehler des Kaisers (oder des Biographen), der bei den beiden ähnlich klingenden und metrisch identischen Wörtern leicht eingetreten sein könne, hat deswegen nicht viel für sich, weil im Vers der Augustusvita ἄγονος ganz anders zu verstehen ist:² Das Adjektiv besitzt hier nämlich einen aktiven Sinn (der Kaiser wünscht sich, er hätte keine Kinder geboren: „kinderlos“), während es in der *Ilias*-Stelle passi-

1 Kritischer Text nach Kaster 2016a. Übersetzung nach Martinet ⁴2014 (mit gelegentlichen Änderungen).

2 Vgl. Berthet 1978, 317–318; Wardle 2014, ad loc.

visch verwendet ist (Hektor wünscht sich, dass Paris nie geboren worden wäre: „ungeboren“);³ daher steht in der *Ilias* ἄγροϋς vor ἄγαρϋς (ungeboren > unverheiratet / ohne Frau), Augustus hätte hingegen lieber zunächst keine Frau und *dann* bzw. *infolgedessen* keine Kinder gehabt. Die Abweichung zwischen Originalvers und zitiertem Vers ist ganz bewusst vorgenommen worden als präzise und sogar witzige Überarbeitung des homerischen Textes. Auch die Wahl ebendieses Zitats von Augustus und dessen Positionierung an ebendieser Stelle innerhalb der Biographie erweisen sich als besonders geeignet. Denn wenn man den Kontext berücksichtigt, in dem der Vers sowohl in der *Ilias* als auch in der Augustusvita steht, bekommt man den Eindruck, dass eine (sehr) gute Kenntnis des griechischen Originaltextes vorausgesetzt werden muss: Nicht nur ist Augustus in der Lage, Hektors Aussage seiner eigenen Situation anzupassen, sondern bezieht sich damit auf eine Stelle bei Homer, an der von einer familiären, königlichen und daher gleichzeitig öffentlichen Schande die Rede ist. Diese Nuance ist im ganzen Kapitel von Sueton selbst recht deutlich unterstrichen worden: vgl. bes. 65.2 *aliquanto autem patientius mortem quam dedecora suorum tulit; abstinuitque congressu hominum diu prae pudore*.

2 Dichterische Zitate in *De vita Caesarum*

Dichterische Zitate bei Sueton haben in den letzten Jahrzehnten das Interesse der Forschung in besonderem Maße geweckt. In einem unseren Autor mit anderen lateinischen Geschichtsschreibern vergleichenden Aufsatz bietet Daniela Dueck einige interessante, wenn auch teils diskutable Ausgangspunkte:⁴ 1. Unter den lateinischen Historikern und Biographen sei Sueton derjenige, der mit 27 dichterischen Zitaten am meisten zitiere und sich dadurch nur mit Ausnahme des späteren Ammianus (24 Zitate) von allen anderen deutlich unterscheide.⁵ 2. Die von Sueton zitierten Verse seien fast immer direkte

³ Die Interpretation des Adjektivs im *Ilias*-Vers ist umstritten, wobei die neuesten Kommentare eher zur aktiven Deutung neigen (vgl. v. a. Kirk 1985, Krieter-Spiro 2009 und Cerri/Gostoli ¹⁵2021, ad loc.). Der passivische Sinn ist z. B. in Eur. *Phoen.* 1598 belegt. Mir scheinen die von Augustus eindeutig vorgenommenen Änderungen des ursprünglichen Verses (1. Person, Umstellung der Adj.) mindestens Anzeichen dafür zu sein, dass er ἄγροϋς im *Ilias*-Vers passivisch verstand und dessen Deutung offenbar ändern wollte (vgl. auch Macía Aparicio 2008, 447). Darüber hinaus bleibt es, wenn man das Adj. an der *Ilias*-Stelle aktiv versteht, durchaus schwierig erklärbar, auf welche Nachkommen von Paris und Helena sich Hektor überhaupt beziehen würde: vgl. Ferrari 2018, ad loc. Überraschenderweise schreibt Louis 2010, 435 die Versmodifizierung dem Sueton und nicht dem Augustus zu.

⁴ Dueck 2009, bes. 172–176.

⁵ Die Angabe von 27 dichterischen Zitaten bei Sueton spiegelt allerdings die tatsächliche Lage sehr partiell wider. Vernachlässigt werden von Dueck offensichtlich all die Verszitate von nicht literarischen Texten (spontane Volksepigramme, *carmina triumphalia*, o. ä.), die bei Sueton bekanntermaßen an zahlreichen Stellen belegt sind. Welches Zitat als das einzige anonyme bezeichnet wird (vgl. 172 Tab. 1), lässt sich außerdem nicht identifizieren.

Zitate und keine Paraphrasen der betreffenden Textstellen. 3. Man finde bei Sueton allgemein betrachtet viel Griechisch im originalen Wortlaut. 4. Nicht nur bei Sueton, sondern insgesamt bei den lateinischen Geschichtsschreibern sei Homer der am häufigsten zitierte Autor.⁶ Die Historizität solcher Zitate sowie die Möglichkeit, dass sie von den Kaisern im jeweiligen Kontext wirklich geäußert wurden, können in den meisten Fällen nur vermutet werden.⁷ Im Hinblick auf die Frage, was für eine Funktion man solchen derart präsenten Zitaten zuschreiben soll, weist Dueck auf ihre Rolle in der Dramatisierung der jeweiligen Szene bzw. in der Charakterdarstellung des jeweiligen Protagonisten des historischen Berichts hin. Dies hatte zuvor schon András Horváth in ähnlicher Weise beobachtet⁸ und sich an das angeschlossen, was Werner Müller mit Bezug auf den *Divus Iulius* über die „Zitierkunst“ Suetons längst konstatiert hatte: Unter den verschiedenen Zitatarten, die bei Sueton vorliegen (dichterische, nicht-dichterische aber direkte, indirekte Zitate, unpersönliche Ausdrücke), sei es laut Müller möglich, eine gewisse ‚Hierarchie‘ zu erkennen, wobei die direkten bzw. dichterischen Zitate, die ohnehin auffälliger wären, an bestimmten exponierten Stellen im Text vorkämen.⁹ Dies ist bei dem oben erwähnten Beispiel aus der Augustusvita selbst sichtbar. Das *Ilias*-Zitat kommt wie eine ‚erinnerbare Besiegelung‘ am Ende der entsprechenden etwas längeren Rubrik vor, die Augustus’ familiäres Unglück behandelt. Derartige Beobachtungen lassen die Feststellung zu, dass sich Suetons (dichterische) Zitate keineswegs als kurioses Zeichen der Gelehrsamkeit eines ‚Halbhistorikers‘ zu bewerten sind,¹⁰ sondern eine zentrale Rolle in der Erzähltechnik von *De vita Caesarum* spielen. Das ist umso stärker

6 Sueton bietet insgesamt 10 Homer-Zitate, die alle aus der *Ilias* stammen und zweimal *auch* in der *Odyssee* zu finden sind: *Aug.* 65.4 = *Il.* 3.40 (vgl. Cass. Dio fr. 3 vol. II p. 557 Boiss. = fr. 2 vol. VII p. 108 Cary); *Tib.* 21.6 = *Il.* 10.246–247; *Calig.* 22.1 = *Il.* 2.204–205; *Calig.* 22.4 = *Il.* 23.724 (vgl. Cass. Dio 59.28.6); *Claud.* 42.1 = *Il.* 24.369, *Od.* 16.72, 21.133 (vgl. Cass. Dio 60.16.7); *Ner.* 49.3 = *Il.* 10.535; *Galb.* 20.2 = *Il.* 5.254, *Od.* 21.426; *Vesp.* 23.1 = *Il.* 7.213; *Dom.* 12.3 = *Il.* 2.204; *Dom.* 18.2 = *Il.* 21.108. Eine Gesamtuntersuchung zu diesen Zitaten bieten Berthet 1978; Macía Aparicio 2008. Die von Dueck 2009, 173 angegebene Anzahl von 12 Homer-Zitaten bei Sueton hängt davon ab, dass sie diejenigen zitierten Verse, die sich sowohl in der *Il.* als auch in der *Od.* finden lassen, zweimal mit eingerechnet hat, obwohl dieses Vorgehen nur für Tacitus explizit bezeichnet wird (vgl. 173 Anm. 7) und das Zitat in *Claud.* 42.1 einmal in der *Il.* und zweimal in der *Od.* (also insgesamt dreimal bei Homer) vorkommt. Die Zahlenangabe von Dueck ist daher nochmals wohl irreführend.

7 Als Ausgangspunkt zu dieser Frage kann die Feststellung von Mitchell 2015, 335 dienen: „Few of the acts of literary quotation described by Suetonius are otherwise attested, so it is usually impossible to adjudge the historical authenticity of his reports“. Dies kann freilich für mindestens eines der unten diskutierten Beispiele, die in ihrer Echtheit kaum zu bezweifelnden brieflichen Auszüge des Augustus, nicht gelten.

8 Horváth 1996, 77–78 bemerkt, dass direkt von den Kaisern ausgesprochene griechische Worte (darunter Zitate) in „schicksalsschweren Angelegenheiten“ vorkommen, und zwar typischerweise kurz vor ihrem Tod. Zur Präsenz des Griechischen bei Sueton vgl. bes. Townend 1960.

9 Müller 1972, der in den Kaiserbiographien allgemein „eine deutliche Tendenz zur Verwendung der Verszitate als Höhepunkt“ feststellt (99).

10 In diesem Sinne sollte man die Verwendung der Verszitate in *De vita Caesarum* von derjenigen unterscheiden, die in der anderen biographischen Sammlung Suetons, *De viris illustribus*, zu beobach-

zu betonen, wenn man neuere Ansätze zu diesem Aspekt der Kaiserbiographien in Anspruch bringt: Cynthia Damon und Jack Mitchell haben auf unterschiedliche Weise die Zitate, die Sueton als direkte Aussagen des jeweiligen Kaisers einführt, als Momente interpretiert, in denen eine spezielle, einzigartige Beziehung zwischen Autor, Text und Leser erfolgt, wie es im Übrigen auch Tristan Power in mehreren Beiträgen, die er einigen einzelnen literarischen Zitaten und Verweisen der Kaiserviten gewidmet hat, ebenso gezeigt hat.¹¹ Im Folgenden möchte ich im Anschluss an diese Auffassungen anhand einiger weiterer Beispiele die dichterischen Zitate Suetons als Textstellen betrachten, die ein direktes Verhältnis zwischen Biograph und Leser über die Schultern des zitierten *und* zitierenden Kaisers herstellen, indem sie sich als *narrative Erweiterungs-orte* erweisen. Ohne dass dies zu einer festen Regel erhoben werden soll, möchte ich sie als Stellen interpretieren, die einerseits angesichts der öfters verschwiegenen bzw. partiellen Angabe von Autor und Text, aus denen das Zitat stammt, den Leser dazu anhalten, den Ursprung des Zitats selbst zu eruieren, und die andererseits, sobald die Herkunft des Zitats klar wird, den Leser in einem zweiten Schritt dazu auffordern, die ‚Passgenauigkeit‘ und die Positionierung des Zitats *im biographischen Kontext* einzuschätzen, wobei dessen Rolle im Rahmen des laufenden Berichts hervorgehoben wird. In einigen Fällen haben solche Zitate die Fähigkeit (wie es im Beispiel der Augustusvita zu bemerken war), die biographische Erzählung durch eine Auseinandersetzung mit dem, was gerade vom Biographen erzählt wird, gewissermaßen weiterzuführen.

3 Tyrannenverbindungen

Eingegangen sei zunächst auf ein doppeltes Homer-Zitat, dem eine bedeutende strukturelle Funktion zugeschrieben werden kann. Das Zitat befindet sich in den Biographien der ‚schlechten Kaiser‘ Caligula und Domitian.¹² Am Anfang der *monstrum*-Sektion der Caligulavita liest man eine Art Manifest der tyrannischen und absoluten

ten ist. Dort werden dichterische Verweise als (oft einzeln mögliche) Quellen zum betreffenden Dichter / Gelehrten angeführt; vgl. dazu Power 2016, bes. 236–239.

¹¹ Vgl. Damon 2014, die den zitierenden Stil des Sueton mit den *sententiae* eines Tacitus und anderer zeitgenössischer Schriftsteller vergleicht, wobei in den beiden ‚Kurzsatz-Formen‘ ein ähnlicher „punctuating effect“ (49) zu erkennen sei; Mitchell 2015, der u. a. die Tatsache fokussiert, dass die meisten Zitate eine Reflektion über das Gewicht der kaiserlichen Herrschaft enthalten und öfters an Übergangsstellen zwischen biographischen Phasen vorkommen; zu einzelnen Passagen siehe Power 2007; 2009; 2011; 2012; 2012/2013 (jetzt in Power 2021 versammelt).

¹² Auf das Doppelzitat geht Champlin 2003, 305 in einem Aufsatz ein, welcher die Wirkung der Agamemnon-Figur auf die römischen „Dynasten“ von der Spätrepublik bis zur Frühkaiserzeit analysiert, wobei sich zeigt, dass sich der Vergleich mit dem Achaierkönig für die *principes* wegen seiner autokratischen Resonanzen als zunehmend problematisch erwies (eine erste, witzige Anpassung des an unseren Stellen befindlichen *Ilias*-Verses an das römische spätrepublikanische Spannungsfeld belegt Plut. *Ant.* 81.5 mit Bezug auf Kaisarions Tötung durch Oktavian). Die Textstellen aus den beiden Biogra-

Herrschaftsführung, welche von Gaius' *principatus* zu erwarten ist. Um diesen Punkt zu erläutern, listet Sueton die große Anzahl an ‚königlichen‘ *cognomina* Caligulas auf und erwähnt gleich darauf das Zitat zweier Halbverse, die der Kaiser angeblich vortrug, als er einige über ihre *nobilitas* diskutierende fremde Könige zufällig hörte (*Calig.* 22.1):

Compluribus cognominibus adsumptis [...] cum audiret forte reges qui officii causa in urbem advenant concertantis apud se super cenam de nobilitate generis, exclamavit,

εἷς κοίρανος ἔστω,

εἷς βασιλεὺς,

nec multum afit quin statim diadema sumeret speciemque principatus in regni formam converteret.

Er hatte bereits mehrere Beinamen angenommen [...], da hörte er zufällig Könige, die nach Rom gekommen waren, um ihm ihre Ehrbezeugung zu erweisen, sich über die edle Abkunft ihres Geschlechtes streiten, als sie bei ihm zum Mahl geladen waren; und da rief er: *Einer soll der Herrscher, einer der König sein!* Und es hätte nicht viel daran gefehlt, dass er sich sofort das Diadem aufgesetzt und den Prinzipat in die Herrschaft eines Königs umgewandelt hätte.

„Möge es nur einen Herrn, nur einen König geben“. Diese Worte spricht Odysseus in der *Ilias* unmittelbar vor der berühmten Thersites-Episode aus und bezieht sich damit auf die Notwendigkeit, dass seine unruhigen Kommilitonen (genauso wie Caligulas Zeitgenossen) Agamemnon (Caligula) als einzigen und absoluten Herrscher anerkennen (*Il.* 2.203–206). Dazu ist bereits bemerkt worden, dass diese *Ilias*-Verse bald sprichwörtlich geworden sein müssen, da man sie in griechischen paroemiographischen Sammlungen eingetragen findet.¹³ Eine direkte Verbindung mit dem homerischen Originaltext wäre daher in diesem Falle auf den ersten Blick nicht zwingend zu postulieren.¹⁴ Allerdings sind die von Caligula zitierten Zeilen indes unvollständig: Die erste Hälfte von V. 204 (οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, „die Herrschaft von vielen ist keine gute Sache“), die in diesem Kontext ebenso relevant wäre und die dementsprechend in den Sprichwortsammlungen aufgenommen wird, ist interessanterweise nicht Teil dieses Zitats. Die Leser von Suetons *Caesares* müssen erst noch warten, bevor sie den fehlenden Halbvers später im Werk bekommen. Er wird von einem anderen Tyrannen unter Roms ersten Kaisern vorgetragen, nämlich Domitian, dessen Regierungsideal auf diese Weise in eine gefährliche Kontinuität mit dem des verrufenen Vorgängers gesetzt wird (*Dom.* 12.3):

phien werden auch von Schulz 2019, 283 als Beispiele für Suetons Darstellung kaiserlicher ‚Grenzüberschreitungen‘ im gleichen Zusammenhang erwähnt.

¹³ Vgl. *Corp. Paroem. Graec.* II, p. 579.17–19; Berthet 1978, 325; Wardle 1994, 205.

¹⁴ Zur Möglichkeit, dass ohne Angabe des Dichternamens zitierte Verse eher sprichwörtlich verwendet wurden und keine Vorkenntnis des ursprünglichen Kontextes bei Autor und Leser voraussetzen, vgl. auch Dueck 2009, 174–175.

Ab iuventa minime civilis animi, confidens etiam et cum verbis tum rebus immodicus, [...] generum fratris indigne ferens albatos et ipsum ministros habere, proclamavit,
 οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη.

Von Jugend an war Domitian keineswegs leutselig, er war sogar dreist und maßlos in Wort und Tat. [...] Als er sich darüber aufregte, dass selbst der Schwiegersohn seines Bruders weiß gekleidete Diener hatte, rief er aus: *Niemals frommt Vielherrschaft dem Volk.*

Bemerkenswert ist, dass der literarische Verweis eine werkübergreifende Beziehung zwischen den beiden Viten erzeugt. Der Leser, der den homerischen Text kennt, ist ja derjenige, der die beiden Hälften desselben Verses ‚verknüpfen‘ soll und damit das tatsächliche Potential des Doppelzitats *innerhalb von Suetons Sammlung* einschätzen kann – nämlich die Möglichkeit, die Biographien zweier schlechter Kaiser idealerweise zu verbinden.¹⁵

4 Vergils Kleiderordnung

Kommen wir zu einem vergilischen Zitat. In der Augustusvita gipfelt der Textabschnitt über Augustus' städtische Maßnahmen in einem Zitat aus Jupiters Rede an Venus, die im ersten *Aeneis*-Buch zu finden ist (*Aen.* 1.257–296, zitiert wird daraus V. 282). Als der Kaiser einige Mitbürger sieht, die dunkle Kleidung im öffentlichen Raum tragen, wirft er ihnen dies vor, indem er den Vers Vergils sarkastisch vorträgt (*Aug.* 40.5):

Etiam habitum vestitumque pristinum reducere studuit, ac visa quondam pro contione pullatorum turba indignabundus et clamitans, 'en Romanos, rerum dominos gentemque togatam!', negotium aedilibus dedit ne quem posthac paterentur in foro circave nisi positis lacernis togatum consistere.

Auch war er darum bemüht, die Art, in der Öffentlichkeit aufzutreten, und die Kleidung und Gewänder früherer Zeiten wieder einzuführen; als er einst in einer Versammlung zahlreiche Männer aus dem Volk in schmutzig schwarzen Gewändern sah, war er entrüstet und rief aus: *Schau, das sind die Römer, die Herren der Welt, das Volk in der Toga!* Die Aedilen erhielten von ihm die Aufgabe übertragen, jemandem in Zukunft nur dann zu gestatten, sich auf dem Forum oder in dessen näherer Umgebung aufzuhalten, wenn er die Lacerna ab- und die Toga angelegt habe.

Der Leser der *Aeneis* sowie der *Caesares* weiß, dass sich Augustus an dieser Stelle auf eine markante Passage aus Vergils Epos bezieht. In den Versen, zu denen das Zitat gehört, prophezeit Jupiter den künftigen Ruhm und den militärischen Erfolg Roms, indem er (einen) Julius Caesar explizit nennt und zuletzt offenbar Augustus' eigene Schließung

¹⁵ Derartige werkübergreifende Verbindungen, die dem Leser aufgegeben werden und die die Komposition von *De vita Caesarum* als Kunstwerk einschätzen lassen, sind Teil einer Erzähltechnik, die unter mehreren Gesichtspunkten untersucht werden kann, so z. B. mit Bezug auf die Doppel- bzw. Mehrfacherzählungen: vgl. dazu den Beitrag von V. Schulz in diesem Band.

der *Belli portae* sowie Eröffnung einer Zeit des Friedens vorhersagt (V. 291 *aspera tum positis mitescent saecula bellis*).¹⁶ Es kann kaum überraschen, dass Augustus einen Text gut memoriert hat, der im Endeffekt in der Prophezeiung Jupiters seine eigenen politischen Taten und Absichten zusammenfasst. Während damit Augustus' bittere Ironie zum Vorschein gebracht wird, machen bei Sueton die kleine, aber dennoch bemerkenswerte Hinzufügung der Partikel *en* vor dem Zitat („Siehe! Da sind...“) und die subtil geänderte Bedeutung des Adjektivs *togatam*, das der die Kleidungsgewohnheiten seiner Zeitgenossen stigmatisierende Kaiser ganz konkret interpretiert,¹⁷ den Unterschied zwischen Vergils dichterischer Vision und der Herausforderung, diese in Wirklichkeit zu verwandeln, besonders sichtbar.¹⁸ Das im suetonischen Text zu findende dichterische Zitat aktiviert ein weiteres Mal eine Verknüpfung zwischen Literatur und Geschichte, die dem Leser aufgegeben wird, und verleiht so dem ‚engen‘ Kontext der einzelnen Rubrik die Möglichkeit, eine breitere Perspektive auf den biographischen Inhalt zu eröffnen.

5 Tiberius, der Nachfolger

Ein weiterer Text, den ich in dieser Hinsicht etwas ausführlicher besprechen möchte, kommt aus dem *Tiberius* und stellt strenggenommen einen Sonderfall dar, da man es dort nicht mit einem ‚mündlichen‘ Zitat seitens eines Kaisers zu tun hat, sondern mit einem schriftlichen – was aber im Kontext des biographischen Berichts weniger relevant ist, obwohl die besonders verflochtene Eingliederung dieser Passage, die das Zitat eines Zitats darstellt, doch auffällt. Im Kapitel 21 der *Tiberiusvita* behandelt Sueton die

¹⁶ Nicht zuletzt aufgrund der leicht widersprüchlichen Anmerkung des Servius zu diesen Versen sind die Forscher nicht einig, ob Vergil V. 286 ff. überhaupt von Julius Caesar spricht oder er lediglich Caesar Augustus meint. Ich teile die Einschätzungen von Austin 1971, 109–110. Die Debatte hat in den gegensätzlichen Auffassungen von O'Hara 1994 (bewusste Ambiguität des Passus) und Kraggerud 1994 (Vergil beziehe sich nur auf Augustus) sowie in der umfangreichen Behandlung von Dobbin 1995 (Julius Caesar sei gemeint) ihren bisherigen Höhepunkt erreicht. Meine Interpretation der Sueton-Textstelle geht davon aus, dass die V. 291–296 viel wahrscheinlicher auf Augustus hinweisen.

¹⁷ Im *Aeneis*-Vers ist dem Adjektiv in erster Linie eine symbolisch-metonymische Deutung zuzuschreiben, zumal hier eine plausible Anspielung Vergils auf die von Ennius durch die *tunica* bezeichneten Karthager entdeckt worden ist: vgl. Enn. *ann.* 325 Vahlen mit Anm. ad loc.

¹⁸ Man kann Wardle 2014, ad loc. wohl zustimmen, wenn er darauf aufmerksam macht, dass „Aug.'s quotation of Virgil [...] loses some force if its provenance was not well-known“; das von Sueton in der Zitateinleitung verwendete Verb *studuit* zeige im Übrigen, „that even in Aug.'s time the intention was unsuccessful“ (weitere Belege zum Scheitern der Togamaßnahme sammelt Louis 2010, 330–331). Schwierig feststellbar bleibt, zu welchem historischen Moment die erwähnte Episode gehört, wobei der *terminus post quem* von der *Aeneis*-Veröffentlichung gegeben wird. Eine vergleichbare Verordnung mit Bezug auf die Zuschauerreihung im Theater je nach Kleidung scheint die *lex Iulia theatralis* enthalten zu haben (vgl. *Aug.* 44 mit Rawson 1987), die zwischen 26 und 17 v. Chr. datiert wird (ich danke David Wardle für den Hinweis).

Beziehungen zwischen Augustus und Tiberius sowie die von Augustus schließlich getroffene Entscheidung, Tiberius als Nachfolger auszuwählen. Zunächst weist Sueton darauf hin, dass es unterschiedliche Meinungen bezüglich der Wahl des Augustus gibt, da allgemein die Vorstellung herrscht, Augustus habe Tiberius stark verachtet; man solle allerdings bedenken, fügt Sueton hinzu, dass es schwer vorstellbar sei, dass ein so besonnener Kaiser bei einer so wichtigen Entscheidung nicht ganz vorsichtig gehandelt habe. Augustus habe offensichtlich die Tugenden des Tiberius im Vergleich zu dessen Mängeln stärker gewichtet. Ein Beweis dafür könne gefunden werden, indem man einige Briefe des Augustus lese – ein paar Zitate daraus folgen.¹⁹

Obwohl die Textkonstitution dieser brieflichen Auszüge, nicht zuletzt wegen der vielen griechischen Wörter, an verschiedenen Stellen problematisch ist, darf man von vier getrennten Exzerpten ausgehen; das homerische Zitat kommt im dritten Auszug (= *Tib.* 21.6) vor, nachdem im zweiten ein bekannter Vers des Ennius zitiert worden ist.²⁰ Unser Auszug ist seinerseits der einzige, der keine völlig sichere Entscheidung zulässt, ob es sich um einen Brief *an* Tiberius oder nur *über* Tiberius handelt, da Tiberius im Gegensatz zu den anderen Stellen nicht direkt angesprochen wird. In jedem Fall dürften der Kontext und die Einführung der Zitate (vgl. *prosequatur*) darauf hinweisen, dass all die hier aufgeführten Auszüge tatsächlich aus Briefen an Tiberius gezogen sind. Wegen des Themas, der militärischen Hinweise und des Kontextes, in dem Sueton sie zitiert, lassen sich die Briefe sicherlich auf die Zeit nach dem Jahr 4 n. Chr., d. h. nach der Adoption des Tiberius mit Blick auf dessen Rolle als Nachfolger, datieren.²¹

Kommen wir zum homerischen Zitat. Im Text des Briefes sagt Augustus, er vermisse Tiberius, wenn es um schwierige (politische?) Überlegungen bzw. Unannehmlichkeiten gehe; in solchen Situationen falle ihm ein homerischer Vers ein – es sind tatsächlich zwei (*Tib.* 21.6):

Sive quid incidit de quo sit cogitandum diligentius sive quid stomachor, valde medius Fidius Tiberium meum desidero succurratque versus ille Homericus:

τούτου γ' ἔσπομένοιο καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο
ἄμψω νοστήσaiμεν, ἐπεὶ περίοιδε νοῆσαι.

Wenn sich etwas zuträgt, über das man gründlicher nachdenken müsste, oder etwas, worüber ich mich ärgere, wünsche ich mir sehr meinen Tiberius herbei, Gott sei mein Zeuge, und es fällt

¹⁹ Zum Text der Briefe siehe v. a. Birch 1981; Elder/Mullen 2019, 257–264. Allgemein zu Augustus als Briefschreiber (Fragmente bei Malcovati ⁵1969, 6–50; eine deutsche Übersetzung samt Kommentar bieten Bringmann/Wiegandt 2008) vgl. Bourne 1918; Bardon ²1968, 33–46; Cugusi 1972; Gagé 1982, 620–621; Giordano 2000. Zu Suetons Zugriff auf derartiges Archivmaterial siehe die vernünftigen Bemerkungen von Wallace-Hadrill 1983, 91–95 sowie die bibliographische Übersicht bei De Coninck 1991, 3690–3692. Vgl. auch Lindsay 1995, 8–10; zur Funktion der Briefe bei Sueton D. Pausch in diesem Band, S. 30–32.

²⁰ Enn. *ann.* 363 Sk. *unus homo nobis vigilando restituit rem*, nochmals eine Variation des Augustus, denn im Original steht *cunctando* statt *vigilando*. Der Vers wird von Sueton unter Angabe von *versum illum* anonym zitiert.

²¹ Vgl. Birch 1981, 155 und *passim*.

mir der allbekannte Vers des Homer ein: *In seiner Begleitung kehrten wir sogar aus flammendem Feuer / beide zurück, weil keiner ihm gleicht an Erfindung.*

Was Augustus bei seinen mühevollen Überlegungen einfällt, sind die Worte des Diomedes im 10. Gesang der *Ilias*, der sog. Δολώνεια, wo er kurz vor der nächtlichen Kundschaft ins trojanische Lager den Odysseus als gewünschten Begleiter auswählt: „Wenn dieser mir folgt, würden wir beide sogar aus flammendem Feuer zurückkehren, denn äußerst findig ist sein Geist“ (*Il.* 10.246–247). Man könnte sich fragen, warum Augustus ebendiese Verse zitiert bzw. warum ihm ebendiese Verse einfallen, wenn er an Tiberius denkt. Auf einer rein historischen Ebene soll die Abwesenheit des Tiberius, auf die sich Augustus bezieht, auf dessen Tätigkeit als Feldherr in den verschiedenen Feldzügen der Jahre 6–9 (pannonischer Krieg) und 9–12 (Feldzüge in Germanien nach der *clades Variana*) hinweisen.²² Einem Tiberius, der in feindlichen und lebensgefährlichen Gegenden gerade kämpfte, konnte vielleicht das homerische Zitat aus dem 10. *Ilias*-Gesang insofern ermutigend nachklingen, als man dort von einer Rückkehr aus einem höchst riskanten Ausfall spricht: νοστήσαμεν, übrigens ein ganz treffendes Verb im iliadischen Kontext, denn dadurch bezieht sich Diomedes (und jetzt Augustus) auf den νόστος-Helden Odysseus, dem nun Tiberius selbst gleichgesetzt wird. Der Vergleich wird, wie Edward Champlin gezeigt hat, dem Tiberius sicherlich sehr gefallen haben.²³ Wie klingt aber das Zitat im *suetonischen* Kontext nach? Bei einem Leser, der den ganzen Textabschnitt über die Nachfolge des Augustus (vgl. *Tib.* 21.2 *successore*) und deren angebliche Schwierigkeiten gerade liest, zieht das im Zitat vorkommende Verb ἔ(σ)πομαι, „folgen“, größere Aufmerksamkeit auf sich: τούτου γ' ἔσπομένοιο, „Wenn dieser mir folgt“ könnte ja genau die Position und die Rolle des Tiberius gegenüber Augustus beschreiben – eben diejenige des *Nachfolgers*. Wenn man diesbezüglich den breiteren *homerischen* Kontext und die Verse in Betracht zieht, die in der *Ilias* unserem Zitat unmittelbar vorangehen, erscheint die Feststellung interessant, dass das Verb ἔπομαι mehrmals auftaucht.²⁴ Die Helden des achäischen Lagers wecken und folgen einander in der Nacht, bevor sie sich endlich vor Agamemnon zum Rat versammeln, um zu entscheiden, wer von ihnen die gefährliche Kundschaft unternehmen wird; Diomedes kündigt an, er wolle

22 Zum historischen Kontext vgl. v. a. Hurlet 1997, 141–162. Tiberius war in Germanien bereits in den Jahren 4–6 gewesen, unmittelbar nach der Adoption.

23 Tiberius' Sympathie für, ja sogar Selbstidentifizierung mit Odysseus ist das Thema des faszinierenden Aufsatzes von Champlin 2013, der sich v. a. mit der „Marmor-Odyssee“ der Tiberius-Villa in Sperlonga (*Spelunca*) befasst. Interessant zu bemerken ist, dass eine der Statuengruppen der Villa das Paar Odysseus-Diomedes darstellte, jedoch in der nicht-iliadischen Szene des Palladiumraubes (vgl. 202; unsere Sueton-Stelle wird auf S. 234–235 diskutiert). Dem Zeitgenossen Strabon, der da mit guter Wahrscheinlichkeit einer stoischen, allerdings auch bei anderen philosophischen Schulen belegten Auffassung folgt (vgl. Wehrli 1928, 67; Pontani 2005, 228 Anm. 191), galt der homerische Odysseus als Held, der „mit jeder Tugend“ (ἀρετῇ πάσῃ) versehen sei, nämlich in einer Passage, die u. a. unsere Homer-Verse zitiert (1.2.4). Zum „schmeichelnden“ Charakter des Vergleichs siehe auch Elder/Mullen 2019, 262.

24 Außer den im Haupttext zitierten Stellen findet sich das Verb im 10. Buch noch V. 108, 146, 194, 285 (2x), 516; vgl. dazu den V. 149 vorkommenden Ausdruck βῆ δὲ μετ' αὐτούς.

sich zu den Troern wagen, bittet aber darum, dass jemand ihm folge (V. 222 ἀλλ' εἴ τις μοι ἀνὴρ ἅμ' ἔποιτο καὶ ἄλλος); viele möchten ihm folgen (V. 227 οἱ δ' ἔθελον Διομήδεϊ πολλοὶ ἔπεσθαι); gleich darauf antwortet Agamemnon einige Worte, die ihrerseits in einem spät-augusteischen Zusammenhang (und insbesondere wenn man sie auf Augustus selbst bezieht bzw. an Augustus richtet) wohl eine bedeutungsvolle Resonanz auslösen können (Il. 10.234–239):

Τυδεΐδῃ Διομήδῃ, ἐμῷ κεχαρισμένῃ θυμῷ,
τὸν μὲν δὴ ἔταρόν γ' αἰρήσῃαι, ὃν κ' ἐθέλῃσθαι,
φαινομένων τὸν ἄριστον, ἐπεὶ μεμάασί γε πολλοί.
μὴ δὲ σὺ γ' αἰδόμενος σῆσι φρεσὶ τὸν μὲν ἀρείῳ
καλλείπειν, σὺ δὲ χεῖρον' ὀπάσῃαι αἰδοὶ εἴκων,
ἐς γενεὴν ὁρώων, μὴ δ' εἰ βασιλεύτερός ἐστιν.

Tydeus' Sohn Diomedes, du meines Herzens Geliebter,
Den erwähle dir nun zum Genossen, welchen du wünschst,
Unter den Helden den besten, dieweil so viele bereit sind.
Ja nicht möge dich Ehrfurcht leiten, dass du den bessern
Übergehst und den schlechtern aus blinder Scheu dir gesellest,
Nur die Abkunft prüfend, sollte er auch königlicher sein. [Übers. Rupé, adaptiert]

„Den erwähle dir zum Genossen, welchen du wünschst, unter den Helden den besten ...“: Für Augustus ist tatsächlich die Kernfrage, wer von allen „königlicher“ / „herrschaftsfähiger“ (V. 239 βασιλεύτερος) zu sein scheint, am allerwichtigsten.²⁵

Wie man sehen kann, erzeugt in dieser Passage das literarische Zitat, das sich seinerseits innerhalb eines ‚übergeordneten‘ Zitats befindet, ein ziemlich kompliziertes, aber interessantes Netzwerk, das verschiedene kommunikative Ebenen zusammenhält: Einerseits wird der Leser, dem der Biograph einen Blick in die private Korrespondenz des betreffenden Kaisers ermöglicht, zum Zuhörer des Dialogs zwischen Augustus und Tiberius, wobei sich die ursprüngliche Bedeutung des Homer-Verweises nur vermuten lässt; andererseits wird derselbe Leser irgendwie zwangsläufig dazu geführt, das literarische Zitat in den biographischen Zusammenhang zu integrieren und dessen Bedeutung für das, was der Biograph gerade erzählt, abzuleiten.

²⁵ Der militärische Kontext sowohl der *Ilias* als auch der spätaugusteischen, von Tiberius durchgeführten Feldzüge lässt die ursprüngliche Assoziation in einem Sinne verstehen, der die Rolle des Tiberius als Mitinhabers des Oberbefehls, nämlich als *collega imperii* (vgl. Tac. *ann.* 1.3.3), unterstreicht, womit im gleichen Zusammenhang das Thema der Nachfolgerschaft eng verbunden bleibt: vgl. Osgood 2013, 34–35 zum ebenso militärischen Hintergrund des von Augustus in einem Brief an Gaius Caesar verwendeten Ausdrucks διαδεχομένων *stationem meam* (Aug. *epist.* fr. 22 Malc.) sowie allgemein zur Schilderung der Nachfolgefrage bei Sueton.

6 Ein Schutzgott für Claudius

Abschließend können wir etwas Ähnliches in einem letzten Beispiel aus der Claudius-vita beobachten. Dem hier besprochenen Zitat hat Tristan Power einen kurzen Beitrag gewidmet, in dem er im Ergebnis behauptet, Sueton habe durch ein ‚falsch ausgewähltes‘ Zitat den Claudius lächerlich machen wollen.²⁶ Im suetonischen Text wird von der Gewohnheit des Claudius gesprochen, sich durch homerische Verse auszudrücken, sooft er eine Verschwörung niederschlug (*Claud.* 42.1):

multum vero pro tribunali etiam Homericis locutus est versibus. quotiens quidem hostem vel insidiatorem ultus esset, excubitori tribuno signum de more poscenti non temere aliud dedit quam,
 ἀνδρ' ἀπαμύνασθαι,²⁷ ὅτε τις πρότερος χαλεπήνη.

Häufig hat er sich sogar vor Gericht der Verse von Homer bedient. Wenn er an einem Feind oder Verschwörer Rache genommen hatte, gab er jedesmal dem wachhabenden Tribunen, wenn er von ihm wie üblich das Lösungswort verlangte, mit Bedacht den folgenden Vers: *Den Feind abwehren, wenn [dich] jemand zuerst belästigt.*

Der zitierte Vers findet sich nicht nur einmal im 24. Gesang der *Ilias* (V. 369), wo er vom schützenden Gott Hermes an den sich in der Nacht zum Zelt des Achill begebenden Priamos gerichtet wird, sondern auch zweimal in der *Odysee*, wo er in beiden Fällen von Telemachos ausgesprochen wird. In allen Fällen ist dem Vers eine negative Bedeutung zuzuerkennen, weil immer gesagt wird, jemand sei *nicht* in der Lage, den Feind abzuwehren: Priamos deswegen, weil er zu alt ist, wovor ihn derselbe Hermes warnt, der ihn aus ebendiesem Grund schützen will; Telemachos deswegen, weil er zu jung ist, was er von sich selbst eingesteht. Laut Power sei Claudius' Zitat von Sueton insofern ironisch gemeint, als der Kaiser den Vers im positiven Sinne verwendet (er hat die *insidiatores* offensichtlich doch abgewehrt), während der Leser, der sich an den homerischen Text erinnert, ganz im Gegenteil verstehe, der Kaiser sei nicht fähig dazu (wie der alte Priamos).²⁸

²⁶ Vgl. Power 2011 = 2021, 114–118. Das Zitat wird durch Cass. Dio 60.16.7–8 bestätigt, der seinerseits die lächerliche Wirkung der vielen von Claudius verwendeten griechischen Ausdrücke auf diejenigen, die sie begreifen konnten, hervorhebt: ὥστε καὶ γέλωτα παρὰ τοῖς δυναμένοις ἐστὶν ἃ αὐτῶν συνεῖναι ὀφλισκάνειν.

²⁷ Die im Archetypus anscheinend bezeugte Lesart ἐπαμύνασθαι (ANΔPAEΠAMYNAΣΘAI) wird von Kaster gegen die bei Homer- sowie früheren Sueton-Ausgaben bevorzugte Variante ἀπαμύνασθαι beibehalten: s. dazu Kaster 2016b, 195. Da mit Bezug auf das folgende χαλεπήνη, bei dem die Sueton-Überlieferung ΧΑΛΕΠΗΗΑΙΝΕΙ lautet, Kaster selbst notiert, dass zwei unterschiedliche Varianten (χαλεπήνη / χαλεπαίνη) wohl gleichzeitig bezeugt werden können, könnte man sich fragen, ob dies auch bei ἀπ- / ἐπαμύνασθαι der Fall sein kann, wobei eben ἀπαμύνασθαι auszuwählen wäre. Laut LSF, s.v. ἐπαμύνω, 3 findet man das Verb im Sinne von „abwehren“ nur dort, wo es *varia lectio* für ἀπαμύνω ist.

²⁸ Vgl. auch die Anmerkung von Hurley 2001, ad loc.: „The verse occurs most conspicuously in the *Iliad* when the elderly Priam is in danger from random attack while retrieving the body of Hector; it

Ob eine solche Ironie so offensichtlich vorhanden ist, kann bezweifelt werden. Genauer gesagt könnte die Ironie, die auf der Ebene von Sueton und seinen Lesern entsteht (der Kaiser habe den Vers ‚falsch‘ zitiert), zwar im Endergebnis vorhanden sein, das Spiel mit dem homerischen Text könnte aber womöglich (genauso wie in der *Tiberius*-Passage) komplizierter sein, nämlich mit der Möglichkeit verflochten, dass das Zitat eine bestimmte (ernst zu nehmende) Bedeutung für den zitierenden Kaiser hat, die im suetonischen Text ‚überarbeitet‘ wird, indem diese ernste Bedeutung aber trotzdem noch sichtbar bliebe. Es handelte sich letzten Endes um ein weiteres jener oben angedeuteten Beispiele, bei denen die raffinierten Beziehungen zwischen Autor, Lesern, Protagonisten des biographischen Berichts und internen Zuhörern in Betracht gezogen werden sollten. Bei dem Versuch, dieses Zitat anders als bloß ironisch zu erklären, stößt man überraschenderweise darauf, dass das Wort *insidiator*, „Verschwörer“, in *De vita Caesarum* nur zweimal vorkommt. Beide Stellen gehören der Claudiusvita an: Das Substantiv taucht einmal in unserer Passage, einmal vorher relativ am Anfang der Biographie, nämlich bei der berühmten Szene über die Art und Weise, wie Claudius zufällig Kaiser wurde, auf.²⁹ Dort ist von den Verschwörern gegen Caligula die Rede, die am Tag des Mordes an dem Kaiser alle Anwesenden unter einem Vorwand entfernten; bei jener Gelegenheit versteckte sich Claudius in einer Art Pavillon,³⁰ der zu einem Trakt des Kaiserpalastes gehörte (Sueton benutzt an der Stelle das Lehnwort *diaeta*) und dessen Name *Hermaeum* war (*Claud.* 10.1):

exclusus inter ceteros ab insidiatoribus Gai, cum quasi secretum eo desiderante turbam submoverent, in diaetam cui nomen est Hermaeum recesserat neque multo post rumore caedis exterritus prorepisit ad solarium proximum interque praetenta foribus vela se abdidit.

Er wurde wie auch die anderen von den Leuten, die Gaius nach dem Leben trachteten, nicht zu diesem vorgelassen, denn sie wiesen unter dem Vorwand, er wünsche ungestört zu sein, seine nähere Umgebung ab; also hatte er sich in den Pavillon, den man *Hermaeum* nennt, zurückgezogen; aber kurz darauf ließ ihn das Gerücht von der Ermordung des Gaius hochschrecken, und er kroch hervor auf eine nahe Terrasse und hielt sich hinter den Vorhängen, die man vor die Türen gezogen hatte, verborgen.

Das Detail über das *Hermaeum* ist eine interessante und sogar kuriose Information, die man offenbar nur hier findet. Wenn der Leser zum späteren homerischen Zitat kommt und sich daran erinnert, dass die zitierten Worte in der *Ilias* von niemand anderem als Hermes ausgesprochen sind, könnte er auf die Idee kommen, dass ein spezielles Schutzverhältnis zwischen Claudius und Hermes vorliegt, wenn es darum geht,

conveys the sense of an innocent victim threatened unfairly. C. was quoting his Homer *tempestiue* [...], but his own irascible temperament (38.1–2) made this choice ironic and memorable“.

²⁹ Zu Suetons Absicht, im Vergleich zu den übrigen Quellen wiederum die ridikülen Züge im Bericht über Claudius' Herrschaftsantritt hervorzuheben, vgl. Gasco 1984, 428–430.

³⁰ So Kierdorf 1992 und, mit ausführlicherer Darstellung der verschiedenen Hypothesen zur Art des Gebäudes sowie der Vermutung, dass es wegen des im Text vorkommenden Präsens *est* noch zur Zeit des Sueton existierte, Scherberich 1995, ad loc.

sich vor einer Verschwörung zu schützen.³¹ Neben – oder vielleicht besser *vor* – der Ironie, die in Claudius' angeblich falscher Wahl des Zitats zu entdecken wäre, käme eine alternative, ‚kaiser-orientierte‘ und diesmal ‚ernste‘ mögliche Deutung des Zitats infrage. Dabei wäre der suetonische Text immerhin der Erzeuger solcher Deutung, die sich innerhalb der Biographie durch die vom Autor angegebenen Details entdecken lässt.

7 Fazit: Dichtungszitate als Erzählmittel

Zusammenfassend kann man Folgendes festhalten: Wie Jean-François Berthet in seiner Analyse der homerischen Zitate bei Sueton beobachtet hat, sind die Verse, die die Kaiser direkt zitieren, fast niemals als ‚anthologische Verse‘ zu betrachten, d. h. Verse, die man etwa einer Sammlung homerischer Sprichwörter ohne jegliche Verbindung mit dem breiteren Kontext entnehmen konnte; die Zitate der Kaiser sollen im Gegenteil eine direkte Kenntnis und eine tatsächliche Auseinandersetzung mit dem homerischen Text beweisen.³² Dieser Ausgangspunkt muss uns dazu anregen, die möglichen Verbindungen zwischen dem homerischen und allgemein literarischen Kontext und einerseits dem historischen Zusammenhang, in dem das Zitat geäußert wurde, andererseits dem biographischen Bericht, in dem es referiert wird, zu untersuchen, sofern uns die Originaltexte, aus denen die Zitate stammen, erhalten sind. In einigen Fällen deutlicher als in anderen ergibt sich, dass die kaiserlichen Zitate nicht nur anregende Resonanzen mit Bezug auf den historischen Kontext besitzen (was zugunsten ihrer Authentizität sprechen könnte?), sondern auch vom Biographen in die jeweilige Vita kunstvoll eingetragene Verweise darstellen, die eine Kenntnis des dichterischen Textes auch seitens *des Lesers* voraussetzen. In diesem Sinne darf die „Zitierkunst“ von *De vita Caesarum*, die eine so auffällige Besonderheit dieses Werkes ist, als bedeutender Teil der Erzähltechnik Suetons betrachtet werden.

Literaturverzeichnis

- P. Vergili Maronis *Aeneidos liber primus*, with a Commentary by R. G. Austin, Oxford 1971.
 H. Bardon, *Les empereurs et les lettres latines d'Auguste à Hadrien*, Paris ²1968.
 J.-F. Berthet, „La culture homérique des Césars d'après Suétone“, *REL* 56, 1978, 314–334.

³¹ Eine besonders auffällige, sicherlich wieder ironisch zu deutende, aber dennoch möglicherweise auf historischer Basis beruhende Bestätigung dieses Verhältnisses könnte in Sen. *apocol.* 3.1 *Mercurius, qui semper ingenio eius delectatus esset eqs.* enthalten sein. Den Hinweis verdanke ich nochmals David Wardle.

³² Vgl. Berthet 1978, 324–327.

- R. A. Birch, „The Correspondence of Augustus: Some Notes on Suetonius, *Tiberius* 21.4–7“, *CQ* 31, 1981, 155–161.
- E. Bourne, „Augustus as a Letter-writer“, *TAPhA* 49, 1918, 53–66.
- Augustus, *Schriften und Briefe*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von K. Bringmann und D. Wiegandt, Darmstadt 2008.
- Omero, *Iliade*, con un saggio di W. Schadewaldt, introduzione e traduzione di G. Cerri, commento di A. Gostoli, Milano ¹⁵2021.
- E. Champlin, „Agamemnon at Rome. Roman Dynasts and Greek Heroes“, in: D. Braund/Ch. Gill (edd.), *Myth, History and Culture in Republican Rome. Studies in Honour of T. P. Wiseman*, Exeter 2003, 295–319.
- E. Champlin, „The Odyssey of Tiberius Caesar“, *C&M* 64, 2013, 199–246.
- P. Cugusi, „Augusto epistolografo“, in: *Studi sull'epistolografia latina*, II: *L'età ciceroniana e augustea*, *Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia della Università di Cagliari* 35, 1972, 112–160.
- C. Damon, „Suetonius the Ventriloquist“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 38–57.
- L. De Coninck, „Les sources documentaires de Suétone, 'Les XII Césars': 1900–1990“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3675–3700.
- R. F. Dobbin, „Julius Caesar in Jupiter's Prophecy, *Aeneid*, Book 1“, *CA* 14, 1995, 5–40.
- D. Dueck, „Poetic Citations in Latin Prose Works of Historiography and Biography“, *Hermes* 137, 2009, 170–189.
- O. Elder/A. Mullen, *The Language of Roman Letters. Bilingual Epistolography from Cicero to Fronto*, Cambridge 2019.
- Omero, *Iliade*, a cura di F. Ferrari, Milano 2018.
- J. Gagé, „Auguste écrivain“, *ANRW* II.30.1, 1982, 611–623.
- J. Gascou, *Suétone historien*, Rome 1984.
- L. Giordano, „Ottaviano Augusto scrittore. Le lettere private“, *MAT* 24, 2000, 3–52.
- A. Horváth, „Griechische Zitate im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit im Spiegel der Kaiserbiographien Suetons“, *Acta Class. Univers. Scient. Debrecen.* 32, 1996, 71–83.
- F. Hurlet, *Les collègues du prince sous Auguste et Tibère. De la légalité républicaine à la légitimité dynastique*, Rome 1997.
- Suetonius, *Divus Claudius*, ed. D. W. Hurley, Cambridge/New York 2001.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxonii 2016a.
- R. A. Kaster, *Studies on the Text of Suetonius' 'De uita Caesarum'*, Oxford 2016b.
- Sueton, *Leben des Claudius und Nero*, Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar herausgegeben von W. Kierdorf, Paderborn/München/Wien/Zürich 1992.
- G. S. Kirk, *The Iliad: A Commentary*, Vol. 1: Books 1–4, Cambridge 1985.
- E. Kraggerud, „Caesar versus Caesar Again: A Reply“, *SO* 69, 1994, 83–93.
- Homers Ilias. Gesamtkommentar (Basler Kommentar / BK)*, herausgegeben von A. Bierl und J. Latacz, Band III: Dritter Gesang (Γ), Faszikel 2: Kommentar von M. Krieter-Spiro, Berlin/New York 2009.
- Suetonius, *Tiberius*, Edited with Introduction, Commentary and Bibliography by H. Lindsay, London 1995.
- N. Louis, *Commentaire historique et traduction du Divus Augustus de Suétone*, Bruxelles 2010.
- L. M. Macía Aparicio, „Homero en las Vidas de los Césares de Suetonio“, in: *Donum amicitiae: estudios en homenaje al profesor Vicente Picón García*, Madrid 2008, 443–453.
- Imperatoris Caesaris Augusti *Operum fragmenta*, quantum edidit H. Malcovati, Torino 1969.
- C. Suetonius Tranquillus, *Die Kaiserviten / De vita Caesarum. Berühmte Männer / De viris illustribus*, Lateinisch/deutsch, herausgegeben und übersetzt von H. Martinet, Berlin/Boston ⁴2014.
- J. Mitchell, „Literary Quotation as Literary Performance in Suetonius“, *CJ* 110, 2015, 333–355.
- W. Müller, „Sueton und seine Zitierweise im *Divus Iulius*“, *SO* 47, 1972, 95–108.

- J. J. O'Hara, „Temporal Distorsions, “Fatal” Ambiguity, and Iulius Caesar at *Aeneid* 1.286–96“, *SO* 69, 1994, 72–82.
- J. Osgood, „Suetonius and the Succession to Augustus“, in: A. G. Gibson (ed.), *The Julio-Claudian Succession. Reality and Perception of the “Augustan Model”*, Leiden/Boston 2013, 19–40.
- Eraclito, *Questioni omeriche sulle allegorie di Omero in merito agli dèi*, a cura di F. Pontani, Pisa 2005.
- T. Power, „Priam and Pompey in Suetonius' *Galba*“, *CQ* 57, 2007, 792–796.
- T. Power, „The Servants' Taunt: Homer and Suetonius' *Galba*“, *Historia* 58, 2009, 242–245.
- T. Power, „Claudius' Homeric Quotation“, *Latomus* 70, 2011, 727–731.
- T. Power, „Pyrrhus and Priam in Suetonius' *Tiberius*“, *CQ* 62, 2012, 430–433.
- T. Power, „Galba, Onesimus, and Servitude“, *Eranos* 107, 2012/2013, 38–40.
- T. Power, „Poetry and Fiction in Suetonius' *Illustrious Men*“, in: K. De Temmerman/K. Demoen (edd.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge 2016, 217–239.
- T. Power, *Collected Papers on Suetonius*, Abingdon/New York 2021.
- E. Rawson, „*Discrimina ordinum*: the *lex Julia theatralis*“, *PBSR* 55, 1987, 83–114.
- K. Scherberich, *Untersuchungen zur Vita Claudii des Sueton*, Diss. Köln 1995.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- G. B. Townend, „The Sources of the Greek in Suetonius“, *Hermes* 88, 1960, 98–120.
- A. Wallace-Hadrill, *Suetonius. The Scholar and his Caesars*, London 1983.
- D. Wardle, *Suetonius' Life of Caligula. A Commentary*, Bruxelles 1994.
- Suetonius, *Life of Augustus*, Translated with Introduction and Historical Commentary by D. Wardle, Oxford 2014.
- F. Wehrli, *Zur Geschichte der allegorischen Deutung Homers im Altertum*, Leipzig 1928.

IV Mikro- und Makrostrukturen

Matthias Grandl

Suétone micro-narrateur.

„Aspekte“ anekdotischer Erzählzeit in Suetons *De vita Caesarum*

[...] à condition de morceler le corps.¹

Roland Barthes, *La chambre claire*

1 Arme

Am 15. März des Jahres 44 vor unserer Zeit kam es zu einem folgenschweren Attentat, das fürderhin zu den berühmtesten der Weltgeschichte zählen sollte. Die auf einer Art historischen Mikroebene befindlichen, kaum wahrnehmbaren Begleitumstände und Details, Fakten oder alternativen Fakten der Literaturgeschichte einzuschreiben, war die Spezialität des Historikers und Biographen C. Suetonius Tranquillus. Er zeigt C. Iulius Caesars Ermordung in einer Fülle montierter Lupenblicke, die sich zusammengenommen wie das Bild eines wirren Handgemenges mit einzelnen Schlägen und Stichen ausnehmen:² Gegenüber der zahlgenauen Angabe von 23 Dolchstichen, von denen er regelrecht durchsiebt wurde (vgl. Suet. *Iul.* 82.2: *tribus et viginti plagis confossus est*), deren erster ihm schon die Sprache verschlug (vgl. ebd.: *ad primum ictum*) und deren zweiter den Garaus machte (vgl. Suet. *Iul.* 82.3: *secundo loco in pectore*), steht Caesars einzelner Stich mit einem Schreibutensil in den Arm eines Angreifers (Suet. *Iul.* 82.2: *brachium adreptum graphio traiecit*), mit dem er sich im Todeskampf zu verteidigen suchte.³ Doch rasch sah Caesar seine ausweglose Situation ein, gab auf, fiel und starb (vgl. ebd.). Der letzte Blick auf ihn, den wir erhaschen, ist der Blick auf einen in völliger Unschärfe dargestellten Leichnam, eigentlich auf einen leblosen

1 Barthes 2019, 161: „[...] um den Preis der Zerstückelung des Körpers“.

2 Siehe zu Caesars Ermordung Suet. *Iul.* 82.1–3. Der lateinische Text folgt der Ausgabe von Kaster 2016; alle Übersetzungen fremdsprachiger Texte sind meine eigenen; für die Hilfe bei den eigens für diesen Beitrag geschossenen Photographien danke ich Tina Semik und Fabian Krone.

3 Handgemenge und Stiche sind auch die Zentren anderer Darstellungen von Caesars Tod; so ist schon bei Valerius Maximus von derselben Anzahl die Rede (vgl. Val. Max. 4.5.6) und bei Plutarch, der der Zahl ebenso treu bleibt, findet sich noch eine Steigerung des Handgemenges: Er berichtet, dass sich sogar die Attentäter im Gewirr gegenseitig Stiche zufügten (vgl. Plut. *Caes.* 66). Was die Dichotomie von Fakten und alternativen Fakten betrifft, ist erwähnenswert, dass der bis heute untrennbar mit Caesars Tod verbundene Ausspruch bei Sueton als nicht verbürgt erscheint (vgl. Suet. *Iul.* 82.2: *uno modo ad primum ictum gemitu sine voce edito, etsi tradiderunt quidam Marco Bruto irruenti dixisse, 'καὶ σὺ τέκνον';*). Siehe zu Untersuchungen Caesars letzter Worte Dubuisson 1980, Arnaud 1998 oder Leeman 2001, 109, zum Detail des „zweiten, tödlichen Stiches“ Cowan 2015.

Haufen (Suet. *Iul.* 82.3: *exanimis*), der auf einer Bahre (vgl. ebd.: *lecticae impositum*) von der Bühne der Tagespolitik, der Weltgeschichte und des Textes zugleich hinausgetragen wird; scharfgestellt hingegen wie das Detail einer Photographie ist der Arm dieses Häufchens. So ist das Bild, mit dem Sueton uns und Caesar entlässt, nicht wirklich ein Bild von Caesar – in Erinnerung bleiben soll lediglich ein Detail, das das überstürzte Geschehen beendet und für einen Mikromoment stillstehen lässt: Es ist ein von der Bahre herabbaumelnder Arm (vgl. ebd.: *dependente brachio*, Abb. 1).



Abb. 1: *Dependente brachio*. Aufnahme: M. Grandl.

2 Anekdoten als Photographien

Vor dem Hintergrund dieses Beispiels bietet es sich an, Überlegungen zu Sueton und seiner spezifischen anekdotischen Erzählweise,⁴ die sich – so meine These – vor-

⁴ Ich gehe hier und im Folgenden von einer relativ lockeren Definition vom Begriff „Anekdote“ aus, die sich weniger formal auszeichnet, als um die Erzählung verblüffender Details kreist; zu einem umfangreichen Definitionsvorschlag für Texte der Klassischen Philologie mit einer Synopse der Angebote der einschlägigen Forschung siehe Grandl 2022, 15–45. Die Anekdote ist seit jeher Untersuchungsgegenstand der Sueton-Forschung in ganz unterschiedlichen Herangehensweisen; zu nennen sind zur Verknüpfung von Anekdote und Historizität beispielsweise Saller 1980 und Murphy 1991, zum Phänomen wiederkehrender Anekdoten (als „floating anecdote“) Langlands 2018 oder im Allgemeinen, mit hilfreichen theoretischen Einführungen Pausch 2004, 33–42 und 271–275 und nun auch Garrett 2019, die ihre Analyse von Anekdoten mit Kategorien der Narratologie („foreshadowing“ und „flashback“) engführt.

nehmlich in der Fokussierung von Bruchstücken und Details sowie in der Montage wirkmächtiger Einzelbilder manifestiert, mit einer kurzen Reflexion über die Photographie zu beginnen.⁵ Roland Barthes' letzte Veröffentlichung *La chambre claire. Note sur la photographie*, erschienen wenige Wochen vor seinem tödlichen Unfall im Jahre 1980, mag dabei helfen. Zwar spricht sich Barthes streckenweise für eine strikte mediale Trennung von Photographie und Text aus, doch allein die Tatsache, dass er Photographien immerzu „liest“ (vgl. S. 87, 150 oder 169), lässt an einer ernstgemeinten Trennung zweifeln.⁶ Spätestens dann, wenn er Photographien als „biographèmes“ (S. 54) bezeichnet – Photographie und Geschichte verhielten sich wie „biographème“ und Biographie (vgl. ebd.) –, zeigt sich, dass er immerhin analogisch in Kategorien denkt, die aus seiner Beschäftigung mit Texten widerhallen. Dies gilt insbesondere auch für den in seinem Buch omnipräsenten Begriff des „détail“ (S. 52, 69–73, 79–80 oder 148), u. a. mit dem Zusatz „décentré“ (S. 82), den er für die Analyse historiographischer Texte und deren Wirklichkeitsfiktion bereits in den 1960ern eingeführt hatte. So taucht dieses bereits in seinem Aufsatz „L'Effet de Réel“ als „détail superflu“, „inutile“ oder „concret“ auf, mit dem der traditionelle Historiker (oder Romancier) die Kluft zwischen der Wirklichkeit und seinem Text zu kaschieren weiß; gerade die vermeintliche Überflüssigkeit bestimmter Details trägt zum Effekt bei, dass den Rezipienten der minutiöse Lupenblick des Textes dann so realistisch vorkommt, dass sie auf den fiktionalen Ursprung der Historiographie vergessen.⁷ Vielleicht war die späte

5 Die Verschränkung von Anekdote und Photographie ist keine Neuheit: maßgebend dazu schon Moncelet 1990, der in seinem Aufsatz „L'Anecdotique photographié“ bekannte Schnappschüsse als „anecdote[s] visuelle[s]“ (ebd., 263 und 271) oder „anecdotes visualisées“ (ebd., 270) bezeichnet; die beiden Medien teilen sich verschiedene thematische, definitorische und wirkungsästhetische Parameter wie die Illustration signifikanter Aussprüche oder Gesten der Vergangenheit (vgl. ebd., 264) im Rahmen „punktuel­ler“ Ereignisse und zufälliger Begegnungen von Menschen (vgl. ebd., 266 und 275), die Sphäre von Realismus und Historie mit dem Hang zu ‚Faktizität‘ und Authentizität (vgl. ebd., 267–268) oder das Produzieren von Überraschung und *curiositas* (vgl. ebd., 264–265 und 278). Spannend ist die Erwägung einer ‚Narrativität‘ von Photographien, liegt ein „diegetisches Potenzial eines starren Bildes“ doch nicht unmittelbar auf der Hand (vgl. ebd., 269). Grundsätzlich lässt sich Moncelets Verfahren als eine Anwendung anekdotischer Theorie auf die Photographie beschreiben; mir geht es hier, aus komplementärer Richtung, um den Versuch, der Photographie nützliche Impulse für eine Theorie der Anekdote abzugewinnen. Unbestritten ist auch der Evidenzcharakter der kleinen Form, mit dem ihr immer wieder bildhafte Qualitäten zugeschrieben werden; siehe dazu Rohmer 1992, 573, oder Greenblatt 1992, 126. Vgl. zum etymologischen Spiel mit der Anekdote als De-tail (d. h. als etwas ‚Aus-geschnittenem‘) jüngst Wendt 2022, 137.

6 An mehreren Stellen nennt Barthes 2019 die Betrachtung und Interpretation von Photographien eine „lecture“ derselben (S. 70, 80 und 152).

7 Siehe zum „détail“ und seinen Zusätzen Barthes 1968, 84–85 und 88, sowie zum zentralen Begriff des „effet de réel“ bereits Barthes 1967, 74.

Photographietheorie rund um die Wirkungsästhetik von Photographien und ihren Details doch auch als geheime Literaturtheorie gedacht.⁸

Was mich in meiner Beschäftigung mit Sueton und der Anekdote an Barthes' Text *besticht*, ist der darin entworfene Begriff des *punctum*.⁹ Das *punctum* betrifft vor allem den Bereich der Wirkung der Photographie auf die Betrachtenden, eine Wirkung, die Barthes mit dem etymologischen Wortspiel „Stich“ (S. 49), aber in verschiedentlicher Übertragung auch als affizierende Qualitäten wie „Faszination“ (S. 37), „Überraschung“ (S. 57–60 und 129) oder auch „Schock“ (S. 57) beschreibt;¹⁰ zugleich ist das *punctum* oft direkt mit dem „détail“ gleichgesetzt und als Bild oder im Bild bereits angelegt (vgl. S. 69–73). Neben der vornehmlich rezeptionsästhetischen schreibt Barthes dem *punctum* aber auch eine temporale Dimension zu:

Zu der Zeit (am Anfang dieses Buches – das ist schon lang her), als ich mich nach meiner innigen Bindung zu manchen Photos fragte, hatte ich gedacht, ich könnte einen Bereich kulturellen Interesses (das *studium*) von jenem plötzlichen Durchstreifen unterscheiden, das ab und an diesen Bereich durchzuckte und das ich das *punctum* nannte. Jetzt weiß ich, dass es auch noch ein anderes *punctum* (ein anderes „Stigma“) als das „Detail“ gibt. Dieses neue *punctum*, das sich nicht mehr formal, sondern über die Intensität definiert, ist die Zeit, ist die markerschütternde Emphase des Noemas („Es-hat-stattgefunden“), seine reine Darstellung. [...] Das Photo ist schön, auch der junge Mann: Das ist das *studium*. Das *punctum* aber ist: *Er wird sterben*. Im selben Moment lese ich: *Das wird stattfinden* und *das hat stattgefunden*; mit Schauder bemerke ich ein Futur II, dessen Einsatz der Tod ist. Indem mir die Photographie die definitive Vergangenheit der Aufnahme (Aorist) zeigt, kündigt sie mir den Tod im Futur an. Was mich besticht, ist die Entdeckung dieser Doppelbedeutung.¹¹

⁸ Barthes 1968, 87–88, stellt den (traditionellen) historischen Diskurs bereits in eine Kontinuität zur Photographie und anderen Kunst- und Literaturformen, wie Reportage oder Ausstellungen (realer Objekte), die die Beschäftigung mit dem ‚Historisch-Realen‘ und seiner angeblich unkaschierten Darstellung auf die Spitze treiben. Eine Rückbindung seiner Photographietheorie an die Beschäftigung mit Texten unternimmt Barthes 2008, 126–137, wiederum in seinen Seminarnotizen (1978–1980) zur *Vorbereitung des Romans*, wo er die spezifischen Kategorien zur Interpretation von Photographien wie das Detail (S. 131), Kontingenz (S. 130), das *punctum*, hier als „entscheidende[n] Stich“ (S. 134–135), sowie erneut den „effet de réel“ (S. 126 mit Anm. 167–168 und S. 131) auf die spezifische literarische Form des Haiku anwendet, die Art von Text, die der Machart der Photographie am nächsten komme.

⁹ Siehe zur Verwendung von Barthes' Begriff *punctum* zur Beschreibung der Anekdote bereits Niehaus 2013, 200 mit Anm. 83; er deutet das analogische Verhältnis von Anekdote und Photographie, das ich im Folgenden weiter ausführe, nur an, ist darin aber wichtiger Ideengeber für meine entsprechende Analyse des Sueton'schen Textes.

¹⁰ Zur etymologischen Genese des *punctum* siehe v. a. Barthes 2019, 49: „*punctum*, c'est aussi : piqure, petit trou, petite tache, petite coupure – et aussi coup de dés. Le *punctum* d'une photo, c'est ce hasard qui, en elle, *me point* (mais aussi *me meurtrit*, *me poigne*)“ – „*punctum*, das heißt auch: Stich, kleines Loch, kleiner Fleck, kleiner Schnitt – und auch Würfelwurf. Das *punctum* eines Photos, das ist *der* Zufall, der – in ihm – mich sticht (mich aber auch verletzt, mich packt)“. Vgl. auch ebd., S. 71, 79, 81 und 178–179.

¹¹ Barthes 2019, 148–150. Das Original lautet: „Du temps (au début de ce livre : c'est loin déjà) où je m'interrogeais sur mon attachement pour certaines photos, j'avais cru pouvoir distinguer un champ d'intérêt culturel (le *studium*) et cette zébrure inattendue qui venait parfois traverser ce

Mir geht es hier neben dem *bestechenden* Detail, das nachgerade prädestiniert dazu ist, auf den Mikroblick des Sueton'schen Textes mit all seinen *faits divers* und unscheinbaren Nebensächlichkeiten – „details décentrés“ – übertragen zu werden, auch um die Kategorisierung des *punctum* als einer Art ambigen Zeiteinheit. Einerseits ist es „definitiv vergangen, passiert, historisch“ („le passé absolu“, „ça-a-été“), andererseits kann es in einer immerhin imaginären Sukzession eines von Barthes nicht genannten unmittelbaren Davor und eines dafür überbetonten unmittelbaren Danach stehen („cela sera“, „un futur antérieur“); überbetont auch deshalb, weil der – man müsste hinzufügen: *gewaltsame* – Tod nicht über einem jeden Abgelichteten damoklesiert, wie es auf den Protagonisten der von Barthes an dieser Stelle als Beispiel herangezogenen Photographie zutrifft. Die Porträtphotographie Alexander Gardners aus dem Jahre 1865 *sticht* und funktioniert mit ihrer zeitlichen „Katastrophe“ (S. 150: „cette catastrophe“ oder „écrasement du Temps“) doch nur dann, wenn man auch über das höchst unbehagliche Hintergrundwissen verfügt; nämlich, dass der porträtierte Lewis Payne, ein Mitverschworener rund um das Lincoln-Attentat, kurz vor seiner Hinrichtung steht. Die Bildunterschrift bringt diese Gleichzeitigkeit erneut auf den Punkt: „*Il est mort* [aus der Perspektive des heutigen Betrachters] *et il va mourir* [aus der des Betrachteten]“ (S. 149).

Unabhängig von einem Davor oder Danach, und das gilt sowohl für die Photographie als auch für das Miniaturnarrativ der Anekdote, haben wir es bei beiden Repräsentationen des Vergangenen mit scheinbar aoristischen Momenten zu tun.¹² Nach linguistischem Repertoire wiederum ließe sich mit den Beschreibkategorien der Aspekte auch vom *Perfektiven*, *Momentanen*, *Semelfaktiven* oder eben *Punktuellen* sprechen – eine beinahe unvermeidbare Erweiterung des etymologischen Spiels mit dem *punctum*, das Barthes selbst nicht vornimmt (oder stillschweigend mitdenkt).¹³ Das Aoristisch-Punktuelle fängt Barthes auch mit der Formulierung eines „Stillstellens der Zeit“ (S. 142: „immobilisation du Temps“) ein. Eine Photographie hält also fest, macht sichtbar, was dem Auge eigentlich entwischt; eine präzise Geste beispielsweise oder

champ et que j'appelais le *punctum*. Je sais maintenant qu'il existe un autre *punctum* (un autre « stigmaté ») que le « détail ». Ce nouveau *punctum*, qui n'est plus de forme, mais d'intensité, c'est le Temps, c'est l'émphase déchirante du noème (« ça-a-été »), sa représentation pure. [...] La photo est belle, le garçon aussi : c'est le *studium*. Mais le *punctum*, c'est : *il va mourir*. Je lis en même temps : *cela sera* et *cela a été* ; j'observe avec horreur un futur antérieur dont la mort est l'enjeu. En me donnant le passé absolu de la pose (aoriste), la photographie me dit la mort au futur. Ce qui me point, c'est la découverte de cette équivalence“.

12 Vgl. dazu erneut Barthes 2019, 150: „le passé absolu de la pose (aoriste)“; an anderer Stelle schreibt er unter Abgrenzung vom „parfait“: „le temps de la Photo, c'est plutôt l'aoriste“ (S. 142) – „die Zeit des Photos ist am ehesten der Aorist“.

13 Doch auch in den zeitgleich entstandenen Notizen zur *Vorbereitung des Romans* kommt Barthes 2008, 126–137, auf die Verwendung der Aspekte des Verbs – bei Barthes „grammatische [...] Tempus-Kategorie“ (S. 132) – zur Analyse des japanischen Haiku zu sprechen: Er unterscheidet zwischen aoristischem und perfektischem Aspekt, wobei er der Photographie erneut eher die Zeit des Aorists, dem Haiku die des Perfekts („parfait“) zuordnet (vgl. S. 132–133 und 137).

einen Gesichtsausdruck oder eine unscheinbare Bewegung.¹⁴ Analog könnte man die Anekdote als eine ‚starre‘, minimale Momentaufnahme bezeichnen, die einen Ausdruck, eine Handlung oder ein „détail“ offenbart, das im Kontinuum der Zeit und der Ereignisgeschichte in der Regel ungesehen bleibt, ja eben nur in seiner spezifischen medialen Artikulation – also der Anekdote selbst – sichtbar wird.¹⁵

3 Füße

Diese nachbarschaftliche Beziehung von Photographie und Anekdote sowie deren Nähe zur mikroperspektivischen Erzählstrategie Suetons zeigt ein weiteres kurzes Beispiel aus den Kaiserbiographien: Neben Caesars baumelndem Arm, der in einer letzten, unscheinbaren Geste Caesars Abtritt einfängt, denke ich an Szenen wie den Amtsantritt oder die Machterlangung des Claudius, wenn man sie bei der von Sueton so stark markierten Zufälligkeit (vgl. Suet. *Claud.* 10.1: *mirabili casu*) überhaupt so nennen möchte. Beim Versuch, sich aus der politischen Affäre zu ziehen, werden Claudius seine eigenen Füße zum Verhängnis, die – nicht anders als Caesars Arm (vgl. erneut Suet. *Iul.* 82.3: *dependente brachio*) syntaktisch zu einem Ablativus absolutus erstarrt – sein Versteck preisgeben:

[...] *neque multo post rumore caedis exterritus prorepsit ad solarium proximum interque praetenta foribus vela se abdidit. latentem discurrens forte gregarius miles, animadversis pedibus, e studio sciscitandi quisnam esset adgnovit extractumque et prae metu ad genua sibi addidentem imperatorem salutavit.*¹⁶

14 Vgl. dazu auch Barthes 2019, 58: „[...] reproduit un geste saisi au point de sa course où l’œil normale ne peut l’immobiliser [...]“; de même, profitant de son action instantanée, la Photo immobilise une scène rapide dans son temps décisif: Apertéguy, lors de l’incendie de Publicis, photographie une femme en train de sauter d’une fenêtre“ – „[...] gibt eine Geste wieder, eingefangen im Moment ihrer Bewegung, die ein normales Auge nicht festhalten kann [...]“; ebenso stellt die Photographie dank ihres unmittelbaren Vorgehens eine rasch ablaufende Szene in ihrem entscheidenden Moment still: Apertéguy fotografiert beim Brand des Publicis eine Frau, die gerade aus einem Fenster springt“.

15 Neben diesem mir zentralen Element des punktuellen Vergangenheitsmoments streift Barthes 2019 mit seiner Photographietheorie weitere Überschneidungen zwischen der modernen Definition der Anekdote und der Photographie: die absolute Singularität, Kontingenz und Ereignishaftigkeit des Mediums (S. 15, 40 und 119), die Verquickung von Privatem und Öffentlichem (S. 153), die Erscheinung als Ausschnitt oder Fragment (S. 161: „un trait génétique, le morceau de soi-même [...] La Photographie donne un peu de vérité, à condition de morceler le corps“ – „einen vererbten Gesichtszug, ein Stück seines Selbst [...] Die Photographie zeigt einen kleinen Teil der Wahrheit – um den Preis der Zerstückelung des Körpers“) sowie das Potenzial, epistemische Nachdenklichkeit zu schüren (S. 42, 65, 90 und 165); zu diesen Überschneidungen kann auch Barthes’ 2008, 132, Kategorisierung der Photographie als „kleine Form“ zählen.

16 Suet. *Claud.* 10.1–2: „[...] und nur kurze Zeit später, aufgeschreckt vom Gerücht der Ermordung [sc. Caligulas], kroch er vorwärts auf eine nahe gelegene Terrasse und versteckte sich hinter einem Vor-

Auffällig an dieser Szene ist die verbale Dichte von gleichzeitig und unmittelbar hintereinander stattfindenden Handlungen und Gedankenflüssen (*latentem, discurrens, sciscitandi, extractum, adcidem, agnovit, salutavit*); und doch, oder gerade aufgrund der grammatikalischen Andersartigkeit, ist das Zentrum dieser Szene das Detail der unter dem Vorhang hervorstehenden Füße, die Pose des Claudius, die er wohl nur für einen flüchtigen Moment eingenommen hatte. Was der filmische Zeitfluss zu übersehen droht, immobilisiert die Anekdote in ihrem Detail, und ihr *punctum* kommt auch grammatikalisch-syntaktisch isoliert daher: *animadversis pedibus* gegenüber der Reihung konjunkter Partizipien, dem attributiven Gerund und den beiden Prädikaten.¹⁷

Wenn wir (ganz wie der *miles*) Claudius – oder besser: dessen Füße – in dieser Pose sehen und zudem (mit dem *miles*) einen plötzlichen, unmittelbaren Akt der Erkenntnis oder des Aufmerkens (*animadversis*) nachvollziehen, dann lässt sich die Reziprozität von Bild oder Text und Lektüre tatsächlich sehr gut mit dem Begriff des *punctum* einholen. Aber was ist mit Barthes' Behauptung einer „Katastrophe der Zeit“ (S. 150: „cette catastrophe“ oder „écrasement du Temps“)? Mit anderen Worten: Sind die Anekdote und ihr *punctum* wirklich nur als zeitlich-isolierte Momente im Sinne der aoristischen „Stattgefunden-Haben“-Formel (S. 148: „ça-a-été“) zu denken oder können sie trotz oder gerade in ihrer Momenthaftigkeit einerseits temporale Verknüpfungen der *histoire* darstellen oder andererseits gerade auch Kontinuitäten im *discours* zeitigen, heißt, signifikante End-, Start- oder Wendepunkte von Erzählbewegungen markieren?

Daher rührt auch die Frage meiner Untersuchung nach den ‚Aspekten‘ anekdotischer Erzählzeit bei Sueton, kann man mit dieser linguistischen Anverwandlung doch auch schon den *perfektiven, punktuellen* Aspekt vielfach auffächern: Lassen sich, so meine Überlegung, die so zahlreichen Erzählungen unscheinbarer Ereignisse und Details bei Sueton als *effektive, resultative, ingressive, inchoative, gnomische* oder, nimmt man noch den *im-perfektiven* Aspekt hinzu, als *evolutive, durative, iterative* oder auch *konative* Erzählbewegungen beschreiben, die sie in eine ihre Momenthaftigkeit transzendierende größere zeitliche Struktur einordnen?¹⁸

hang, der eine Türnische abdeckte. Irgendein zufällig vorbeilaufender Soldat bemerkte die beiden Füße, und aus Neugierde, wer sich da wohl verbergen mochte, erkannte er den Versteckten, zog ihn hervor und grüßte ihn als Kaiser; vor Schreck war dieser im selben Moment vor ihm auf die Knie gefallen“.

17 Siehe zu den Partizipialkonstruktionen bei Sueton den Beitrag von M. Fantoli in diesem Band; speziell zum Ablativus Absolutus bei Sueton (und anderen Autoren) Paschoud/Wirz 2007.

18 Siehe zu einem guten Überblick (u. a. aus slawistischer Perspektive) über diese zahlreichen Kategorien sowie zu einer linguistisch präziseren Unterscheidung von Aspekt und Aktionsart des Verbes, um neben temporalen auch modale Nuancierungen von Verbalhandlungen beschreibbar zu machen, Glücks 2010 *Metzler Lexikon Sprache*; vgl. dazu auch Klein 1974, Kortmann 1991 oder Comrie 2001. Ich bleibe im Folgenden beim Begriff „Aspekt“.

4 Die Aspekte des Verbs als narratologische Analysekatgorie

Damit begeben sich zum Teil auch auf jenes Feld der Narratologie, das sich unter dem Dach der „Zeit“ mit der „Frequenz“ von Erzählungen beschäftigt. Sehr ausführliche und überaus erkenntnisreiche Analysen hat dazu Gérard Genette am Beispiel von Marcel Prousts *Recherche* vorgelegt; allerdings befasste er sich nur mit der Differenzierung von *singulativem*, *repetitivem* und *iterativem* Erzählen – es ist angesichts der Fülle von verschiedenen Aspekt-Kategorien und Aktionsarten auf diesem Feld also durchaus noch weiterzudenken.¹⁹ Mir ist es dabei nur zum Teil um linguistisch-morphologische Beobachtungen im engeren Sinne zu tun – für das Lateinische ist das sprachlich immerhin möglich; es geht mir genauso um die einfache Entlehnung dieses Instrumentariums, mit Hilfe dessen Suetons Erzählbewegungen sowie die zeitliche Entfaltung punktueller Miniatur narrative beschreibbar werden.²⁰

Dabei ergeben sich, so meine These, zwei reizvolle Problemfelder: Zum einen die Spannung zwischen der auf den ersten Blick als absolut singulär oder *singulativ* wahrgenommenen Anekdote und einem von mir (mit Barthes) unterstellten Potenzial *punktualer* Zeit zu einer multiplen Zeitlichkeit, welche sich unter Zuhilfenahme der Aspekt-Kategorien auffächern lässt; zum anderen eine vermeintliche Diskrepanz zwischen dieser zeitlichen Entfaltung über den bloßen Punkt hinaus und der von Sueton eigens betonten Nicht-Zeitlichkeit einiger Bereiche seines Textes, habe er doch zumin-

19 Zur entsprechenden Proust-Analyse siehe Genette 2010, v. a. 73–102. Er definiert „Frequenz“ als „Wiederholungsbeziehung“ zwischen *discours* und *histoire*; darin sei sie mit dem grammatischen Aspekt vergleichbar (S. 73). Unterscheiden ließen sich generell drei Möglichkeiten des Frequenzunterschiedes: Eine zahlenmäßige Gleichheit von Erzählung und erzähltem Ereignis, also wenn „[e]inmal erzähl[...][t] [wird], was einmal passiert ist“ (*singulativ*; S. 73–74), ein mehrmaliges Erzählen eines einmaligen Ereignisses (*repetitiv*; S. 74) und ein einmaliges Erzählen eines Ereignisses, das mehrmals stattgefunden hat (*iterativ*; S. 74–75). Während letztere Kategorie dem *imperfektiven* Aspekt grammatisch genau entsprechen kann, stellen die ersteren beiden eher eine lose Übertragung von der Grammatik des Verbs auf die Analyse von Erzählungen dar; eine analoge Übertragung anderer Aspekt-Kategorien könnte Genettes kleine Auswahl also weiter ergänzen. Vgl. zum Stichwort der „Frequenz“ auch Bal 2009, 109–112, sowie speziell für die Klassische Philologie De Jong 2014, 99–101 und Grethlein 2019, 170–175 (vgl. dazu auch meine Anm. 27). Siehe zum Phänomen der *repetitiven* Erzählung bei Sueton auch die Beiträge von D. Pausch und V. Schulz in diesem Band sowie mit ähnlicher Beobachtung bereits Schulz 2018, 315–316.

20 Im Übrigen handelt es sich natürlich auch bei den zentralen Kategorien „Zeit“ oder „Modus“ der klassischen Narratologie um Entlehnungen aus der Linguistik, also aus dem Bereich der Analyse des Verbs. Darauf weist auch Genette 2010, 13 und Anm. 5, mit Rückbezug auf den Wegbereiter und Vordenker Tzvetan Todorov hin; er spricht auch von einer „Art linguistische[n] Metapher“ (S. 14). Todorov 1966, 138–147, führte die drei Kategorien „temps“, „aspect“ und „mode“ als „catégories du récit littéraire“ ein, wobei er unter „aspect“ (vgl. S. 141–143) frei nach dem russischen вид den Blickwinkel und die Wahrnehmungsweise des Erzählers (im Original „perception“, „regard“ oder „vision“; S. 141) in Relation zur *histoire* versteht; dazu auch Genette 2010, 13 mit Anm. 5 sowie 120.

dest Teile seiner Viten eben nicht nach zeitlich-strukturierten – im Sinne von chronologischen –, sondern nach thematischen Gesichtspunkten angeordnet (vgl. Suet. *Aug. 9: neque per tempora sed per species*).²¹

Den dadurch entstehenden Eindruck von diesen Rubriken, eine bloße Materialsammlung zu sein von zeitlich-isolierten, völlig zerpflückten Sinneinheiten, einen Eindruck, den die für ein derartiges Rubrikensystem prädestinierten anekdotischen *faits divers* und *détails* als alles durchwirkende, kumulativ eingesetzte Strukturelemente allemal erwecken, möchte ich mit der Frage nach dem zeitlichen ‚Aspekt‘ des scheinbar Nicht-Zeitlichen aufbrechen und dabei verschiedene Mikromomente von Suetons anekdotischem Sammelsurium genauer beschreiben. Lassen sich diesen Punkten nicht etwa doch auch Erzählbewegungen abgewinnen, die Kontinuitäten über sich selbst hinaus suggerieren oder auch signifikante Impulse auf den Makrotext setzen und mit diesem interagieren? Welche erzählerische, welche temporale Wirkung können sie entfalten?

Was Claudius’ Füße betrifft, so ist eine zeitliche Einordnung insofern recht simpel, als die Passage in einen von Sueton selbst als merklich chronologisch gestalteten Teil der Vita fällt. Gegen eine einfache zeitliche Abfolge interessiert mich an dieser Stelle jedoch vor allem der besagte ‚Aspekt‘ des geschilderten Geschehens. Man könnte ihn als das implizite *ingressive* Moment der punktuellen Szene bezeichnen: Claudius’ Füße ragten unter dem Vorhang hervor (vgl. erneut Suet. *Claud. 10.2: animadversis pedibus*), und somit hat er zu herrschen *begonnen*; den Beginn der Herrschaft markiert auch der Text an dieser Stelle, indem er in der beschriebenen verbalen Dichte schließlich im *imperatorem salutavit* gipfelt. Das *punctum* aus Suet. *Claud. 10* ließe sich somit zu einer Scharniertechnik zählen, mit der der Übergang vom Zeitlichen zum Thematischen markiert wird, denn schon in Suet. *Claud. 12* folgen die Rubriken der Vita zu Claudius als Kaiser. Nimmt man analog zum ‚Aspekt‘ des *Ingressiven*, der in der Momentaufnahme der Claudius’schen Füße enthalten ist, noch den eingangs beschriebenen letzten Blick auf Caesars Arm als einen *egressiven* ‚Aspekt‘ des dortigen punktuellen Details hinzu, das den Umstand einfängt, mit dem Caesar zu herrschen *aufgehört* hat, so kann man diese Sueton’sche Scharniertechnik als eine Inszenierung signifikanter Übergänge mittels signifikanter Bilder bezeichnen; die Signifikanz der unscheinbaren Detailaufnahme entspricht dabei der Signifikanz der Anekdote.²² Sueton hat mit den Füßen des Claudius – wie mit dem Arm Caesars – meines Erachtens jedoch auch noch einen ganz anderen, Viten übergreifenden Übergang im Blick: Die Anekdote vom zufälligen und so unfreiwilligen Moment der Machtübernahme des Claudius knüpft an den zentralen Zeitstrang der *histoire* an, an dem die Lesenden am Ende der Caligulavita zurückgelas-

21 Siehe zur Betonung der Nicht-Zeitlichkeit der Rubriken Suetons auch Hurley 2014, 22: „[...] the exposition of the emperor’s reign by topic without temporal reference [...]“; gleichwohl stellt sie an späterer Stelle fest, dass Sueton die strikte Trennung von chronologischen Teilen und Rubriken nicht immer konsequent einhält (S. 32–33).

22 Wie sie sich auch als definitorischer Parameter immer wieder findet; siehe zur Formulierung der „große[...]n Signifikanz“ der Anekdote trotz ihrer Kleinheit Rohmer 1992, 566.

sen worden waren – dies macht die ersten 10 Kapitel der Claudiusvita trotz Chronologie zu einer narrativen Pause, einer Pause, die Parallelereignissen Raum gibt. Am Ende der Caligulavita war zumal ein Machtvakuum skizziert worden, das sogar ein Ende des Kaisertums möglich machte (vgl. Suet. *Calig.* 60: *quidam [...] abolendam Caesarum memoriam [...] censuerint*). Gegen dieses Ende tritt in einem anderen narrativen Substrat der *mirabilis casus* vom Anfang des Claudius. Nicht unpassend geistert dort der tote Caligula noch als *rumor* durch die Szene (vgl. erneut: Suet. *Claud.* 10.1: *rumore caedis exterritus*). Die Erzählung zweigt sich an dieser Stelle also in die „Nicht-Zeitlichkeit“ auf, von den *tempora* zu den *species*; sie tut dies aber nicht, ohne die ‚große Zeit‘ immerhin kurz vorangetrieben, heißt, die beiden einzelnen Viten miteinander verflochten zu haben. Bemerkenswert verknüpfend ist dabei auch Claudius' erste Amtshandlung als Kaiser: Nach dem zweitägigen Machtvakuum, das durch den Tod Caligulas entstanden war, tilgt er umgehend den senatorischen Versuch der Tilgung des Kaisertums (vgl. Suet. *Claud.* 11.1: *biduum [...] memoriae eximere*), ja erteilt den Geschehnissen sogar eine *damnatio memoriae* (vgl. ebd.: *oblivionem in perpetuum sanxit*).²³

Und das alles, wo, nachdem oder weil zwei



Abb. 2: *Animadversis pedibus*. Aufnahme: F. Krone.

unter einem Vorhang hervorstehen (Abb. 2).

5 Augen

Im Folgenden konzentriere ich mich insbesondere auf Ereignisse aus den Rubriken, Ereignisse also, die der Theorie und der Sueton'schen Methode nach explizit als zeitlich isolierte Momente daherkommen. Verwendet man die genannten ‚Aspekte‘ nicht nur semantisch und als entlehnte Begriffe, sondern zunächst auch einmal wirklich auf der linguistischen Ebene – wie Genette die Kategorie des *iterativen* Erzählens, für das in den

²³ Siehe zur Präsenz von Momenten des Vergessens in Sueton (und der antiken Historiographie allgemein) am besten Schulz 2019, 158–162 und Schulz 2020.

romanischen Sprachen wie im Lateinischen das Imperfekt zur Verfügung steht –, so lässt sich instinktiv schließen, dass der Anekdote dieses Imperfekt zunächst einmal nicht wirklich behagt. Was für Barthes der Aorist der Photographie war, für mich das *Punktuelle* der Anekdote darstellt, findet sich beispielsweise auch bei Gérard Genette an einschlägiger Stelle: Die Anekdote bezeichnet er nämlich als „singulär“ oder „singulative [...] Szene“.²⁴ Hierzu führt Genette auch den Begriff der „Syllepse“ ein, der eigentlich recht gut auf Suetons *species* passt: Zeitlich „isolierte[...] Ereignisse“ oder „Geschichten“ werden aufgrund von „räumliche[...]r“ oder „thematische[...]r“ [...] Verwandtschaft“ in den *discours* integriert; ihre „*temporale Autonomie*“ verstößt dabei gegen die zeitliche Entwicklung der *histoire*²⁵ – gesetzt den Fall, man fasst sie, wie Genette dies impliziert, als linear auf.

Ich bleibe unter diesen Vorüberlegungen bei Claudius:

Saevum et sanguinarium natura fuisse magnis minimisque apparuit rebus. tormenta quaestionum poenasque parricidarum repraesentabat exigebatque coram. cum spectare antiqui moris supplicium Tiburi concupisset et deligatis ad palum noxiis carnifex deesset, accitum ab urbe vesperam usque opperiri perseveravit. quocumque gladiatorio munere, vel suo vel alieno, etiam forte prolapsos iugulari iubebat, maxime retiarios, ut expirantium facies videret. cum par quoddam mutuis ictibus concidisset, cultellos sibi parvulos ex utroque ferro in usum fieri sine mora iussit, bestiariis meridianisque adeo delectabatur ut et prima luce ad spectaculum descenderet et meridie dimisso ad prandium populo persederet praeterque destinatos etiam levi subitaque de causa quosdam committeret, de fabrorum quoque ac ministrorum atque id genus numero, si automatum vel pegma vel quid tale aliud parum cecisset. induxit et unum ex nomenclatoribus suis sic ut erat togatus.²⁶

24 Genette 2010, 93; dazu nimmt er an späterer Stelle eine analoge Zuordnung der verschiedenen Aspekte zu den jeweiligen Erzähltempora im Französischen vor – das Singuläre entspreche dem *Passé simple*, das Iterative dem Imperfekt (vgl. S. 186 Anm. 1).

25 Alle wörtlichen Zitate nach Genette 2010, 51–52 mit Anm. 124; siehe zum Begriff der Syllepse auch Genette 2010, 70, 75, 77 oder 99–100 mit Anm. 91.

26 Suet. *Claud.* 34.1–2: „Dass er [sc. Claudius] von Natur aus grausam und blutrünstig war [es folgt als eine Syllepse: die Rubrik der *saevitia* des Claudius], zeigte sich sowohl im Großen als auch im ganz Kleinen. Verhöre unter Folter und Strafen für Mörder *vollstreckte er in der Regel* (*repraesentabat exigebatque*) sofort und war auch selbst live dabei. Als er einmal in Tivoli nach altem Brauch bei einer Todesstrafe zuschauen wollte und die Übeltäter zwar an den Pfahl gebunden bereitstanden, aber kein Henker zur Hand war, da ließ er einen aus Rom heraufkommen und *hörte nicht auf*, bis zum Abend auf diesen zu warten (*perseveravit*). Bei einem jeden Gladiatorenspiel – egal, ob von ihm oder einem anderen veranstaltet – *ließ er für gewöhnlich* (*iubebat*) sogar denjenigen, die nur zufällig gestürzt waren, die Kehle durchschneiden, vor allem aber den Retiarii, um ihr Gesicht im Moment des Todes zu sehen. Als sich *einmal* zwei Gegner zugleich den Todesstoß versetzten, ließ er sich (*iussit*) unverzüglich aus den Waffen der beiden zwei kleine Dolche für den Hausgebrauch fertigen. An Tierspielen und Mittagsvorstellungen hatte er solchen Spaß (*delectabatur*), dass er stets schon früh zum Spektakel kam und, wenn das Volk schon längst beim Mittagessen war, er *immer noch bis zum bitteren Ende* *dasaß* (*persederet*) und neben den Verurteilten auch noch einige aufgrund von sich plötzlich bietenden Lappalien kämpfen ließ; so auch aus der Gruppe der Bühnentechniker, Angestellten oder anderen, wenn mal eine automatische Apparatur oder dergleichen nicht ganz glatt lief. *Einmal* schickte er sogar einen seiner Namenssouffleure in den Ring (*induxit*) – direkt in der Toga“. Die (Ent-)Kursivierungen im (Lateinischen und) Deutschen sollen die strenge Beachtung der *perfektiven* gegenüber den *imperfektiven* Aspekten sowie die durch Präfigierung konnotierten Aktionsarten sichtbar machen.

In der so raschen Abwechslung *perfektiver* und *imperfektiver* Handlungen drohen die Rezipienten den Überblick über deren Frequenz zu verlieren; gerade der polyptotische Sprung von *iubeat* zu *iussit* macht den ‚aspektuellen‘ Taumel evident.²⁷ Erschwerend hinzu kommt, dass inhaltliche Nuancen dessen, was einmal oder mehrmals passiert, nahezu deckungsgleich sind. Damit nicht genug: Ein hilfreicher Marker der Einmaligkeit (*forte prolapsos*) tritt in Beziehung zur Regelmäßigkeit des Befehlens (*iubeat*) und erscheint unter den Zeichen der Verallgemeinerung (*quocumque*) – also in etwa: „immer wenn der (einmalige) Zufall eintrat, dass...“. Nachdrücklich lässt Sueton an dieser Stelle Ereignisse der Claudiusvita zu Konstanten werden. *Singulatives* und *Iteratives* verschwimmen, ja, scheinen gar austauschbar. *Besonderes* erhält so plötzlich den subtilen Anstrich des *Allgemeinen*. Dieser Schwenk vom lateinischen Perfekt zum Imperfekt ist höchst ungewöhnlich auf dem Feld des Anekdotischen. Nun ließe sich recht einfach schließen, das Anekdotische höre just an diesen Stellen auf, genuin anekdotisch zu sein; es scheint jedoch weitaus spannender, diesen offensichtlichen zeitlichen Bruch, den

27 Genette 2010, v. a. 78–82 sowie 93–99, würde hier wohl vom „*Pseudo-Iterativ*“ sprechen, das er zur Beschreibung von Marcel Prousts Methode verwendet, fließende und oft nicht leicht zu erkennende Übergänge zwischen einmal und mehrmals stattfindenden Ereignissen entstehen zu lassen; neben diesen Beobachtungen ist auch Genettes 2010, 186 Anm. 1, Formulierung einer „aspektuelle[n] Enallage“ für die hiesige Sueton-Passage äußerst inspirierend. Genette weist im Zusammenhang mit der *iterativen* Erzählung auch auf die Seltenheit hin, mit der sie in literaturwissenschaftlichen oder narratologischen Analysen verwendet wird. Er selbst nennt mit Houstons 1962 Aufsatz „Temporal Patterns in *À la Recherche du Temps Perdu*“, wo es bereits um die schwierige Unterscheidbarkeit von einmaligen und mehrmaligen Ereignissen geht, nur einen konkreten Vorgänger (Genette 2010, v. a. 78 Anm. 18); wichtig für die obigen anekdotentheoretischen Beobachtungen zu Suetons Claudius ist beispielsweise Houstons 1962, 39, Feststellung einer Spannung zwischen der Form der Anekdote und der Verwendung des Imperfekts: „This Sunday would not, on the surface, seem to be a very unusual piece of narrative, were it not for one fact: it is written with the exception of an occasional anecdote, in the imperfect tense. Even the verbs of saying, specific though the conversation be, are in the imperfect“. Für die Untersuchung eines historiographischen Textes im Zeichen unterschiedlicher Erzählzeiten aus klassisch-philologischer Perspektive ist Bakker 2007 nennenswert; er analysiert den strategischen Einsatz von Aorist vs. Imperfekt bei Thukydides; dazu auch schon Bakker 1997 mit generellem Fokus auf dem Aspekt des griechischen Verbes. Zur Verwendung des Plusquamperfekts in der griechischen Historiographie siehe Grethlein/Krebs 2012, 1–11, in dem ganz der narrativen Zeit gewidmeten Sammelband *Time and Narrative in Ancient Historiography*; zu einem generellen Überblick über Beiträge und Zugriffe der Klassischen Philologie zu den narratologischen Kategorien „Zeit“, „Dauer“ oder „Frequenz“ auch Grethlein 2019, 170–175 und 179, sowie schon De Jong 2014, 73–103, und generell zur Narratologie in der Klassischen Philologie Grethlein/Rengakos 2009, 1–4, oder De Jong 2019. Riessmans 2008, 97–99, und Cheshires/Zieblands 2005, 23–25, Konzept des „habituellen Erzählens“ mag an Genettes *iterative* Erzählung erinnern; diesen Hinweis verdanke ich Tschögele 2022, 116–119 mit Anm. 262. Eine besondere Form *iterativen* Erzählens nennt De Jong 2014, 100, die neben dem *iterativen* auch die beiden anderen Genette’schen Varianten der narratologischen „Frequenz“, die *singulative* und die *repetitive*, kennt (S. 99–101): „*omnitemporal* (gnomic, proverbial) narration“, eine Art zeitlose Ereignisse wie Naturphänomene u. Ä. Mit dem Begriff des *Gnomischen* möchte ich dagegen der Entlehnung aus dem Bereich der Aspekte des Verbs treubleiben und weiter unten Ereignisse bezeichnen, die eine Gültigkeit bis in die Jetztzeit der Rezipienten aufweisen und die Sueton dahingehend explizit markiert.

Sueton hier evoziert, vor dem Hintergrund einer einzigen Erzählform oder Erzählhaltung zu sehen, die sowohl in der Einmaligkeit als auch in der Wiederholbarkeit jeweils um ein signifikantes Detail zentriert ist.²⁸ Der zufällige Sturz eines Gladiators, der wiederholte Blick in die Augen eines Sterbenden, Claudius' grundsätzliches Interesse an amphitheatralischen Ereignissen, die plötzlichen Lappalien, die sich dabei ereignen...

Als vergleichbare Szene einer Interferenz von Einmaligkeit und Wiederholbarkeit könnte man die Erwähnung von Domitians Zeitvertreib heranziehen, völlig zurückgezogen Fliegen zu fangen und sie perlenkettenartig an einem spitzen Stift aufzuspießen. Das in seiner Bildhaftigkeit einmalige Detail macht Sueton zu einer täglichen Gewohnheit des Kaisers, welche hier neben dem iterativen Imperfekt zusätzlich durch die Semantik des Verbes (vgl. Suet. *Dom.* 3.1: *solebat*) und das Adverb *cotidie* (ebd.) zum Ausdruck kommt. Den Anstrich der Einmaligkeit erhält diese Szene aber auch durch den anekdotentypischen, punktuellen Ausspruch (vgl. ebd.: *responsum sit*) des Vibius Crispus auf die Frage, wer dem Kaiser in seiner völligen Zurückgezogenheit denn Gesellschaft leiste: „Nicht einmal eine Fliege“. Es ist also dieser *eine* Ausspruch, von dem Sueton und seine Rezipienten mit einer Art logischem Schluss (vgl. ebd.: *non absurde*) die Gewohnheit Domitians ablesen können. Das Einmalige bestätigt hier die Regel.

Interessant sind hierbei auch die Impulse, die diese Mikroerzähleinheiten in ihrer raffinierten temporalen Dispersität auf den Makrotext ausüben. Ein nachhaltiger Impuls solcher Textstellen, die Punkte verstetigen, mag sich insbesondere auf die Gattungsfrage auswirken. Ist der von Sueton im Falle des Claudius so subtil gezeichnete Übergang vom Singulären zum, wenn man so will, Regulären nicht der eigentliche Gestus des Biographen, der sich das Typische seines Protagonisten erschreibt?²⁹ Gewiss lässt sich der Historiker hier nicht strikt vom Biographen trennen, aber könnte man mit Aristoteles nicht sagen, dass Sueton hier das Historische (geknüpft an τὰ κατ' ἑκαστον) zu Gunsten des Poetischen verlässt (gekoppelt an τὰ καθόλου)?³⁰ Vor diesem Hintergrund würde ich sagen, Sueton führt seine Rezipienten nicht zu einem Wissen, *dass* oder *was* stattgefunden hat, sondern vermittelt ein Gefühl dafür, was stattfinden hätte können (oder noch könnte); im Sinne eines Einschätzen-Könnens, welcher Kaiser sich

²⁸ So sind auch Fragen nach der Spannung zwischen Einmaligkeit und Wiederholbarkeit, zwischen Besonderem und Allgemeinem und zwischen Singularität und Exemplarität seit jeher auf dem Gebiet der Anekdoten-Forschung virulent. Siehe dazu u. a. Stefanovskas 2009 Aufsatz „Exemplary or Singular? The Anecdote in Historical Narrative“; am Ende verknüpft sie in der Wendung einer „exemplary singularity“ der Anekdote die komplementären Pole (S. 27). Vgl. zu diesem Themenkomplex auch Müller-Bachs 2021 Beitrag „Einzelfall, Exempel, Ausnahme: Spielräume des Anekdotischen bei Fontane“ sowie den Sammelband Dorson et al. 2020, der das Ergebnis der Tagung „Exemplary Singularity. Fault Lines of the Anecdotal“ (Februar 2018, FU Berlin) ist.

²⁹ Genette 2010, 195–196, macht das iterative Imperfekt mit Rückgriff auf Philippe Lejeune zu *dem* Tempus (auto)biographischen Erzählens schlechthin.

³⁰ Aristot. *Poet.* 1451b6–7. Der griechische Text folgt der Ausgabe von Kassel 1965. In diesem 9. Kapitel seiner Poetik zieht Aristoteles gewissermaßen auch ein biographisches Beispiel heran, das er auf beide Bereiche hin anwendet: Alkibiades. Die Geschichtsschreibung frage nach dem Einmaligen, nach

wie verhält oder in bestimmten Situationen wie verhalten würde. Gibt Sueton mit der Genese des Typischen hier nicht zudem Einblick in die Genese von Rubriken? Zwar ist in obigem Beispiel die *saevitia* des Claudius das maßgebende Schlagwort der Rubrik, doch scheinen sich dahinter ebenso Ausschnitte eines „typischen“ Tagesablaufs des Kaisers zu verstecken, eine Rubrik, die v. a. erst bei den Flaviern explizit hervortritt und ganz auf das *iterative* Imperfekt angewiesen ist (vgl. Suet. *Vesp.* 21–22: *Ordinem vitae* und *Dom.* 21).³¹ Gerade was dieses ‚Bauen von Konstanten‘ betrifft, wird das Spiel mit dem Aspekt des lateinischen Verbes konstitutiv und kann umgekehrt als narratologische Analysekategorie Aufschluss über die Verstetigung des Anekdotischen oder über die zeitlichen Impulse des scheinbar Un-Zeitlichen oder Zeitlosen geben. Unter diesen Prämissen die Sueton’schen Rubriken erneut und ausführlicher zu durchstreifen, erschiene mir äußerst lohnenswert.

Bemerkenswert bleibt jedoch, dass Suetons Verallgemeinerungen konsequent aus dem Besonderen, aus der Miniatur entstehen – so auch Sueton selbst explizit bei der Nennung der Rubrik der *saevitia* des Claudius: Sie erscheine gerade auch im ganz, ganz Kleinen (vgl. Suet. *Claud.* 34.1: *magnis minimisque apparuit rebus*). Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man sich die Beispiele dieser Rubrik erneut vor dem Hintergrund der eingangs gemachten Überlegungen zum Barthes’schen *punctum* vergegenwärtigt. Vielleicht ist es die spontane Hinrichtung eines römischen Bürgers – direkt in der Toga (vgl. Suet. *Claud.* 34.2: *sic ut erat togatus*) –³² oder irgendein anderer Fauxpas (vgl. ebd.: *levi subitaque de causa*), vielleicht der Moment des zufälligen Stolperns (vgl. Suet. *Claud.* 34.1: *forte prolapsos*), ganz sicher *besticht* aber Claudius’ perverser Blick auf den Todesmoment (vgl. ebd.: *ut expirantium facies videret*), der das Opfer, mehr noch, das Gesicht des Opfers, sozusagen nicht (nur) zwischen einem *il est mort* und *il va mourir*, sondern gerade *en mourant* immobilisiert, und zugleich den Kaiser in seiner Zuschauer-Pose einfängt. Diesen photographischen Blick auf das

Alkibiades’ Taten und den Vorfällen in seinem Leben; die Dichtung – mit der Frage nach dem Allgemeinen – konzentrierte sich (trotz namentlicher Nennung ihrer Akteure) auf die möglichen Aussagen und Handlungen einer Person nach den Gesetzen des Wahrscheinlichen und Notwendigen. Möchte man Sueton hier einordnen, würde man ihn wohl in letzterem Bereich platzieren. Siehe zur Genre-Diskussion zuletzt Duchêne 2022, 237–266 (darin das Unterkapitel „Un effacement des frontières génériques entre histoire et biographie?“), und zur Verortung Suetons zwischen Biographie und antiquarischer Literatur Pausch 2020.

31 Auf eine gewisse Instabilität der Rubriken und auf deren Unterschiede in Anordnung und Thematik je nach Kaiser hat zuletzt Hurley 2014 ausführlich hingewiesen. Von einer Genese von Rubriken (wie der des Tagesablaufs zum Ende der Kaiserviten hin) zu sprechen, ergibt allerdings wenig Sinn, wenn man wie Pausch 2004, 252–258, erwägt, dass Sueton spätere Teile seiner Viten zuerst geschrieben hat.

32 Die Spontaneität der Formulierung und das Detail der Kleidung des Exekutierten (*sic ut erat togatus*) zielen vor allem auf dessen Status eines römischen Bürgers ab, der nicht einfach so ohne Prozess hingerichtet werden durfte; somit potenzieren sie auch Claudius’ *saevitia*, insofern als er sich über den hier aufscheinenden juristischen Kodex hinwegsetzt. Ich danke Christoph Schubert für diesen Hinweis.

kaum Wahrnehmbare, absolut Einmalige macht Sueton zugleich zur immer wieder iterierten Spezialität des Kaisers.

Das *bestechende* dieses Details ist aber auch, dass es beträchtlichen Aufschluss gibt über das Verhältnis des Erzählers zum Erzählten und damit indirekt auch zu den Rezipienten. Der perverse Blick des erzählten Protagonisten ist nämlich zugleich der des Erzählers, und damit meine ich nicht in erster Linie den Detailreichtum des Sueton'schen Textes, sondern den wiederholten Blick auf die Enden der Viten, eben, *ut expirantium facies videret*.³³ Claudius' obsessives Zusehen figuriert – sowohl in seiner Einmaligkeit als auch in seiner Iteration – Suetons Fokus auf seine sterbenden Kaiser, auf deren Körper, auf deren Füße, Arme, Gesichter, Münder, Augen.³⁴ Sueton lesen heißt für die Rezipienten also Zuschauer sein von theatralischen, oft auch *amphi-theatralischen* Photographien und Blicke erhaschen auf ihre zentralen Akteure.³⁵ So auch auf Claudius, auf den unmoralisch-„forschenden Blick“ „seine[r] [...] (Abb. 3)

33 Dazu gehört aber auch eine Reihe anderer Todesarten von Nebenfiguren, die Sueton zur Genüge anführt. Ich denke beispielsweise an Szenen wie den ebenso eindrücklichen wie bildhaften Tod des Drusus, eines Sohnes des Claudius: Er stirbt erstickt an einer im Spiel hochgeworfenen und mit dem Mund aufgefangenen Birne (vgl. Suet. *Claud.* 27.1: *Drusum [...] amisit piro per lusum in sublime iactato et hiatu oris excepto strangulatum*). Der Blick des Textes und mit ihm der der Rezipienten auf verschiedene *expirantes* ist ein äußerst häufiger. Zu den vielbesprochenen Todesszenen (wie auch derjenigen Caesars in Anm. 3) siehe zuletzt Ashs 2016 Aufsatz „Never say die“ oder Power 2014 (generell zu den Enden der Viten).

34 Siehe zur Relevanz des Körpers der Kaiser bei Sueton Gladhills 2012 Aufsatz, in dem er das von ihm „Corporeal Ecphrasis“ genannte Phänomen untersucht; dazu nun auch Badel 2022. Maximilian Haas hat sich in verschiedenen Zusammenhängen mit der Frage nach den Körpern der Kaiser beschäftigt, so beispielsweise in seinem Vortrag „Jupiters *cachinnus*. Zu den Pointen suetonischer Prosa“ im Rahmen des Workshops „Geschichte in Anekdoten. Wissenstransfer in Suetons Kaiserviten“ (Juni 2016, FU Berlin). Vgl. zum Aspekt des obsessiven Zusehens jüngst Schwindt 2021, 34, der im Zusammenhang mit Suetons anekdotischer Technik vom „Voyeurismus [...] [der] Leserschaft“ und einer Verwandtschaft mit der „Pornographie“ spricht. Siehe zum Interesse an den Augen der Kaiser auch Plin. *nat.* 11.143–144.

35 Das Moment des Theatralischen bei Sueton ist omnipräsent und in der Forschung gut besprochen – dabei dienen v. a. Augustus oder Nero als Paradebeispiele, und meist geht es um das theatralische Verhalten der jeweiligen Akteure; siehe dazu jetzt auch u. a. Ash 2016, 209–214, Moreno Ferrero 2016 oder Power 2013 (speziell zur Formulierung des *mimus vitae* in Suet. *Aug.* 99.1). Die Claudius-Passage mag dieses Diskursfeld von einem anderen Pol aus komplementieren: Es ist nicht die Theatralität der Figur, sondern das Teilhaben der Figur am Theatralischen als Zuschauer, und mehr noch am *Amphi-Theatralischen*, das für Suetons Text – als Arena – neben dem Theatralischen eingehendere Untersuchung verdient. Alessandro Barchiesi weist immer wieder auf die Konzeption des römischen „empire“ als Arena/Amphitheater in der Literatur der frühen Kaiserzeit hin; so in seinen Vorträgen „Inescapable Empire. Pleasure, Violence and Ideology in Roman Imperial Epic“ (März 2018, Venice International University) oder „Statius' *Achilleid*: Fragment, Design, Ideology“ (Februar 2019, Yale University).

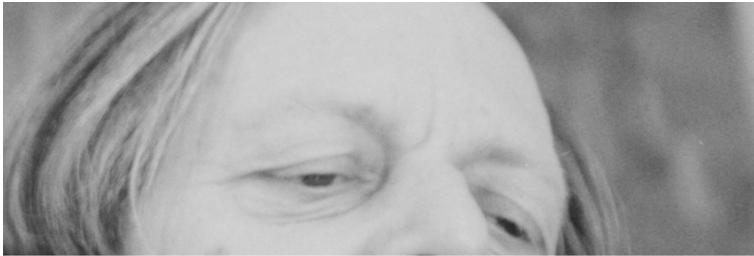


Abb. 3: *Ut expirantium facies videret*. Aufnahme: M. Grandl.

deretwegen³⁶ unser Blick wiederum das Gesicht eines unschuldig Sterbenden trifft.

6 Narrative und temporale Bewegungen als Wissensbewegungen

Anekdotische *puncta* durchziehen Suetons Kaiserviten nicht nur in dieser bemerkenswerten *iterativen* Manier. Eine Verstetigung des Einmaligen – und damit verlasse ich die rein linguistisch-morphologische Ebene wieder – erreicht der Text auch durch das mehrmalige Erwähnen ein und desselben Ereignisses. Genette nennt das *repetitiv*.³⁷ Kommt es zu derartigen Wiederholungen, macht Sueton diese mitunter explizit:

*Animum quoque remittenti ludoque et epulis dedito eadem factorum dictorumque saevitia aderat. [...] Puteolis dedicatione pontis quem excogitatum ab eo significavimus, cum multos e litore invitasset ad se, repente omnis praecipitavit, quosdam gubernacula apprehendentes contis remisque detrussit in mare.*³⁸

³⁶ Die Zitate stammen aus Sebald 2017, 11 und Sebald 2013, 15. Damit sei auch der inspirierenden Synthese von Text und Photographie bei W. G. Sebald Ausdruck verliehen.

³⁷ Siehe erneut Genette 2010, 74 (und meine Anm. 19). Genette scheint die von ihm eingeführten drei Kategorien *singulativ*, *repetitiv* und *iterativ* auf eine Ebene zu stellen. Gerade im Fall des *Repetitiven*, wenn ein Ereignis der *histoire* mehrmals im *discours* erzählt wird, muss man von der Entlehnung des Aspekts und dem Verlassen der rein grammatischen Ebene sprechen. Dagegen handelt es sich bei der Analyse des *Iterativen*, wie ich sie vorgeführt habe (und wie sie eigentlich auch Genette vornimmt), in Wirklichkeit um keine Entlehnung; das *Iterative* ist einmalig im *discours* und bekommt die Konnotation der Mehrmaligkeit allein durch den Wandel des Aspektes des Verbes verliehen.

³⁸ Suet. *Calig.* 32.1: „Dieselbe Rohheit in Wort und Tat steckte in Caligula auch dann, wenn er seine Seele baumeln ließ oder sich dem Spiel oder dem Essen widmete. [...] Bei der feierlichen Eröffnung der Brücke von Puteoli – dass er sich diese ausgedacht hatte, *haben wir bereits erwähnt* – lud er viele vom Strand zu sich (auf die Brücke) ein und schubste sie dann plötzlich alle ins Wasser; diejenigen, die sich an Steuerruder klammerten, stieß er mit Stangen und Rudern ins Meer“.

Mit dem Rückverweis des *significavimus* macht Sueton deutlich, dass es im Text nun ein weiteres Mal um den wahnwitzigen Schiffsbrückenbau des Caligula zwischen Baiae und Puteoli geht, wie man einige Kapitel zuvor von ihm lesen konnte. Und er macht ebenso deutlich, dass beide Passagen in Verbindung zu lesen sind:³⁹

*Novum praeterea atque inauditum genus spectacula excogitavit. nam Baiaurum medium intervallum et Puteolanae molis [...] ponte coniunxit [...]. avum meum narrantem puer audiebam causam operis ab interioribus aulicis proditam, quod Thrasyllus mathematicus anxio de successore Tiberio et in verum nepotem proniori affirmasset non magis Gaium imperaturum quam per Baianum sinum equis discursurum.*⁴⁰

Nun handelt es sich dabei aber keineswegs um eine wörtliche Wiederholung des Ereignisses, sondern um eine Auffächerung in Miniaturen, die am selben Punkt der Geschichte stattgefunden haben; um Photographien gewissermaßen, die dasselbe aus zwei unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Dies führt wiederum zur Nutzbarmachung des Ereignisses für unterschiedliche *species*: einerseits für die Rubrik *spectaculum* (vgl. Suet. *Calig.* 19.1–3) und andererseits für die der *saevitia* (Suet. *Calig.* 32.1). Die erste Szene liefert die viele Jahre später eintretende Konsequenz einer Art Orakel-Anekdote, nämlich die Erfüllung einer – wie es orakelhafte Sprüche so an sich haben – nicht erfüllbar geglaubten Prophezeiung. Die zweite Szene zeigt Caligula, wie er mit Stangen und Rudern nach (womöglich) Ertrinkenden stochert. Durch Suetons explizite Rückkopplung finden die durch den *discours* getrennten Ereignisse wieder zusammen. Hier zeigt sich – und das ist meines Erachtens auch etwas Suetonisches, das eingehendere Beachtung verdiente –, *wie* und *dass* Sueton immer wieder Gleichzeitigkeit inszeniert. Die isoliert erzählten, aber rückblickend zeitlich verschränkten Anekdoten tragen zur Entstehung eines Rasters der Gleichzeitigkeit bei. Auch hier geht es nicht um Chronologie, aber es geht entschieden gegen eine (beispielsweise von der Annalistik suggerierte) lineare Sukzession von Geschichte. Suetons Variante der gelegentlichen Verschränkung isolierter *puncta* liefert eine Lösung zum Umgang mit dem Problem der unmöglichen Darstellbarkeit gleichzeitiger Ereignisse: Er setzt auf Distanz, nicht Akkumulation; doch

³⁹ Siehe zu diesen beiden Passagen und dem Moment der *repetitiven* Erzählung bei Sueton erneut auch die Beiträge von D. Pausch und V. Schulz in diesem Band. Verena Schulz spricht im Zusammenhang von *repetitiven* Passagen und Strategien des Vergessen-Machens und Erinnerns von einer „Umkodierung der Erinnerung“ im Sinne einer Aktualisierung des Ereignisses mittels Nachlieferung von zuvor nicht erwähnten Details, die die Bewertung des Ereignisses rückwirkend richtigstellen oder völlig neu konfigurieren; dies kann auch epistemische Folgen haben, wenn wie im obigen Fall Caligulas *saevitia* an späterer Stelle die Erwähnung von Caligulas *spectacula* überlagert. In anderem Zusammenhang, aber ähnlicher Analyse nennt sie das auch eine Strategie des „Ersetzen[s]“ und der „Umsemantisierung“, was ein Vergessen zur Folge haben könne; siehe dazu Schulz 2019, 156–158.

⁴⁰ Suet. *Calig.* 19.1–3: „Außerdem dachte er sich eine ganz neue und nie dagewesene Form des Spektakels aus. Denn von Baiae nach Puteoli ließ er [sc. Caligula] nach Luftlinie [...] eine Brücke bauen [...]. Als ich ein kleiner Junge war, hörte ich meinen Großvater immer wieder erzählen, wie der Grund für jenen Bau durch eingeweihte Höflinge nach außen gedungen war: Der Astrologe Thrasyllus hatte einmal Tiberius, der besorgt um seine Nachfolge und seinem leiblichen Enkel eher zugetan war, zugesichert, dass Caius genauso wenig Kaiser werde, wie er über den Golf von Baiae mit dem Pferd reiten könne“.

gerade die Kleinheit der Ereignisse, eingefangen im Medium der Anekdote, verstärkt den Eindruck, sie synchron nebeneinanderstellen zu können.⁴¹

Dass Sueton die Frage nach den ‚Aspekten‘ auch von zeitlich weit auseinanderliegenden oder zeitlich isolierten Ereignissen durchaus im Blick hat, zeigt neben den beschriebenen *ingressiven*, *egressiven*, *iterativen* oder *repetitiven* Bewegungen auch der eben beobachtete enorme temporale Impuls der Orakel-Anekdote aus Suet. *Calig.* 19.3: Die Anekdote stammt noch aus der Zeit des Tiberius und verbirgt sich palimpsestartig hinter derjenigen vom wahnwitzigen Bau der Brücke des Caligula. Caligula – formuliert man den Zusammenhang sinngemäß *effektiv* (oder auch *resultativ*, *konklusiv* oder *perdurativ*) – hört sozusagen *auf*, Tiberius und Thrasyllus das Gegenteil zu beweisen; ihm gelingt es, die wie eine Prophezeiung klingende mündliche Herausforderung *nach langer Dauer* zu einem für ihn erfolgreichen *Abschluss* zu bringen: Er wird Kaiser und er reitet über den Golf.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle zudem, dass Sueton die Geschichte vom Fehdehandschuh des Tiberius und des Caligula als eine bis in seine Zeit präsente Geschichte ausweist – dank der wiederholten (!), also *iterativen* Erzählung von Suetons Großvater (vgl. ebd.: *avum meum narrantem puer audiebam*). Sie erhält dadurch fast etwas *Gnomisches*. Damit liegt eine weitere Begrifflichkeit vor, die zur Analyse der Sueton’schen Mikroerzählbewegungen dienen kann, nämlich zur Analyse derjenigen Momente und erzählten Ereignisse, die Sueton als zeitüberschreitende markiert. Diese beziehen sich beispielsweise auf durchaus zentrale Stätten und wichtige Ereignisse wie das Geburtshaus – und somit auch die Geburt – des Titus (vgl. Suet. *Tit.* 1: *nam manet adhuc et ostenditur*), die Erziehungs- und nach lokaler Meinung auch Geburtsstätte des Augustus (vgl. Suet. *Aug.* 6: *nutrimentorum eius ostenditur adhuc locus, opinio tamquam et natus ibi sit*)⁴² oder Verordnungen des Claudius, die das aufgebrachte, ihn beschimpfende und mit Brot bewerfende Volk beschwichtigen sollten und dabei so wirksam waren, dass sie noch zur Zeit Suetons Bestand haben (vgl. Suet. *Claud.* 19: *quae constituta hodieque servantur*). Derart *gnomische* Vorkommnisse und Orte betreffen aber auch recht unscheinbare Kleinigkeiten wie die goldenen Würfel, die Tibe-

41 Neben der Verknüpfung von Caligulas Bau der Schiffsbrücke mit seinem Verhalten bei deren Einweihung ließe sich als weitere Textstelle zur Analyse von Suetons Umgang mit Gleichzeitigkeit beispielsweise erneut die beschriebene Viten übergreifende Verknüpfung von Caligulas Tod (vgl. Suet. *Calig.* 58–60) und Claudius’ Machterlangung (vgl. Suet. *Claud.* 10) durch seine schlecht versteckten Füße heranziehen; auch hier zieht Sueton im *discours* auseinander, was in der *histoire* nahezu im selben Augenblick passiert war. Ein besonderes Beispiel langer zeitlicher Wirkung mit der Verankerung von Gleichzeitigkeit durch gleich mehrmaligen Rückverweis ist Agrippinas Tod und der gleichzeitig stattfindende Aufstand in Gallien (vgl. Suet. *Nero* 40.4: *die ipso quo matrem occiderat*), wo mit der Formulierung des *initium* (40.1) von Neros Ende die temporale Wirkkraft des Todes deutlich markiert wird; auch an späterer Stelle noch wirkt er nach (vgl. Suet. *Otho* 3.1: *die quem necandae matri Nero destinarat*). Siehe zu expliziten Markern von Gleichzeitigkeit auch Suet. *Aug.* 18.1: *per idem tempus*, *Tib.* 14.4: *eo ipso momento*, *Nero* 47.1: *interim* oder *Otho* 8.1: *sub idem vero tempus*.

42 Siehe zur Besprechung dieser Stelle unter dem Aspekt der Mikronarrativik auch den Beitrag von R. Kirstein in diesem Band.

rius auf dem Weg nach Illyrien in den Aponus geworfen haben soll (vgl. Suet. *Tib.* 14.3: *hodieque sub aqua visuntur hi tali*), oder einen Felsen auf Capri, der zu seinem „Schlachtort“ geworden ist (vgl. Suet. *Tib.* 62.2: *carnificinae eius ostenditur locus Capreis, unde damnatos post longa et exquisita tormenta praecipitari coram se in mare iubebat, excipiente classiariorum manu et contis atque remis elidente cadavera*). Hierbei springt ins Auge, dass sich die bis auf die Jetztzeit auswirkenden Geschichten meist auf Erinnerungsorte stützen bzw. mit diesen eine Symbiose eingehen – kein Erinnerungsort ohne erinnerungswürdige Begebenheit. Diese werden – so Suetons wiederholte Formel – „noch heute gezeigt“ (*adhuc* oder *hodieque ostenditur*). In diesen Fällen durchbricht der teils ‚aoristische‘, teils *iterativierte* Fakt noch einmal auf ganz andere Weise seine zeitliche Punktualität: Es ließe sich daran nämlich auch eine Art epistemischer Impuls anschließen, legt Suetons Formulierung doch eine kontinuierliche Verstetigung und Wiederholung der Erzählung bis zur und auch in der Jetztzeit nahe.⁴³ Dies hat zudem etwas Metaleptisches: Ganz wie durch Suetons Erwähnung seines Großvaters die *histoire* direkt in den *discours* gelangt, kann im Falle der *gnomischen* Erzählbewegung die so memorable Anekdote in umgekehrter Richtung wieder zurück in die Welt geraten, wo man sie *noch jetzt* sehen oder sie sich *noch jetzt* erzählen lassen kann.⁴⁴ Für den „Salto di Timberio“ [*sic!*] auf Capri gilt diese Beobachtung tatsächlich noch heute.⁴⁵

43 Den epistemischen Impuls derartiger Passagen könnte man zudem auch daran festmachen, dass sich die anekdotischen Ereignisse hier wie Aitiologien ausnehmen: Sueton liefert die Geschichten, die den ersten Moment und die Gründe verraten, warum bestimmte Dinge noch heute in etwa so sind, wie sie sind oder wie sie den Leserinnen und Lesern bekannt vorkommen. Siehe zu einer Engführung von Anekdote und Aitiologie Grandl 2022, 283–311. Im letzten Beispiel zu Tiberius’ „Schlächterfelsen“ kommt es zudem zu einer weiteren merkwürdigen Art von Wiederholung: Die ins Meer gestürzten Leichname werden von Männern auf Boten mit Stangen und Rudern ins Wasser gedrückt (vgl. erneut Suet. *Tib.* 62.2: *contis atque remis*); dieses Bild erinnert an bzw. präfiguriert Caligulas Verhalten auf seiner Schiffsbrücke (vgl. erneut Suet. *Calig.* 32.1: *contis remisque*). Die Überblendung der beiden unterschiedlichen Ereignisse durch ein und dasselbe Detail wirkt wie das Photo eines Films, den man zweimal eingelegt hat, und sie hat zur Folge, dass zwei individuelle Kaiser vergleich- oder sogar austauschbar werden. Es kommt erneut zu einer Verallgemeinerung des Besonderen, die hier aber nicht *ein* Leben, sondern *mehrere* Leben betrifft – vielleicht eine Art Typisierung der Kaiser. Siehe zum Aspekt der Intratextualität bei Sueton den Beitrag von A. Mancini in diesem Band.

44 Siehe zu einer Art „Memorierbarkeit“ der Anekdote (auch als *Bild/imago*) mit Rückgriff auf Texte der antiken Rhetorik jüngst Wendt 2022, 144–145 mit Anm. 25; am Beispiel der Ermordung Caesars zeigt er zudem die Dauer, die anekdotische Details entfalten können und die mitunter bis zum „kollektiven Gedächtnis des einundzwanzigsten Jahrhunderts“ reiche (S. 135). Hendrix 1980 spricht von Anekdoten als „Depositories and Vehicles of Cultural Memory“. Auch in ihrer Erscheinung als prädestiniertes Speichermedium liegt also eine epistemische Qualität der Anekdote: Aufgrund ihrer Kompaktheit und Memorabilität wird sie genügend oft wiedererzählt werden, um Bestand zu haben; sie changiert dabei zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und verlässt so Diskurse und Medien, um in wieder andere zurückzukehren. Siehe zu den Stichworten der Erinnerungswürdigkeit oder „Erzählwürdigkeit“ auch den Beitrag von R. Kirstein in diesem Band.

45 Die *Guida d'Italia del Touring Club Italiano. Napoli e dintorni*, Milano ⁴1960 verzeichnet neben den literarischen Quellen zur Villa des Tiberius (worunter auch Sueton) interessanterweise ebenso

Eine diametral gegenläufige Kategorie zu denjenigen Ereignissen, die sich als verhärtete Fakten bis in die Jetztzeit durchgesetzt haben, bilden *puncta*, die Sueton als eigentlich nicht geschehene markiert. Geschehnisse, wenn man so will, die der *discours* zwar sichtbar macht, die *histoire* aber nicht wirklich angenommen hat. Hierfür ließe sich der Aspekt des *Konativen* einführen, wobei die Konnotation des Versuches (*conari*) oder der in Angriff genommenen, aber nicht vollendeten Handlung für das vermeintlich Nicht-Stattefundene stehen soll, an dem Sueton augenscheinlich großes Gefallen fand. Denn die nahezu schematisch wirkenden Formeln *paene* und *non multum afuit quin* durchziehen nahezu alle Viten. Das sind meist Momente, an denen die Protagonisten dem Tod in die Augen gesehen haben wie beispielsweise Augustus, Tiberius oder Nero (vgl. Suet. *Aug.* 14: *minimum afuit quin periret, paene interceptus est*; *Tib.* 19: *non multum afuit quin a Bructero quodam occideretur* oder *Nero* 26.2: *prope ad necem caesus*), Momente, an denen ihre *vita* also zu einem verfrühten Ende hätte kommen können. Sie zeigen Suetons Kaiser aber auch in beliebigen ‚Beinahe-Handlungen‘ und – das gibt das *Konative* der Imagination zu sehen – möglicherweise folgensweren Handlungserwägungen (vgl. Suet. *Calig.* 22.1: *nec multum afuit quin statim diadema sumeret speciemque principatus in regni formam converteret* oder 34.2: *Vergili ac Titi Livi scripta et imagines paulum afuit quin ex omnibus bibliothecis amoveret*). Einen Höhepunkt bilden diese Formeln in der Galbavita (vgl. Suet. *Galba* 10.5: *paene interemerunt*; 11: *non multum afuit quin vitae renuntiaret* und 18.1: *prope vulneravit*). Angesichts der Wirren des Vierkaiserjahres kann sich das vermeintlich Ungeschehene doch durchaus zu einem veritablen Faktum erhärten. Unabhängig davon, dass derartige ‚Beinahe-Situationen‘ zu

eine mündliche Tradition: „A d., dietro la biglietteria è il belvedere del *Salto di Tiberio* m 297, precipizio roccioso sul mare, del quale la tradizione popolare vuole che Tiberio facesse precipitare le sue vittime. Dall'ingresso una rampa a gradoni sale verso la sommità del capo, costeggiando i grandiosi ruderi della *Villa Jovis o di Tiberio (volgarm. detta *Pal. di Timberio*), la più grandiosa e meglio conservata villa imperiale dell'isola, fatta costruire dall'imperatore Tiberio, ricordata da Svetonio e da Plinio“ (S. 475) – „Auf der rechten Seite hinter dem Kassenhäuschen ist das Belvedere des *Salto di Tiberio*, 297 m., ein felsiger Abgrund über dem Meer, von wo aus Tiberius der mündlichen Überlieferung zufolge seine Opfer hinabstoßen hat lassen. Vom Eingang führt eine Rampe mit großen Stufen hinauf auf den höchsten Punkt der Anhöhe entlang der großartigen Ruinen der *Villa Jovis oder des *Tiberius* (im Volksmund auch *Palazzo di Timberio*), der großartigsten und am besten erhaltenen Kaiservilla der Insel, erbaut von Kaiser Tiberius und beschrieben von Sueton und Plinius“. Ein literarisches Zeugnis, das in beeindruckender Weise das andauernde Gerede – und Halbwissen – über die Kaiser im Sinne des Volksmundes und des kollektiven Gedächtnisses einfängt, ist Munthe 1954, 18 und 377–378: „Sie hörte sich ernsthaft die schrecklichen Geschichten an, wie Tiberius seine Opfer vom Salto di Tiberio herabstürzte, wie er einem Fischer das Gesicht mit Hummerscheren zerkratzte [!], wie er Knaben und Mädchen in der Blauen Grotte erdrosselte [!]. Wie sein Enkel Nero seine Mutter von Ruderknechten unweit der Insel erschlagen ließ, wie sein Neffe Caligula an der Pozzuoli-Brücke Tausende ertränkte [...]. Endlich sagte sie in ihrem unnachahmlichen Dialekt: ‚Sehr schlechte Leute müssen das gewesen sein, lauter Kamorristen [Timberio cattivo, [...] Timberio camorrista!]. [...] Sind sie alle tot?‘ ‚Ja, natürlich, seit fast zweitausend Jahren.‘ ‚Warum in aller Welt regen wir uns dann noch über sie auf; lassen wir sie‘ [...].“

Hauf in die Geschichte eingegangen sind und irgendwie doch auch Tatsachen darstellen können, kreiert Sueton mit ihnen Räume des *Konativen*, des *Im-Perfekten*, immobilisiert Momente der Geschichte, an denen alles auch anders hätte kommen können – und macht der Kontingenz des Anekdotischen, des „so, aber auch anders Möglichen“ alle Ehre.⁴⁶ Sueton präsentiert das Leben eines Großteils seiner Kaiser am seidenen Faden. Zurückgeworfen auf Augenblicke, an denen die Weltgeschichte eine andere Richtung einschlagen hätte können, wird den Rezipienten – noch einmal mit Barthes gesprochen – nicht die zeitliche Doppelung des Geschehenen und des So-wird-es-gleich-geschehen vor Augen geführt, sondern das faktisch Un-Geschehene mit imaginärer Alternative. Was wäre (historisch – aber ebenso narrativ!), wenn Claudius damals wirklich ins Wasser gestolpert wäre (vgl. Suet. *Claud.* 17.2: *bis paene demersus est* und 32: *paene summersus*)?

7 Fazit

All diese Erzählbewegungen haben gemein, dass sie stets von einer Miniatur ausgehen. Das sind Suetons mit Photographien vergleichbare Mikromomente, die, wenn nicht im Medium der Anekdote präsentiert, ungesehen blieben. Trotz ihrer vornehmlich aoristisch-punktuellen Konnotation – so meine These – besitzen sie bei Sueton das Potenzial einer variablen Zeiteinheit, die temporale Impulse sowohl auf Produktions- als auch auf Rezeptionsebene setzen. Derartige Erzählbewegungen – so mein Vorschlag – werden mit dem Instrumentarium der Aspekte des Verbs beschreibbar. So lassen sich Scharnierpunkte des *Ingressiven*, *Egressiven* oder *Effektiven* fassen, die auf der Ebene des *discours* einzelne Viten strukturieren, signifikante Handlungsanstöße oder Endpunkte markieren, aber auch verschiedene Viten übergreifende Zeitstränge bündeln; ebenso können sie *repetitiv* Synchronien implizieren, *konativ* hypothetische Abzweigungen und Alternativen imaginieren, *iterativ* für Strategien der Verstetigung stehen, ja *gnomisch* gar den *discours* verlassen und (epistemische) Ewigkeit zeitigen. Unabdingbare Zutat der Sueton'schen Erzählstrategie ist neben dieser zeitlichen Komponente des *punctum* auch dessen rezeptionsästhetische Konnotation, die erstere erst in Gang setzt. Suetons Schnappschüsse und die Details, um die sie zentriert sind, aber auch die Leerstellen zwischen ihnen in diesem bilderreichen Album arbeiten mit den bestechenden

46 Siehe zur Verbindung von Anekdote und Kontingenz Grandl 2022, 147–186. De Jong 2014, 76, führt unter der Rubrik „time“ zur Beschreibung der Relation von Erzählung und erzählten Ereignissen die Kategorie „*hypothetical narration*“, die in etwa dem entspricht, was ich hier *konativ* nenne: „what might have happened (but did not)“. Sie verdeutlicht den Begriff anhand einer Livius-Passage: Was wäre mit den römischen Soldaten passiert, wenn M. Porcius Cato mit seinem Heer nicht im entscheidenden Moment eingegriffen hätte? In diesem Zusammenhang ließe sich auch von „counterfactual“ und der Kategorie des „counterfactual“ sprechen; derlei Phänomene treten auch bei anderen römischen Autoren wie Ovid, Lucan oder Statius häufig in Erscheinung – Dank gilt Edoardo Galfré für diesen Hinweis.

Mechanismen der Überraschung, des Schocks und des Wunderbaren. Die dergestalt gebundene Aufmerksamkeit ist es, die die ‚Lektüre‘ der Sueton’schen Kaiserviten zu einem kognitiven Prozess macht, der unerlässlich nach den zeitlich-epistemischen Impulsen, nach dem Zuvor, Zugleich oder Danach dieser Fragmente forscht.

Dreh- und Angelpunkte dieses kognitiven Prozesses sind die bildhaften Momentaufnahmen mit ihren anekdotischen Details, die sich bei der Lektüre unmittelbar festsetzen, ja die Lektüre bisweilen anhalten für Reflexionen analog zur Immobilisation der gezeigten *histoire* in einem *punctum*.⁴⁷ Es sind dies Caesars herabhängender Arm, Claudius’ Füße, die Gesichter Sterbender in der Arena oder Caligulas oder Tiberius’ Stochern mit Rudern nach Ertrinkenden. Es sind dies genauso das Taschentuch Neros, das ihm im entscheidenden Moment vom Gesicht rutscht (vgl. Suet. *Nero* 48.1–2: *ante faciem optento sudario, detecta facie*) und ihn verrät, es sind dies die Blutspritzer, die er auf der Tribüne bei einem gespielten Absturz des Ikarus abbekommt (12.2: *ipsumque cruore respersit*), oder der ihm unendlich peinliche Fauxpas bei einem seiner Auftritte im Rampenlicht (24.1: *atque etiam in tragico quodam actu, cum elapsum baculum cito resumpsisset*), der gerade aufgrund seiner Sekundenhaftigkeit von allen un bemerkt bleibt (vgl. ebd.) und den nur wir dank Suetons immobilisierendem Detailblick bemerken. Oder Othos Schnürsenkel (vgl. Suet. *Otho* 6.3: *laxato calceo restitit*), die ihn zum Stehenbleiben – und Erkannt-Werden – zwingen. Die Liste wäre noch lang, und zudem wäre zu erwägen, ob sich das zur Analyse und der Beschreibung der Erzählbewegungen des Sueton’schen Textes vorgeschlagene Register von Aspekten des Verbes als Instrumentarium nicht auch auf andere antike wie moderne Genres und Autoren anwenden lässt. So kennt Plutarch beispielsweise Suetons herabbaumelnden Arm nicht, doch stehen dem die Blutspritzer auf der Pompeius-Statue, unter der er seinen Caesar sterben lässt, in Sachen Bildhaftigkeit und Eindrücklichkeit in nichts nach (vgl. Plut. *Caes.* 66.7).

47 Was ich hier einen durch die *puncta* und Details freigesetzten kognitiven Prozess nenne, bezieht Ash 2016, 205–209, auf die Erzeugung von Glaubwürdigkeit, Wahrscheinlichkeit und Realismus, die sie mit Rückgriff auf die rhetorische Kategorie der „vividness, *enargeia*“ der „picturesque details“ (S. 208) stützt. Unabhängig von der entstehenden Neigung der Rezipienten zu „glauben“ (vgl. S. 209) steckt die epistemische Wirksamkeit meiner Meinung nach hier zunächst in der Einprägsamkeit des Gezeigten. Die sich ergänzenden Wirkmechanismen gehen bei Ash und mir an einer Stelle auch vom selben Anschauungsmaterial aus: Ash zieht Caesars baumelnden Arm heran und nennt die Darstellungsweise „typisch suetonisch“ (S. 208); die sich daran anschließende Scheidung Suetons von anderen Autoren wie Plutarch und Cassius Dio wäre meines Erachtens aber neu und eingehender zu befragen. Die von mir besprochenen Passagen und ‚Bilder‘ ließen sich mit Burke 1998 auch als „emblematic scenes“ beschreiben.

Literaturverzeichnis

- P. Arnaud, „« Toi aussi, mon fils, tu mangeras ta part de notre pouvoir » – Brutus le Tyran?“, *Latomus* 57.1, 1998, 61–71.
- R. Ash, „Never Say Die! Assassinating Emperors in Suetonius' *Lives of the Caesars*“, in: K. De Temmerman/K. Demoen (edd.), *Writing Biography in Greece and Rome. Narrative Technique and Fictionalization*, Cambridge 2016, 200–216.
- Ch. Badel, „La gula de César. Sur le corps vorace de l'empereur romain“, in: A. Gangloff/G. Gorre (edd.), *Le corps des souverains dans les mondes hellénistique et romain*, Rennes 2022, 63–80.
- E. J. Bakker, „Verbal Aspect and Mimetic Description in Thucydides“, in: E. J. Bakker (ed.), *Grammar as Interpretation. Greek Literature in its Linguistic Contexts*, Leiden 1997, 7–54.
- E. J. Bakker, „Time, Tense, and Thucydides“, *CW* 100.2, 2007, 113–122.
- M. Bal, *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, Toronto ³2009.
- R. Barthes, „Le discours de l'histoire“, *Social Science Information* 6.4, 1967, 63–75.
- R. Barthes, „L'effet de réel“, *Communications* 11.1, 1968, 84–89.
- R. Barthes, *Die Vorbereitung des Romans. Vorlesung am Collège de France 1978–1979 und 1979–1980*, aus dem Französischen von H. Brühmann, ed. É. Marty, Frankfurt am Main 2008.
- R. Barthes, *La chambre claire. Note sur la photographie*, Paris 2019.
- J. W. Burke, „Emblematic Scenes in Suetonius' *Vitellius*“, *Histos* 2, 1998, 83–94.
- J. Cheshire/S. Ziebland, „Narrative as a Resource in Accounts of the Experience of Illness“, in: J. Thornborrow/J. Coates (edd.), *The Sociolinguistics of Narrative*, Amsterdam 2005, 17–40.
- B. Comrie, *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*, Cambridge ²2001.
- E. Cowan, „Caesar's One Fatal Wound. Suetonius *Divus Iulius* 82.3“, *HSPH* 108, 2015, 361–376.
- J. Dorson et al. (edd.), *Anecdotal Modernity. Making and Unmaking History*, Berlin/Boston 2020.
- M. Dubuisson, „« Toi aussi, mon fils ! »“, *Latomus* 39.4, 1980, 881–890.
- P. Duchêne, *Comment écrire sur les empereurs ? Les procédés historiographiques de Tacite et Suétone*, Bordeaux 2022.
- Ph. Garrett, „Foreshadowing and Flashback: Childhood Anecdotes in Suetonius' *Caesars*“, *CQ* 69, 2019, 378–383.
- G. Genette, *Die Erzählung*, übersetzt von A. Knop, Stuttgart ³2010.
- B. Gladhill, „The Emperor's No Clothes: Suetonius and the Dynamics of Corporeal Ecphrasis“, *CA* 31, 2012, 315–348.
- H. Glück (ed.), *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart/Weimar ⁴2010.
- M. Grandl, *Ciceroniana. Zur anekdotischen Strategie in Ciceros rhetoriktheoretischen und philosophischen Schriften*, Wiesbaden 2022.
- S. Greenblatt, *Marvelous Possessions. The Wonder of the New World*, Oxford 1992.
- J. Grethlein, „Zeit – Antike“, in: E. von Contzen/S. Tilg (edd.), *Handbuch Historische Narratologie*, Stuttgart 2019, 170–180.
- J. Grethlein/Ch. B. Krebs, „The Historian's Plupast. Introductory Remarks on its Forms and Functions“, in: J. Grethlein/Ch. B. Krebs (edd.), *Time and Narrative in Ancient Historiography. The 'Plupast' from Herodotus to Appian*, Cambridge 2012, 1–16.
- J. Grethlein/A. Rengakos, „Introduction“, in: J. Grethlein/A. Rengakos (edd.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin/New York 2009, 1–11.
- Guida d'Italia del Touring Club Italiano. Nápoli e dintorni*, Milano ⁴1960.
- H. Hendrix, „Historiographical Anecdotes as Depositories and Vehicles of Cultural Memory“, in: H. van Gorp/U. Musarra-Schröder (edd.), *Genres as Repositories of Cultural Memory*, Amsterdam/Atlanta (GA) 2000, 17–26.
- J. P. Houston, „Temporal Patterns in *A la Recherche du Temps Perdu*“, *French Studies* 16.1, 1962, 33–44.

- D. W. Hurley, „Suetonius' Rubric Sandwich“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 21–38.
- I. J. F. De Jong, *Narratology and Classics. A Practical Guide*, Oxford 2014.
- I. J. F. De Jong, „Klassische Philologie / Classics“, in: E. von Contzen/S. Tilg (edd.), *Handbuch Historische Narratologie*, Stuttgart 2019, 275–284.
- Aristotelis *De arte poetica liber*, ed. R. Kassel, Oxford 1965.
- C. Suetoni Tranquilli *De vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* edidit brevisque adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxford 2016.
- H. G. Klein, *Tempus, Aspekt, Aktionsart*, Tübingen 1974.
- B. Kortmann, „The Triad ‘Tense – Aspect – Aktionsart’. Problems and Possible Solutions“, *Belgian Journal of Linguistics* 6, 1991, 9–30.
- R. Langlands, „Extratextuality. Literary Interactions with Oral Culture and Exemplary Ethics“, in: A. König/Ch. Whitton (edd.), *Roman Literature under Nerva, Trajan and Hadrian. Literary Interactions, AD 96–138*, Cambridge 2018, 330–346.
- A. D. Leeman, „Julius Caesar, the Orator of Paradox“, in: C. W. Wooten (ed.), *The Orator in Action and Theory in Greece and Rome*, Leiden u. a. 2001, 97–110.
- I. Moreno Ferrero, „*Mimum vitae* (Suet. Aug. 99): representación y espectáculo en la vida de Augusto“, *Estudios Clásicos Anejo* 3, 2016, 169–176.
- Ch. Moncelet, „L'Anecdote photographiée (à propos de gens qui rient et de gens qui pleurent)“, in: A. Montandon (ed.), *L'Anecdote: Actes du colloque de Clermont-Ferrand 1988*, Clermont-Ferrand 1990, 263–279.
- I. Müller-Bach, „Einzelfall, Exempel, Ausnahme: Spielräume des Anekdotischen bei Fontane“, in: M. Grandl/M. Möller (edd.), *Wissen en miniature. Theorie und Epistemologie der Anekdote*, Wiesbaden 2021, 145–160.
- A. Munthe, *Das Buch von San Michele*, o.O. 1954.
- J. P. Murphy, „The Anecdote in Suetonius' Flavian 'Lives'“, *ANRW* II.35.2, 1991, 3780–3793.
- M. Niehaus, „Die sprechende und die stumme Anekdote“, *ZfdPh* 132.2, 2013, 183–202.
- F. Paschoud/C. Wirz, „Emplois de l'ablatif absolu dans l'*Histoire Auguste* et Suétone : peut-on ainsi déceler la prétendue influence de Marius Maximus ?“, in: G. Bonamente/H. Brandt (edd.), *Historiae Augustae Colloquium Bambergensis. Atti di Convegno sulla Historia Augusta X*, Bari 2007, 295–303.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- D. Pausch, „Types of Life-Writing in Suetonius' *Lives of the Caesars* and *Illustrious Men*“, in: K. De Temmerman (ed.), *The Oxford Handbook of Ancient Biography*, Oxford 2020, 196–208.
- T. Power, „Augustus' Mime of Life (Suetonius, Aug. 99.1)“, *CW* 107.1, 2013, 99–103.
- T. Power, „The Endings of Suetonius' *Caesars*“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 58–78.
- C. K. Riessman, *Narrative Methods for the Human Sciences*, Los Angeles 2008.
- E. Rohmer, „Anekdote“, in: *HWRh* 1, Tübingen 1992, 566–579.
- R. Saller, „Anecdotes as Historical Evidence for the Principate“, *G&R* 27.1, 1980, 69–83.
- V. Schulz, „*exempla* und *species*. Zur Rhetorik und Funktion von Beispielen in Suetons Flavierviten“, in: Th. Blank/F. K. Meier (edd.), *Die symphonischen Schwestern. Narrative Konstruktion von ‚Wahrheiten‘ in der nachklassischen Geschichtsschreibung*, Stuttgart 2018, 305–326.
- V. Schulz, „Die Erzeugung von ‚Vergessen‘ in der römischen Historiographie“, in: A. Möller (ed.), *Historiographie und Vergangenheitsvorstellungen in der Antike*, Stuttgart 2019, 149–164.
- V. Schulz, „Material to Remember? 'Tyrannical' Space in Roman Imperial Historiography and Biography“, *Mnemosyne* 73, 2020, 296–319.

- J. P. Schwindt, „Was weiß die Anekdote – und wie? Grundlinien einer Theorie der Lücke (nach Sueton)“, in: M. Grandl/M. Möller (edd.), *Wissen en miniature. Theorie und Epistemologie der Anekdote*, Wiesbaden 2021, 31–37.
- W. G. Sebald, *Schwindel. Gefühle.*, Frankfurt am Main ⁸2013.
- W. G. Sebald, *Austerlitz*, Frankfurt am Main ⁸2017.
- M. Stefanovska, „Exemplary or Singular? The Anecdote in Historical Narrative“, *Substance* 38.1, 2009, 16–30.
- Tz. Todorov, „Les catégories du récit littéraire“, *Communications* 9.1, 1968, 125–151.
- Th. Tschögele, *Die Erzählungen des Valerius Maximus*, Heidelberg 2022.
- D. Wendt, „Detailliert. Die Anekdote als Poetik der Ausnahme bei Cicero und Horaz“, in: Ch. Moser/R. M. Möller (edd.), *Anekdotisches Erzählen. Zur Geschichte und Poetik einer kleinen Form*, Berlin/Boston 2022, 135–160.

Robert Kirstein

Mikronarrativik und Multiperspektivität in Suetons *De vita Caesarum*

1 Ausgangspunkt

Sueton wird zunehmend als Autor gelesen, der weit mehr als eine Ansammlung von bunten Anekdoten und historischen Ereignissen zu bieten hat. Zu den neu und verstärkt gestellten Fragen gehören solche nach der ‚Literarizität‘ und nach den narrativen Strategien, die seinem Werk *De vita Caesarum* zugrunde liegen.¹ Basis dieser Neuausrichtung ist ein übergreifender Trend, auch solche Texte mit der narratologischen Toolbox zu analysieren, die nicht zu den klassischen narrativen Textsorten wie das antike Epos oder der moderne Roman gehören.² Diese Neuausrichtung betrifft nicht zuletzt Texte historiographischer Natur und wird gleichermaßen für moderne wie vormoderne Texte und Autoren diskutiert. Die Biographie, wie sie in Suetons Sammlung *De vita Caesarum* vorliegt, bietet sich nicht zuletzt wegen ihrer Nähe zur antiken Geschichtsschreibung für solche Fragestellungen an.³ Der folgende Beitrag untersucht zwei Aspekte von Narrativität bei Sueton: Zum einen die Rolle von ‚Mikronarrativen‘, kleinen in sich geschlossenen Erzähleinheiten, nach deren Funktion in Bezug auf einzelne Vitenanfänge (*openings*) gefragt wird.⁴ Und zum anderen das Modell der ‚Multiperspektivität‘, mit dem an solche Überlegungen der Suetonforschung angeknüpft wird, die die Sammlung als eine strategische Texteinheit auffassen.

2 Mikronarrative bei Sueton

Bei aller Variation im Einzelnen folgen Suetons Kaiserviten einem übergreifenden Aufbau, das man als ‚Sandwich-Prinzip‘ beschreiben kann.⁵ Auf einen ersten chro-

1 Pausch 2004, 233–236; Power 2014a, 18; Schulz 2019, 2. Zu den terminologischen Schattierungen von ‚Literarizität‘ im (neueren) literaturwissenschaftlichen Kontext s. Winko 2009.

2 Ryan 1992, 368; Fludernik 2001; Grethlein/Rengakos 2009, 1–3.

3 Zur Diskussion, ob Suetons Kaiserviten als historiographischer Text aufzufassen sind, s. e.g. Sonnabend 2002, 173–174; Schulz 2019, 271. Zu Narratologie und Historiographie White 1987, White 1991, Roberts 2001, Jaeger 2002, de Jong 2014, 167–195. Mit Blick auf die Moderne Nünning 2009, 21: „Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts galten die Biographie und die Historiographie selbst als Zweige der Literatur“.

4 Der Begriff *Mikronarrative* wird im Folgenden narratologisch verwendet und ist nicht deckungsgleich mit dem in der Geschichtswissenschaft etablierten Begriff *micronarrative* als Teil einer *micro-history*, „the telling of a story about ordinary people in their local setting“ (Burke 2001, 311).

5 Wallace-Hadrill 1983, 11; Sonnabend 2002, 180; Hurley 2014.

nologischen Teil, der Informationen zu Herkunft und Geburt in zeitlicher Abfolge (*per tempora*) enthält, folgt ein nicht-chronologischer, nach Sachthemen organisierter, ‚rubrizierender‘ mittlerer Teil (*per species*). Den Abschluss bildet ein wieder chronologisch angelegter Teil mit Informationen über Tod und Nachleben. Als ‚narrativ‘ sollen hier aber nicht generell die äußeren, der Chronologie folgenden Rahmenteile aufgefasst werden, in Gegenüberstellung zu den rubrizierenden Kapiteln der Mittelteile.⁶ Vielmehr sind Partien gemeint, denen eine erzählerische Qualität im engeren Sinne zukommt, die über das rein Darstellende und Informierende hinausgeht und die Eigenschaften wie Ereignishaftigkeit, Spannung, Detail und dramatische Verdichtung aufweist.⁷ Derartige Mikronarrative, die man zu dem zählen kann, was Hühn ‚ereignisreiche Erzählung‘ (*eventful narration*) nennt,⁸ spielen in *De vita Caesarum* eine signifikante Rolle und haben nicht zuletzt eine Tendenz befördert, Suetons schriftstellerische Eigenart gerade in diesen kleinen Texteinheiten zu verorten.⁹ Zu den bekanntesten narrativen Partien der *Viten* gehört die ausführliche Schilderung von Neros Tod (*Nero* 40–49), die nicht weniger als ein Fünftel der Gesamtvida ausmacht.¹⁰ Bereits Townend hat Geschwindigkeit, Ereignisdichte und ‚lebendiges Detail‘ hervorgehoben, mit denen Sueton Neros Tod erzählt.¹¹ Ähnlich betont Lounsbury durchgängig das ‚Sensationelle‘ der Partie, Meier

6 Zur Einteilung von Suetons *Viten* in *narratio* und Rubriken s. Pausch 2004, 268; Schulz 2019, 271: „The characteristic feature of the *Caesares* is the presentation of the material in a mixture of narrative passages, which in general observe chronology, and thematically structured rubrics, which he calls *species* (Aug. 9)“.

7 Hühn 2014, 160 differenziert in Anlehnung an Lotman 1977 zwischen *event-based narration* und *process narration*: „The two types of event imply different definitions of narrativity, each with a different scope. The type I event is treated as a defining feature inherent in every kind of narrative [...]; whereas the type II event is integral to a particular type of narrative, contributing to its *raison d'être*, or tellability [...] These two basic types of narrativity can be contrasted (drawing on Lotman [1970] 1977) as plotless narration vs. narration that possesses plot, or as process narration vs. event-based narration“.

8 Pausch 2004, 268–269 spricht in diesem Zusammenhang von „stärker narrativ angelegten Partien“ bzw. „narrativ anspruchsvoll gestaltete[n] Passagen“. Zu den literaturgeschichtlichen und wissenschaftlichen Implikationen, die mit der suetonischen Präferenz für das Anekdotische und die kleine Erzählform verbunden sind, s. *ibid.* 271–275; Schulz 2019, 353; ferner Wittchow 2001 zu Ammianus Marcellinus und Darab 2020 zu Plinius d. Älteren.

9 Mouchová 1968, 105–106: „Er zeigt seine Kompositionskunst eher in kleineren Einheiten, wo er ein einzelnes Ereignis schildern oder eine bestimmte Eigenschaft des Kaisers dokumentieren kann. Die Zusammenfügung dieser Teile der Biographie zu einem einheitlichen und logisch abgerundeten Ganzen bereite Sueton aber Schwierigkeiten“; ähnlich von Albrecht 2003, 2.1108–1110.

10 Steidle 1963, 91; Schulz 2019, 294–295; s. auch den Beitrag von A. Mancini in diesem Band.

11 Townend 1967, 94–95, mit Bezug auf *Nero* 47.3–49.1: „[...] the translation cannot reproduce the economy and speed of the Latin, the sheer amount of information contained in one short paragraph is manifest, as events follow one another in quick succession. [...] Probably the most striking feature of this passage is the amount of vivid detail, including Nero's clothing, the exact position of the villa and the fact that the direct way (through the Colline Gate) would pass close to the praetorian camp“. Vgl. auch Lounsbury 1991, 3754.

sieht die „höchste narrative Wirkung“ der *Nerovita* gerade in der Todesdarstellung gegeben.¹² Narratologische Analysen zu weiteren suetonischen Todesszenen befassen sich mit den Leben von Vitellius und Domitian.¹³ Wenn man die These Meiers aufgreift, dass Nero „sich in erster Linie als mythisch überhöhter Künstler und nur nachrangig als Princeps sah“, kann man in Suetons narrativ aufwendig gestalteter Biographie gewissermaßen eine Widerspiegelung dieses neronischen Künstlerselbstbildes auf der Textebene sehen.¹⁴ Dass gerade die Umstände und Geschehnisse rund um den Tod eines Herrschers ein gesteigertes Interesse hervorriefen, ist nicht zuletzt einer Denkfigur der antiken Historiographie geschuldet, Charakterbilder in besonderer Weise von der Bewährung im Tode her zu denken.¹⁵

3 Terminologische Überlegungen

Die Frage nach der Narrativität eines Textes wie Suetons *De vita Caesarum* stellt eine komplexe Herausforderung dar. Zur allgemeinen Problematik der Diachronizität von narratologischen Texterklärungsmodellen im Spannungsfeld von Moderne und Vormoderne treten spezifische Fragen nach der genauen Bestimmung der Gattung Biographie und ihrer Beziehung zur Historiographie im antiken Kontext, sowie Corpusfragen, etwa die nach den Unterschieden zwischen den einzelnen suetonischen Kaiserviten, die in Umfang und Art der Quellenverwendung voneinander abweichen. Die Tendenz innerhalb der Narratologie, den Untersuchungsgegenstand auf immer weitere verbale und non-verbale Genres auszudehnen, auf Lyrik und Drama, Geschichte und Philosophie, Film und darstellende Kunst, aber auch auf Gerichtsprozesse, Anekdoten und andere „narratives of personal experience“ (Ryan) hat zu einer vertieften Theoriediskussion über die bunte Vielfalt von Narrativität geführt.¹⁶ In diesem Kontext hat Ryan ein Mo-

¹² Lounsbury 1987, 76; Meier 2016, 297.

¹³ Pausch 2004, 301–317 (zum erhaltenen Anfang der *Caesarvita* *ibid.* 269); Schulz 2019, 294–298. Vgl. das Resümee von Pausch 2004, 317: „Während Sueton seinem Leser in dieser Hinsicht gewissermaßen weniger bietet als die Geschichtsschreibung, so erweist sich die von ihm gewählte Form auf anderen Gebieten doch als ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Dies zeigt sich vor allem in der konsequenten Fokussierung auf den Protagonisten und der damit einhergehenden größeren Detailliertheit bei der Schilderung von Ereignissen in seiner unmittelbaren Umgebung, die eine effektvolle Dramatisierung des historischen Geschehens ermöglicht. Mit der auch stilistisch ambitionierten Darstellung, wie sie für die narrativen Partien der Kaiserbiographien, insbesondere bei der Ausgestaltung der *exitus*-Szenen charakteristisch ist, gelingt es Sueton daher durchaus, in Konkurrenz zu der Schilderung der gleichen Ereignisse beispielsweise bei Tacitus zu treten und der durch die Geschichtsschreibung vermittelten historischen ‚*vulgata*‘ für den Leser interessante neue Facetten hinzuzufügen.“

¹⁴ Meier 2008, 601; zu Suetons Schilderung von Neros Tod s. Meier 2016.

¹⁵ Steidle 1963, 92; Schulz 2019, 294. Zur Beliebtheit von *exitus*-Schilderungen und ihrer narrativen Ausgestaltung in der Kaiserzeit s. Wallace-Hadrill 1983, 11; Pausch 2004, 18; Darab 2020, 4.

¹⁶ Zitat: Ryan 1992, 368.

dell vorgestellt, das zwölf verschiedene Kategorien von Narrativität differenziert.¹⁷ Ihr Modell geht zunächst von Kategorien wie *Simple*, *Multiple* und *Complex Narrativity* aus (Kategorien 1–3). *Simple Narrativity* beschreibt dabei prototypische Erzähleinheiten wie Märchen, Anekdoten und Urban Legends. *Multiple Narrativity* stellt eine Erweiterung von *Simple Narrativity* dar und adressiert Sammlungen, in denen mehrere Erzähleinheiten präsentiert werden, ohne dass diese aber eine übergreifende Einheit bildeten: „Examples of this mode are *The Decameron* and *The Arabian Nights*. Here the text consists of not just one but many self-sufficient narratives bearing no referential relation to each other: each narrative creates its own semantic universe and concerns different characters“.¹⁸ Mit *Complex Narratives* sind Großerzählungen gemeint, die vielschichtige Strukturen mit Makro- und Mikroebenen aufweisen und in denen die „semiautonomous ‚little stories‘“ der Mikroebenen kein Eigenleben führen, sondern mit der Makroebene funktional verwoben sind.¹⁹ Als Beispiele dienen klassische Romane des 19. Jahrhunderts von Autoren wie Balzac, Zola, Flaubert, Dostojewski und Dickens. Ryans Modell ist für Texte wie Suetons *De vita Caesarum* deshalb von Interesse, weil es auch Kategorien für nicht-literarische Texte vorschlägt (Kategorien 11–12). Hiervon erscheint insbesondere die Kategorie *Instrumental Narrativity* (11) geeignet, Suetons Mikronarrative in ihrer Eigenart und in Hinblick auf ihre Funktion näher zu beschreiben. Nach Ryan ist *Instrumental Narrativity* dort gegeben, wo geschlossene kleinere Erzähleinheiten in übergeordnete nicht-narrative Makrostrukturen eingebettet sind:

Examples are a parable in a sermon, an anecdote told in the course of a debate in order to make a point, or a story used as example in a discourse primarily devoted to the exposition of abstract concepts, such as philosophy. Whereas in the previous modes narrativity appears on the highest level of textual organization (i. e., on the macro level if one is present, on the micro level otherwise), in this mode the narrative element is a self-enclosed mid level unit embedded in a nonnarrative macro structure. The story is not focal point of the discourse, but an instrument subordinated to the global purpose of the text. The efficiency of this instrument resides in its exemplary and didactic value: the instrumental narrative is interpreted as the illustration of a general message, which can be decontextualized and applied to many different concrete situations. An obvious visual metaphor for this category is provided by the illustrations of dictionaries, textbooks, or zoological and botanical treatises. These pictures are not offered for their visual appeal, but way to support and clarify the written word.²⁰

¹⁷ Ryan 1992; vgl. auch Abbott 2014 § 33.

¹⁸ Ryan 1992, 372.

¹⁹ Ryan 1992, 372–373: „In the complex mode, narrative structures appear on both the macro and the micro levels, and a relative balance is achieved between the two levels. The micro narratives do not create their own semantic universe, but expand the universe of the main plot. They may consist of background information on newly introduced characters, of subplots involving secondary characters, of anecdotes demonstrating the personality traits of the main characters, or of relatively self-contained episodes bearing a crucial influence on their mental development, such as childhood experiences“.

²⁰ Ryan 1992, 380–381.

Ryans Beobachtung, dass Texteinheiten, die sich als *Instrumental Narrativity* subsumieren lassen, leicht ‚dekontextualisiert‘ und auf andere als die ursprünglichen Situationen übertragen werden können, eröffnet noch eine weitere, über die definitorische Kategorisierung hinausgehende Perspektive für Texte wie Suetons Viten: Wenn *Instrumental Narrativity* gerade ein Momentum von Losgelöstheit und Übertragbarkeit auszeichnet, lässt sich dadurch auch die intratextuelle Verknüpfung einzelner unter *Instrumental Narrativity* fallender Texteinheiten auf Makro- und Mikroebene funktional leichter erklären und plausibilisieren.²¹

4 Mikronarrative in den Vitenanfängen (*openings*)

Das oben genannte Beispiel von Neros Tod ist insofern untypisch, als es nicht nur qualitativ in Hinblick auf die narrative Ausgestaltung auffällt, sondern auch quantitativ durch den außergewöhnlichen Umfang. Es finden sich bei Sueton jedoch eine Reihe weiterer Erzähleinheiten, die deutlich kürzer sind und die sich daher leichter unter dem Begriff ‚Mikronarrativ‘ einordnen und mit Ryan als *self-enclosed units* auffassen lassen. Parallel zu den Todesszenen weisen die ebenfalls chronologisch disponierten Anfangspartien einzelner Viten solche Mikronarrative auf.²²

4.1 Augustus

Die Augustusvita beginnt mit dem Bericht über einen Augustusvorfahren aus der *gens Octavia*, der über einfallende Nachbarn einen Sieg errungen hatte. An dieses Ereignis würde, so Sueton, ein Altar in *Velitrae*, einem Städtchen südöstlich von Rom in den Albanerbergen, noch zu seiner Zeit erinnern (*Aug.* 1).²³ Auf engstem Raum wird das Kriegsgeschehen geschildert, in dessen Zentrum die überraschende Wende durch das vorzeitige Beenden eines Opferritus steht:

Gentem Octaviam Velitris praecipuam olim fuisse multa declarant. nam et vicus celeberrima parte oppidi iam pridem Octavius vocabatur et ostendebatur ara Octavio consecrata qui bello dux finitimo, cum forte Marti rem divinam faceret, nuntiata repente hostis incursione semicruda exta rapta foco prosecuit atque ita proelium ingressus victor redit. decretum etiam publicum extabat

²¹ Der Terminus *Intratextualität* wird hier in Abgrenzung von *Intertextualität* für Bezüge innerhalb ein und desselben Werkes verwendet. Im Falle von Suetons *De vita Caesarum* umfasst Intratextualität demnach sowohl Bezüge innerhalb einer einzelnen Vita (e.g. zwischen verschiedenen Rubriken) als auch solche Bezüge, die zwischen den verschiedenen Viten bestehen. Zur Terminologie s. Berndt/Tonger-Erk 2013, 152.

²² Zu den Schlusspartien in Suetons *De vita Caesarum* und dem Aspekt von *closure* s. Power 2014b.

²³ Kirstein 2020.

quo cavebatur ut in posterum quoque simili modo exta Marti redderentur reliquiaeque ad Octavios referrentur. (Text: Kaster 2016)

Das Geschlecht der Octavier – dafür spricht sehr viel – war wohl schon von alters her eines der angesehensten in Veliträ. Denn bereits seit unvordenklicher Zeit hieß dort eine Straße in dem belebtesten Stadtteil die Octavische. Ferner zeigt man daselbst einen Altar, den ein Octavius geweiht hatte. Während er nämlich als Führer im Kriege gegen die Nachbarn dem Mars gerade ein Opfer darbrachte, riß er auf die plötzliche Kunde von einem Einfall der Feinde die noch halb rohen Eingeweide vom Opferfeuer weg, zerschnitt sie zum Opfermahle und eilte so zur Schlacht, aus der er als Sieger heimkehrte. Hierauf gründete sich ein Gemeindebeschluß, der anordnete, daß auch künftig die Eingeweide dem Mars in gleicher Weise gespendet, das übrige Fleisch des Opfertiers aber den Octaviern abgeliefert werden sollte. (Übersetzung: Heinemann 1986)

Nur wenig später und noch innerhalb des chronologisch angelegten ersten Teils der Augustusvita folgt dann ein weiteres Mikronarrativ, die ‚Gespenstergeschichte‘ vom Geburtshaus des Augustus (*Aug.* 6). Das Haus, das in seiner Schlichtheit altrömischer *modestia* entsprach, war noch zu Suetons Zeiten vorhanden, durfte aber nur unter Beachtung religiöser Vorschriften betreten werden. Die Geschichte berichtet von einem Käufer, der aus Neugier oder anderen Gründen eine Nacht in dem Haus verbringt und von einer unsichtbaren Gewalt (*subita vi et incerta*) zusammen mit seinem Bett vor die Tür geschleudert wird:

nutrimentorum eius ostenditur adhuc locus in avito suburbano iuxta Velitras permodicus et cellae penuriae instar, tenetque vicinitatem opinio tamquam et natus ibi sit. huc introire nisi necessario et caste religio est, concepta opinione veteri, quasi temere adeuntibus horror quidam et metus obiciatur, sed et mox confirmata. nam cum possessor villae novus seu forte seu temptandi causa cubitum se eo contulisset, evenit ut post paucissimas noctis horas exturbatus inde subita vi et incerta paene semianimis cum strato simul ante fores inveniretur. (Text: Kaster 2016)

Des Augustus Kinderstube wird noch jetzt auf dem Gute seiner Großeltern bei Veliträ gezeigt. Sie ist von ganz bescheidenem Umfange, einer Speisekammer ähnlich. In der Nachbarschaft herrscht der Glaube, daß er dort auch geboren sei. Diesen Raum ohne Not und ohne vorherige Reinigung zu betreten, gilt für einen Frevel. Es ging ein altes Gerücht um, daß denen, die dort leichtsinnig hineingehen, Schauriges und Furchtbares zustößt. Dies bestätigte sich auch später. Als nämlich ein neuer Besitzer der Villa, sei es zufällig oder aus Lust an dem Wagestück, dort sein Nachtlager genommen hatte, geschah es, daß er nach wenigen Stunden der Nacht plötzlich durch unsichtbare Gewalt hinausgeworfen und halb tot samt seinem Bett vor der Türe gefunden wurde. (Übersetzung: Heinemann 1986)

Beide Textpartien sind auffällig kurz. In Kasters Oxford-Ausgabe nehmen sie jeweils nicht mehr als neun bzw. zehn Textzeilen zu 67 und 80 Wörtern ein. Beide erzählen auf engem Raum eine Geschichte, die narrative Qualitäten wie die Verdichtung auf einzelne Protagonisten, Ereignishaftigkeit, Detail und Spannungserzeugung aufweist.²⁴ Beide

²⁴ Kirstein 2020, 123; zu Suetons generellem Stil, Sachverhalte in einzelnen Perioden und Sätzen verdichtend darzustellen, s. Steidle 1963, 125: „Sueton ist durchgehend darum bemüht, jede für sich stehende Tatsache bzw. jeden für sich stehenden Satzkomplex im syntaktischen Zusammenhang eines bald größeren, bald kleineren Einzelsatzes oder doch mehrerer eng miteinander verbundener Sätze vorzuführen, wobei

Male ist das Geschehen von einer ereignishaften Plötzlichkeit gekennzeichnet, in dem einen Fall durch das unerwartete Auftauchen der Feinde und die unkonventionelle Reaktion des Feldherrn, in dem anderen durch das Eingreifen einer unsichtbaren Kraft, die den neuen Hauseigentümer vor die Schwelle versetzt (§ 1 *repente*, § 6 *subita*).²⁵ Und beide Male liegt eine erzählerische, im Lotmanschen Sinne signifikante Liminalität vor, dort beim Einfallen der Feinde in das eigene Territorium (§ 1 *bello* [...] *finitimo*), hier bei der numinos aufgeladenen Hausschwelle, hervorgehoben durch nicht weniger als drei Bewegungsverben (§ 6 *introire*, *adire*, *se conferre*). Die Nichtbeachtung religiöser Vorschriften verbindet beide Partien ebenso wie die auffällige Tatsache, dass Augustus jeweils im Hintergrund steht, aber nicht der eigentliche Protagonist der jeweiligen Handlung ist.²⁶

Fragt man nach möglichen Funktionen der beiden Mikronarrative (*self-enclosed units*) am Anfang der Augustusvita, erscheint es berechtigt, mehr anzunehmen als nur die häufig als zeittypisch identifizierte Tendenz zum Anekdotenhaften und zum Erzählen in kleinen und unterhaltsamen Formen.²⁷ Vielmehr enthält der Text sprachliche Marker, die eine darüberhinausgehende Lektüre provozieren, indem sie die beiden Mikronarrative intratextuell eng aufeinander beziehen. Zu den motivischen Bezügen zwischen beiden Episoden tritt die auffällige Wiederverwendung von *semi*-Adjektiven: in der ersten Episode sind es die „halb rohen“ Eingeweide, die der Augustusvorfahre hastig aus dem Feuer holt (§ 1 *semicruda exta rapta foco*), in der zweiten ist der neue Hausbesitzer „halb tot“, nachdem er vor die Tür geschleudert wird (§ 6 *semianimis*).²⁸ Liest man beide Mikronarrative nicht als isolierte, nur im Moment unterhaltende Partien (im Sinne eines *delectare*), sondern als integrale Bestandteile einer übergreifenden Textstrategie, kann man schließen, dass sie die Augustusvita atmosphärisch von Beginn an mit einem Element von Exzeptionalität, Göttergunst und Sieghaftigkeit aufladen.²⁹ Zu den Aspekten von atmosphärischer Aufladung und Vorausdeutung (*foreshadowing*) tritt

dann alle Einzelheiten innerhalb dieses Zusammenhangs untergebracht werden müssen“. Zu Schmidts Ereignismodell, das die fünf Kategorien *Imprädictabilität*, *Relevanz*, *Konsekutivität*, *Irreversibilität* und *Non-Iterativität* zugrunde legt, um Ereignisse von reinen Zustandsveränderungen abzuheben, s. Schmid 2010, 121–122.

²⁵ Wardle 2014, 100 hebt das Ungewöhnliche der Schilderung hervor: „The story of the possessor's ejection is a demonstration unparalleled in antiquity of the power of what might be referred to today as a ‚poltergeist‘ [...]“.

²⁶ Hinter der unsichtbaren Gewalt (*incerta vis*) kann man mit Wardle 2014, 100 das *numen Augusti* annehmen.

²⁷ S. oben Anm. 8.

²⁸ In der Schilderung des Todes von Caligula kommt das Adjektiv *semiambustus* („halbverbrannt“) vor; vgl. die Beobachtungen zu „rare words determining an allusion“ bei Power 2014b, 74–75. Zu *semi*-Adjektiven bei Ovid s. Kirstein 2021, 168.

²⁹ Zur Technik des *foreshadowing* in der Domitianvita s. unten S. 173. Die Rolle des Kaisers als Sieger am späteren Beispiel Konstantins I. behandelt Wienand 2012, 13–86.

noch ein weiterer.³⁰ Der Einsatz von Mikronarrativen, wie hier in der Augustusvita, erhöht in ganz genereller Weise die Erzählwürdigkeit oder *tellability* des Kaiserlebens. Dass eine solche *narrativization of life* nicht deckungsgleich mit einer einseitig positiven Herrscherdarstellung ist, wird nicht zuletzt anhand der Augustusvita deutlich, deren „excitement“ an anderen Stellen von Sueton gerade an den ‚dunklen‘ Seiten des Kaisers sichtbar gemacht wird.³¹

4.2 Nero

Der Anfang der Tiberiusvita, die häufig als intendierter Kontrast zu der des Augustus interpretiert wird, enthält auffälligerweise keine vergleichbaren Mikronarrative.³² Ein solches findet sich dann aber wieder in der Nervita:

Ex gente Domitia duae familiae claruerunt, Calvinorum et Ahenobarborum. Ahenobarbi auctorem originis itemque cognominis habent L. Domitium, cui rure quondam revertenti iuvenes gemini augustiore forma Castor et Pollux ex occurso imperasse traduntur nuntiare senatui ac populo victoriam de qua incertum adhuc erat, atque in fidem maiestatis adeo permulsisse malas ut e nigro rutilum aerique similem capillum redderent. quod insigne mansit et in posteris eius, ac magna pars rutila barba fuerunt. (Text: Kaster 2016)

Aus dem Geschlecht der Domitier sind zwei Familien zur Berühmtheit gelangt: die Calvinus und die Ahenobarbus. Die Ahenobarbus haben zum Stammvater Lucius Domitius, von dem sie auch ihren Beinamen herleiten. Als er einmal vom Felde [i. e. nach Rom] heimkehrte, begegneten ihm nach der Überlieferung die [göttlichen] Zwillingbrüder in übermenschlicher Größe und befahlen ihm, Senat und Volk einen Sieg zu melden, von dem nach Rom noch keine zuverlässigen Nachrichten gedrungen waren. Und um einen Beweis ihrer Göttlichkeit zu geben, verwandelten

³⁰ Zur Vorausdeutung, die auf Rezeptionsseite Antizipation bewirkt, s. Bal 2009, 93–96, bes. 96 zum Begriff „hint“ in Abgrenzung zum „announcement“: während letzterer explizit ist, bleibt der *hint* implizit: „A hint is simply a germ, of which the germinating force can only be seen later“. Bei Sammlungen mit Texten repetitiver Struktur wie Suetons *De vita Caesarum* steigt auf Rezeptionsseite die Erwartung tendenziell bei jeder neuen Vita. Mit Blick auf den Detektivroman hält Bal fest: „[...] it must remain possible for the attentive reader to glimpse their anticipatory nature. It is this possibility that initiates the game between story and reader“ (2009, 95); s. auch De Jong 2014, 86–87.

³¹ Kirstein 2020, 117. Vgl. Wallace-Hadrill 1983, 11: „Moreover the more involved a man was in exciting incidents, the more susceptible his life to narrative treatment“ und Langlands 2014, 129: „Then, in his organization of the controversial material about Augustus and sexual morality, Suetonius resists the imperial trend towards exemplarity that is idealizing, prescriptive, and lacking in what Kraus describes as ‚spectacular suggestiveness‘ [...] Augustus’ bad exemplum is allowed to run rampant through the Lives, undoing his good work and creating more excitement than a litany of imperial virtues ever could“ (Zitat: Kraus 2005, 188).

³² Zu den Problemen, die sich aus Tiberius’ langer Tätigkeit vor Regierungsantritt für das *rubric sandwich system* ergaben, s. Hurley 2014, 32. Strukturell in gewisser Weise vergleichbar ist der Anfang der Vita des Caligula, die mit der ‚Mikrovita‘ des Germanicus und seinem mutmaßlichen Gifttod in Antiochia 19 n. Chr. beginnt; zur „perilous perfection“ des Germanicus s. Langlands 2014, 120.

sie durch eine leise Berührung seiner Wangen sein bisher schwarzes Haupt- und Barthaar in rötliches und erzfarbenes. Diese Auszeichnung blieb auch seinen Nachkommen, und die meisten von ihnen haben einen rötlichen Bart gehabt. (Übersetzung: Heinemann 1986)

Das historische Geschehen, das Suetons Schilderung zugrunde liegt, ist die Schlacht am *lacus Regillus*, die in der Frühphase der Römischen Republik, möglicherweise um 496 v. Chr., stattgefunden hatte und deren Umstände nur in Umrissen bekannt sind. Im Zentrum der Erzählung steht die ereignishafte und exzeptionelle Gott-Mensch-Begegnung des Ahnherrn der Ahenobarbi mit den Dioskuren *ex occursu* bei der Rückkehr nach Rom, sowie die Beglaubigung dieser göttlichen Erscheinung durch die namensstiftende Umfärbung der Kopf- und Barthaare. Durch das Zeitadverb *quondam* und das Verbum *tradere* wird die Schilderung von der Textumgebung als *self-enclosed unit* abgehoben, ihr Ende markiert die Überleitungsformel *quod insigne mansit et in posteris eius*. Die Verdichtung auf einen Protagonisten (L. Domitius), die Ereignishaftigkeit des geschilderten Geschehens (Begegnung mit den Dioskuren), das ausgewählte Detail (Färbung der Haare) sowie die Kürze der Partie (8 Zeilen in der Ausgabe von Kaster) weisen erzählerische Parallelen zu den beiden oben besprochenen Mikronarrativen im Eingang der Augustusvita auf. Die Bezüge gehen jedoch noch weiter und erstrecken sich auch auf das Motivische. Wie im ersten Mikronarrativ der Augustusvita bildet die Darstellung der Genealogie des Kaisers den Ausgangspunkt. Auch die aitiologische Verknüpfung der Vergangenheitserzählung mit der erfahrbaren Lebenswelt – dort der Altar in Velitrae (Aug. 1), hier die Rotfärbung der Ahenobarben (Nero 1) – spielt wieder eine Rolle.³³ Alle drei Erzählungen verbindet schließlich ein Element des Sakralen, Religiösen bzw. Numinosen. Wer sich jedoch bei der Lektüre der ersten Zeilen der Nero-vita an den Auftakt der Augustusvita erinnert fühlt, wird im weiteren Verlauf enttäuscht. Denn Sueton nutzt die relativ lange Liste der Nero-vorfahren, um aufzuweisen, dass dieser gerade nicht ihren Tugenden, sondern ihren zahlreichen Lastern gefolgt ist.³⁴ Die Genealogie mit ihrem enkomiastischen Potential kippt auf diese Weise geradezu zur Invektive, was durch die intratextuelle Folierung mit der Augustusvita umso prägnanter ins Auge springt.³⁵

Mit dem einleitenden Mikronarrativ und seiner Aitiologie des Cognomens *Ahenobarbus* erhält der Text schließlich auch einen ringkompositorischen Bogen, der bis

³³ Die Verknüpfung des nicht weiter fassbaren Ahnherrn mit der Dioskurenerscheinung am *lacus Regillus* geht möglicherweise auf spätrepublikanische Zeit zurück; vgl. Warmington 1977, 52.

³⁴ Vgl. Cordes 2017, 278: „Sueton beginnt seine Nero-Biographie (1–5) mit einem Abriss über die Verbrechen und Laster von mehreren Generationen der Ahenobarbi, die so als Präfigurationen der schlechten Eigenschaften Neros erscheinen“; ähnlich Schulz 2019, 300: „By reporting on Nero’s ancestors it becomes clearer, so Suetonius, that on the one hand Nero lapsed from the virtues of his ancestors, but on the other hand he reproduced the vices of each one of them as their heir“; Garrett 2021, 778 über „family identity as a characterizing tool“.

³⁵ Vgl. den Hinweis bei Schulz 2019, 300 Anm. 62 auf Barton 1994, 50–52. Zu Suetons Interesse an den Genealogien der Kaiser s. Wallace-Hadrill 1983, 105–108.

zur narrativ ausgestalteten Schilderung von Neros Tod (*Nero* 40–49) reicht.³⁶ Denn dort begegnet das Cognomen wieder, diesmal als Schmähwort, das Gaius Julius Vindex bei seiner Erhebung im Frühjahr 68 v. Chr. Nero gegenüber ins Feld führt (§ 49):

Nihil autem aequè doluit, quam ut malum se citharoedum increpitum ac pro Nerone Ahenobarbum appellatum. (Text: Kaster 2016)

Nichts aber kränkte ihn so tief, als dass ihn Vindex einen schlechten Kitharöden und statt Nero ‘Ahenobarbus’ genannt hatte. (Übersetzung: Heinemann 1986)³⁷

4.3 Domitian

Den Schluss von Suetons Biographiensammlung bildet die Vita Domitians, des letzten Kaisers der flavischen Dynastie. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen der Domitian- und insbesondere der Nero vita sind mehrfach diskutiert worden, unter Gesichtspunkten wie dem der Transgressivität, der beide Herrscher in einer senatorisch dominierten Überlieferung zu ‚schlechten‘ Kaisern hat werden lassen.³⁸ Für den hier diskutierten Aspekt der Mikronarrativik ergeben sich interessante Parallelen zwischen den Eingangspartien der beiden Viten. Auf einen kurzen Abschnitt über Geburt, ärmlich-bescheidene Herkunft und sexuelle Affären folgt die Schilderung einer Episode aus der Auseinandersetzung mit Vitellius im Jahr 69 n. Chr. Dabei habe Domitian, so Sueton, zusammen mit seinem Onkel Sabinus Zuflucht auf dem Kapitol nehmen müssen (*Dom.* 1.2):

Bello Vitelliano confugit in Capitolium cum patruo Sabino ac parte praesentium copiarum, sed irumpentibus adversariis et ardente templo apud aedituum clam pernoctavit ac mane Isiaci celatus habitu interque sacrificulos variae superstitionis, cum se trans Tiberim ad condiscipuli sui matrem comite uno contulisset, ita latuit, ut scrutantibus qui vestigia subsecuti erant deprehendi non potuerit. post victoriam demum progressus et ‚Caesar‘ consalutatus honorem praeturae urbanae consulari potestate suscepit titulo tenus, quia iuris dictionem ad collegam proximum transtulit. (Text: Kaster 2016)

³⁶ Zur Technik der Ringkomposition bei Sueton s. die Diskussion bei Power 2014b, 73–76 mit Anm. 39, zu dieser Technik in der Nero vita s. Lounsbury 1991, 3751–3760. S. auch den Beitrag von A. Mancini in diesem Band.

³⁷ Das Cognomen kommt nach § 1 noch einmal in dem ersten, chronologisch disponierten Teil in § 7 vor, wo berichtet wird, Nero habe sich über die Verwendung des Beinamens auch gegenüber seinem Bruder Britannicus geärgert.

³⁸ Hose/Fuhrer 2014, 20; Cordes 2017, 1–4; Schulz 2019, 1–2 und 300: „As regards family history, the differences between Suetonius’ Nero and Suetonius’ Domitian could hardly be more obvious: Nero’s ancestors already foreshadow his vices, whereas Domitian is distanced from his ancestors and their virtues“. Zum Aspekt der Transgressivität im Kontext des ‚Heroischen‘ s. Schlechtriemen 2016. Zu Nero und Domitian s. Nauta 2010, Bönisch-Meyer/Cordes/Schulz/Wolfsfeld/Ziegert 2014, Cordes 2017. Zu Nero und Domitian als grenzüberschreitende Kaiser bei Cassius Dio s. Schulz 2014.

Im Krieg gegen Vitellius flüchtete er mit seinem Onkel Sabinus und einem Teil der vorhandenen Truppen aufs Kapitol. Aber als die Feinde eindringen und der Tempel in Brand geriet, brachte er die Nacht heimlich bei dem Tempelwärter zu. Am folgenden Morgen entwischte er in der Verkleidung eines Isispriesters inmitten einer Schar von Dienern dieses buntschillernden Götzendienstes und begab sich mit nur einem Begleiter zur Mutter eines Schulkameraden auf das andere Tiberufer. Hier hielt er sich so gut verborgen, daß die Späher, welche ihm auf dem Fuße gefolgt waren, ihn trotz aller Nachforschungen nicht ausfindig machen konnten. Erst nach dem Sieg seines Vaters kam er aus seinem Versteck hervor, wurde als Cäsar begrüßt und übernahm das Amt eines Stadtprätors mit konsularischer Gewalt, doch nur dem Namen nach, denn die tatsächliche Ausübung der Rechtspflege übertrug er seinem nächsten Kollegen. (Übersetzung: Heinemann 1986)

Anders als in den bisher bei Augustus und Nero behandelten Episoden steht hier der Kaiser selbst als Handlungsträger im Mittelpunkt. Der eingangs erwähnte Onkel Titus Flavius Sabinus (um 8 bis 69 n. Chr.) spielt im weiteren Verlauf keine Rolle, in dramatischer Verdichtung fokussiert sich das Mikronarrativ auf Domitian, alle übrigen Figuren (Diener, Isispriester, Mutter des Schulfreundes, ihn verfolgende Späher, Amtskollege) übernehmen anonyme Nebenrollen. Im Zentrum des Narrativs steht die List der Verkleidung als Isispriester, mit der Domitian die Flucht gelingt. Das Element des Spektakulären und Fremden, das in Rom gerade mit dem Isiskult in Verbindung stand, wird vom Text eigens hervorgehoben (*interque sacrificulos variae superstitionis*). Gerahmt wird die Flucht mithilfe falscher Identität (*celatus*) von zwei Akten des Versteckens, einmal nach dem ereignishaften Tempelbrand vor der Flucht (*clam pernoctavit*) und einmal nach der Flucht auf der anderen Seite des Tibers im Haus der Mutter eines Schulfreundes (*ita latuit, ut...*). Die Akklamation als ‚Cäsar‘ nach gebannter Gefahr und die Schilderung der Amtsübernahme verlangsamten das Tempo und markieren das Ende der Erzähleinheit (*self-enclosed unit*). Zu ihren vorausdeutenden Funktionen gehören Domitians bereits in der Flucht von 69 erkennbar werdende Passivität im Krieg und seine rein repräsentative Haltung in der frühen Amtsführung als Caesar.³⁹

5 Multiperspektivität

Die Mikronarrative in den Anfangssequenzen der Augustus-, Nero- und Domitianvita erlauben Beobachtungen zu drei möglichen Textstrategien im Sinne einer *Instrumental*

³⁹ Schulz 2019, 313: „Several narrative elements that occur in this passage foreshadow his bad behaviour and imperial representation later (*Dom.* 1–3.1): Suetonius here points out Domitian's passive homosexuality, his passiveness in war and his cowardice, his taking up political responsibility only formally, his misuse of power and his *licentia* (including sexual relations), his taking someone else's wife, his arrogance, social isolation, and cruelty, his bad military actions, his acting from personal reasons and presenting of bogus reasons, Vespasian and Titus as Domitian's opponents, and Domitian's *simulatio* (regarding his interest in poetry)“. Vgl. auch Schulz 2014, 417 zu ähnlichen Vorwürfen der Passivität bei Cassius Dio.

Narrativity (Ryan). Ganz allgemein erhöhen sie das Spektakuläre und damit die *tellability* des behandelten Kaiserlebens im Sinne einer *narrativization of life*. Dass dieses initiale Momentum des Spektakulären unabhängig von Deutungen des jeweiligen Kaiserlebens als ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ ist, zeigt gerade die Verteilung der untersuchten Beispiele auf so unterschiedliche Viten wie die des Augustus, Nero und Domitian.⁴⁰ Mikronarrative spielen weiter eine Rolle für das *foreshadowing*. Erzählerische Techniken wie die Vorausdeutung, die zur „epischen Integration“ eines Textes beitragen,⁴¹ hängen von Mikronarrativen zwar nicht ab, diese erhöhen jedoch die Aufmerksamkeit auf Rezeptionsseite und generieren so einen verstärkenden Effekt an einer erzählerisch zentralen Systemstelle: „Beginnings, by their very nature, foreshadow middles and endings. Particular beginnings, however, initiate particular ways of ordering a discourse“.⁴² Schließlich heben sprachliche Marker Mikronarrative als *self-enclosed units* vom umgebenden Text ab und erleichtern so eine zusätzliche, dekontextualisierte Rezeption. Auf Ebene der Sammlung ergeben sich dadurch intratextuelle Bezüge zwischen den narrativ aufgewerteten Anfängen einzelner Kaiserviten. Gerade die beobachteten Parallelen der drei strukturell wie motivisch eng verwandten Mikronarrative legen nahe, darin eine bewusste Textstrategie anzunehmen. So findet sich das Motiv des Sakralen, Religiösen bzw. Numinosen, das in der Augustus- und der Nero Vita gegeben ist, beispielsweise auch im Leben Domitians, hier in der negativen Brechung des als unrömisch wahrgenommenen Isiskultes, der dem jungen Domitian Verkleidung und Flucht ermöglicht.

Die folgenden Überlegungen zur *Multiperspektivität* knüpfen an zwei Tendenzen der Suetonforschung an: die Viten nicht nur als Einzelviten, sondern zugleich als eine makrostrukturell organisierte Sammlung zu lesen, sowie sich von eindeutigen Bildern ‚schlechter‘ und ‚guter‘ Kaiser zugunsten der Annahme einer differenzierten suetonischen Textstrategie zu lösen.⁴³ Die Frage nach dem Sammlungsscharakter beantwortet Schulz im Sinne einer doppelten, sowohl syntagmatische wie paradigmatische Zugriffe erlaubenden Textstruktur:

As regards active reading only of the *Caesares* themselves, they can of course be read consecutively. Such a reading has its advantages, especially since there is no table of contents: we have seen that sequential reading provides the reader with an evaluation through disposition and

⁴⁰ Schulz 2019, 37: „We could say using Jan Assmann’s terminology that emperors like Nero and Domitian who transgressed accepted forms of imperial representation were ‚mythomotic‘: their behaviour and representation was especially apt for creating stories“, mit Bezug auf Assmann 2011, 62–69.

⁴¹ Zitat: Vogt 2014, 127. Zu *foreshadowing* als integrierendem Darstellungsmittel bei Sueton am Beispiel der Domitianvita s. Schulz 2019, 312–313.

⁴² Dewar 2001, 339.

⁴³ Zu medialen und anderen Konstruktionen von ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Kaisern s. Schulz 2019, 37–38. Für die makrostrukturelle ‚Verkettung‘ einzelner Viten s. die Beiträge von E. Galfre (S. 122–124) und A. Mancini (S. 86) in diesem Band. Multiperspektivität als Aspekt suetonischer Darstellungstechnik behandelt auch der Beitrag von D. Pausch in diesem Band.

order. Especially the ambiguous topics challenge the reader and invite her to ponder and to think further. But a selective reading of Suetonius' biographies is possible too, thanks to the rubric structure and the headwords that provide orientation – more than in Gellius, less than in Pliny.⁴⁴

Ansätze, Texte wie *De vita Caesarum* syntagmatisch zu lesen, finden sich bereits in Steidles Suetonbuch von 1963 (1951) und sind beeinflusst von Untersuchungen zu anderen *Corpora* von Prosatexten wie Ciceros und Plinius' Briefbüchern.⁴⁵ Im Fall von Sueton erklärt Steidle mutmaßliche Auslassungen von Informationen in einzelnen Viten unter anderem mit einer vom Text selbst provozierten *reader-response*-Haltung aktiver Ergänzung aus den Informationen paralleler Systemstellen in anderen Viten.⁴⁶ Ähnlich identifiziert Pausch in den *exitus*-Szenen eine Strategie, die auf eine komparative Lektüre auf Rezeptionsseite abzielt.⁴⁷

Die Fokussierung auf die literarischen Techniken und narrativen Strategien lässt zahlreiche Nuancen hervortreten, die die dunklen Seiten eines guten Kaisers wie Augustus ebenso betreffen wie die weniger dunklen Seiten eines ‚wahnsinnigen‘ Kaisers wie Nero. Unter dem Gesichtspunkt der ‚Dekonstruktion‘ hat Schulz solche vielschichtigen, dem Publikum unterschiedliche Lesarten erlaubenden Perspektiven auf die Kaiser herausgearbeitet:

Suetonius' biographies do not present fixed images of emperors. They allow for several voices about the emperors to be heard and for tensions between different interpretations to arise.⁴⁸

Eines der analysierten Beispiele betrifft eine zentrale Sequenz aus der *Nerovita*, die von der *crudelitas*-Rubrik (*Nero* 33–38) bis zur Schilderung von Neros Tod (*Nero* 40–49) reicht. Wie Schulz plausibilisiert, verdient das dazwischen liegende Kapitel über Neros Umgang mit seinen Kritikern (*Nero* 39) besondere Beachtung. Denn hier ist zwar auch von den ‚zufälligen Übeln‘ (*mala fortuita*) wie Seuchen und militärischen Niederlagen die Rede, die suetonische Darstellung betont jedoch zugleich den relativ toleranten Umgang Neros mit dieser Kritik, mit dem Ergebnis, dass sich zwei Stimmen (*voices*) übereinanderlegen, von denen die eine den grausamen, die andere den etwas milderen

⁴⁴ Schulz 2019, 350; vgl. auch Pausch 2004, 262.

⁴⁵ Zu Cicero s. den grundlegenden Beitrag von Beard 2002, zu Plinius Marchesi 2008, XI: „Pliny's epistles are neither a treatise nor a novel, nor even a dialogue in the classical sense; however, they are also far from being a chaotic assemblage of casually collected fragments“; Gibson/Morello 2012, 234–264, Marchesi 2015. Zum möglichen Einfluss von Gedichtsammlungen auf Briefcorpora in der Antike s. Gibson 2012, 72.

⁴⁶ Steidle 1963, 73 in Bezug auf *Calig.* 12: „Die übrigen Versionen von Tiberius' Tod sind hier nicht erzählt, was sich daraus erklärt, daß die Viten nicht als Einzelstücke, sondern als zusammengehörige Teile eines Ganzen gedacht sind. Aus Auslassungen bzw. Ergänzungen bei der Darstellung gleicher Gegenstände in verschiedenen Viten geht das klar hervor“.

⁴⁷ Pausch 2004, 332, ähnlich Schulz 2019, 295. Für eine Analyse suetonischer Doppelerzählungen unter rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten s. den Beitrag von V. Schulz in diesem Band.

⁴⁸ Schulz 2019, 270; zu „deconstruction“ einführend *ibid.* 38–46, bes. 44.

Nero beleuchtet.⁴⁹ Eine diesem „reading against the rubric“ verwandte Technik charakterisiert Schulz als „ambiguous topics“.⁵⁰ Gemeint sind damit Mehrfacherwähnungen identischer oder ähnlicher Umstände, Handlungen, etc. innerhalb der Makrostruktur einer Kaiservita, in einer Weise, dass sie an einer Stelle eine eher positive und an anderer eine eher negative Bewertung erfahren. Zu den angeführten Beispielen gehören Suetons Aussagen über Domitians Spiele an verschiedenen Stellen der Vita:

Suetonius makes use of one and the same event or act to create both a positive and a negative evaluation. Domitian's games, for example, are, looking at the whole Life, neither good nor bad: they are both at the same time. Depending on the perspective, one can point out the positive aspects (*Dom.* 4; 5; 7.3) or the negative implications (*Dom.* 12.1).⁵¹

Suetons Kaiserviten erweisen sich insgesamt als ein Text, der auf verschiedenen Ebenen multiple Stimmen transportiert und multiple Deutungsmöglichkeiten auf Rezeptionsseite ermöglicht (freilich ohne, wie Pausch zu Recht hervorhebt, gänzlich neutral und beliebig zu bleiben).⁵² Dieses Phänomen erstreckt sich gleichermaßen auf die Mikrostrukturen einzelner Sequenzen, die Makrostrukturen der Einzelviten sowie die übergreifende Makrostruktur der Sammlung als ganzer. Von *Multiperspektivität* in einem engeren narratologischen Sinne kann jedoch nur dann gesprochen werden, wenn sich die verschiedenen Perspektiven auf *ein und denselben* Sachverhalt beziehen:

Despite the different understandings of the concept, many narratologists tend to agree that any meaningful notion of the term has to go beyond the mere presence of several view-points.

It is not a sufficient condition for a multiperspective narrative to feature more than one [...] type(s) of perspectives, because such a definition would apply to most stories. For the notion to make sense pragmatically, its usage has to be restricted to cases where points of view interact in salient and significant ways and thus create multiperspectivity by, for instance, repeatedly portraying the same event from various different angles.⁵³

Diese definitorische Engführung würde beispielsweise auf das oben zitierte Beispiel aus der Domitianvita zutreffen, weil es ja jeweils um denselben Sachverhalt – Domitian und die Spiele – geht. Schwieriger wird es dann, wenn man auf der Ebene der obersten

⁴⁹ Nero 39.1: *Mirum et vel praecipue notabile inter haec fuerit nihil eum patientius quam maledicta et convicia hominum tulisse, neque in ullos leniorem quam qui se dictis aut carminibus lacessissent exstis-
tisse.* Dazu Schulz 2019, 329: „Two voices seem to overlap, one speaking of a cruel Nero – much louder, of course – and the other of a milder Nero“, mit Hinweis auf Alföldy 1980/1981, 385, der Suetons Bericht als Zeitzeugenbericht auffasst. Vgl. zur Partie auch Power 2014a, 5.

⁵⁰ Schulz 2019, 330: „[...] the ambiguous treatment of a topic, whether it be a topic as a whole field or one specific event or act of an emperor“. Man kann hier mit Bauer/Knape/Koch/Winkler 2010, 23–26 von „strategischer Ambiguität“ sprechen. Zu Ambiguitätsphänomenen in Tacitus' *Annalen* s. Fuhrer 2021.

⁵¹ Schulz 2019, 332.

⁵² Pausch 2004, 260–261, mit Bezug u. a. auf Steidle 1963, 102 („Prinzip der Charakterisierung durch Fakten“) und von Albrecht 2003, 2.1116.

⁵³ Hartner 2014.

Makrostruktur der Gesamtsammlung von Multiperspektivität sprechen möchte. Denn hier liegt ja gerade nicht *ein und derselbe* Sachverhalt vor, weil es sich um jeweils verschiedene Lebensdarstellungen verschiedener Kaiser handelt. Damit ist die von Hartner postulierte Mehrfachsticht *in salient and significant ways* nicht gegeben. Der bei aller Differenz parallele Aufbau der Viten und die intratextuelle Kommunikation von narrativ herausgehobenen Einzelpartien wie den *exitus*-Szenen oder den hier vorgestellten Mikronarrativen der Anfangssequenzen legt dennoch die Annahme nahe, dass die Sammlung eine multiperspektivische Sicht auf die römischen Herrscher von Caesar bis Domitian entwirft. *Salient* im Sinne der Fokussierung auf ein und denselben Gegenstand wäre dies dann, wenn man die Multiperspektive nicht auf den jeweiligen Herrscher, sondern auf die Herrschaft oder das Amt des Kaisers an sich bezieht.⁵⁴ Auf diese Weise könnten die in jüngster Zeit verstärkt gemachten Beobachtungen zu einheitsstiftenden narrativen Techniken in Suetons Viten über das Modell der Multiperspektivität so gedeutet werden, dass es Sueton um beides ging, sowohl die Darstellung des Einzellebens als auch das abstrakte Modell kaiserlicher Herrschaft als solcher. Dass Multiperspektivität nicht nur für fiktionale, sondern gerade auch für nicht-fiktionale Textsorten wie die Geschichtsschreibung ein relevantes Thema ist, heben Nünning/Nünning 2000 hervor:

In der Geschichtswissenschaft und Geschichtstheorie spielt das Thema Multiperspektivität in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Rolle. Dabei ist v. a. die Unterscheidung von Multiperspektivität auf der Ebene der historisch Beteiligten und Betroffenen und Multiperspektivität auf der Ebene der späteren Betrachter (vor allem: der Historiker) [...] zu berücksichtigen.⁵⁵

Diese grundlegende Differenzierung zwischen der Ebene der historisch involvierten Personen und der Ebene späterer Historiographie ist auch für Suetons *De vita Caesarum* relevant. Grundsätzlich kann die Multiperspektivität der späteren historischen Betrachtung sowohl auf einer Vielzahl eigenständiger Texte beruhen als auch innerhalb ein und desselben Textes strukturell verankert sein. Letzteres wäre bei Sueton im oben vorgeschlagenen Sinne der Fall. Besonders interessant ist jedoch, dass Sueton Multiperspektivität auf Ebene der historisch beteiligten Figuren selbst zum Thema macht. Als Beispiel kann die Partie aus der Domitianvita dienen, in der die unterschiedlichen Reaktionen unterschiedlicher Personen und Gruppen auf den Tod des Kaisers geschildert werden (*Dom.* 23):

⁵⁴ Vgl. Bradley 1991, 3715: „It should be a logical inference [...] that Suetonius set out in his work to compare the emperor's natural disposition with the ideal that had been formulated by the time of writing“ und *ibid.* 3672: „After all, if his purpose was to write about Caesarism in terms of balanced evaluation of the suitability, performance and eventual fate of past Caesars, he was by no means bound to seek or to follow a single and complete ready-made pattern in earlier biography, either Greek or Roman“; Pausch 2004, 258–260 zu Nähe und Distanz von Suetons Werk zu anderen Textsorten wie Fürstenspiegel und Panegyrik.

⁵⁵ Nünning/Nünning 2000, 33.

Occisum eum populus indifferenter, miles gravissime tulit statimque Divum appellare conatus est, paratus et ulcisci, nisi duces defuissent; quod quidem paulo post fecit, expostulatis ad poenam pertinacissime caedis auctoribus. Contra senatus adeo laetatus est, ut repleta certatim curia non temperaret, quin mortuum contumeliosissimo atque acerbissimo adclamationum genere laceraret, scalas etiam inferri clipeosque et imagines eius coram detrahi et ibidem solo affligi iuberet, novissime eradendos ubique titulos abolendamque omnes memoriam decerneret. (Text: Kaster 2016)

Das Volk nahm die Nachricht von Domitians Ermordung mit Gleichgültigkeit auf, dagegen entstand bei den Soldaten große Erbitterung. Sie versuchten sofort seine Aufnahme unter die Götter durchzusetzen und wären sogar bereit gewesen, seinen Tod zu rächen, wenn ihnen nicht die Anführer gefehlt hätten. Doch erreichten sie bald nachher ihren Willen dadurch, dass sie mit allem Nachdruck auf die Bestrafung der Anstifter des Mordes drangen. Der Senat dagegen zeigte solche Freude, dass alle Mitglieder um die Wette in die Kurie strömten und sich nicht enthalten konnten, dem Toten die schmachvollsten und bittersten Beschimpfungen nachzurufen. Man ließ sogar Leitern bringen, die Medaillons mit seinem Porträt vor der Versammlung herunterreißen und an Ort und Stelle auf dem Boden zerschmettern. Zuletzt beschloss man, seinen Namen auf allen Inschriften überall auszukratzen und jede Erinnerung an ihn zu tilgen. (Übersetzung: Heinemann 1986)⁵⁶

Die Reaktionen der unterschiedlichen Akzeptanzgruppen zwischen Indifferenz, Verehrung und Hass bis zur *damnatio memoriae* könnten nicht gegensätzlicher ausfallen. Da die Sätze an prominenter Stelle am Ende der Sammlung stehen, könnte man sie geradezu als metapoetische Aufforderung an den Leser auffassen, das Dargestellte so vielstimmig zu lesen, wie die *urbs Roma* das letzte geschilderte Ereignis – die Ermordung des letzten flavischen Kaisers – aufgenommen hat.

Nünning/Nünning 2000 weisen schließlich auch auf die Parallelität von Geschichtsschreibung und erzählender Prosa unter dem Aspekt der Multiperspektivität hin:

Historikerinnen kommt insofern eine ähnliche Rolle zu wie Leserinnen multiperspektivisch erzählter Romane, als es ihnen obliegt, die unterschiedlichen Perspektiven der historisch Beteiligten zu koordinieren und zu synthetisieren.⁵⁷

Vor diesem Hintergrund erscheint gerade auch ein Text wie Suetons *De vita Caesarum* mit seiner komplexen Integration unterschiedlicher Erzählstrategien geeignet, die Bezüge zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen auszuloten.

⁵⁶ Vgl. Schulz 2019, 327: „The people’s behaviour after Domitian’s death, too, is explicitly multifaceted and differs between social groups, according to Suetonius: the people are indifferent, the soldiers even want him to be deified, the senators are extremely happy“; Moučková 1968, 101.

⁵⁷ Nünning/Nünning 2000, 33.

Literaturverzeichnis

- H. P. Abbott, „Narrativity“, in: *The Living Handbook of Narratology (LHN)*, Hamburg [2014], <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/narrativity>, aufgerufen am 12.02.2019.
- M. von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur*, München ³2003.
- G. Alföldy, „Römisches Staats- und Gesellschaftsdenken bei Sueton“, *AncSoc* 11/12, 1980/1981, 349–385.
- J. Assmann, *Cultural Memory and Early Civilization. Writing, Remembrance, and Political Imagination*, Cambridge 2011.
- M. Bal, *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*, Toronto ³2009.
- T. Barton, „The *inventio* of Nero: Suetonius“, in: J. Elsner/J. Masters (edd.), *Reflections of Nero. Culture, History, and Representation*, Chapel Hill/London 1994, 48–63.
- M. Bauer/J. Knappe/P. Koch/S. Winkler, „Dimensionen der Ambiguität“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 158, 2010, 7–75.
- M. Beard, „Ciceronian Correspondences. Making a Book out of Letters“, in: T. P. Wiseman (ed.), *Classics in Progress*, London 2002, 103–144.
- F. Berndt/L. Tonger-Erk, *Intertextualität. Eine Einführung. Mit einer Auswahlbibliographie von Sebastian Meixner*, Berlin 2013.
- L. Bönisch-Meyer/L. Cordes/V. Schulz/A. Wolfsfeld/M. Ziegert (edd.), *Nero und Domitian. Mediale Diskurse der Herrscherrepräsentation im Vergleich*, Tübingen 2014.
- K. R. Bradley, „The Imperial Ideal in Suetonius' *Caesars*“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3701–3732.
- P. Burke, „History of Events and the Revival of Narrative“, in: Roberts 2001, 305–317.
- L. Cordes, *Kaiser und Tyrann. Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians*, Berlin/Boston 2017.
- Á. Darab, *The Anecdotal Narration and Encyclopedic Thought of Pliny the Elder's Naturalis Historia*, Newcastle upon Tyne 2020.
- K. C. Dewar, „Where to Begin and How. Narrative Openings in Donald Creighton's Historiography“, in: Roberts 2001, 337–353.
- M. Fludernik, „Fiction vs. Non-Fiction. Narratological Differentiations“, in: J. Helbig (ed.), *Erzählen und Erzähltheorie im 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilhelm Fäger*, Heidelberg 2001, 85–103.
- T. Fuhrer, „Unsettling Effects and Disconcertment. Strategies of Enacting Interpretations in Tacitus' *Annals*“, in: M. Vöhler/T. Fuhrer/S. Frangoulidis (edd.), *Strategies of Ambiguity in Ancient Literature*, Berlin/New York 2021, 315–329.
- Ph. Garrett, „Ancestry and Family Identity in Suetonius' *Caesars*“, *CQ* 71, 2021, 777–790.
- R. Gibson, „On the Nature of Ancient Letter Collections“, *JRS* 102, 2012, 56–78.
- R. K. Gibson/R. Morello (edd.), *Reading the Letters of Pliny the Younger. An Introduction*, Cambridge 2012.
- J. Grethlein/A. Rengakos, „Introduction“, in: J. Grethlein/A. Rengakos (edd.), *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin 2009, 1–11.
- M. Hartner, „Multiperspectivity“, in: *The Living Handbook of Narratology (LHN)*, Hamburg [2014], <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/multiperspectivity>, aufgerufen am 12.02.2019.
- Sueton, *Cäsarenleben*, übertragen und erläutert von M. Heinemann, mit einer Einleitung von R. Till, Stuttgart ⁷1986.
- M. Hose/T. Fuhrer, „Repräsentation und Diskurs. Methodische Vorüberlegungen“, in: Bönisch-Meyer/Cordes/Schulz/Wolfsfeld/Ziegert 2014, 11–24.
- P. Hühn, „Event and Eventfulness“, in: P. Hühn/J. Pier/W. Schmid/J. Schöner (edd.), *Handbook of Narratology*, I, Berlin/New York ²2014, 159–178.
- D. W. Hurley, „Suetonius' Rubric Sandwich“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 21–37.
- S. Jaeger, „Erzähltheorie und Geschichtswissenschaft“, in: V. Nünning/A. Nünning (edd.), *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*, Trier 2002, 237–263.

- I. J. F. De Jong, *Narratology & Classics. A Practical Guide*, Oxford 2014.
- C. Suetoni Tranquilli *De Vita Caesarum libros VIII et De grammaticis et rhetoribus librum* recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. Kaster, Oxford 2016.
- R. Kirstein, „Narratologie und Biographie in Suetons *Vita Augusti*“, *Scienze dell'Antichità* 26.2, 2020, 115–127.
- R. Kirstein, „Half Heroes. Ambiguity in Ovid's *Metamorphoses*“, in: M. Vöhler/T. Fuhrer/S. Frangoulidis (edd.), *Strategies of Ambiguity in Ancient Literature*, Berlin/New York 2021, 157–173.
- C. S. Kraus, „From *Exempla* to *Exemplar*? Writing History around the Emperor in Imperial Rome“, in: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (edd.), *Flavius Josephus and Flavian Rome*, Oxford 2005, 181–200.
- R. Langlands, „Exemplary Influences and Augustus' Pernicious Moral Legacy“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014, 111–129.
- R. G. Lewis, „Suetonius' *Caesars* and their Literary Antecedents“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3623–3674.
- J. M. Lotmann, *The Structure of the Artistic Text*, Translated from the Russian by G. Lenhoff and R. Vroon, Ann Arbor 1977.
- R. C. Lounsbury, *The Arts of Suetonius. An Introduction*, New York u.a. 1987.
- R. C. Lounsbury, „*Inter quos Sporus erat*: The Making of Suetonius' *Nero*“, *ANRW* II.33.5, 1991, 3748–3779.
- I. Marchesi, *The Art of Pliny's Letters. A Poetics of Allusion in the Private Correspondence*, Cambridge 2008.
- I. Marchesi, *Pliny the Book-Maker. Betting on Posterity in the Epistles*, Oxford 2015.
- M. Meier, „*Qualis artifex pereo* – Neros letzte Reise“, *HZ* 286, 2008, 561–603.
- M. Meier, „Der Aufstand des Vindex und Neros Ende“, in: *Nero – Kaiser, Künstler und Tyrann*, ed. Generalsdirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier u. a., Darmstadt 2016, 292–299.
- B. Mouchová, *Studie zu Kaiserbiographien Suetons*, Prag 1968.
- R. Nauta, „*Flavius ultimus, calvus Nero*. Einige Betrachtungen zu Herrscherbild und Panegyrik unter Domitian“, in: N. Kramer/Ch. Reitz (edd.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier*, Berlin/New York 2010, 239–271.
- A. Nünning, „Fiktionalität, Faktizität, Metafiktion“, in: Ch. Klein (ed.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart/Weimar 2009, 21–27.
- V. Nünning/A. Nünning, „Von 'der' Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte. Überlegungen zur Definition, Konzeptionalisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität“, in: V. Nünning/A. Nünning (edd.), *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Trier 2000, 3–38.
- D. Pausch, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton*, Berlin/New York 2004.
- T. Power, „Introduction: The Originality of Suetonius“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014a, 1–18.
- T. Power, „The Endings of Suetonius' *Caesars*“, in: T. Power/R. K. Gibson (edd.), *Suetonius the Biographer. Studies in Roman Lives*, Oxford 2014b, 58–77.
- G. Roberts (ed.), *The History and Narrative Reader*, Oxford 2001.
- M.-L. Ryan, „The Modes of Narrativity and Their Visual Metaphors“, *Style* 26, 1992, 368–387.
- T. Schlechtriemen, „The Hero and a Thousand Actors. On the Constitution of Heroic Agency“, *helden. heroes. héros. E-Journal zu Kulturen des Heroischen* 4.1, 2016, 17–32.
- W. Schmid, *Narratology. An Introduction*, Berlin/New York 2010.
- V. Schulz, „Nero und Domitian bei Cassius Dio. Zwei Tyrannen aus der Sicht des 3. Jh. n. Chr.“, in: Bönisch-Meyer/Cordes/Schulz/Wolfsfeld/Ziegert 2014, 405–434.
- V. Schulz, *Deconstructing Imperial Representation. Tacitus, Cassius Dio, and Suetonius on Nero and Domitian*, Leiden/Boston 2019.
- H. Sonnabend, *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*, Stuttgart/Weimar 2002.
- W. Steidle, *Sueton und die antike Biographie*, München ²1963 (¹1951).

- G. B. Townend, „Suetonius and His Influence“, in: T. A. Dorey (ed.), *Latin Biography*, London 1967, 79–111.
- J. Vogt, *Aspekte erzählender Prosa*, München ¹¹2014.
- A. Wallace-Hadrill, *Suetonius. The Scholar and his Caesars*, London 1983.
- Suetonius, *Life of Augustus*, Translated with Introduction and Historical Commentary by D. Wardle, Oxford 2014.
- B. H. Warmington, *Suetonius. Nero. Text with Introduction and Notes*, Bristol 1977.
- H. White, *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore 1987.
- H. White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt am Main 1991 (zuerst engl. 1973).
- J. Wienand, *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.*, Berlin 2012.
- S. Winko, „Auf der Suche nach der Weltformel. Literarizität und Poetizität in der neueren literaturtheoretischen Diskussion“, in: S. Winko/F. Jannidis/G. Lauer (edd.), *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*, Berlin/New York 2009, 374–396.
- F. Wittchow, *Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus: Episode, Exemplum, Anekdote*, München 2001.

Index rerum

- Aktionsart 144–146, 147, 150, 154, 156, 157–158
Anekdote, anekdotisch 6, 14–15, 36, 93, 138–142, 143, 144–158, 163, 164, 165–166, 169
Anfang 5, 15, 163, 167–173, 174, 177
Anschließbarkeit 9, 42–43, 45, 46, 49, 54, 57
Aspekt *Siehe* Aktionsart
Augustus 9, 13, 15, 22, 25, 26, 31, 32, 33, 34, 45, 55, 56, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 110, 114, 119–120, 121, 122, 124–125, 126–128, 151, 154, 156, 167–170, 171, 173, 174
Biographie
– vs. Historiographie 3, 5–6, 8, 10, 22, 28, 36, 63–64, 149, 165
– und Narratologie 3–4, 163
Brief *Siehe* Zitate
Caesar (Julius) 8, 9, 11, 12, 14, 22, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 45, 46, 47, 49, 55, 56, 83, 85, 86, 93, 101, 105, 106, 107, 108, 111, 112, 124, 125, 137, 138, 142, 145, 151, 155, 158, 165, 177
Caligula 1, 2, 3, 8, 9, 11, 14, 24, 25, 27, 28, 30, 32, 47, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 56, 57, 73, 85, 86, 115, 122, 123, 130, 142, 145, 146, 152, 153, 154, 155, 156, 158, 169, 170
Claudius 8, 9, 13, 14, 22, 25, 30, 32, 45, 51, 52, 56, 84, 90, 110, 111, 115, 129–131, 142–143, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 154, 157, 158
closure 77, 167
De vita Caesarum
– als Sammlung 4–5, 7, 11, 16, 26, 84–86, 124, 163, 172, 174–178
divisio 5, 47, 48, 56, 64, 87
Domitian 8, 9, 11, 13, 15, 16, 22, 24, 41, 43, 45, 47, 49, 51, 56, 57, 64, 85, 86, 122, 123, 124, 149, 165, 169, 172–173, 174, 176, 177, 178
Doppelerzählung 5, 8, 9, 15, 23–26, 41–58, 124, 175–176
Ende *Siehe closure*
Ereignis, Ereignishaftigkeit 41–42, 44–57, 144, 148, 152–157, 163–165, 168–169, 171, 173
Erzählwürdigkeit *Siehe tellability*
flashback 3, 10, 11, 25, 44, 47, 48, 51, 56, 64, 70, 77, 138, 153, 154
Fokalisierung 3, 5, 8, 9, 10, 23, 26, 32–36, 51, 56
foreshadowing 3, 10, 15, 64, 72, 77, 138, 169, 170, 172, 173, 174
Galba 25, 26, 29, 30, 87, 156
good continuation *Siehe* Anschließbarkeit
Historiographie *Siehe* Biographie, Rede
instrumental narrativity 15, 166–167, 173–174
Intratextualität, intratextuell 4, 5, 7, 11, 15, 83–94, 155, 167, 169, 171, 174, 177
Leerstelle 8, 9, 42–43, 44, 57
Leser
– Aktivierung des L. 6–7, 8, 9, 13, 15, 30, 36–37, 42, 125
– linearer L. 5, 15, 43, 47, 147
– Urteil des L. 7, 8, 9, 15, 22, 24, 28, 36
Mehrfacherzählung *Siehe* Doppelerzählung
Mikronarrativ 15, 154, 163–165, 166, 167–173, 174, 177
Multiperspektivität, multiperspektivisch 3, 5, 6, 7, 8, 9, 15, 16, 21–37, 46–50, 57, 163, 173–178
Nero 5, 8, 9, 10, 11, 12, 15, 22, 24, 25, 28, 34, 35, 36, 45, 47, 48, 49, 56, 57, 71, 83–94, 108, 151, 154, 156, 158, 164, 165, 167, 170–172, 173, 174, 175, 176
Otho 1, 25, 26, 52, 158
Perspektive *Siehe* Fokalisierung, Multiperspektivität
Photographie 4, 14, 138–142, 147, 151, 152, 153, 155, 157
Phrase
– à *rallonge* 5, 6, 11, 12, 99–117
– à *relance* 11, 99, 100
– *narrative-type* 11, 12, 99, 100, 101
Polyphonie *Siehe* Multiperspektivität
Rede
– Figurenrede in der Historiographie 6, 8, 21, 22, 24, 28, 29, 30
reported speech *Siehe* Zitate

Rezeptionsästhetik, rezeptionsästhetisch 4, 7, 9,
42, 57, 140, 157
 Rubrik(en) 1, 4, 5, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 23, 24,
32, 41, 42, 46, 47, 48, 51, 55, 56, 64, 84, 86, 91,
94, 103, 121, 145, 146, 147, 150, 153, 164, 167,
170, 175
 Rückblick, Rückverweis, Rückwendung *Siehe*
flashback
species Siehe Rubrik(en)
tellability (Erzählwürdigkeit) 15, 155, 164, 170, 174
 Temporalität *Siehe* Zeit

Theatralität, theatralisch 86, 91, 151
 Tiberius 1, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 22, 24, 25, 27, 28, 30,
31, 32, 33, 34, 45, 46, 48, 49, 52, 53, 54, 63–79,
110, 115, 125–128, 154, 155, 156, 158, 170, 175
 Titus 25, 41, 42, 43, 44, 50, 51, 52, 53, 154
 Vespasian 25, 45, 49, 52, 173
 Vitellius 25, 30, 45, 165, 172, 173
 Vorausdeutung, Vorverweis *Siehe foreshadowing*
 Zeit, Zeitlichkeit 3, 6, 14, 49, 137–158
 Zitate 6, 8, 12, 13, 28–32, 88, 110–112, 117, 119–131